
3 1761 07977367 7









Historische Werke

von

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Ritter des Guelfen-Ordens,
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.



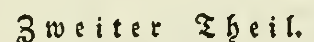
Fünfter Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

Geschichte der classischen Litteratur im Mittelalter, in zwei Theilen.

von

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Ritter des Guelfen-Ordens,
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.



Zweiter Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

Drittes Buch.

Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert.

Geschichte der äußern Verhältnisse, welche auf das Studium der classischen Litteratur Einfluß hatten.

I.

Das Ende des vierzehnten Jahrhunderts berechtigte bereits, wie der Schluß des vorigen Buchs gezeigt hat, zu günstigen Erwartungen. Sie werden auch in dem folgenden erfüllt, zum Theil mehr als erfüllt. Ueber Italien ging damals die Sonne der Litteratur wirklich auf; und einzelne, wenn gleich nur schwache, Strahlen warf sie bereits von dem Hesperischen Himmel weit über die andern Länder des westlichen Europas. Das Wenige was von diesen zu sagen ist, wird daher nicht eher seinen Platz finden können, als bis über das Mutterland der classischen Litteratur ein Licht verbreitet seyn wird.

I. Italien.

2.

Der Zustand von Italien bietet im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, zu dem sich in der neuern Geschichte kein Gegenstück findet. So selten auch dieß Land in seinem Innern eine dauernde Ruhe genoß, so wenig hatte es doch in diesem Zeitraum von fremden Eroberern zu leiden. Die Herrschaft der Deutschen Kaiser war bereits seit den Zeiten Friedrich's II. fast zu einem bloßen Namen geworden; Neapel erhielt seit dem Untergange des ältern Hauses Anjou seine eignen Könige aus dem Hause Aragon, und das traurige Loos, aufs neue das Ziel der auswärtigen Politik zu werden, traf Italien nicht eher wieder, als in den letzten Jahren dieses Jahrhunderts. Unter diesen Umständen konnte der Geist der Nation sich freier entwickeln; das Land bleibt in diesem Zeitraum gleichsam eine Welt für sich, und der politische Zustand beförderte auf mannichfaltige Weise die Fortschritte der wissenschaftlichen sowohl und ästhetischen, als der bürgerlichen Cultur. Die Staaten, welche Italien enthielt, waren in Rücksicht auf ihre Verfassung von sehr verschiedener Art. Zwei Republiken, Venedig und Florenz, von denen die eine eben so vollendete Aristokratie war, als die andre die demokratischen Formen zu erhalten strebte; das Königreich Neapel, (gewöhnlich schlechtweg il regno genannt;) dem Umfange, aber nicht der Kraft nach der mächtigste Staat, der noch ohnedem durch sein Lehnsverhältniß gegen den päbstli-

chen Stuhl in einer gewissen Abhängigkeit stand; der päbstliche Staat, dessen Beherrscher in alle politischen Angelegenheiten Italiens auf das tiefste verflochten waren; und endlich das Herzogthum Mailand, wo auf das Haus Visconti gerade in der Mitte dieses Jahrhunderts 1450 das Haus Sforza folgte, sind die fünf Staaten der ersten Ordnung, welche damals Italien besaß; neben denen aber noch eine Reihe kleinerer steht, meist aus Städten mit ihrem Stadtgebiet bestehend, die entweder, wie Genua, Lucca, Siena noch Republiken waren, oder auch, wie Ferrara und andre, schon unter der Herrschaft mächtiger Familien standen. Diese Vielseitigkeit der politischen Formen mußte schon an und für sich, indem sie praktisch den Gesichtskreis erweiterte, einen günstigen Einfluß auf die Bildung der Nation äußern; allein außerdem erzeugte die Vergrößerungssucht der meisten dieser Staaten, weil man ihr Widerstand entgegen setzen mußte, eine verfeinerte Politik, die man damals noch in dem übrigen Europa nicht kannte. Die Staaten Italiens hatten sich durch ihre vielfachen und stets wechselnden Verhältnisse gegen einander zu einem Staatensystem verschlungen, in welchem die Erhaltung des politischen Gleichgewichts, das heißt der wechselseitigen Freiheit und Unabhängigkeit, als herrschende Maxime angenommen war; und wovon eben so oft geschlossene als wieder getrennte Bündnisse die Folgen seyn mußten. Italien zeigt im funfzehnten Jahrhundert in politischer Rücksicht einen ähnlichen Anblick im Kleinen,

als ihn das, zu Einem Staatensystem vereinigte, Europa im Großen in dem achtzehnten darbietet.

3.

Es ist bereits in der Einleitung gezeigt worden, wie und durch was für Männer schon in dem vorigen Jahrhundert eine Vorliebe, die schon damals den Charakter des Enthusiasmus anzunehmen anfing, für das Studium der alten Litteratur, besonders aber der Griechischen, so wenig man diese auch im Ganzen noch kannte, geweckt worden sey. Auch in dem funfzehnten Jahrhundert ist es im Allgemeinen genommen in Italien unverkennbar, daß der Eifer, mit dem die classische Litteratur getrieben wurde, seinen Hauptgrund in ihrem innern Werth hatte, und insofern ein von den äußern Verhältnissen unabhängiger, im vollen Sinne des Worts reiner, Enthusiasmus blieb. Der Forscher der Geschichte jeder Kunst und Wissenschaft, die einen gewissen Grad von Genie erfordert, wird sich immer, wie tief auch sein Blick dringen mag, in gewissen Perioden zu dem Geständnisse genöthigt sehen, daß sich das schnelle Aufblühen mancher Zweige der Litteratur nicht völlig aus den äußern Ursachen, die man angiebt, erklären läßt, sondern daß es die Folge von andern noch tiefer liegenden, oder, wenn man es so nennen will, vom Zufall war, daß gerade in diesem oder jenem Zeitraum eine Menge talentvoller Köpfe sich zusammendrängten; und auf diese Bemerkung wird man auch bei dem damals erneuerten Studium der Classiker in Italien geführt. Indeß gab der politische

Zustand Italiens diesem Eifer in dem jetzigen Zeitraum doch auf mehr als Eine Weise Nahrung. Die beständigen Verhandlungen zwischen den Italienischen Staaten machten es Allen zum Bedürfniß, Männer in ihrer Mitte zu haben, welche die dazu nöthigen Geschicklichkeiten besaßen; und weil man diese nur Männern zutraute, welche durch Wissenschaften und Studien ihren Geist ausgebildet hatten, so war es auch gewöhnliche Sitte, sowohl zu den wichtigen politischen Stellen, besonders denen der Staatssecretairs, als auch zu den der Gesandten, oder Redner, wie sie bei den Schriftstellern der damaligen Zeit gewöhnlich heißen, Gelehrte zu gebrauchen. Indem auf diese Weise die Studien in eine genauere Verbindung mit dem praktischen Leben gesetzt wurden, hatte dieses nicht bloß die Folge, daß das Ansehen der eigentlichen Gelehrten dadurch gehoben ward, sondern noch die viel wichtigere, daß die Studien unter der höhern Classe der Nation eine Menge Verehrer fanden, weil alle diejenigen, die sich zu Staatsmännern bilden wollten, sie nicht entbehren konnten. Eben dahin mußte auch der so sehr erweiterte Gebrauch der lateinischen Sprache führen. Im funfzehnten Jahrhundert ward diese in Italien gewissermaßen die Sprache der feinern Welt und der höhern Stände; der Briefwechsel ward mehrentheils in ihr geführt; und wenn sie gleich nicht ausschließend die Sprache in den Staatsverhandlungen ward, so war sie es doch gewöhnlich.

4.

Unter diesen Umständen können die Begünstigungen, welche die Wissenschaften und das Studium der alten Litteratur von oben herab erhielten, keine befremdende Erscheinung seyn. Es gab in jenem Zeitalter selten in Italien einen Hof, an dem sie nicht mehr oder minder begünstigt wären. Doch wird die Folge dieser Untersuchungen lehren, daß in den Republiken, besonders in der von Florenz, noch mehr für sie geschah, als an den damaligen Höfen. Die mächtigen Familien, welche in den erstern, zwar nicht als Fürsten, aber als Demagogen, das Ruder der Regierung führten, konnten sich nur dadurch erhalten, daß sie durch den Glanz ihres Hauses ihre wahren Verdienste in den Augen des großen Haufens geltend machten; und nach der ganzen damaligen Organisation des bürgerlichen Lebens war Beförderung der Künste und Wissenschaften davon so gut als unzertrennlich. Wenn die Achtung für diese unter einer Nation sich erst allgemein verbreitet hat, nehmen Staatsmänner, vor allen aber Demagogen, die sich nicht durch ihren Rang, sondern durch ihre Kraft erhalten müssen, bald wahr, wie groß der Gewinn sey, den sie aus der Beförderung derselben ziehen können. Indem sie die Klügsten und Unterrichtetsten um sich versammeln, gewinnen sie dadurch nicht bloß die Stimme von diesen, sondern durch sie auch die Stimme des großen Haufens. Durch diese Mittel herrschte einst Perikles in Athen, so wie die ersten Mediceer in Florenz; und so ungerecht es seyn würde, die unsterblichen Verdienste dieser großen

Männer bloß auf diese einzige Ursache zurück zu führen, so einseitig würde es doch auch wieder seyn, wenn man ihre fast grenzenlose Freigebigkeit bei jeder Unternehmung, die dem Wohl der Künste und Wissenschaften galt, allein aus dem reinen Enthusiasmus für dieselben, so sehr sie auch immer durch ihn verherrlicht werden, ableiten wollte, ohne auf ihre persönliche Lage und ihre politischen Verhältnisse, und die Vortheile, die sie für diese daraus zogen, Rücksicht zu nehmen.

5.

Unter der Begünstigung dieser Umstände keimte in diesem Lande im funfzehnten Jahrhundert eine Zahl außerordentlicher Männer auf, wie sie selten in solcher Menge ein anderes Zeitalter hervorgebracht hat. Es war dahin gekommen, daß das Studium der classischen Litteratur, für welches sich seit Petrarka der Geschmack der Nation immer mehr entschied, als Nationalsache betrachtet wurde; und es war ein großer Gewinn, daß dieselbe nicht bloß in den Händen der eigentlichen Gelehrten von Profession blieb, sondern daß man die Kenntniß derselben vielmehr als einen nothwendigen Theil der Bildung der höhern Stände betrachtete. Die Wohlhabenheit und der Reichthum von diesen waren fast in allen Städten Italiens durch den ausgebreiteten Handel, in dessen Besitz sich damals dieses Land befand, außerordentlich gestiegen, und setzten sowohl die eigentlichen Großen, als auch diejenigen, die ihnen zunächst standen, in die Lage, viel für Wissenschaften thun zu können. Auch lagen in der Na-

tur des Studiums Ursachen, welche die große Verbreitung desselben befördern konnten. Wie sehr auch bei demselben immer das Genie seine Rechte behauptet, so giebt es doch wenig Fächer, bei denen es auch der mittelmäßige Kopf, sobald es ihm nur nicht an Fleiß gebricht, zu einem gewissen Grade von Auszeichnung, ja oft, durch den Ruf seiner Gelehrsamkeit, zu einer hohen Celebrität bringen kann; und dieser Zeitraum ist nichts weniger als arm an Beispielen davon. Allein eine vielleicht noch wichtigere innere Stütze lag darin, daß bis auf die Erfindung und allgemeinere Verbreitung der Buchdruckerei, das Studium von selbst auf das S a m m e l n d e r H a n d s c h r i f t e n führte, und fast nothwendig mit diesem verbunden war. Wo der Geist des Sammelns erst rege geworden ist, findet sich ein Sporn, der die Menschen fast unausbleiblich weiter treibt, als sie selber zu gehen gesonnen waren; und wenn sie auch am Ende nicht für sich, sondern für Andre sammeln, so bleibt der Gewinn davon für die Wissenschaften derselbe. Vorzüglich aber ist dieses der Weg, auf welchem ein Studium unter die Großen Eingang finden kann, wie es die Geschichte der bildenden Künste in allen Zeiten, wie es die der Naturgeschichte und Mineralogie in unsern Tagen lehren. Man kann mit Zuverlässigkeit sagen, daß wenn das Erhalten der Handschriften der Classiker damals mit wenigern Kosten und geringerm Aufwande verbunden gewesen wäre, das Studium derselben nie solche Fortschritte gemacht haben würde. So aber kam die Eitelkeit der Menschen mit ins Spiel; und der Reichthum der Na-

tion gab Mittel, diesen Hang zu befriedigen. Eine Sammlung kostbarer Handschriften gab damals einem Hause keinen geringern Glanz, als eine Gallerie von Kunstsachen, oder von merkwürdigen und kostbaren Gegenständen der Natur in unsern Tagen sie nur immer geben kann. So darf es uns also nicht wundern, wenn das Studium der Classiker sich in jenem Zeitalter nicht bloß in der Reihe der Gelehrten von Profession erhielt, sondern wenn die Zahl der Liebhaber desselben, und auch besonders der Beförderer unter den Großen, so ansehnlich war.

6.

Ich glaube zwar bereits im vorigen Theil hinreichend gezeigt zu haben, daß der Fall des Byzantinischen Reichs nicht die erste und wichtigste Ursache des Wiederauflebens der classischen Litteratur in Italien gewesen sey, da dieselbe schon vorher in den Italischen Boden verpflanzt war, und zuverlässig auch ohne ihn in demselben gediehen seyn würde; allein darum darf man doch den Einfluß der Begebenheiten des Orients, der allerdings sehr groß war, nicht verkennen. Die traurige Lage des Byzantinischen Reichs, und der immer zunehmende Druck von den Ungläubigen, nöthigte es zu einer genauern Verbindung mit dem Occident, wo allein für dasselbe Hülfe zu erwarten war. Und da ohne eine kirchliche Vereinigung nach den Begriffen jener Zeit keine politische möglich war, so veranlaßte dieß eine neue Reihe von Unterhandlungen, und selbst die Zusammenberufung von Concilien,

wo eine Angelegenheit dieser Art allein abgemacht wer- den konnte. So mußten also Byzantinische Gesandten und Staatsmänner wiederholt nach Italien gesandt werden; und da diese, nach der ganzen Art der Bil- dung, die, wie oben gezeigt ist, in Constantinopel herrschte, nie ohne classische Gelehrsamkeit, und be- sonders nie ohne Kenntniß der Griechischen Litteratur und Philosophie waren, so gab dieses schon Veranlas- sung zum Aufenthalt von gelehrten Griechen in Ita- lien; und die Folge dieser Untersuchungen wird es leh- ren, wie entscheidend wichtig dieser Umstand war. Andere, die in Italien ein besseres Vaterland zu fin- den hofften, und großen Theils wirklich fanden, trieb allerdings das Unglück ihres Vaterlandes, und ihr eig- nes Bedürfniß herüber; allein diejenigen der Griechi- schen Gelehrten, welche am meisten auf die Wieder- belebung des Studiums wirkten, waren schon vorher nach Italien gekommen, und hatten dort bereits eine Schule gebildet, die auch ohne die neuen Ankömmlinge ihren Bestand gehabt haben würde.

7.

Je mehr aber in diesem Zeitalter das ganze Stu- dium auf öffentlichen Unterricht, und öffent- liche Lehranstalten gegründet war, um desto nö- thiger ist es, sich von diesen und ihrem damaligen Zu- stande deutliche Vorstellungen zu machen. Unstreitig war durch die Universitäten, insofern sie überhaupt öffentli- che Lehranstalten waren, der Verbreitung von jedem Studio, dem der herrschende Geist des Zeitalters huldigte,

sobald es in die Reihe des Unterrichts, den man dort ertheilte, hinein gezogen wurde, vorgearbeitet. Dieß war auch der Fall mit der alten Litteratur; allein die Begierde, mit der der Geist des Zeitalters sie ergriff, wurde vielleicht durch nichts mehr, und durch nichts treffender charakterisirt, als eben dadurch, daß ihre Wohnsitze gar nicht bloß auf das enge Gehege der Universitäten beschränkt blieben, so wenig man auch den letztern ihren Antheil an der Beförderung des Studiums streitig machen darf. Die Form derselben blieb im übrigen freilich unverändert; allein es gab unter der großen Menge von ihnen nicht leicht eine, auf der man nicht noch ausdrücklich Lehrstühle für die Griechische und Lateinische Sprache und Litteratur errichtet hätte; wovon sich die Beweise von Zeit zu Zeit in den Nachrichten von den berühmten Männern finden, welche auf ihnen lehrten, wenn sich auch die Epoche ihrer Errichtung nicht immer genau bestimmen läßt; da sie ohnehin nicht gerade beständig, sondern nur dann besetzt waren, wenn sich vortheilhafte Gelegenheiten dazu darboten. Nach der allgemein herrschenden Sitte jener Zeit nemlich wurden die Lehrer der alten Litteratur, so wie die der übrigen Wissenschaften, nicht auf ihre Lebenszeit, sondern stets nur auf eine gewisse Reihe von Jahren, angenommen. Die Stadt oder die Regierung schloß mit ihnen auf eine bestimmte Zeit einen Contrakt; zufolge dessen ihnen auf so lange eine Besoldung zugesichert wurde, die in den meisten Fällen sehr beträchtlich, wenigstens völlig hinreichend zu ihrem

Auskommen gewesen zu seyn scheint *); denn der öffentliche Unterricht selbst wurde unentgeldlich ertheilt. Während dieser Zeit erklärte der Lehrer alsdann einen oder mehrere alte Schriftsteller, deren Auswahl ihm selber überlassen blieb. So wenig vortheilhaft diese Einrichtung auch für die Lehrer seyn konnte, deren Lage dadurch, insofern sie meist ein herumziehendes Leben führen mußten, wenn sie nicht etwa, wie oft, besonders in den monarchischen Staaten Italiens, geschah, in der persönlichen Zuneigung eines Fürsten oder eines andern Großen eine bleibendere Stütze fanden, nothwendig sehr schwankend und ungewiß blieb, so vortheilhaft war sie vielleicht für die Litteratur. Es wurde dadurch ein Wetteifer zwischen den Städten erregt, und zugleich es ihnen möglich gemacht, die berühmtesten Lehrer wenigstens auf einige Zeit zu besitzen; wogegen diese sich in der Nothwendigkeit sahen, sich fortdauernd anzustrengen, wenn sie nicht in Vergessenheit sinken, und sich selbst überleben wollten. Die große litterarische Thätigkeit, besonders die so ausgebreitete und so lebhaft unterhaltene Correspondenz der Wiederhersteller der Wissenschaften in Italien, die uns so viele der treffendsten Züge zur Charakteristik jenes Zeitalters aufbehalten hat, und vielleicht mehr wie alle übrigen Denkmäler uns mit dem Geist desselben vertraut macht, hing offenbar großen Theils an diesem Faden. Der Gelehrte mußte sich bei dieser Unge-

*) Beweise davon werden unten bei einzelnen Gelehrten angeführt werden.

wißheit seiner Lage ausgebreitete Verbindungen verschaffen; mußte sich an vielen Orten Freunde nicht bloß suchen, sondern sie sich auch erhalten; mußte sich besonders an die Großen und Vorsteher der Städte anschließen, die über sein Schicksal entschieden. Erhaltung des litterarischen Rufs mußte ihm also über alles gehen; und die vielen, oft wilden, Streitigkeiten der berühmten Männer jener Zeit unter einander, werden daher auch in einem weniger gehässigen Lichte erscheinen. Je mehr aber oft von einem einzigen Mann der Ruf einer Universität abhing, um desto größer waren auch die Beweise der Achtung die man ihm erzeigte. Alles strömte hinzu, wenn er seine Schule eröffnete; und Franciskus Philelphus war nicht der einzige, der in seinen Vorlesungen zu Florenz sich rühmen konnte, täglich mehr als vierhundert Zuhörer zu haben *).

8.

Indessen blieb, wie schon vorher bemerkt ward, der Unterricht in der alten Litteratur nicht bloß auf diejenigen Städte beschränkt, die eigentliche Universitäten hatten, sondern auch in anderen, besonders den größern Städten Italiens, finden wir, daß Lehrer der Beredsamkeit und der classischen Litteratur angestellt waren. Dieß war der Fall zu Mailand, wenn gleich die Universität sich in Pavia fand; in Venedig, so viele Beschränkungen des öffentlichen Unterrichts auch die Venezianer zu Gunsten ihrer Universität zu Pa-

*) *Francisci Philelphi* Epist. II, 2.

dua machten; und auch in Florenz dauerte der öffentliche Unterricht in der classischen Litteratur fort, ungeachtet Pisa seit seiner Wiederherstellung als die eigentliche Universität der damaligen Republik betrachtet ward. In einem Zeitalter, wo Kenntniß der classischen Litteratur den wichtigsten Theil der Bildung der höhern Stände ausmachte, konnten gerade die größern Städte eines solchen öffentlichen Unterrichts am wenigsten entbehren; und die Zuhörer in den Vorlesungen berühmter Männer waren nicht etwa bloß Jünglinge, sondern sie sahen eben so gut Männer, selbst die ersten Männer des Staats, zu ihren Füßen sitzen.

9.

Die Anlage der öffentlichen Bibliotheken, wodurch dieser Zeitraum in Italien sich auszeichnet, stand eigentlich mit den öffentlichen Lehranstalten, wie es bei uns großentheils der Fall ist, in keiner unmittelbaren Verbindung. Es war eine Liebhaberei der Großen, die allerdings oft aus wahrer Liebe zu den Wissenschaften entsprang: aber auch oft, wenn nicht allein, doch auch zugleich aus andern Quellen floß. Es ist bereits vorher bemerkt worden, inwiefern Sammlungen dieser Art den Glanz großer Häuser durch ihre Kostbarkeit vermehren konnten. Allein schon im Anfange dieses Jahrhunderts ward zuerst in Florenz durch Niccolo Niccoli die Idee ausgeführt, seine reiche Privatsammlung zu einer öffentlichen Sammlung zu machen, zu der Jedem der Zutritt offen stände; und diese Einrichtung hatte ein so viel größeres Verdienst,

da es in einem Zeitalter, wie das damalige, gar nicht fehlen konnte, daß er bald Nachahmer fand. In Florenz traten die Mediceer nicht bloß in seine Fußstapfen, sondern übertrafen ihn noch sehr weit; in Rom und in andern Städten, wie wir bald bei den einzelnen sehen werden, wurden in jenem durch die Päbste, in diesen durch andre Beschützer der Wissenschaften, ähnliche Institute angelegt. Die Schätze, die hier aufgestellt wurden, sammelte man in den meisten Ländern von Europa; indem bald Gelehrte, deren Glücksumstände es erlaubten, wie Franz Philelphus, Guarino, Aurispa, auf ihre Kosten Reisen ins Ausland machten, und mit litterarischen Schätzen mehr oder weniger beladen zurückkamen; bald aber auch, und dieß war der gewöhnlichere Fall, von den Fürsten und andern Beförderern der Wissenschaften auf Reisen zu diesem Endzweck geschickt wurden, wie dieses fast ununterbrochen von den Mediceern geschah; außer daß ihre Handelsagenten im Auslande im Allgemeinen den Auftrag hatten, jede Gelegenheit zur Bereicherung ihrer Bücherschätze zu nutzen. Diese Nachforschungen erstreckten sich freilich vorzüglich auf die Provinzen des Griechischen Reichs, sowohl innerhalb als außerhalb Europa. Die Untersuchungen gegen das Ende des vorigen Buchs haben es zur Genüge gezeigt, wie beschränkt im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts noch die Zahl der Handschriften Griechischer Classiker in Italien war. Diese durfte man nur im Orient zu finden hoffen; und die große Menge derselben, mit denen Italien in diesem Jahrhundert bereichert ward,

kam ausschließend von dort her; allein da der Geschmack an Römischer Litteratur in diesem Zeitraum nicht weniger auflebte, so mußte das Aufsuchen dadurch einen viel größern Umfang erhalten. Man suchte diese nicht bloß in Italien, sondern auch in Frankreich, und vorzüglich in den Klöstern von Deutschland auf. Hier fand man oft Schätze, welche die Erwartung übertrafen; der Zustand aber, in dem sie sich gewöhnlich befanden, die Barbarei, die den Ultramontanern allgemein in diesem Zeitalter von den Italienern Schuld gegeben wird, zeigen auch, wie tief in den vorhergehenden Jahrhunderten aller Geschmack an Litteratur in diesen Ländern gesunken war; und wie wahr die Bemerkung sey, welche von mir bereits im vorigen Buche gemacht wurde, daß wenn Petrarka und seine nächsten Nachfolger auch nur um ein Paar Menschenalter später aufgetreten wären, die ehrwürdigen Ueberbleibsel des Alterthums, die sie der Menschheit erhielten und wiederschenkten, schwerlich noch möchten vorhanden gewesen seyn. Ein treffendes Beispiel davon giebt uns die merkwürdige Erzählung des Poggius *), von der Entdeckung der Institutionen des Quintilian, im Kloster von St. Gallen. "Unter einer großen Menge von Büchern, schreibt er, die es „zu lang seyn würde aufzuzählen, fanden wir einen „Quintilian ganz und unversehrt; aber voll von Staub „und Schmutz; denn diese Bücher waren nicht in der „Bibliothek aufgestellt, wie ihr Werth es erfordert „hätte,

*) *Pogg.* Epist. V, 8.

„hätte, sondern sie lagen in einem dunkeln und scheuß„lichen Kerker vergraben, nemlich in dem Grunde ei„nes Thurms, in den man selbst nicht die zum Tode „Verurtheilten werfen würde. Auch glaube ich zuver„lässig, daß wenn jemand solche Schmutzwinkel durch„suchte, worin diese Barbaren so große Schriftsteller „verborgen halten, er gleiches Glück in Betracht vieler „andern Bücher haben würde, welche zu finden man die „Hoffnung bereits aufgegeben hat. Wir fanden noch „außerdem die drei ersten Bücher und die Hälfte des „vierten von den Argonauticis des Valerius „Flaccus, so wie die Erklärung des beredten Q. „Asconius Pedianus über acht Reden des Ci„cero.“ Es ist aus dem Obigen bekannt, daß das Stift von St. Gallen in den frühern Jahrhunderten einer der Hauptplätze in Deutschland für das Abschreiben der Alten war, wo selbst Griechische Litteratur nicht ganz unbekannt blieb *). Waren die Geistlichen in solchen Oertern, wo sie sonst in der Gelehrsamkeit ihren Hauptruhm gesucht hatten, so tief gesunken, was ließ sich von den übrigen erwarten? Ein baldiger Untergang der Werke der Römischen Classiker im Occident wäre also unvermeidlich gewesen; und daß dasjenige, was hier die Zeit selber bald würde herbeigeführt haben, im Orient in Rücksicht der Griechischen Handschriften, durch die Verwüstungen der erobernden Barbaren noch schneller müßte erfolgt seyn, bedarf wohl keines Beweises.

*) S. oben Th. I. S. 201.

10.

Durch die, in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts gemachte, Erfindung der Buchdruckerei, die auch sehr bald in Italien eingeführt ward, erhielt unstreitig das Studium der classischen Litteratur seine festeste Stütze, ohne welche es, besonders in Italien, vielleicht gänzlich gesunken wäre. Bis dahin hing seine Fortdauer fast bloß von zufälligen Zeitumständen ab; wie leicht konnten nicht selbst die gemachten Sammlungen von Handschriften wieder zerstreut, und ganz oder zum Theil wieder vernichtet werden? Erst seitdem durch die zahlreichen Abdrücke den Werken der Alten ihre Existenz gesichert war, konnte ein vorübergehender ungünstiger Zeitraum, wäre er auch selbst von langer Dauer gewesen, ihnen nicht leicht mehr verderblich werden. Indeß lernte man die Wichtigkeit der neuen Erfindung auch in Italien erst allmälig schätzen; es fehlte viel daran, daß sie sogleich mit dem Enthusiasmus aufgenommen ward, den sie verdiente; doch faßte sie dort mit zuerst festen Fuß, und wie früh und wie sehr man sie zur Verbreitung der alten Classiker anwandte, und welchen Einfluß sie auf die Art der philologischen Studien sofort äußerte, werden wir noch unten zu bemerken Gelegenheit haben. Für die classische Litteratur überhaupt war aber der Zeitpunkt, wo sie erfunden, und für den Abdruck der Schriftsteller gebraucht ward, unstreitig gerade der glücklichste und erwünschteste; und es läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit behaupten, daß selbst eine, um Ein oder ein Paar Jahrhunderte früher gemachte, Entdeckung

derselben von nachtheiligen Folgen gewesen seyn könnte. Das Vortheilhafte des Zeitpunkts nemlich beruhte darin, daß es gerade derjenige war, wo durch das Aufsuchen und Sammeln der Handschriften der Classiker schon ein so großer Vorrath aufgehäuft war, der die neuen Druckpressen beschäftigen konnte. Die frühere Entdeckung einer Kunst, die nach der Erfindung der Buchstabenschrift den ersten Platz unter allen behauptet, würde wahrscheinlich den Werth der Handschriften herabgesetzt haben, der in einem Zeitalter, wo die Kritik erst zu entstehen anfing, durch die leichte und schnelle Vervielfältigung der Abdrücke nothwendig sinken mußte, und der Eifer des Sammelns, oder doch gewiß des Aufbewahrens von jenen, würde dadurch, zum unersetzlichen Verlust der Litteratur, geschwächt worden seyn. So aber verbreitete sich diese Erfindung in einem Zeitraum, wo besonders durch die Anlage der öffentlichen Bibliotheken diesem Uebel schon vorgebeugt war; ungeachtet dennoch, wie es bekannt genug ist, eine Menge schätzbarer Handschriften in den ältesten Druckereien bei oder nach dem Abdruck durch Geringschätzung und Vernachlässigung verloren gegangen, oder vernichtet worden sind.

II.

Die bisherige Andeutung dieser Hauptmomente, an denen das Studium der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert in Italien hing, wird ihre weitere Aufklärung nicht besser erhalten können, als durch die genauere Untersuchung dessen, was in den

Hauptörtern dieses Landes in diesem Zeitraum für sie geschah. Nach den politischen Verhältnissen konnte dort niemals eine einzelne Stadt, ich will nicht sagen der einzige Sitz, sondern auch nicht einmal der allgemeine Mittelpunkt werden, wenn sie sich auch, und wie sehr sie sich auch vor andern auszeichnete. Die Lokalursachen wirkten nothwendig in jeder desto mehr, je mehr das Gedeihen des Studiums von der Begünstigung und Unterstützung der Regierungen abhing, und nothwendig abhängen mußte; und die unsterblichen Verdienste, welche mehrere Männer vom höchsten Range sich um sie erwarben, und der ausgebreitete Wirkungskreis, den sie sich zu eröffnen wußten, wird nur auf diese Weise in sein völliges Licht gesetzt werden können.

12.
Florenz.

Unter den einzelnen Städten Italiens muß aber ohne Widerrede hier Florenz zuerst genannt werden. Denn es war nicht nur von hier aus, daß der einmal geweckte Geist für das Studium der Alten, besonders aber der Griechen, sich über das übrige Italien verbreitete; sondern aus vielfachen Ursachen hat auch dieß ganze Jahrhundert hindurch Florenz diesen Geist fortdauernd am mehrsten erhalten, und ihm seine Richtung gegeben. Wenn gleich die meisten Städte Italiens reich an Männern waren, die, von einem edeln Eifer belebt, das Ihrige zur Beförderung des Studiums beitrugen, so war Florenz daran doch immer am reichsten; und selbst unter den auswärtigen be-

rühmten Gelehrten war nicht leicht Einer, der nicht länger oder kürzer in Florenz sich aufgehalten, dort gelehrt, oder es versucht hätte zu jenem geweihetern Kreise Zutritt zu finden, der jedem ohnehin, wer durch Kenntnisse oder Talente sich auszeichnete, so sehr erleichtert ward, den die großen Häupter des Mediceischen Hauses fast dieß ganze Jahrhundert hindurch um sich versammelt hielten.

13.

Der entferntere Grund, weßhalb Florenz in diesem Jahrhundert für das Aufblühen der Litteratur einen empfänglichern Boden darbot als irgend ein andrer Staat Italiens, so wenig auch ohne die Begünstigung andrer glücklicher Umstände der ausgestreute Saamen hier aufgekeimt seyn möchte, lag ohne Zweifel in der Art seiner Verfassung. In einem Staat, wo nicht, wie in Venedig, eine erbliche Aristokratie den freien Aufflug des Geistes unterdrückte, oder entbehrlich machte; wo nicht, wie in Rom, der Zufall der Wahl entschied, ob ein Nikolaus V. oder ein Alexander VI. das Ruder der Regierung führen sollte; sondern wo sich, unter der Form der Demokratie, doch diejenige Aristokratie gebildet und befestigt hatte, die allein eigentlich diesen Namen verdient; wo man daran gewohnt war, daß die Häupter des Staats durch den Glanz, der der würdige Gefährte des Reichthums ist, ihr Ansehn behaupteten, konnte es nicht fehlen, daß diejenige Gattung der Litteratur eine günstige Aufnahme finden mußte, für welche sich der Geist

des Zeitalters einmal entschieden hatte. Auch scheint es überhaupt unverkennbar, daß unter allen Staaten Italiens Florenz an Geisteskultur den übrigen schon seit geraumer Zeit überlegen war; wie es immer derjenige Theil eines Landes seyn wird, dessen Dialekt den großen Vorzug erhält, allgemeine Schriftsprache zu werden.

14.

Noch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts war durch die Sorgfalt von Boccaccio der Griechischen Litteratur in Florenz ein fester Wohnsitz dadurch bereitet, daß eine eigne Lehrstelle für dieselbe errichtet ward; welche, wie bereits in dem ersten Theil gezeigt ist *), zuerst durch Leontius Pilatus, wenn gleich mit keinem sonderlichen Glück, besetzt ward. Allein die Einrichtung selbst hatte dennoch große und entscheidende Folgen. Da einmal die Vorliebe für die Griechische Litteratur dort geweckt war, so fehlte es auch damals unter den ersten Männern in der Republik nicht an eifrigen Beförderern derselben, unter denen vor allen Niccolo Niccoli, und Giacomo Angeli genannt werden müssen. Auf den Antrieb dieser Männer wurde der Mann nach Florenz gerufen, den das allgemeine Zeugniß seiner Zeitgenossen als den eigentlichen Wiederhersteller der Griechischen Litteratur in Italien nennt, Emanuel Chrysoloras. Sein Name war schon vorher seit 1391 durch

*) Th. I. S. 357.

mehrere Gesandtschaften, die er, um Hülfe gegen die andringenden Türken für Kaiser Johannes Palaeologus zu erhalten, nach mehreren Ländern, selbst nach England, bereits gemacht hatte, im Occident bekannt geworden, als er 1393, oder nach Andern 1396 *), bei den Gefahren, von denen Constantinopel damals bedrohet wurde, sich nach dem ihm schon bekannten Italien flüchtete, wenn er nicht vielmehr, wie Einige behaupten, dahin ausdrücklich gerufen war **). Er landete zu Venedig, und ward von hier aus durch den Florentinischen Senat eingeladen, gegen einen bestimmten Gehalt die Griechische Sprache und Litteratur in ihrer Stadt zu lehren. Er nahm diesen Ruf an, und ward der erste Grieche, der als öffentlicher Lehrer seiner Muttersprache in Italien angestellt ward; denn weder Barlaam noch Leontius Pilatus waren Griechen von Geburt gewesen, wie oben gezeigt ist, wenn sie sich auch gern dafür ausgaben. Von wie großer Wichtigkeit dieß Beispiel für Italien war, haben die Folgen desselben zur Genüge gezeigt; denn Emanuel Chrysoloras war es, der nicht nur selber nachmals in mehrern Städten Italiens lehrte, sondern der auch seinen Landsleuten die günstige Aufnahme bereitete, die sie nachmals fanden. In Florenz lehrte er wahrscheinlich

*) Man vergleiche Tiraboschi VI, II. S. 113. Es ist dort hinreichend erwiesen, daß Chrysoloras 1396, gegen das Ende des Jahrs, nach Florenz zurückkehrte, um dort zu lehren.

**) *Hodius* de gr. L. instaur. p. 13.

drei Jahre, und fand hier einen Beifall, und genoß einer Achtung, die allen seinen Erwartungen entsprechen mußte. Die Zuhörer von Johann von Ravenna, die durch diesen Gelehrten bereits in der Römischen Litteratur unterrichtet, und zugleich auf die Griechische aufmerksam gemacht waren *), strömten ihm zu; und in den Vorlesungen, in denen er die Griechischen Dichter und Schriftsteller erklärte, saßen nicht bloß junge Leute, sondern auch Männer von reiferem Alter, und jene so wie diese großen Theils aus den ersten Häusern, unter seinen Zuhörern; und der Enthusiasmus für ihn, den er durch die Würde seines Anstandes, die Reinheit seiner Sitten, den Umfang seiner Kenntnisse, und die Schönheit seiner Deklamation zu erregen wußte, ward so groß, daß viele Jünglinge ihre bisherigen Studien, für die sie sich eigentlich bestimmt hatten, so lange bei Seite setzten, um den berühmten und bewunderten Fremdling zu hören. "Ich", erzählt Leonardo Aretino **) von sich, "studierte um diese „Zeit das bürgerliche Recht; ohne doch in andern Fä„chern ein Fremdling zu seyn, indem ich mich mit „großem Eifer mit Dialektik und Rhetorik beschäftigt „hatte. Bei der Ankunft von Chrysoloras ward ich „daher anfangs zweifelhaft, da ich das Rechtsstudium „zu verlassen für unanständig hielt; und doch es fast „für ein Verbrechen ansah, eine solche Gelegenheit zu

*) S. Th. I. S. 341.

**) *Aretini* Epist. I. p. 14. ap. *Hodium* de litt. Graec. instaur. p. 28.

„versäumen, die Griechische Litteratur kennen zu ler-
„nen. Du willst, sagte ich oft bei mir selbst, in ju-
„gendlicher Ungeduld, da es dir frei steht, den Ho-
„mer, den Plato, den Demosthenes, und die übri-
„gen Dichter, und Redner und Philosophen, von de-
„nen man so erstaunliche Dinge sagt, anzusehen, dich
„mit ihnen zu unterhalten, und in ihre Bekanntschaft
„eingeweiht zu werden, dir selber entstehen, und diese
„vom Himmel dir dargebotene Gelegenheit vorbeilas-
„sen? Seit siebenhundert Jahren hat Niemand in
„Italien die Griechische Litteratur gekannt, und doch
„wissen wir, daß alle Gelehrsamkeit von den Griechen
„herkommt. Welcher Nutzen für deine Wissenschaft,
„welcher Zuwachs für deinen Ruhm, wird dir also
„aus der Kenntniß dieser Sprache erwachsen? Lehrer
„des bürgerlichen Rechts sind genug vorhanden, und
„es wird dir nie an Gelegenheit es zu erlernen fehlen
„können; wenn aber dieser einzige Lehrer der Griechi-
„schen Litteratur sich wieder wird entfernt haben, so
„wird sich Niemand finden, von dem du diese erler-
„nen könntest. Durch diese Gründe bewogen, ver-
„traute ich mich dem Unterricht des Chrysoloras, mit
„einem solchen Eifer, daß was ich des Tages wachend
„erlernt hatte, mir des Nachts im Traum vorschwebte.
„Der Mitschüler hatte ich mehrere, unter denen be-
„sonders zwei aus dem Florentinischen Adel Robert
„Ruffo und Pallas Strozzi große Fortschritte mach-
„ten. Außerdem genoß auch Jakob Angeli diesen Un-
„terricht; der es besonders betrieben hatte, daß man
„Chrysoloras herrief. Auch kam noch Petrus Berge-

„rius hinzu, der von Padua sich herbegab, um Chry-
„soloras zu hören. Von diesen waren Ruffo, Verge-
„rius und Jakob Angeli, um vieles älter als ich;
„Strozzi hingegen in gleichem Alter. Unter diesem
„Lehrer befand ich mich über zwei Jahre lang in der
„besten Schule, bis Chrysoloras, da der Byzantini-
„sche Kaiser nach Italien kam, und ihn zu sich rief,
„Florenz verließ, und zu ihm nach Mailand ging."

Ich habe diese etwas längere Stelle absichtlich ab-
geschrieben, weil sie den damals zu Florenz herrschen-
den Geist, die Vorliebe, mit der man an Griechischer
Litteratur hing, und die hohen Ideen, die man davon
gefaßt hatte, auf das lebhafteste zeigt. Wie groß die
Zahl der Schüler des Chrysoloras gewesen seyn mag,
finde ich zwar nirgends angemerkt; allein wäre sie
auch weniger beträchtlich gewesen, als sie wahrschein-
lich es wirklich war, so würde dadurch sein Wirkungs-
kreis nicht verkleinert werden. Denn er hatte das größ-
te Glück, das einem öffentlichen Lehrer zu Theil wer-
den kann, in dem Kreise seiner Zuhörer eine Menge
trefflicher Köpfe zu finden, deren Eifer, einmal ange-
facht, nicht wieder erlosch, auch wie sie seines Unter-
richts nicht mehr genossen. Denn darin stimmen die
Nachrichten aller Schriftsteller der damaligen Zeit einmü-
thig überein, daß aus seiner Schule fast alle die Män-
ner hervorgingen, die in der ersten Hälfte des funf-
zehnten Jahrhunderts als große Humanisten und Lit-
teratoren in Florenz glänzten. Die wichtigsten unter
diesen, deren noch im Einzelnen öfter Meldung wird

geschehen müssen, waren *) Leonardo und Carlo Aretino, Guarino von Verona, der berühmte Ambrosius Traversari aus dem Orden der Camaldulenser, Poggius aus Florenz, Francesco Barbaro aus Venedig, der schon aus dem vorigen Buche bekannte Franz Philelphus, Paolo Sforzia, und die schon erwähnten Rob. Ruffo, Pet. Paolo Vergerio, Giacomo Angeli und Niccolo Niccoli aus Florenz; welcher letztere jedoch mit Chrysoloras zerfallen, und eine Ursache seines Abganges aus Florenz gewesen seyn soll.

15.

Indem auf diese Weise eine Schule der Griechischen Litteratur für die Einheimischen in Italien entstand, so mußte dadurch nothwendig der Geist der Nacheiferung aufgeregt werden. Nur derjenige, der Griechisch wußte, ward von jetzt an als ein wahrer Gelehrter betrachtet, und seit dem Unterricht des Chrysoloras, sagt Flavius Blondus **), traute man selbst in der Römischen Litteratur demjenigen keine Einsichten mehr zu, der jenes nicht verstand. Es scheint zwar nicht, daß nach dem Abgange von Emanuel Chrysoloras von Florenz die Griechische Litte=

*) Die hier Erwähnten werden als seine Schüler ausdrücklich genannt, in einer Stelle des *Jac. Phil. Bergomas* ap. *Hodium* l. c. p. 27. Wenn man auch bei Einzelnen zweifelt, ob sie seine Schüler waren, so waren sie doch gewiß seine Bekannte.

**) In Italia illustrata, ap. *Hodium* l. c. p. 28.

ratur dort sogleich von einem gebornen Griechen wieder gelehrt sey; (denn wenn auch sein Vetter, Johann Chrysoloras, mit ihm in Italien war, und lehrte, so ist es doch ungewiß, ob er es zu Florenz that, und wie lange es geschah; und der erste berühmte Grieche, der nach ihm als öffentlicher Lehrer dieser Sprache in Italien angestellt wurde, Theodorus Gaza aus Thessalonich, kam erst ums Jahr 1430 dahin;) allein theils lehrten Emanuel Chrysoloras, der den größten Theil seines übrigen Lebens, bis zu seinem Tode 1415, in Italien zubrachte, in verschiedenen andern Städten dieses Landes fortdauernd, wie in Mailand und in Rom; theils war auch der Eifer seiner ersten Schüler viel zu groß, als daß der einmal aufgekeimte Saamen hätte wieder erstickt werden können. Die meisten der vorhergenannten, in Florenz aber vorzüglich Niccolo Niccoli und Pallas Strozzi, wurden die thätigsten Beförderer derselben; und bewiesen dieses auch besonders durch den Eifer, mit dem sie die Werke der Griechischen Classiker nach Italien zu bringen suchten. Emanuel Chrysoloras war ohne Handschriften mitzubringen dahin gekommen; bei dem Zulauf, den seine Vorlesungen erhielten, ward daher der Mangel an Handschriften desto fühlbarer, und das Streben, demselben abzuhelfen, desto größer *). Pallas Strozzi schickte sogleich deshalb nach Griechenland, um dort aufkaufen zu lassen; die Cosmographie des Ptolemäus, die Biographieen des Plutarch, die Werke des

*) *Mehus* Vita Ambros. p. 360.

Plato, die Politik des Aristoteles, die man im Occi- dent noch gänzlich vermißte, kamen bei dieser Gelegen- heit aus Constantinopel nach Italien. Indessen blieben diese, so wie andere Sammlungen, die von den Schü- lern des Chrysoloras veranstaltet wurden, doch nur bloße Privatsammlungen. Aber einen Schritt weiter ging schon Niccolo Niccoli. Von seinem Vater, einem Kaufmann, für den Handel bestimmt, faßte er früh eine Vorliebe für Litteratur, die ihn bewog, die erste Beschäftigung aufzugeben, und ganz dieser zu leben. Er war daher auch bei allen den Unternehmungen thätig, welche auf diese Beziehung haben; Chrysolo- ras, und nachher Guarino, Aurispa und Philelphus wurden großentheils durch ihn nach Florenz als Leh- rer gerufen; wiewohl ihm dabei der Vorwurf gemacht wird, daß er sich mit Niemand vertrug; und daß eben die Männer, die durch ihn hergezogen waren, durch seine Ränke und Verfolgungen auch wieder verdrängt wurden; ein Vorwurf, von dem man ihn doch schwer- lich ganz befreien kann; wie sehr man auch in je- nem Zeitalter, wo der Geist der politischen Partei- wuth auch auf die Litteratur übergetragen wurde, Ur- sache haben mag, in solche Beschuldigungen ein Miß- trauen zu setzen. Allein die größte Liebhaberei von Niccoli war das Sammeln von Handschriften, so daß er selbst noch in seinem höhern Alter Willens war, zu diesem Zweck nach Griechenland zu reisen, woran gleichwohl der Tod ihn hinderte. Aber sein ganzes Le- ben hindurch thätig für diesen Zweck, hatte er eine Sammlung von ohngefähr vierhundert Handschriften,

theils Griechischen theils Lateinischen, zusammengebracht, und dadurch mehrere alte Schriftsteller Italien zuerst wieder geschenkt. Er faßte den Entschluß, nach seinem Tode diese Sammlung öffentlich zu machen; und traf dazu die nöthigen Verfügungen in seinem Testament, indem er es einer Deputation von sechszehn der berühmtesten Beförderer der Wissenschaften, unter denen sich auch Cosmus von Medici befand, übertrug, das Lokal dafür zu bestimmen. Durch Cosmus und auf seine Kosten ward dieses in dem Kloster S. Marco zu Florenz eingerichtet, und hier diese Sammlung, die erste die Italien seit den Zeiten der Römerherrschaft wieder sah, unter der Aufsicht eines Mannes *), der selber nachher, auf einen viel höhern Posten gehoben, auch den Grund zu einer viel größern Sammlung legte, im Jahr 1444 aufgestellt.

16.

So wären wir also bis auf die Zeiten heruntergekommen, wo das Mediceische Haus die Freistatt der Künste und Litteratur in Florenz wurde; und Cosmus und sein Enkel Lorenzo, die Unvergeßlichen, als noch kein Fürstenhut ihre Häupter schmückte, dennoch in einem hellern Glanze stralten, als selbst das Diadem ihren Nachfolgern nicht gewähren konnte. Es ist schwerlich irgend ein Abschnitt der allgemeinen

*) Tommaso von Sarzano, nachmaliger Pabst Nikolaus V. der Gründer der Vatikanischen Bibliothek; wovon unten.

Geschichte der Wissenschaften und Künste, dessen Bearbeitung sich ausführen ließe, ohne ihre geheiligten Namen den Lesern ins Gedächtniß zurückzurufen; und wie könnte die Vielseitigkeit ihrer Verdienste besser als eben dadurch ins Licht gesetzt werden? — aber der Geschichtschreiber der classischen Litteratur hat doch dazu unter allen unstreitig die nächste Veranlassung. Beide huldigten darin dem Geist des Zeitalters, und konnten eben deshalb auch wieder so mächtig auf ihr Zeitalter wirken, daß ihre ganze wissenschaftliche und ästhetische Bildung auf dem Boden der classischen Litteratur gezogen war; und da sie, wie kein Anderer in gleichem Grade weder vor ihnen noch nach ihnen, die Beförderer, Beschützer und gleichsam der Mittelpunkt aller litterarischen Thätigkeit in ihrer Vaterstadt fast dieß ganze Jahrhundert hindurch wurden, so knüpft sich die Geschichte derselben in Florenz gleichsam von selbst an die Ihrige.

17.

Die Jünglingsjahre von Cosmus *) fallen gerade in die Periode, wo durch Emanuel Chrysoloras

*) Er war geboren 1389, und starb den 1. Aug. 1464. Folgende kleine Stammtafel des Hauses im 15ten Jahrhundert wird die Uebersicht des Folgenden erleichtern:

Johann von Medici † 1428.

Cosmus p. p. n. 1389 † 1464. — Laurentius n. 1394. † 1440.

Petrus † 1472.

Laurentius Magnificus n. 1448. † 1492. — Julianus n. 1453. caes. 1478.

Petrus n. 1471. † 1504. — Johannes (Pabst Leo X.) n. 1475. † 1521.

die Griechische Litteratur in Italien gleichsam wieder aufgeweckt ward. Zwar war Cosmus noch zu jung, als daß er während dessen Aufenthalts in Florenz von seinem Unterricht hätte Gebrauch machen können; allein er lebte im vertrauten Umgange mit mehreren seiner Zuhörer, unter denen außer dem Leonardus Aretinus besonders Ambrosius der Camaldulenser genannt werden muß, um den sich in seinem Kloster eine Schaar junger Florentiner gewöhnlich versammelte, um seines Unterrichts zu genießen. Das Haus der Medici stand damals bereits in Florenz auf einer Höhe, die ihm und seinem Bruder Lorenzo die glänzendsten Aussichten in der Republik eröffnen mußte. Da es stets das Interesse des Bürgerstandes gegen den Adel verfochten hatte, so war Popularität die Grundmaxime geworden, durch die es, in Verbindung mit seinen Reichthümern, sich gehoben hatte. Johann, der Vater von Cosmus, muß als der wahre Gründer dieser Größe betrachtet werden, denn durch ihn ward das Haus der Mediceer bereits das erste in Florenz, wenn es ihm gleich damals nicht an Neidern und Nebenbuhlern fehlte, unter denen das Haus der Albizzi sich am meisten auszeichnet *). Bereits 1421 bekleidete Cosmus zum erstenmal die Stelle des Gonfaloniere, des ersten Magistrats der Republik; und wurde seitdem öfter in Staatsgeschäften, besonders als Ge-

sandter

*) Bei diesen so wie bei den folgenden Lebensumständen von Cosmus wird es hinreichend seyn, auf Magni Cosmi Vita, auctore *Angelo Fabronio* zu verweisen.

sandter an die verschiedenen Höfe Italiens, gebraucht. Allein ehe er sich für immer an die Spitze der Republik stellen konnte, mußte er noch vorher einen der Stürme bestehen, die in den Italienischen Freistaaten so gewöhnlich waren. Nach dem Tode seines Vaters 1428, war der Muth seiner Feinde gewachsen; und es gelang ihnen im Jahr 1433, ihn selbst nebst seinem Bruder und mehreren seiner Verwandten und Freunde aus Florenz zu verbannen. Er ward zuerst nach Padua verwiesen; durfte aber bald darauf nach Venedig gehen. Das Einjährige Exil, das er jetzt ertragen mußte, hatte aber ganz andere Folgen, als seine Gegner gehofft hatten. Das Ausland empfing ihn als den ersten Mann Italiens; er selber verstand sehr gut die Kunst durch sein Betragen, durch den Glanz den er um sich verbreitete, und eine fast grenzenlose Freigebigkeit, sich als solchen geltend zu machen; und seine Mitbürger nahmen sehr bald wahr, daß die Lücke, die seine Entfernung verursacht hatte, nur durch seine Zurückberufung ausgefüllt werden konnte. Die Venezianer, die wohl voraussahen, welche Rolle er in Kurzem spielen würde, und denen, wegen seiner ausgebreiteten Handelsverbindungen, auch an der Erhaltung seines Credits gelegen seyn mochte, schmeichelten ihm, wie sie schwerlich irgend einem Fürsten Italiens geschmeichelt haben würden; und Cosmus erwiederte diese uneigennützig scheinende Gastfreundschaft durch jene edle Freigebigkeit, die sich in der Beförderung von Allem, was groß und nützlich ist, zeigt. Sein Haus stand Allen offen, die sich durch Talente empfah-

len; er beschäftigte die Künstler, indem er die vorzüglichsten Monumente der bildenden Künste, die Venedig besaß, abzeichnen ließ; und um der Stadt, die gegen ihn so großmüthig handelte, ein bleibendes Denkmal seines Aufenthalts zu hinterlassen, ließ er auf seine Kosten die Bibliothek der Benediktiner in S. Giorgio Maggiore erbauen *), und stattete sie reichlich mit Handschriften aus.

Bereits im Jahr 1434 siegte aber in Florenz die Mediceische Partei; Cosmus ward zurückgerufen; und das Loos das ihn auf kurze Zeit getroffen hatte, traf jetzt und auf immer — (denn darin blieb Cosmus unerbittlich,) — seine Gegner **), die, aus ihrer Vater-

*) Eben das Kloster, — durch seine Lage eins der schönsten in Europa, — wo die Wahl von Pius VII. geschah. Die jetzigen Gebäude sind neuer; ob in der zahlreichen Bibliothek sich noch Handschriften von Cosmus befinden? kann ich nicht sagen.

**) Unter denen hier besonders der oben erwähnte Pallas Strozzi genannt werden muß; der aber auch im Exil seine Liebe für die Wissenschaften so wenig, als für seine Vaterstadt verlor. Eine hierher gehörige interessante Stelle über ihn hat *Mehus* Vit. Ambros. p. 360. aus Vespasiano Fiorentino: "Wie Messer Pallas nach Padua, den Ort seiner Verbannung kam, ergab er sich, wie in einem ruhigen Hafen, den Wissenschaften, und nahm Joh. Argyropylus und einen andern gelehrten Griechen, unter einem guten Gehalt, in sein Haus, von denen jener mit ihm die physischen Schriften des Aristoteles, dieser andre Schriftsteller,

stadt verwiesen, als Flüchtlinge herumirren mußten. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seinem Tod, — volle dreißig Jahre hindurch — bleibt sein Ansehen unerschüttert; und wie mißlich auch oft die Lage des Staats war, blieb Er doch fortdauernd die Säule, auf der derselbe ruhte.

18.

Die Art und Weise wie Cosmus die Litteratur beförderte, zeigt zur Genüge, daß bei dem Antheil, den die Politik daran haben mochte, die Vorliebe für dieselbe doch bei ihm zunächst aus einer reinern Quelle floß. Durch seine Erziehung war der Umgang mit gebildeten Männern für ihn überhaupt Bedürfniß geworden; und als sich ihm, gerade in der Blüthe des männlichen Alters, durch zufällige äußere Ursachen, wie bald gezeigt werden wird, eine Gelegenheit darbot, Plato und seine Philosophie kennen zu lernen, die damals in Italien noch so gut wie unbekannt war, so erhielt sein Geist dadurch auf einmal einen neuen Schwung, der ihm auf immer seine Richtung gab. Sobald daher Cosmus einen beträchtlichen Einfluß auf die Republik erhielt, schon vor seiner Verbannung, war es sein beständiges Streben, Männer von Ruf und Gelehrsamkeit nach Florenz zu ziehen, und an sich anzuschließen. Den deutlichsten Beweis davon, so wie überhaupt von der Achtung, in der bereits damals in

„wie es ihm einfiel, lesen mußte, so bewandert er „auch selber in dieser Sprache war."

Florenz die alte Litteratur stand, giebt uns einer seiner nachmaligen heftigsten Gegner, Franciscus Philelphus. Noch nicht lange aus Griechenland zurückgekommen, ward er 1429, vorzüglich durch die Verwendung von Cosmus, nach Florenz gezogen, um hier öffentlich zu lehren *). "Als ich zuerst nach Florenz kam, schreibt er an Cosmus selbst, (mit dem „er damals (1433) schon zerfallen war,) erwartetest „Du, ein Mann von dem Vermögen und dem Range, nicht, daß ich, ein junger Mensch, ein Fremdling, der noch fast Niemanden bekannt war, zuerst „zu Dir kam, wie es billig war, und ich zu thun „beschlossen hatte; sondern mit jener Bescheidenheit, „die Dich auszeichnet, kamst Du mir zuvor, und unterließest nichts, wodurch Du deine Güte und Freigebigkeit beweisen konntest." Und in einem andern Briefe, vom Jahre 1429 selbst, an Johann Aurispa (worin man übrigens nicht den aufgeblasenen Mann verkennen wird;): "Florenz gefällt mir sehr **), und „die ganze Stadt sieht auf mich. Alle haben mich „lieb, Alle ehren mich, und erheben mich mit ihren „Lobsprüchen bis an den Himmel; mein Name ist in „Aller Munde, und wenn ich durch die Stadt gehe, „so weichen nicht bloß die ersten Bürger, sondern auch „die vornehmsten Frauen, mir ehrenhalber aus. Zuhörer habe ich täglich gegen 400, oder noch mehr; „und diese großentheils ältere Männer, und Mitglie-

*) *Philelphi* Epistolae II, 21.

**) *Franc. Philelph.* II, 2.

„der des Senats. Nicolaus Niccoli und Carl
„Aretino besuchen mich täglich, um mich öffentlich
„zu hören. Leonardus Aretinus ist mir sehr ge-
„wogen. Der Ritter Pallas Strozzi ist mir in
„Allem gefällig, und behandelt mich wie seinen Sohn.
„Ambrosius, (der Camaldulenser,) so sehr er mich
„zu lieben scheint, ist mir verdächtig; Cosmus von
„Medices, seiner Leutseligkeit gemäß, hat mich be-
„sucht; nicht einmal, sondern zu wiederholtenmalen;
„und fordert mich auf, mich seiner Hülfe zu bedienen,
„wenn ich ihrer irgend bedürftig seyn sollte."

Wenn Cosmus bereits damals mit solchem Eifer nach der Verbindung mit den ausgezeichneten Männern seines Zeitalters strebte, so gab sein Exil ihm neue Veranlassung dazu. Zwar erfuhr er damals von manchen den gewöhnlichen Undank, und Franz Philelphus ward eben um diese Zeit sein erbitterter Gegner; allein es fehlte auch nicht an Männern, die sich auch im Unglück nicht von ihm trennten, und daher nach seiner Zurückkunft als geprüfte Freunde von ihm angesehen wurden. Von jenem Zeitpunkt an, wo eine ununterbrochne Periode des Glücks bis zu seinem Tode ihm zu Theil ward, blieb daher sein Haus der Sammelplatz aller ausgezeichneten Männer in Florenz, in welchem Fach sie auch glänzten. Da die Verschönerung der Stadt durch die Anlage prächtiger Gebäude und Kunstwerke andrer Art eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war, so waren auch die ersten Baumeister und Künstler jener Zeit in seinem Dienste: doch blieben die Stunden der Ruhe und der Erholung vorzüg-

lich dem Umgange mit Männern gewidmet, die durch ihre litterarischen Verdienste sich auszeichneten. Die meisten der schon erwähnten, insofern sie nicht durch den politischen Parteigeist und die letzten Ausbrüche desselben von ihm getrennt waren, besonders Ambrosius Traversara, der Camaldulenser, Leonardo Bruni und Carlo Marsuppini, (oder wie sie von ihrer Vaterstadt Arezzo gewöhnlicher genannt werden, Aretino), beide nach einander Sekretäre der Republik, Guarino von Verona, und Poggius, dessen in der Folge noch öftere Erwähnung wird geschehen müssen, gehörten zu jenem engern Kreise, und haben in vielen Stellen ihrer Schriften, von denen sie viele ihm widmeten, ihre Dankbarkeit verewigt. "Die Gaben des Glücks, „schreibt ihm Poggius *), werden von Dir mit der „Güte und Mäßigung vertheilt, daß sie vielmehr eine „Belohnung Deiner Verdienste, als ein Geschenk zu „seyn scheinen. Von Deinen frühsten Jahren an den „Studien der Wissenschaften ergeben, hat Dein Beispiel ihnen einen neuen Glanz ertheilt. Wenn Dich „gleich die wichtigern Geschäfte des Staats fesselten, „und Dir nicht erlaubten, den größern Theil Deiner „Zeit den Büchern zu widmen, so war doch der Umgang mit gelehrten Männern, die fortdauernd Dein „Haus besuchten, Deine beständige Erholung."

19.

Vorzüglich war es indeß unstreitig die in Italien wiederauflebende, oder vielmehr durch Cosmus selbst

*) *Poggii* Opera p. 312.

wieder aufgeweckte, Platonische Philosophie, welche ihn am meisten an das Studium der alten Litteratur fesselte; und die Art, wie dieß bewirkt wurde, verdient um so mehr einer genauern Erwähnung, da sie großen Einfluß auf die Geschichte der Wissenschaften in Italien selber hatte.

20.

Die Veranlassung dazu gab ein Concilium, welches eigentlich in der Absicht, eine Vereinigung mit der Griechischen Kirche zu bewirken, im Jahr 1438 in Florenz gehalten wurde, nachdem es von Ferrara wegen der Pest dahin war verlegt worden. Sowohl der Pabst Eugen IV. und eine Menge Geistlicher der Abendländischen Kirche, als auch viele der Morgenländischen, der Patriarch von Constantinopel, und selbst der Kaiser Johannes Palaeologus, waren in Florenz zugegen. Cosmus bekleidete damals die erste Würde der Republik; und auch ohne dieses würde der Glanz seines Hauses, der stets bei solchen Gelegenheiten, wo zugleich der Glanz der Republik dadurch erhöht werden konnte, in seinem höchsten Lichte strahlte, dasselbe zum Mittelpunkt der Versammlung gemacht haben. Unter den gelehrten Griechen, die damals in Florenz sich befanden, war auch Gemistus Pletho, der auch in seinem Vaterlande allgemein für einen der ersten Kenner der Griechischen Litteratur, und besonders der Platonischen Philosophie galt. In Italien war diese Philosophie noch so gut wie unbekannt, so sehr auch der Name des Plato seit den Zeiten des Petrarka

bereits in Aller Munde war; und wenn auch vielleicht, (welches ungewiß ist,) Emanuel Chrysoloras einzelne Schriften des Plato erklärt hatte, so war doch das System desselben dadurch noch nicht bekannt geworden, da die frühern Lehrer der Griechischen Litteratur nicht sowohl Philosophen als vielmehr Grammatiker waren. Vielmehr dauerte die Herrschaft der Aristotelisch-scholastischen Philosophie noch unerschüttert in Italien, wie in dem übrigen Occident, fort. Unter diesen Umständen, und vorzüglich veranlaßt durch Cosmus von Medicis, trat Pletho zuerst in Florenz als Lehrer der Platonischen Philosophie auf; und die große Wirkung, die dieser hervorbrachte, wird nun leicht erklärlich seyn. Es waren nicht etwa bloß Jünglinge, sondern Männer, und selbst die ersten Männer der Republik, unter ihnen auch vor allen übrigen Cosmus, die er unter seinen Zuhörern zählte. Je größer bereits der Name des Plato in Italien war, um desto größer war auch jetzt die Begierde, seine Philosophie kennen zu lernen. Selbst die, bis dahin unbestrittene, Herrschaft der Scholastisch-Aristotelischen Philosophie mußte dazu beitragen, indem eben dadurch der Reiz des Neuen vermehrt ward; und die Begierde, mit der man nach diesem griff, war wiederum der unzweideutigste Beweis von dem Erwachen und dem jugendlichen Aufstreben des menschlichen Geistes.

21.

Daß aber dieses Sterben keine bloß vorübergehende Erscheinung blieb, die mit der Abreise des Ge-

misthus Pletho wieder verschwand; daß diese neue Philosophie vielmehr in Italien feste Wurzel faßte, dieß verdanken die Wissenschaften den zweckmäßigen Anstalten, die Cosmus zu diesem Ende traf. Er faßte die Idee zu einem Institut, und führte sie aus, welches eben so charakteristisch für ihn selbst, als folgereich in seinen Wirkungen war. In einem Zeitalter, wo die Anstalten zur Beförderung der Wissenschaften noch alle unter dem Zwange des Klosters oder der Zunftrechte standen, zeigte er in seiner Platonischen Akademie das erste Muster einer freien gesellschaftlichen Verbindung zur wissenschaftlichen Cultur, von der die vielen spätern Institute dieser Art, die meist ihren Namen trugen, ohne ihren Geist geerbt zu haben, Nachahmungen waren.

22.

Der Zweck dieser Platonischen Akademie war, wie es schon der Name ergiebt, das Studium der Platonischen Philosophie durch die Erklärung der Schriften des Griechischen Weltweisen *). Mehrere

*) Ein neuerer Schriftsteller: die Geschichte der Platonischen Akademie zu Florenz von Karl Sieveking, Göttingen 1812. ist geneigt, die Platonische Akademie als eine kirchliche Gemeinde zu betrachten; deren Zweck selbst auf die Einführung einer neuen Religion gegangen sey; S. 15. 41. Sollten die Verhältnisse des Mediceischen Hauses mit Rom, das Streben, einzelne Mitglieder desselben zu den höchsten Wür-

der berühmtesten Männer, welche damals Florenz besaß, wurden von ihm zu diesem Ende vereinigt, allein nicht zufrieden damit, glaubte er der neuen Philosophie einen eignen Zögling zuziehen zu müssen, der ihr allein seine Studien und sein Leben widmete. Er wählte dazu den Sohn seines Arztes, Marsilius Ficinus, der um die Zeit, als er diese Bestimmung erhielt, kaum die Knabenjahre verlassen hatte; er nahm ihn zu sich ins Haus; und nachdem derselbe die nöthigen Sprachkenntnisse sich verschafft hatte, war eine lateinische Uebersetzung der Werke des Plato die Frucht dieser Studien. Die Vorliebe für Plato und seine Philosophie entsprang bei Cosmus selbst aus den edelsten Quellen. Er glaubte in ihr die Auflösung derjenigen Fragen zu finden, welche den denkenden Geist, der sich über den gewöhnlichen Kreis des Lebens erhebt, — was seine letzte Bestimmung, was sein höchstes Gut sey? — am meisten beschäftigen; und wie man auch immer über die Lehren des Plato über diese Gegenstände denken mag, so sieht man doch leicht, wie sie für einen Geist, der so wie der des Cosmus eines höhern Fluges fähig war, einen hohen Reiz gewinnen konnten. Bei den Zusammenkünften seiner Platoniker, die er am liebsten, zurückgezogen von dem Geräusch der Stadt, auf seiner Lieblingsvilla zu Carreggi feierte, waren es Untersuchungen über diese und andere verwandte Gegenstände, die ihn, so wie einst

den der Kirche zu verhelfen, einen solchen Zweck gestattet haben?

den großen Römer zu Tusculum oder Cumae, beschäftigten; und mit welcher Vorliebe er daran hing, lehren uns am besten die Ueberbleibsel aus seinen eignen Briefen *). "Ich habe mich, schreibt er, auf mein Land„gut Carreggi begeben, nicht des Landguts wegen, „sondern um meinen Geist zu bilden. Komm zu mir „Marsilius, sobald Du kannst! Bring die Schrift „unsers Plato, über das höchste Gut, mit Dir, wel„che Du, wie ich hoffe, schon Deinem Versprechen „gemäß, aus dem Griechischen ins Lateinische über„setzt haben wirst. Denn nichts wünschte ich eifriger, „als den Weg kennen zu lernen, der sicherer zur „Glückseligkeit führt. Lebe wohl, und komme nicht, „ohne jene Leier des Orpheus!" Bei Cosmus selber hatten also diese Studien, wie es seiner würdig war, eine praktische Tendenz, und man sah in ihm, wie Ficinus hinzusetzt, das Bild der Tugend gleichsam verwirklicht, das er im Plato hatte kennen lernen. Allein die Platoniker jenes Zeitalters mußten nothwendig auf Abwege gerathen; weil man theils bei dem gänzlichen Mangel der historisch-philosophischen Kritik Alles für Platonisch hielt, was Platonisch hieß, und so gleich anfangs dahin kam, die Erläuterungen über Plato da zu suchen, wo sie am wenigsten zu finden sind, in den Schriften eines Plotin, Jamblich, des sich so nennenden Hermes, und überhaupt der sogenannten Neuplatoniker; theils, weil sich Leidenschaften ins Spiel mischten, und die wildesten Zänkereien zwischen

*) *Fabroni* Vita Cosmi p. 137.

den Akademikern und Aristotelikern entstanden; woran jedoch mehr die in Italien lebenden Griechen, als die Italienischen Gelehrten selber Antheil nahmen. Bei diesem Allen dauerte indeß die Platonische Akademie nicht nur fort, sondern erhielt auch späterhin noch erst ihre recht blühende Periode, wie bald unten weiter gezeigt werden soll.

23.

Ein anderes Hauptverdienst, welches sich Cosmus um die alte Litteratur erwarb, bestand in dem Eifer und der Freigebigkeit, womit er das Aufsuchen der Handschriften der Classiker beförderte, welches alsdann zur Anlage derjenigen Bibliothek führte, die, von seinen Nachkommen vermehrt, eine der ersten von Italien wurde. Für das Sammeln von Handschriften waren Cosmus, so wie auch die spätern Mediceer, auf mehr als Eine Weise thätig. Theils hatten seine auswärtigen Agenten, deren er bei seinen großen Handelsgeschäften fast in allen beträchtlichen Städten hatte, im Allgemeinen die Vollmacht, Schätze dieser Art zu kaufen wo sich Gelegenheit fände, theils hielt er selber stets eine Anzahl der geschicktesten Schreiber, welche für ihn kopiren mußten; theils endlich ließ er ausdrücklich Gelehrte zu diesem Endzweck reisen; oder kaufte ihnen auch ihre bereits zusammengebrachten Schätze ab *). Unter den Sammlern dieser Art muß

*) *Fabroni* Vita Cosmi p. 143. Zu denen, die von ihm selber nach Griechenland geschickt wurden, gehört beson-

vorzüglich Poggius genannt werden, der, indem er die Klöster von Deutschland und Frankreich durchsuchte, auch außer dem bereits oben angeführten Quintilian, eine Menge anderer Römischer Schriftsteller wieder ans Licht zog *); so wie von denen, die zu diesem Zweck, von ihrem Eifer für die Griechische Litteratur getrieben, nach Griechenland reisten, Guarino, Aurispa und Franz Philelphus. Der erste hatte zwar das Unglück, bei seiner Rückkehr durch Schiffbruch an den Küsten Italiens seine gesammelten Schätze zu verlieren; allein Aurispa, der im Jahr 1423 von seiner Reise nach Venedig zurückkam, brachte nicht weniger als zweihundert acht und dreißig Handschriften mit, worunter sich die sämmtlichen Werke des Plato, die Schriften des Plotin's, des Proclus, des Lucian's, des Xenophon's, die Geschichten des Dio, des Arrian's, und Diodor's von Sicilien, die Geographie des Strabo, die Gedichte des Callimachus, des Pindar, des Oppian's, und die Orphika befanden; alle Werke, die man bis dahin in Italien entweder noch gar nicht, oder doch nur sehr unvollständig besaß **).

ders Cyriacus von Ancona, der eine Menge nicht bloß Handschriften, sondern auch andere Denkmäler des Alterthums nach Florenz zurückbrachte.

*) Ein Verzeichniß seiner Entdeckungen findet sich bei *Tiraboschi* VI, 1. p. 92 sq. Von ihm so wie von den andern hier Genannten wird noch unten wieder die Rede seyn.

**) *Ambros. Travers.* Ep. XXIV, 53. cf. *Roscoe* Life of Lorenzo de Medici I. p. 30.

Daß Philelphus 1427 nicht mit leeren Händen aus Griechenland zurückkehrte, ist aus seinen Briefen deutlich *). Der traurige Zustand, in dem sich um diese Zeit die Provinzen des Griechischen Reichs befanden, wo durch die ununterbrochenen Bedrängnisse des Kriegs und des Despotismus oder der Anarchie sowohl die öffentlichen Anstalten, wie besonders die Klöster, als die Privatpersonen verarmen mußten, brachte die nothwendige Wirkung hervor, daß Schätze jeder Art desto häufiger feil waren, sobald sich nur Käufer dazu fanden; und die gelehrten Schätze sind in solchen Zeitläuften immer die, welche man am ersten glaubt entbehren zu können.

24.

Diese Umstände nutzte Cosmus, wie kein Andrer leicht sie nutzen konnte. Was durch die vorher genannten Gelehrten und durch Andre nach Italien gebracht ward, kam theils unmittelbar, theils mittelbar durch Abschriften, die er machen ließ, in seine Hände. Daraus erwuchsen Sammlungen, deren Cosmus bereits mehrere angelegt hat. Als öffentliche Sammlung muß hier zuerst diejenige genannt werden, die aus dem oben bereits erwähnten Vermächtniß des Niccolo Niccoli entstand, und welche durch den Eifer, und selbst auf die Kosten von Cosmus, in dem Kloster von S. Markus in Florenz aufgestellt ward. Da sie so gewissermaßen gleich vom Anfang an das

*) Z. B. gleich zu Anfang I, 4. an Markus Lyppomanus.

Werk des Cosmus war, so hörte er auch nachmals nicht auf, für sie zu sorgen. Die Erbauung des Klosters und der Bibliothek hatte ihm nicht weniger als 76000 Dukaten gekostet *); als dasselbe 1444 vollendet war, wurden gegen vierhundert Bände dort aufgestellt, die er durch viele andere aus den Sammlungen des Salutato, des Ambrosius Traversari und Andrer, vermehrte; und als 1451 jenes Gebäude durch ein Erdbeben zerstört ward, trug er kein Bedenken, es noch schöner wieder aufbauen, und einen neuen Saal hinzufügen zu lassen, worin die sämmtlichen Griechischen und Orientalischen Handschriften aufgestellt wurden **). — Daß außer dieser öffentlichen Sammlung Cosmus noch eine Privatsammlung in seiner Wohnung hatte, läßt sich bei einem Manne, wie Er war, wohl im voraus erwarten, und ist, obgleich Tiraboschi nicht glaubte Beweise dafür finden zu können †), durch die Zeugnisse, welche Roscoe dafür gesammelt hat ††), außer Zweifel gesetzt. So

*) *Vasari* Vita de' Pittori II, p. 185. cf. *Tiraboschi* l. c. p. 102.

**) Die genaueste Nachricht von der Anlage, Einrichtung und Vermehrung dieser Bibliothek, findet man in einer Stelle aus den Annalen des Klosters S. Marko, die Biscioni in seinem Catalogo bibliothecae Mediceo-Laurentianae in der Vorrede S. XIV. hat abdrucken lassen.

†) *Tiraboschi* l. c. p. 98.

††) *Roscoe* l. c. I, p. 41. Not. a. Man findet hier die Verse seines Zeitgenossen, des Alberto Avogradi,

finden wir auch eine dritte Sammlung, die er auf seiner Villa zu Fiesole anlegte *), und eine vierte in dem Kloster del Bosco bei Mugelli, wo er gleichfalls eine Villa hatte. Der in dem Kloster S. Giorgio Maggiore zu Venedig, ist oben bereits Erwähnung geschehen. Sie bestanden indeß alle sowohl aus Kirchlichen als aus Profanschriftstellern; und so viel sich aus einigen einzelnen Angaben schließen läßt, scheint die Zahl der Griechischen Handschriften gegen die der Lateinischen doch immer nur sehr mäßig gewesen zu seyn **).

25.

Wenn Cosmus auf die bisher beschriebene Weise für das Studium der alten Litteratur so vielfach thätig war, so vergaß er auch nicht dafür zu sorgen, daß dieser Eifer in seinem Hause auch mit seinem Tode nicht ausstarb. Von seinen beiden Söhnen, Johann und Peter, überlebte ihn nur der letztere †), und wenn gleich die schwächliche Gesundheit auch von diesem

angeführt, die seine reiche Privatsammlung ausdrücklich rühmen.

*) *Biscioni* l. c. p. x.

**) *Biscioni* l. c. p. xiv.

†) Johann starb vor ihm 1463, und trübte durch seinen Tod das sonst ununterbrochne Glück, das er seit seiner Zurückrufung aus dem Exil genossen hatte. Sein Ausruf: Mein Haus ist jetzt zu groß für eine so kleine Familie! zeigt, wie tief er diesen Verlust empfand! *Fabroni* Vit. Cosmi. p. 162.

sein kein langes Leben versprechen konnte, so genoß doch Cosmus die Freude, in seinen beiden Enkeln Lorenzo und Julian, den Söhnen von Peter, sich selber gleichsam wieder verjüngt zu sehen. Die Sorgfalt, welche er auf ihre Erziehung und ihren wissenschaftlichen Unterricht wandte, wurde durch einen Erfolg belohnt, der seine Erwartung fast übertraf; denn schon frühzeitig zeigten sich bei Beiden, besonders aber bei Lorenzo, in Verbindung mit einem seltenen Fleiß die Talente, die sich nachmals auf eine so glänzende Weise entwickelten. Seine erste Bildung erhielt er durch einen Geistlichen, Gentile von Urbino, nachmaligem Bischof von Arezzo, wodurch seinem Charakter jener Zug von Religiosität eingedrückt zu seyn scheint, die gleichwohl nie bei ihm in Bigotterie ausartete, und auch seinem jugendlichen Frohsinn, der in seinen Poesieen oft an Leichtsinn zu grenzen scheint, keinen Eintrag that. Allein seine weitere wissenschaftliche Ausbildung war den berühmtesten Männern, welche Florenz damals besaß, theils Griechen theils Lateinern, anvertraut. Zu den ersten gehörte Joh. Argyropylus, der, durch das Unglück seines Vaterlandes verscheucht, nach Italien kam, und bei Cosmus sowohl als seinem Sohn Peter in großer Achtung stand. Er ward nicht nur zum öffentlichen Lehrer der Griechischen Litteratur in Florenz ernannt, sondern erhielt auch noch von Cosmus den besondern Auftrag, der Lehrer seiner Enkel in der Aristotelischen Philosophie zu werden, während der Zögling und Liebling von Cosmus, Marsilius Ficinus, ihn mit den

Lehren des Plato bekannt machen mußte, welche auch einen bessern Eingang bei Lorenzo, als die des Stagiriten fanden. Einen Hauptantheil an seinem Unterricht in der Litteratur überhaupt, und vorzüglich der Römischen, hatte aber ein Mann, dem überhaupt die classische Litteratur Vieles verdankt, Christophorus Landinus, der aus dem Lehrer alsdann der Freund seines Zöglings ward. Wie viel aber auch von seiner gelehrten Ausbildung Lorenzo diesen Männern verdankte, so war Er es darum doch nicht weniger selber, der sich zu dem Mann bildete, der er ward. Jener Sinn und jener edle Eifer für alles Große und Gute; jener feine Geschmack, der das Schöne in den Werken der redenden und der bildenden Künste gleich richtig zu beurtheilen wußte; und vor allen jener praktische Geist, der ihn als Bürger und Staatsmann auszeichnet, waren Vorzüge, die nicht durch Unterricht, sondern nur durch eigne Ausbildung sich erreichen ließen.

26.

Als Cosmus starb, war Lorenzo noch im ersten Jünglingsalter, und in dem achtjährigen Zwischenraum, von dem Tode seines Großvaters bis zum Tode seines Vaters *), blieb das Ruder des Staats den Händen des letztern anvertraut. Wenn gleich Peter von Medici nicht die politischen Talente seines Vaters geerbt hatte, und nur mit Mühe sich an der Spitze der Republik behauptete, so scheint er darum doch

*) Vom Jahr 1464—1472.

nicht weniger Freund und Beschützer der Litteratur, als Cosmus gewesen zu seyn. Die Lobsprüche, welche schon bei Lebzeiten seines Vaters die Gelehrten ihm ertheilen, mögen, so wie die zahlreichen Dedicationen ihrer Schriften an ihn, ein zweideutiger Beweis davon seyn *); allein die genaue freundschaftliche Verbindung, in der er mit Landinus, Alberti, Donato Acciajolo, und andern der berühmtesten Männern seiner Zeit stand, sein Eifer in der Vermehrung der von seinem Vater gestifteten öffentlichen Bibliothek **), und die Sorgfalt für die litterarische Ausbildung seiner Söhne, geben zuverlässige Proben seiner Vorliebe für die Litteratur. Allein der schwächliche Zustand seiner Gesundheit, die Unruhen und Verschwörungen mit denen er zu kämpfen hatte, und die Kürze der Zeit während welcher er an der Spitze stand, erlaubten ihm nicht, so viel zu thun, als er unter andern Umständen wahrscheinlich gethan haben würde. In dieser kurzen Periode würde indeß, da die Schöpfung, die Cosmus hervorgerufen hatte, noch bestand, selbst eine größere Vernachläßigung der Litteratur nicht sehr schädlich ha-

*) Beweise dafür hat *Tiraboschi* VI, 1. p. 64. gesammelt. „Hätte er indessen, setzt dieser Schriftsteller sehr treffend hinzu, nichts weiter gethan, als daß er Lorenzo den Fürstlichen der Welt schenkte, so würden schon dadurch seine Verdienste um die Wissenschaften groß genug seyn."

**) *Mehus* Vita Ambros. p. 95. zählt viele einzelne, von ihm geschenkte, Handschriften auf.

ben werden können; und jede Besorgniß der Art mußte verschwinden, da nach Peter's Tode 1472 sein älterer Sohn Lorenzo sein Nachfolger wurde, und nicht bloß die Lücke ausfüllte, die der Tod von Cosmus gemacht hatte, sondern den Glanz der Republik, und mit ihm den Glanz seines Hauses, auf eine noch höhere Staffel erhob, als von seinem Großvater geschehen war.

27.

Die Art und Weise, wie Lorenzo der Fürstliche *) für Wissenschaften überhaupt, und classische Litteratur, wirken mußte, schien ihm bereits von seinem Großvater so vorgezeichnet, daß er dessen Fußstapfen kaum verlassen konnte. Wenn indessen überhaupt Cosmus das Lob eines mehr schöpferischen und originellen Geistes nicht abgesprochen werden kann, so war dagegen der des Lorenzo mehr umfassend, und seine Mittel auch größer als die des Großvaters. Mit dem Vermögen des Hauses war zugleich das Ansehen desselben gestiegen, und durch eine längere Herrschaft befestigt; statt daß Cosmus stets mit politischen Par-

*) Daß man so seinen Beinamen il magnifico übersetzen müsse, nicht aber, wie gewöhnlich geschieht, der Prächtige, ist schon mit Recht von Hrn. Hofr. Bouterwek erinnert worden, Gesch. der sch. Wiss. I. S. 238. und so viel wichtiger, weil man dadurch einem sehr falschen Nebenbegriff vorbeugt. Bei allem Glanze seines Hauses macht dennoch die hohe Einfachheit seines Privatlebens einen der schönsten Züge im Charakter von Lorenz aus.

teien zu ringen hatte, hatte Lorenz nur eine Verschwörung zu bekämpfen *), die, wenn sie auch seinem jüngern Bruder das Leben kostete, doch nur dazu diente, seine Macht noch mehr zu befestigen. Wenn indessen die oben bei Cosimus gemachte Bemerkung galt, daß Liebe und Beförderung der Wissenschaften, wenn auch Politik daran Antheil hatte, doch gar nicht bloßes Werk der Politik bei ihm war, so gilt dieses auch in einem gleichen, vielleicht noch höhern, Grade von seinem Enkel. Er schien, seitdem die Vergnügungen der Jugend keine Reize mehr für ihn hatten, kein größeres Vergnügen zu kennen, als die Unterhaltungen über Gegenstände der Litteratur, und vorzüglich der Philosophie, im Kreise seiner gelehrten Freunde, unter denen Angelus Politianus, zugleich der Erzieher seiner Söhne, Marsilius Ficinus und Picus von Mirandola ihm die liebsten waren **).

*) Die berüchtigte Verschwörung der Pazzi 1478, durch welche Julian ermordet, und die Republik in einen Krieg gestürzt wurde, aus welcher Lorenzo sie riß, da er es wagte, als Gesandter nach dem feindlichen Neapel zu gehen. Die größte That in seinem politischen Leben!

**) Eins der sprechendsten Zeugnisse dafür, findet sich in den Schriften des Picus, ap. *Roscoe* l. c. I. p. 236. "So kraftvoll und doch so vielseitig ist sein Geist, daß „er für jedes Geschäft gleich gebildet zu seyn scheint. „Was aber am meisten mich in Verwunderung setzt, „ist dieses, daß, wie tief er auch in die Staatsgeschäfte „verflochten seyn mag, seine Unterhaltung und seine „Gedanken doch stets so sehr auf Gegenstände der Litte-

Wenn der erste durch den Umfang seiner Kenntnisse, und durch die Ausbildung seines Geschmacks ihn unterhielt, so fesselte ihn der Zweite durch die Vorliebe die er für die Platonische Philisophie trug; keinem aber ward von ihm, so wie von allen seinen Zeitgenossen, eine solche Bewunderung gezollt, als dem jungen Picus von Mirandola, der jedoch nicht sowohl zu den tief blickenden und erfindenden, als den hellsehenden, besonders den leicht fassenden, Genies gehört zu haben scheint. Während man Lorenzo in Florenz mit Dichtern, Gelehrten und Künstlern jeder Art umgeben sah, (denn es gab durchaus keine Kunst oder Wissenschaft von Werth, die er nicht geschätzt und befördert hätte, sobald sich eine Gelegenheit dazu fand *)), lebte er mit diesen am öftersten auf seinen Villen, zu Poggio Cajano, Carreggi, vorzüglich aber auf seinem Lieblingsaufenthalt Fiesole, wo er ihnen Wohnungen eingeräumt hatte, um mit Muße ihren Studien nachhängen zu können. Die Stunden, die er der Last seiner vielfältigen Geschäfte entziehen konnte, brachte er hier am liebsten zu; auf den Spaziergängen oder Spazierritten waren wissenschaftliche Gegenstände hier der beständige Stoff der Unterhaltung **), und die Vorliebe dafür schien selbst mit seinen zunehmenden Jahren noch zu wachsen. Eine solche Muße mit Würde (otium

„ratur gerichtet sind, daß es scheinen muß, als wäre „er völlig Herr seiner Zeit."

*) Man sehe darüber *Fabroni* Vita Laurentii p. 158.

**) *Fabroni* Vita Laurentii l. c.

cum dignitate) war das höchste Ziel seiner Wünsche, und gegen das Ende seines Lebens scheint die Hoffnung, die Last der öffentlichen Geschäfte seinem ältesten Sohn übertragen, und sich dem Leben, das er in Plato und Aristoteles als das wünschenswürdigste gepriesen fand, widmen zu können, für ihn die süßeste gewesen zu seyn *). Allein das Schicksal wollte es nicht, daß dieser Wunsch ihm gewährt werden sollte. Eine fehlerhafte Constitution machte seinen Tagen schon in der Blüthe des männlichen Alters ein Ende **), und raubte der Welt den Mann, der, der bloße Bürger eines mäßigen Freistaats, wie einst Perikles nicht bloß seine Nation, sondern die gebildete Menschheit überhaupt auf eine höhere Stufe gehoben hatte. Geliebt von seinen Mitbürgern, bewundert von seinem Zeitalter, und ununterbrochen glücklich wie jener, war er doch glücklicher wie der Grieche in der Zeit seines Todes. Er sah nicht mehr die Flucht seines Hauses, die Plünderung seiner Kunst-Schätze, und die Verwüstung Italiens, welche, zwei Jahre später †), den Eroberungszug von Carl VIII. begleiteten; und wenn jener dem Gram erlag, die Schöpfung die er um sich hervorgerufen hatte zerstört, oder der Zerstörung nahe zu sehn, so stieg dagegen Lorenzo's großer Geist mit der

*) *Fabroni* l. c. p. 197. Man vergleiche damit *Roscoe* II, p. 232.

**) Als Lorenzo 1492 starb, war er noch nicht fünfundvierzig Jahr alt.

†) Im Jahr 1494.

frohen Hoffnung zu den Schatten hinab, daß die seinige noch herrlicher aufblühen werde.

28.

Von einem solchen Manne ließ es sich im voraus erwarten, daß er alle öffentlichen Anstalten zum Besten der Wissenschaften auf das thätigste befördern würde; und in der That gilt dieses auch sowohl von den Lehranstalten, als den Büchersammlungen, und andern Instituten, die auf die Wissenschaften Beziehung hatten. Die öffentlichen Lehrschulen in Florenz selbst waren unter ihm mit den ausgezeichnetesten Männern besetzt, und man sah daselbst, nicht bloß aus Italien, sondern auch aus den mehrsten übrigen Ländern von Europa, aus Deutschland, Frankreich, Portugal und andern Gegenden Jünglinge, zum Theil aus den höhern Ständen *), die hier Kenntnisse schöpften, welche sie nachmals in ihrem Vaterlande weiter verbreiteten. Der Lehrstuhl der Griechischen Litteratur war, wie bereits oben bemerkt worden, seit dem Abgange des Emanuel Chrysoloras nicht mit gebornen Griechen, sondern mit Männern aus seiner Schule, besonders durch Joh. Aurispa und Franz Philelphus, von Zeit zu Zeit besetzt worden. Der erste Grieche, der ihn wieder betrat, war Johann

*) Beweise davon findet man in den Briefen des Politianus, besonders im zehnten Buch in seinen Briefen an den Portugiesischen Canzler Tereira, der seine beiden Söhne nach Florenz geschickt hatte, um dort zu studiren. Man vergleiche *Roscoe* II, p. 84.

Argyropylus *), (denn Theodorus Gaza, wenn er gleich früher nach Italien kam, hat nicht in Florenz gelehrt;) noch der Freund von Cosmus und Peter, und der Lehrer von Lorenzo, der ums Jahr 1456, noch durch Cosmus, nach Florenz gerufen ward, und funfzehn Jahre lang hier mit vielem Beifall Griechische Philosophie und Litteratur vortrug; wo er neben den berühmtesten Männern Italiens auch den Deutschen Reuchlin zum Zuhörer hatte, von dem unten weiter die Rede seyn wird. Nach dem Abgange von Joh. Argyropylus **) ward seine Stelle durch Demetrius Chalcondylas besetzt, der zwischen 1469 und 1480 zu Florenz lehrte; allein neben diesen Griechen glänzten nicht weniger geborne Italiener, die an Ruhm und an Kenntniß der Griechischen Sprache ihnen nicht nur gleich kamen, sondern sie selbst noch übertrafen. Unter diesen müssen im Zeitalter von Lorenzo vor allen seine Freunde Christophorus Landinus, und Angelus Politianus genannt werden; welcher letztere, wenn er auch eigentlich nicht den Lehrstuhl der Griechischen Litteratur, sondern vielmehr den der Lateinischen Sprache und Wohlredenheit inne hatte, doch auch über Griechische Schriftsteller las †),

*) *Tiraboschi* VI, 1. p. 260. Man vergleiche *Roscoe* l. c. II. p. 79.

**) Wenn nicht gleich, doch bald nachher. cf. *Tiraboschi* VI, II. p. 132.

†) Z. B. über die Ethica des Aristoteles, wie er selbst, Epist. XII, 4. sagt.

und eines Beifalls genoß, (wie wir unten, wo von ihm insbesondere noch die Rede seyn wird, zeigen werden), wie ihn kein andrer seiner Zeitgenossen hatte, und den Neid der übrigen nicht selten rege machte.

29.

Um eine andere öffentliche Lehranstalt, die hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, machte sich Lorenzo durch die Reform oder Wiederherstellung der Universität zu Pisa verdient. Seit dem Jahre 1406 war diese Stadt in den Händen der Florentiner; allein die, schon im vierzehnten Jahrhundert dort gestiftete, Universität war in Verfall gerathen, und blieb es, bis auf das Zeitalter von Lorenzo, da der Florentinische Senat im Jahr 1472 den Entschluß faßte, dieselbe aufs neue einzurichten *). Es wurden daher fünf der angesehensten Bürger von Florenz, unter denen Lorenzo von Medici zwar der Reihe nach der letzte, aber der Sache nach der erste war, zu diesem Geschäft ernannt; das durch ihn seinen Fortgang gewann. Mit seiner gewöhnlichen Freigebigkeit vermehrte er den Fond der Universität, der mit Bewilligung des Pabstes von geistlichen Gütern genommen wurde, aus seinem Privatvermögen; und sorgte dafür, daß in allen Fächern, die zum Kreise des damaligen akademischen Unterrichts gehörten,

*) Eine ausführliche Geschichte dieser Universität, besonders seit ihrer Erneuerung, verdanken wir *Fabroni*, Historia Academiae Pisanae, 2 Voll.

Männer mit ansehnlichen Besoldungen dahin gerufen wurden. Für die Griechische Litteratur ward indessen dort kein eigner Lehrstuhl gegründet, weil der Sitz von dieser fortdauernd zu Florenz bleiben sollte; wohl aber für die Lateinische Litteratur und Beredsamkeit. Allein der Mann, den Lorenzo dazu wählte, Bartolomeo, gewöhnlich nach seinem Geburtsort di prato vecchio genannt, erfüllte die Hoffnungen wenig, die man sich von ihm gemacht hatte *). Zu einer Zeit indeß, wo die vorher erwähnten berühmten Humanisten zu Florenz lehrten, mochte dieser Nachtheil weniger empfindlich seyn.

30.

Das Studium der Platonischen Philosophie, welches an Cosmus einen so großen Beförderer gefunden hatte, fand an Lorenzo keinen geringern. Marsilius Ficinus, den Cosmus, wie oben gezeigt ist, gänzlich für dasselbe bestimmt und erzogen hatte, gehörte zu dem Kreise der vertrauten Freunde des Enkels; und der mehr dichterische Schwung, den der Geist von Lorenzo nahm, macht es allein schon erklärlich, warum, besonders in seiner Jugend, eine Philosophie ihn fesseln konnte, die der Phantasie so reiche Nahrung giebt, und daher immer die Lieblingsphilosophie derjenigen Menschen gewesen ist, die mit einem Hange zur Spekulation auch ein lebhafteres Gefühl fürs Schöne verbanden, und neben den Musen auch zugleich den

*) *Fabroni* l. c. Vol. II. p. 367 sq.

Grazien opferten. Lorenzo wagte es selber in seinem Gedicht, la Altercazione, eine Aufgabe derselben, die Frage von dem höchsten Gut, in ein poetisches Gewand zu hüllen *); und dieser praktische Theil derselben scheint auch in seinen reiferen Jahren immer für ihn den größten Reiz gehabt zu haben. Es läßt sich daher auch schon im voraus erwarten, daß die, von Cosmus gestiftete, Platonische Akademie, unter ihm nicht einging; sie hatte vielmehr eben damals ihre blühendste Periode. Der Gesichtspunkt, aus dem man dieses Institut betrachten muß, als eine freiwillige Verbindung von Männern, die es wagten den gewöhnlichen Weg zu verlassen, und einem neuen zu folgen, ist bereits oben angedeutet worden **), und so wird man mit den Verirrungen, die sich mehrere von ihnen, selbst Marsilius Ficinus, zu Schulden kommen ließen, um so eher Nachsicht haben. Die Zahl der Platoniker, größtentheils Florentiner, hatte damals außerordentlich zugenommen †); und um dem Institut größere Festigkeit zu geben, ward jährlich an dem Tage, der zugleich der Geburts- und Sterbetag von Plato gewesen seyn soll, am siebenten Novem-

*) Man sehe darüber Bouterwek Gesch. der sch. Wiss. I. S. 262.

**) S. oben S. 41.

†) Ein Verzeichniß derselben findet man in dem Verzeichniß seiner Schüler, das Marsilius Ficinus giebt; man sehe *Biscioni* Catalog. Bibl. Med. Praef. p. XXVII. Man findet neben manchen unbekannten auch die meisten berühmten Namen jener Zeit darunter.

ber, ein Fest gefeiert, das Lorenzo veranstaltete, an dem die sämmtlichen Mitglieder Antheil nahmen. Die Menge derselben scheint es veranlaßt zu haben, daß die Gesellschaft sich theilen mußte, indem es von dem einen Theile in der Stadt, unter dem Vorsitz von Francesco Bandini, den Lorenzo dazu bestellt hatte; von dem andern, unter seinem eignen Vorsitz, auf seiner Villa zu Carreggi gefeiert wurde. Man sah hier gewöhnlich die gelehrtesten Männer Italiens beisammen, und nach einem freundschaftlichen Mahle wurden zur Erläuterung und gemeinschaftlichen Unterhaltung Stellen aus den Werken des Weltweisen ausgesucht, der sich selber, wenn sein Schatten zugegen gewesen wäre, wohl durch nichts mehr, als durch eine solche Feier, geehrt gefühlt haben müßte. Der Einfluß, den dieß Studium auf die Philosophie des Zeitalters hatte, und die Streitigkeiten, die dadurch veranlaßt wurden, liegen außer dem Kreise dieser Untersuchungen, und sind bereits von einem andern Schriftsteller auseinander gesetzt *).

31.

Wie groß der Eifer von Lorenzo im Sammeln der Handschriften war, zeigt schon zur Genüge, daß die Mediceische Bibliothek, wegen der großen Bereicherungen, die sie durch ihn erhielt, auch von ihm gewöhnlich den Namen trägt **). Die Briefe von An-

*) Man sehe Buhle Gesch. der Philos. B. II. S. 120 fg.

*) Bibliotheca Mediceo-Laurentiana.

gelus Politianus enthalten eine Menge Beweise, wie stark dieser Eifer bei ihm gewesen sey, der eine wahre Leidenschaft geworden war. "Ich erinnere mich noch „wohl", schreibt Nikolaus Leonicenus an Politian *), "jenes Ausspruchs des Lorenzo, daß er wünschte, Du „und Picus möchten ihm zum Bücherkaufen so viele „Veranlassung geben, daß er zuletzt sein Hausgeräth „verpfänden müßte." Der Mann, den er nämlich für die Vermehrung und Einrichtung seiner Bibliothek am meisten gebrauchte, war Politian; und zwar nicht bloß zu den gewöhnlichen Geschäften eines Bibliothekars, sondern auch, und zwar vorzüglich, zur Revision und Verbesserung der Handschriften. Von Zeit zu Zeit ward Politian von ihm auf Reisen geschickt, um in den Städten Italiens Allem dem nachzuspüren, was durch Geld zu erkaufen war, mochten es Handschriften, mochten es Werke der Kunst, oder mochten es selbst brauchbare Männer seyn **). Außerdem hatte auch Lorenzo, so wie sein

*) *Angel. Polit.* Epist. II, 7.

**) Unter den Belegen, welche Fabroni seinem Leben von Laurentius aus den Papieren desselben beigefügt hat, findet sich (Nro. 154.) ein Brief von Politian, den er auf einer dieser Reisen 1491, kaum Ein Jahr vor dem Tode von Lorenzo, ihm in diesen Angelegenheiten aus Venedig schrieb, der, indem er uns ganz in seine Zeiten versetzt, den Eifer von Lorenzo mehr als jede Beschreibung schildert. Ich glaube daher, daß die Leser ihn hier gern in einer Uebersetzung sehen werden; er ist im Original halb Lateinisch halb Italienisch geschrieben.

Großvater, in allen Hauptstädten Italiens seine Schüler und Agenten, und selbst die Regierungen

Hoher Gönner!

"Von Ferrara schrieb ich zuletzt. In Padua habe ich einige gute Bücher gefunden, *Simplicius* (in Aristotelem) de caelo, *Alexander* in Topica, *Johannes Philoponus* in Analytica posteriora et Elenchos, einen David, über einige Sachen des Aristoteles, die wir alle zu Florenz nicht haben. Zu Padua fand ich auch einen Griechischen Abschreiber, und habe den Accord mit ihm gemacht, drei Bogen (a tre quinterni di foglio) für einen Dukaten.

"Herr P. Leone zeigte mir seine Bücher. Ich fand darunter einen Manilius, den ich mit nach Venedig nahm, und mit einem verglich, den ich gekauft habe. Ich sah nie eine ältere Handschrift. Er hat auch einige Bücher von Galen in dogmata Aristotelis et Hippocratis im Griechischen, wovon er uns die Copie geben wird.

"In Venedig habe ich einige mathematische Bücher des Archimedes, und Hero gefunden, die uns fehlten, so wie einen *Phurnutus* de Diis, und andre gute Sachen. Papa Janni (der dortige Copist) wird eine Zeitlang zu schreiben haben.

"Die Bibliothek des Niceno habe ich nicht sehen können. — Herr P. Leone ist in Padua sehr verfolgt. Doch hat er in seinem Unterricht vielen Beifall. Ich habe ihn sondiren lassen, ob er nach Toscana kommen wollte; glaube aber daß es schwer hält. Er ist zwar in Padua ungern, und der Vorschlag kann ihm, wie er selbst sagt, nicht mißfallen, doch will er nicht nach Toscana.

machten es sich zum angenehmen Geschäft, ihn im Sammeln zu unterstützen, wie wir z. B. aus den Briefen

"Niccoletto würde nach Pisa kommen; aber er will eine Pfründe, nemlich eines von jenen Canonikaten. Er hat in Padua viel Ruf und Beifall.

"Diesen Morgen besuchte ich Hrn. Zacharia Berbero. Er zeigte mir eine herrliche alte Vase von Erde, die ihm erst kürzlich aus Griechenland geschickt ist; und sagte mir, daß wenn ich glaubte sie würde Euch gefallen, er sie Euch gern mit zwei andern kleinern schicken wolle. Ich antwortete, daß sie Euch sehr willkommen seyn würde; und kurz, sie wird Euer seyn. Morgen früh lasse ich den Kasten machen, und schicke sie wohl verwahrt. Ihr habt, glaube ich, keine so schöne. Sie ist drei Spannen hoch, und vier breit.

"Gestern Abend besuchte ich die berühmte Gelehrte, Cassandra Fidele, und grüßte sie von Euch. Es ist zu verwundern, Lorenzo, wie bewandert sie, sowohl in unsrer als in der Lateinischen Litteratur ist. Sie ist sehr bescheiden, und in meinen Augen auch schön. Verwundert ging ich weg. Euch ist sie sehr ergeben, und spricht von Euch, als wenn sie Euch von innen und außen kennte. Sie wird zuverlässig nach Florenz kommen Euch zu besuchen; so daß Ihr also Euch nur auf ihren Empfang schicken könnt.

"Es bleibt mir nichts übrig, als Euch zu sagen, daß dieses Abschreiben der Griechischen Bücher, und diese Begünstigung der Gelehrten, Euch so vielen Ruhm, und so allgemeines Wohlwollen verschafft hat, wie es seit langen Jahren wohl kein Mensch genossen hat. — Venedig d. 20. Juni 1491."

Man

Briefen des Politian sehen, daß der Venetianische Senat ihm von Zeit zu Zeit Bücher und Handschriften sandte *). Allein nicht zufrieden damit, kaufte auch Lorenzo, wo sich die Gelegenheit dazu darbot, ganze Sammlungen von Andern, wie die des Andronikus von Thessalonich, als dieser Italien verließ **). Ja auch nach Griechenland wurden ausdrücklich Gelehrte mit diesem Auftrage von Lorenzo geschickt, wozu besonders Johannes Lascaris gebraucht wurde. Zweimal mußte dieser gelehrte Grieche zu diesem Endzweck in sein Vaterland zurückkehren †); das zweite=

Man sieht hieraus, wie richtig Lorenzo seine Leute zu diesen Geschäften zu wählen wußte; und wie wahr *Fabroni* Vita Laurent. S. 153. von Politian und seinen Freunden sagt: Porro ipsos venaticos canes dixisses, ita odorabantur omnia et pervestigabant; ut ubi quidque rerum esset, aliqua ratione invenirent atque compararent.

*) *Polit.* Ep. XV, 6. Ceterum Tu (er schreibt an Merula,) quidem ad nos libros misisti nullos; ac si qui Florentiam Venetiis oblati sunt, eorum copiam Senatus Venetus Laurentio nostro semper fecit.

**) Die Verhandlung darüber war dem Francesco della Torre übertragen, und die Nachricht davon findet sich in einem Briefe desselben an Lorenzo bei *Fabroni* Vol. II. Nro. 155. Der folgende Brief von Peter Medici, dem Sohn Lorenzo's, an seinen damals kranken Vater, zeigt, wie lebhaft der Antheil war, den auch dieser daran nahm.

†) Man sehe *Bandini* Catalog. Bibl. Medic. Vol. I. Praefat. p. XII.

mal brachte er gegen zweihundert Manuscripte, großentheils vom Berge Athos, mit sich; allein dieser Schatz kam erst nach dem Tode des Lorenzo an; und noch in seinen letzten Stunden scherzte er mit seinen Freunden Politian und Picus darüber, daß der Tod es ihm nicht mehr vergönnen wolle, diese zu sehen *). Die Menge von Handschriften, die er auf diese Weise zusammenbrachte, fand ihren Platz größtentheils in jener öffentlichen Sammlung, die bereits sein Großvater in dem Dominikaner-Kloster von S. Marko angelegt hatte. Doch muß auch die Privat-Bibliothek seines Hauses nicht wenig gewachsen seyn, denn es ward dafür ein trefflicher Saal gebaut, der aber von Lorenzo nicht vollendet wurde **). Aus der Vereinigung von diesen und andern Sammlungen ist nach mancherlei Schicksalen, die sie noch vorher erleiden mußten, im sechszehnten Jahrhundert diejenige Sammlung erwachsen, die späterhin den Namen der Mediceisch-Laurentianischen Bibliothek trägt.

32.

Mit eben dem Eifer, mit dem die Mediceer die litterarischen Schätze des Alterthums aufsuchten und zu erhalten strebten, sammelten sie aber auch die

*) Non nihil etiam tunc quoque jocatus nobiscum, quia utrosque intuens nos: vellem ait distulisset me saltem mors haec ad eum diem, quo vestram plane bibliothecam absoluissem. *Pol.* Ep. IV, 2.

**) *Biscioni* l. c. p. XXIX.

Kunstschätze, welche es uns hinterlassen hat. Die Vorliebe für diese wachte ungefähr zugleich mit der für alte Handschriften auf; schon Petrarka sammelte Münzen und andre Denkmähler; und belebte dadurch den Geschmack dafür. Im Anfang des funfzehnten Jahrhunderts war der oben erwähnte Niccolo Niccoli einer der eifrigsten Sammler. "Er fand", sagt Poggius von ihm in seiner Leichenrede*), "ein „ausnehmendes Vergnügen an Gemähلden, Statuen „und Reliefs des Alterthums. Er allein besaß davon „mehr, wie sämmtliche Andre, und um sie zu sehen, „strömten so Viele herbei, daß man hätte glauben sol„len, sie fänden sich in keinem Privathause, sondern „auf einem öffentlichen Schauplatz." Vielleicht war sein Lobredner damals der einzige, der hierin sich mit ihm messen konnte. Denn aus den Briefen des Poggius erhellt **), daß auch seine Sammlung, besonders von Büsten, sehr beträchtlich gewesen seyn muß. Allein die ersten großen Anlagen machten auch hier die Mediceer. Dieselben Ursachen, welche die Liebhaberei an Handschriften erzeugten, erzeugten auch diese; und dieselben Mittel, wodurch man jene befriedigte, dienten auch zur Befriedigung von diesen. Wenn auch die Kunst schon gleich Anfangs an ihnen geschätzt ward, so scheint doch besonders der Wunsch, die Abbildungen der großen Schriftsteller, Weltweisen und

*) *Poggii* Opera p. 276. cf. *Roscoe* II. p. 196.

*) Man sehe die Briefe des Poggius bei Roscoe unter den Belegen Nro. LXXII. LXXIII. LXXIV.

Helden des Alterthums, in deren Kreise man stets lebte, zu besitzen, einen großen Antheil daran gehabt zu haben *); und eben deßhalb mußte man auf Büsten und Gemmen einen großen Werth legen. Cosmus wurde der erste Gründer des nachmals so berühmt gewordenen Mediceischen Museums, wiewohl neben ihm hier auch ausdrücklich sein Bruder Lorenzo genannt werden muß, der von einem ähnlichen Eifer wie er für das Alterthum beseelt, doch vorzüglich an den bildenden Monumenten desselben Geschmack fand **). Durch ihn und Cosmus wurde daher das Haus der Medici †) schon damals mit einer Menge von Kunstsachen ausgeschmückt; und als Cosmus starb, ward der Werth derselben auf nicht weniger als 28000 Goldgulden angeschlagen ††). Allein die größten Verdienste, auch in dieser Rücksicht, erwarb sich erst sein Enkel Lorenzo, nicht bloß durch die Vermehrung, sondern auch durch die zweckmäßige Benutzung der Sammlung. "Er war ein solcher Bewundrer der

*) Wie sich Lorenzo freute, als er die lang gewünschte Büste des Plato erhielt, erzählt *Roscoe* II. 200.

**) Erat enim Laurentius ditissimus agri, ditissimusque auri atque pretiosae vestis et universae supellectilis, signis, tabulis pictis, vasis caelatis, margaritis, libris, mirum in modum affluit. *Tudertani* Orat. in Ep. Ambros. Travers. ap. *Roscoe* II, 196.

†) Bekanntlich der jetzige Pallast Riccardi.

††) Ein Verzeichniß der Gemmen, und eine Nachricht von den übrigen Kostbarkeiten, hat *Fabroni* Vit. Cosm. II. p. 231. aus den Papieren des Hauses gegeben.

„Ueberbleibsel des Alterthums", sagt einer seiner Biographen von ihm *), "daß er an nichts ein größeres „Vergnügen fand. Diejenigen, die ihn zu verpflich„ten wünschten, pflegten aus allen Theilen der Welt „Medaillen oder Münzen, durch ihr Alter oder ihre „Arbeit vortrefflich, Statuen, Büsten, und was sonst „den Stempel des Alterthums trug, zusammenzubrin„gen **). Bei meiner Rückkehr von Neapel beschenkte „ich ihn mit der Faustina und dem Afrikanus in „Marmor, und einigen andern Proben der alten Kün„ste; und ich bin nicht im Stande es auszudrücken, „was er für Vergnügen darüber empfand." Allein das große Verdienst von Lorenzo bestand darin, daß er diese Dinge nicht bloß zu eignem Genuß sammelte, sondern daß er eine Schule der neuen Kunst darauf gründete, und dadurch zur Wiederherstellung des bessern Geschmacks, insofern derselbe sich nach den Antiken bildete, so vieles beitrug. Er bestimmte seine Gärten neben dem Kloster S. Marko dazu, wo die verschiedenen Gebäude und Gänge mit den Statuen, Büsten, und andern Denkmählern des Alterthums ausgeschmückt waren. Hier war es, wo die Künstler der damaligen Zeit, die stets um den edlen Beförderer von allem, was groß und schön hieß, versammelt

*) *Valori* in vit. Laurent. p. 18.

**) So Pabst Sixtus IV., der ihn bei seiner Anwesenheit als Gesandter in Rom, mit den Büsten von August und Agrippa, und mehreren Cameen beschenkte. Man sehe seine eignen Ricordi bei *Roscoe* I. App. Nro. XII.

waren, ihre Talente ausbildeten; und wenn gleich die Schilderung des Einflusses, den dieses auf die Kunst hatte, außer dem Kreise der gegenwärtigen Untersuchungen liegt, so wird es doch hinreichen, ihn im Ganzen schon dadurch zu würdigen, daß es hier war, wo Michael Angelo Buanarotti sich bildete.

33.

In dem Zeitalter von Lorenzo von Medici fand, wie schon oben bemerkt ward, die Buchdruckerei in Florenz ihren Eingang; und machte bis an das Ende des Jahrhunderts hier bereits keine geringen Fortschritte. Das Verzeichniß der dort in diesem Zeitraum gedruckten Werke bei Maittaire und Panzer *), giebt einen sprechenden Beweis von der damals in Florenz herrschenden Liebe zur alten Litteratur. Gleich das erste im Jahr 1472 durch Bernardo Cennini, einen Goldschmidt und Schriftgießer, durch den die Buchdruckerei in Florenz eingeführt ward, dort gedruckte Buch, ist eine Ausgabe des Virgils **); und von den dreihundert Nummern von Werken, die bis zum J. 1500 in Florenz gedruckt sind, welche Panzer gesammelt hat, sind ungefähr die Hälfte entweder Ausgaben von alten Schriftstellern selbst; (unter die-

*) *Panzer* Annales typographici, Vol. I. p. 404 sq.

**) *P. Virgilii Maronis* opera, cum commentariis Servi et in fine Aeneidis ejusdem Servii libellus de natura Syllabarum ad Aquilianum. Florentiae per Bernardum et Dominicum Cennini, Florentinos 1472.

sen die berühmte Ausgabe des Homer von 1488, die der Anthologie von Planudes von 1494, und des Apollonius Rhodius von 1496 *)); oder auch Uebersetzungen derselben, oder endlich Werke der bekanntesten damaligen Gelehrten, welche auf alte Litteratur mehr oder weniger Beziehung hatten. Noch vor dem Ende des Jahrhunderts ward eben daselbst im Jahr 1594 die berühmte, und für die classische Litteratur so wichtig gewordene, Buchdruckerei der Juntas gestiftet. Das Haus der Juntas oder Giuntas war ein ursprünglich Florentinisches Haus. Von den beiden Brüdern, Lukas Antonius und Philipp, hatte der ältere schon seit 1491 eine Druckerei zu Venedig angelegt, wo seiner noch wieder Erwähnung geschehen wird; der andere, Philipp, errichtete in dem vorher erwähnten Jahre die seinige zu Florenz; und das erste Werk, das daraus in eben diesem Jahre hervorging, war die älteste Ausgabe des Zenobius **). Der hohe Ruhm derselben fällt aber erst in das folgende Jahrhundert, wo ausführlicher davon wird gesprochen werden müssen.

*) Die beiden letztern bekanntlich mit litteris capitalibus.

**) *Zenobii* Epitome Paroemiarum Tarrhaei et Didymi. Man sehe *Bandini* Annal. typograph. Juntar. II. p. 1. Bei *Panzer* Vol. I. p. 425. wird dagegen die Editio princeps von Lucian: *Luciani* Opera, Icones Philostrati etc. 1496. als das erste Buch dieses gelehrten Druckers genannt.

34.

Noch vor dem Ende dieses Jahrhunderts aber erhob sich in Florenz ein Sturm, der dem Mediceischen Hause, und allen den großen Schätzen, die für Kunst und Litteratur hier aufgehäuft waren, den Untergang drohte. An die Stelle von Lorenzo war nach dessen Tode zwar sein ältester Sohn Peter getreten; allein von dem Geist des Vaters war wenig auf diesen fortgeerbt, und es traten ohnehin damals Zeiten ein, wo selbst die Weisheit eines Cosmus und Lorenzo schwerlich Mittel gefunden haben möchte, das aufsteigende Ungewitter abzuwenden. Der glückliche Zeitraum, wo Italien, sich selber überlassen, nicht das Ziel fremder Eroberungen war, endigte, als 1494 Carl VIII. seinen Ritterzug dahin unternahm, auf lange Zeit; und was hatte eine solche Zahl kleiner Staaten nicht von den großen Mächten, die sich jetzt in Europa gebildet hatten, zu fürchten, wenn sie einmal das Ziel ihrer Eifersucht wurden? Das ganze Gebäude der Politik der Mediceer fiel damit über den Haufen; und Peter von Medicis war unvorsichtig genug, den Zug von Carl VIII. zu befördern, und sich an ihn anzuschließen. Allein die Gährung, welche darüber in Florenz entstand, ward bald so groß, daß Peter keine Sicherheit mehr für sich und die Seinigen in seiner Vaterstadt sah; er flüchtete nach Venedig; und die Folge davon war eine Plünderung seines Hauses, worin die eindringenden Französischen Truppen mit den Florentinern wetteiferten *). Die gesammelten Schätze der

*) Man hat zwar die Theilnahme der Franzosen, so lan-

Kunst und Litteratur wurden fast alle zerstreut *); und würden es wahrscheinlich auf immer geblieben seyn, wenn der zweite Sohn von Lorenzo, der Cardinal Johann, der als Leo X. den päbstlichen Stuhl bestieg, nicht Mittel gefunden hätte, sie späterhin großentheils wieder an sich zu bringen. Allein der bisherige Principat der Mediceer löste sich nun in eine wilde Pöbelherrschaft auf; die nicht eher endete, als bis neunzehn Jahr nach seiner Vertreibung dieses Haus unter veränderten Umständen wieder zurückgerufen ward.

ge man noch in Frankreich vor dergleichen erröthete, leugnen wollen; seitdem aber noch weit ärgere Räubereien dieser Art durch die Helden des Tages als Recht des Kriegs autorisirt wurden, verlohnt es sich nicht der Mühe weiter darüber zu streiten.

*) Die Plünderung traf den Pallast der Mediceer, und also auch die dortige Bibliothek, wenn gleich, da man nach Büchern am wenigsten suchte, vieles zurückgeblieben seyn mag. Die öffentliche Bibliothek von S. Marko blieb aber ungeplündert. Allein als 1496 die Güter der Medici confiscirt waren, sollte auch diese versteigert werden. Allein das Kloster kaufte sie für 3000 Dukaten an sich; und man suchte auch von dem Zerstreuten manches wieder zusammenzubringen. Indeß gerieth das Kloster selber in Schulden; und dieß ward Veranlassung, daß der Cardinal Johann von Medicis sie 1508 von dem Kloster an sich kaufte, und nach Rom bringen ließ, von wo sie späterhin wieder nach Florenz gelangte. Man sehe *Bandini* Catalog. Bibl. Medic. Praefat. p. XII.

35.

Rom.

Auch Rom ward im funfzehnten Jahrhundert ein wichtiger Platz für das Studium der classischen Litteratur. Auch hier fehlte es nicht an Männern, die Beförderer desselben wurden; auch hier entstanden Bibliotheken; und die Buchdruckerei fand hier noch früher als in Florenz Eingang. Unter den Päbsten gab es Einen, der mit den Mediceern wetteiferte; und andere, die, wenn auch weniger thätig, doch zu den Beschützern der Wissenschaften gezählt werden müssen. Gleichwohl hing dieses stets nur von ihren persönlichen Gesinnungen ab; denn daß Beförderung der Litteratur nie zur festen Politik des Römischen Stuhls geworden ist, lehrt schon eine flüchtige Uebersicht der Geschichte, und die Ursachen davon liegen auch zu klar am Tage, als daß sie einer ausführlichern Entwickelung bedürften. In einem Zeitalter freilich, wie das des funfzehnten Jahrhunderts in Italien, wo der Geist der Nation sich so laut für Gegenstände dieser Art erklärt hatte, konnte die Begünstigung der Päbste nicht die einzige Stütze seyn, worauf in Rom die Litteratur ruhte, und war es auch wirklich nicht. Es gab oft andre Große, besonders unter den Cardinälen, die sich ihrer dort annahmen; es gab auch einzelne Männer, und gerade diese wirkten am meisten, die ohne allen Schutz und Begünstigung von Großen aus eigner Vorliebe, und eigenem Antriebe, Beförderer der Wissenschaften wurden; aber dennoch ist es nicht zu leugnen, daß von dem Schutze und der Aufmunterung, welche

die Päbste der Litteratur entweder angedeihen ließen oder ihr entzogen, sehr vieles abhing. Die öffentlichen Lehranstalten konnten ohne diese Begünstigungen nicht gedeihen; ohne die Aussicht, in der Römischen Curie ihr Unterkommen zu finden, kamen die Männer von Ruf und von Talenten weniger nach der Hauptstadt; und der Antrieb für Jünglinge, die auf diesem Wege ihr Glück zu machen dachten, fiel alsdann weg..

36.

Man braucht indeß nur einen Blick in die Kirchengeschichte dieser Zeit zu werfen, um einzusehen, daß bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts sich für die Unterstützung der Litteratur wenig von den Päbsten erwarten ließ, selbst wenn auch ihre persönlichen Gesinnungen sie dazu getrieben hätten. Es war die Periode des großen Schisma in der Kirche; wo anfangs zwei, eine Zeitlang sogar drei Päbste mit einander kämpften, und indem sie den Ausspruch über ihr Schicksal den Concilien zu Pisa, zu Costnitz und Basel, unterwerfen mußten, der päbstlichen Autorität überhaupt dadurch den ersten tödtlichen Streich versetzten. Selbst die Absetzung der drei Gegenpäbste durch das Concilium zu Costnitz 1417, und die Wahl von Martin V. an ihrer Stelle, machte bekanntlich diesem Streite noch kein Ende; und er dauerte mit weniger Unterbrechung bis auf den Tod von Eugen IV. im Jahre 1447, nach dem er eigentlich seine völlige Endschaft erreichte. Bei diesem Kampfe für die wichtigsten Rechte oder Anmaßungen des päbstlichen Stuhls,

ja sogar für die eigne Existenz, und bei diesem schnellen Wechsel der Regierungen, konnten den Päbsten der damaligen Zeit weder Muße noch Kräfte übrig bleiben, für die Wissenschaften etwas erhebliches zu thun *). Nur das Bedürfniß, bei der Besorgung der öffentlichen Geschäfte, besonders bei den beständigen Verhandlungen mit den Concilien und den auswärtigen Staaten, Männer von Talenten und Kenntnissen zur Hand zu haben, scheint die Veranlassung geworden zu seyn, daß einzelne der berühmten Gelehrten Italiens als Secretarii Apostolici nach Rom gezogen wurden, zu welchen besonders in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts die schon bei anderer Gelegenheit erwähnten Leonardus Bruni von Arezzo und Poggius Bracciolini gehören. Der erste ward bereits durch Innocenz VII. im Jahr 1405 mit dieser Stelle

*) Was sich etwa zu ihrem Lobe in dieser Rücksicht sagen läßt, hat *Tiraboschi* VI, 1. p. 46. gesammelt. Alexander V., gewählt 1409, war zwar ein gelehrter Grieche; aber er starb schon 1410, und seine Gelehrsamkeit scheint bloß theologisch gewesen zu seyn. Von seinem Nachfolger Johann XXIII., (abgesetzt zu Costnitz 1415), und dessen Nachfolger Martin V. († 1431) hat die Litteratur sich keiner Aufmunterungen zu erfreuen gehabt; eher könnte Eugen IV. (1441 — 1447) hier genannt werden, der wenigstens gegen Gelehrsamkeit nicht gleichgültig war, und sich schon dadurch ein großes Verdienst erwarb, daß er seinen Nachfolger Nicolaus V. zu den höhern Würden in der Kirche emporhob, und dadurch den Weg zum Pontifikat ihm bahnte.

bekleidet, und diente auch auf demselben Posten dessen Nachfolgern Alexander V., Johann XXIII., und Martin V. Poggius ist zwar als einer der eifrigsten Aufspürer der alten Handschriften bereits oben genannt worden, und nicht weniger berüchtigt durch die Heftigkeit und Grobheit in den gelehrten Zänkereien, die er ununterbrochen führte, als durch die Sittenlosigkeit, die in einigen seiner Schriften herrscht; allein beide, wenn gleich Schüler des Chrysoloras, scheinen doch in Rom nicht öffentlich gelehrt zu haben. Auch von Emanuel Chrysoloras selber ist dieses nicht völlig gewiß *); wenigstens war auf jeden Fall sein Aufenthalt in Rom nur von sehr kurzer Dauer, und ohne erhebliche Folgen. Allein von Eugen IV., unter dem die Römische Curie überhaupt reicher an ausgezeichneten Männern ward **), indem neben Poggius und Leonardus Aretinus auch Flavius Blondus, und einige Andre angestellt waren, ward auch ein Grieche, der bereits in andern Städten Italiens gelehrt hatte, nach Rom gezogen, Georg von Trapezunt, oder eigentlich von Creta; und trat hier als öffentlicher Lehrer der Griechischen Litteratur mit so vielem Beifall auf, daß er nicht bloß Italiener zu Zuhörern hatte, sondern daß auch Fremde aus Spanien, Gallien und Deutschland, um ihn zu hören, dort zusammenflossen †). Er behauptete sich

*) *Tiraboschi* l. c. p. 117.

**) *Georgi* Vita Nicolai V, p. 175.

†) *Hodius* de gr. L. instaurat. p. 104.

auf seinem Platz, wiewohl unter den heftigsten Zänkereien mit Poggius, Valla und Andern, die selbst zu Auftritten Veranlassung gaben, welche der Geschichtschreiber der humanistischen Wissenschaften lieber mit Stillschweigen übergeht *), bis gegen die Mitte des Jahrhunderts; wo er, bei der neuen litterarischen Schöpfung, die Pabst Nicolaus V. in Rom hervorrief, mit so vielen und so mächtigen Rivalen zu kämpfen hatte, daß er öffentlich zu lehren aufhörte.

37.

Erst von dieser Zeit an, und mit diesem Pabst, von 1447 bis 1455, wird Rom ein Hauptsitz der classischen Litteratur. Dieser außerordentliche Mann, der würdige Freund von Cosmus, war im Jahr 1398 zu Sarzano aus einer so mittelmäßigen Familie geboren, daß man nicht einmal seinen Geschlechtsnamen weiß, und ihn daher nach seiner Vaterstadt bloß Thomas oder Tommaso von Sarzano nennt **). Der

*) *Hodius* l. c. p. 106.

**) Die genaueste, bei dem Folgenden zum Grunde gelegte, Biographie von Nicolaus V. ist die von Georgi, unter dem Titel: Vita Nicolai V. P. M. ad fidem veterum monumentorum conscripta. Romae. 1742. Wenn man aber den Charakter dieses herrlichen Mannes, des wahren Musters der Humanität, kennen lernen will, so muß man die Nachrichten des Vespasianus Fiorertinus, eines seiner Bekannten, (er war einer der gelehrten Buchhändler und Abschreiber jener Zeit), lesen,

Hang zu den Wissenschaften muß sich früh bei ihm entwickelt haben; denn schon in seinem zwölften Jahre ging er, um ihn zu befriedigen, nach Bologna, wo er bis zum Jahr 1416 sich aufhielt, und dann aus Mangel an Subsistenz sich nach Florenz begab, um hier der Lehrer zweier jungen Edelleute, aus zwei der ersten Häuser, Albizzi und Strozzi, zu werden. Er verweilte hier zwei, oder nach Andern vier Jahre *), und wahrscheinlich war es hier, in dem Kreise der gebildetsten Männer in dem er lebte, wo er jene Vorliebe für die Litteratur faßte, welche nachmals bei ihm fast zur Leidenschaft ward. Wie er von dort, in etwas bessern Umständen, wieder nach Bologna zurückgekehrt war, und einige Zeit sich hier aufgehalten hatte, so kam er in die Bekanntschaft und in die Dienste des Cardinals Albergatti; und legte dadurch den Grund zu seinem künftigen Glück. Er blieb, so lange dieser lebte **), stets um seine Person; und da derselbe nicht bloß in Italien, sondern auch in Deutschland und zweimal in Frankreich zu Gesandtschaften gebraucht ward, so begleitete ihn Tommaso dahin, und suchte und fand hier allenthalben die Gelegenheit, mit den berühmtesten Männern der damaligen Zeit persönliche Bekanntschaft zu stiften, wovon man in ihren Briefen die häufigen Beweise findet. Nach dem Tode seines

die *Muratori* Script. Rer. Ital. Vol. XXV. p. 270 sq. bekannt gemacht hat. Ein höchst interessanter Aufsatz!

*) Man sehe darüber *Tiraboschi* VI, 1. p. 47.

**) Er starb erstlich 1443.

Gönners wollte er sich zurückziehen; und half damals Cosmus von Medicis in der Anordnung seiner öffentlichen Bibliothek *). Allein durch Pabst Eugen IV. stieg er schnell von einer geistlichen Würde zur andern; ward 1446 Cardinal, und nach dem Tode des Pabstes wurde er selber 1447 auf den päbstlichen Stuhl erhoben, und nahm den Namen Nicolaus V. an. Er war damals erst achtundvierzig Jahre alt, und durfte bei seiner festen Gesundheit auf eine längere Regierung hoffen, wie gewöhnlich den Päbsten zu Theil wird; allein diese Hoffnung sollte dennoch getäuscht werden; denn schon nach acht Jahren sank er ins Grab. Allein auch diese kurze Zeit reichte für ihn hin, um das Andenken seiner Regierung unvergeßlich zu machen.

38.

Da er bisher schon in dem Umgange der gebildetsten Männer gelebt hatte, so war es auch gleich von Anfang an sein eifrigstes Bestreben, deren so viele um sich zu versammeln, als es ihm nur irgend möglich war. Er begnügte sich daher nicht mit denen, welche seine Vorgänger bereits angestellt hatten, Poggius, Leonardo Bruni, Georg von Trapezunt, sondern eine ganze Schaar von andern, aus mancherlei Fächern, wurde von ihm nach Rom gezogen; denn nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen hatte er so ausge-

*) Er machte nemlich den Entwurf, wie dieselbe geordnet werden müsse. Und dieser Entwurf, sagt Vespasiano, sey alsdann allgemein bei der Anordnung von Bibliotheken befolgt worden.

ausgebreitete Kenntnisse, und diese wurden von einem so getreuen Gedächtniß unterstützt, daß er mit jedem aus seinem Fach, und so sprach, daß jeder glaubte, daß er nur dieses Fach eigentlich getrieben habe *). Doch muß man, wie es scheint, dieses Lob auf Litteratur im weitern Sinne insofern beschränken, daß er in der Kirchlichen- und in der Profan-Litteratur gleich stark bewandert war **). Zu den berühmten Litteratoren der damaligen Zeit, welche von ihm nach Rom gezogen, und mit einer wahrhaft fürstlichen Freigebigkeit belohnt wurden, gehörten die meisten der Männer, welche wir schon öfter haben nennen müssen, wie Blondus Flavius, Franz Philelphus, Theodor Gaza, Laurentius Valla, Johann Aurispa; und außer diesen noch besonders Nicolaus Perotti, P. Candido Decembrio, Gregorius Tifernas, und der Orientalist Giannozzo

*) Dieß Zeugniß giebt ihm Vespasiano Fiorentino: "Messer Tommaso hatte eine allgemeine Kenntniß von „jeder Sache. Mit wem, und aus welchem Fach er „auch redete, so schien es, daß er nur dieses studiert „habe. Divino aveva l'ingegno, divina la memoria." *Muratori* script. rer. Ital. Vol. XXV. p. 274.

**) Man sehe den *Vespasiano* l. c. p. 274. Er sagt hier zwar, es seyen von den Griechen und Lateinern wenige, deren Werke Tommaso nicht gesehen hätte; ob er aber fertig Griechisch verstanden habe, läßt sich vielleicht bezweifeln. Die Frage erhält ein gewisses Interesse, wenn man den Zweck der vielen Uebersetzungen genauer bestimmen will, die er verfertigen ließ.

Manetti. Die meisten derselben erhielten Stellen in der Römischen Curie, oder Pfründen, oder Gehalte; aber nicht zufrieden sie zu besitzen, wußte Nicolaus V. sie auch zu beschäftigen. Weil, wie wir im folgenden Buche zeigen werden, man damals in Italien Uebersetzungen der Griechischen Schriftsteller in die Lateinische Sprache als ein Hauptmittel der Verbreitung und der Ausbildung der Griechischen Litteratur betrachtete, so richtete auch Nicolaus V. darauf vorzüglich seine Aufmerksamkeit. Nach dem erstaunlichen Eifer, womit er in seiner kurzen Regierung dieselben beförderte, scheint es sein Lieblingsgedanke gewesen zu seyn, die sämmtlichen Griechischen Classiker, so viel man ihrer damals kannte, ins Lateinische übertragen zu lassen; wiewohl er sich dabei nicht auf die Profanschriftsteller bloß beschränkte, sondern seinen Plan auch mit Recht auf die Kirchenväter ausdehnte. Er lohnte Arbeiten dieser Art mit einer solchen Freigebigkeit, daß er eben dadurch den Werth, den er darauf legte, aufs deutlichste bewies; und wiederum wurden alsdann diese reichern, von ihm ertheilten oder versprochenen, Belohnungen Ursache, daß ein Wetteifer unter den Gelehrten jener Zeit entstand, und weit mehrere derselben nach Rom sich zogen, als sonst geschehen seyn würde. Ungeachtet Nicolaus V. indeß sich auf keine einzelne Classe der alten Schriftsteller dabei beschränkte, so scheinen doch vorzugsweise die Griechischen Historiker seine Aufmerksamkeit erregt zu haben; wie man dieses wohl im voraus gewissermaßen von dem Mann erwarten darf, der selber so viel in Geschäften ge-

braucht war; und jetzt auf einer so hohen Stuffe auch in der politischen Welt stand. Die wichtigsten von jenen Uebersetzungen sind die des Poggius von den ersten vier Büchern des Diodorus Siculus *), und von der Cyropaedie **); die des Perotti, von dem Polybius ***); die des Herodot und des Thucydides von dem Laurentius Valla †); die des Appianus durch den Decembrio ††), und die des Strabo durch Gregorius Tifernas, und Guarino von Verona †††). So wurden ferner Plato's Bücher von den Gesetzen *), des Ptolemäus Almagest **), und die Praeparatio Evangelica des Eusebius ***), durch Georg von Trapezunt, so wurden die vier Bücher des Dio Chrysostomus de regno durch den schon erwähnten Gre-

*) Sie ist gedruckt zu Venedig 1493 und Basel 1578. Man hat indeß gezweifelt, ob Poggius wirklich der Verfasser sey. *Fabric.* B. G. II, p. 773.

**) Sie war früher gemacht, ist aber, so viel ich weiß, ungedruckt geblieben.

***) Gedruckt zuerst zu Rom 1473.

†) Gedruckt, die erste zu Venedig 1474, die andre zuerst zu Paris 1513.

††) Gedruckt zuerst zu Rom 1472.

†††) Gedruckt zuerst zu Venedig 1480.

*) Gedruckt zu Venedig 1503.

**) Ebendaselbst, zuerst 1515.

***) Gedruckt zuerst zu Treviso 1480.

gorius Tifernas *), so wurden mehrere Werke des Aristoteles sowohl, als einige des Theophrast **) und Andrer, in das Lateinische übertragen. Vorzüglich wünschte indeß Nicolaus V. eine Uebersetzung der Homerischen Epopoeen; sowohl der Iliade als der Odyssee, wozu er unter dem Versprechen großer Belohnungen dem Philelphus den Auftrag gegeben hatte ***). Allein dieß geschah erst kurz vor seinem Tode, und konnte daher nicht ausgeführt werden. Wenn diese Begünstigung der Wissenschaften und der Gelehrten die einzige Beschäftigung von Nicolaus V. gewesen wäre, so würde man sie mit Recht einen Fehler nennen können; allein wenn wir hören, daß er darüber die Pflichten seines hohen Amts nicht

*) Die Handschrift davon findet sich in der Vatikanischen Bibliothek. *Georgi* l. c. p. 190.

**) Das Werk de plantis durch Theodor Gaza. Die Uebersetzung ward zuerst gedruckt zu Venedig 1504.

***) Er habe sich vorgenommen gehabt, schreibt Philelphus, ihm ein schönes Haus in Rom, ein Landgut das ihn reichlich ernährte, und noch außerdem 10,000 Goldgulden für die Uebersetzung des Homer zu geben. *Georgi* l. c. p. 194. Ob der ruhmredige Mann es nicht übertrieben habe, kann man dahin gestellt seyn lassen; da es an Nachrichten von andern Belohnungen, die er wirklich ertheilte, nicht fehlt. So erhielt Laurentius Valla für seine Uebersetzung des Thucydides sogleich 500 Goldgulden, eben so viel Perotti für die des Polybius, und Guarino für die des Strabo 1500 Scudi. *Tiraboschi* VI, I. p. 50. 51.

vergaß, daß es das beständige Ziel seiner Politik war, den Frieden in Italien und in der Kirche zu erhalten, und die christlichen Mächte gegen die Gefahr, welche die hereinbrechenden Türken drohten, zu vereinigen, daß er Rom durch nützliche Anlagen mancherlei Art verschönerte, und bei seiner Freigebigkeit dennoch kein Verschwender ward *), so muß man den Mann bewundern, der in so kurzer Zeit so vieles auszurichten im Stande war; und kann es nur beklagen, daß sein so frühzeitiger Tod die schönsten Hoffnungen vernichtete.

39.

Von einem so gesinnten Mann darf man im voraus erwarten, daß er auch dem herrschenden Geschmack seines Zeitalters in der Aufsuchung von Handschriften der alten Classiker geopfert haben werde. Er wurde der eigentliche erste Gründer der Vatikanischen Bibliothek, und stiftete sich schon bloß dadurch ein unvergängliches Denkmal. Es ist bereits im ersten Theil bemerkt worden, daß wir zwar schon früher von einer päbstlichen Bibliothek und von päbstlichen Bibliothekaren sprechen hören; allein daß es damit wenig zu bedeuten gehabt habe **). Mit der Verlegung der Päbstlichen Residenz nach Avignon war auch selbst diese Sammlung dahin gewandert, die bis

*) Das unverdächtigste Zeugniß für Alles dieses ist wohl das, welches Platina in seinen Biographieen der Päbste davon ablegt.

**) S. B. I. S. 220.

aufs Jahr 1417 daselbst blieb, als sie Pabst Martin V. wieder nach Rom bringen ließ *). Daß es indessen bis auf Nicolaus V. vorher noch gar keine beträchtliche Bibliothek in Rom gab, erhellt aus dem Zeugniß eines sehr competenten Richters, des Ambrosius Traversari, der bei seinem Aufenthalte daselbst im Jahr 1432 die geringen Sammlungen aufzählt, welche sich dort fanden **). Die des Cardinals Orsini war schon meist nach Perugia gebracht, wohin er sich selber als Legat begab; die der Kirche der heil. Cecilia hatte nur einzelne gute, und die des Klosters Grotta Ferrata fast lauter zerrissene Handschriften. Die beiden päbstlichen Sammlungen, von denen er die eine die päbstliche †), die andere die bei der Peterskirche nennt, besaßen jede nur wenige Handschriften von Werth. Dagegen ward die Sammlung, welche Nicolaus V. anlegte, schon eine der zahlreichsten, oder vielmehr wahrscheinlich die zahlreichste, in ganz Italien. "Sein Plan war," sagt Vespasiano Fiorentino ††), "eine Bibliothek bei dem heil. Stuhl anzulegen, die zum Gebrauch des Römischen Hofes dienen, „und alle andern übertreffen sollte. An jedem Ort daher, wo nur Römische oder Griechische Handschriften zu haben waren, sandte er Aufkäufer, ohne im mindesten dabei auf den Preis zu sehen. Dabei hatte

*) *Assemanni* Catalog. Bibl. Vat. Vol. I. Praef. §. IV.

**) Epistol. VIII, 42.

†) Wahrscheinlich die im Lateran.

††) Bei *Muratori* Script. Ital. XXV. p. 282.

„er zugleich eine Menge Schreiber, die geschicktesten
„die er finden konnte, fast an allen Orten, und hielt
„sie stets beschäftigt, indem er die Bücher, die er sel=
„ber nicht erhalten konnte, abschreiben ließ." In die
Regierung Nicolaus V. fiel gerade die Eroberung von
Constantinopel, eine Begebenheit, die bei allem Kum=
mer, den sie ihm verursachte, ihm doch eine Gelegen=
heit zur Vermehrung seiner Sammlung darbot, die er
nicht versäumte. Er ließ sogleich in Griechenland auf=
kaufen, was aufzukaufen war, und wurde so der
Retter von Schätzen, die ohne ihn wahrscheinlich sehr
bald verloren gewesen seyn würden. Eine vortreffliche
Nachricht darüber findet sich in einem Briefe des Phi=
lelphus, der nicht der Schmeichelei verdächtig seyn
kann, da er erst nach seinem Tode an den Pabst Ca=
lixt III., seinen Nachfolger, geschrieben wurde *).
"Welchen Ruhm, schreibt er, erwarb sich Dein Vor=
„gänger Nicolaus V., der neben seinen übrigen Tu=
„genden in einem so hohen Grade durch seine Gelehr=
„samkeit, seine Weisheit und Beredsamkeit, glänzte;
„der Alle, welche durch Talente oder Kenntnisse sich
„auszeichneten, an sich zog und belohnte. Durch sei=
„nen Eifer und seine Freigebigkeit allein ward es mög=
„lich gemacht, daß eine unzählbare Menge Griechi=
„scher Werke, die unsern Landsleuten noch unbekannt
„waren, die Werke der größten Griechischen Philoso=
„phen, Redner und Geschichtschreiber, in die Lateini=
„sche Sprache übertragen wurden. Dasselbe geschah

*) *Philelphi* Epist. XIII, 1.

„mit den theologischen und mathematischen Schriften;
„so daß wir jetzt nicht mehr große Ursache haben, die
„Griechen zu beneiden; da wir die meisten derselben
„Lateinisch lesen können. Hätte Nicolaus V. nur län=
„ger gelebt, so würden auch die übrigen vorzüglichsten
„Schriftsteller und Dichter *), und besonders auch
„die beiden herrlichen Gedichte des göttlichen Homers,
„die zur Lehre und zum Schmuck des menschlichen Le=
„bens dienen, Lateinisch erschienen seyn. — Ja! nach
„dem Fall und der Verwüstung von Constantinopel,
„schickte Er seine Bevollmächtigten und seine Aufkäu=
„fer durch den ganzen Theil von Asien und Europa,
„der den Türken unterworfen ist, um Griechische
„Handschriften aufzusuchen und zu kaufen, ohne Mühe
„und Geld zu sparen. Auch wurde dieß nicht vergeb=
„lich unternommen; denn fast unzählbare Bände, und
„diese für einen hohen Preis, wurden nach Italien
„gebracht; so daß man mit Recht sagen kann, Grie=
„chenland sey nicht umgekommen, sondern durch Ni=
„colaus V. nach Italien, (welches ja auch vormals
„den Namen Groß=Griechenland trug,) versetzt wor=
„den." Welch' ein Glück war es für die classische
Litteratur, daß gerade in diesem Zeitpunkt, der,
einmal versäumt, sehr bald nicht weiter nachzuholen

*) Man sieht aus dieser Stelle die Richtigkeit der obigen Bemerkung, daß der eigentliche Plan von Nicolaus V. dahin gegangen sey, eine vollständige Sammlung von Uebersetzungen der Griechischen Classiker in die Römische Sprache zu liefern.

gewesen seyn würde, ein Mann wie Nicolaus V. auf dem päbstlichen Stuhl sitzen mußte? Und doch war es nicht bloß diese Eine Gelegenheit die er benutzte, sondern wie er für die Griechische Litteratur sorgte, so sorgte er mit einem gleichen Eifer auch für die Römische. "Und weil er, (fährt Philelphus in jenem „Briefe fort), nicht mehr für einen Griechen als La„teiner gehalten seyn wollte, so schickte er gleichs„falls Boten und Aufkäufer durch ganz Europa mit „vielem Gelde, die allenthalben nachspüren mußten, „wo Schätze der Römischen Litteratur verborgen la„gen; und die, ohne Rücksicht auf den Preis, diese „ihm verschaffen mußten. Ich weiß, daß einer von „diesen Enoch Asceolanus war, einst mit dem Aeneas „Sylvius, jetzigem Bischof zu Siena, mein Zuhörer; „welcher Enoch deßhalb bis nach Dacien *), und wie „Andre sagen bis nach Candavia, der entferntesten „Insel welche die Alten erwähnen, die im Ocean, „Deutschland im Norden liegt, gereiset ist." In einem gleichen Tone spricht von ihm Platina in seinem Leben der Päbste **). "Man preiset," schreibt er,

*) Dacia ist bei den Schriftstellern jener Zeit gewöhnlich Dänemark, Dania. Man sehe z. B. *Platina* in vita Pii II. s. fin. Ich zweifle daher auch nicht, daß Candavia (Scandinavia) Schweden sey. In der Geographie des Nordens mochte Philelphus nicht sonderlich bewandert seyn. — Ob aber jene Länder damals eine Ausbeute für die classische Litteratur versprechen konnten?

**) Vita Nicolai V.

"seine Freigebigkeit gegen Alle, besonders gegen Ge=
„lehrte, die er mit Geld, mit Stellen in der Römi=
„schen Curie, und mit Pfründen auf alle Weise un=
„terstützte. Denn durch die Belohnungen, die er er=
„theilte, munterte er sie sowohl zum öffentlichen Un=
„terricht, als zur Verfassung eigner Werke, und zu
„Uebersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische
„dermaßen auf, daß die Griechische und Römische Lit=
„teratur, die so lange vernachlässigt gelegen hatte,
„damals erst ihren Glanz bekam. Auch sandte er ge=
„lehrte Männer durch ganz Europa, um die Bücher
„zusammenzusuchen, die durch die Nachlässigkeit der
„Vorfahren, und die Räubereien der Barbaren, dem
„Untergange bereits nahe waren. Denn Poggius
„fand damals den Quintilian *), und Enoch Asco=
„lanus den M. Coelius Apicius, und den Scholia=
„sten des Horaz, den Pomponius Porphyrio."

40.

Aus den, auf diese Weise zusammengebrachten, litterarischen Schätzen erwuchs die neue Bibliothek, welche seitdem den Namen der Vaticana trägt. Statt des Laterans, der vormals der Wohnsitz der Päbste war, bekam erst seit der Rückkehr aus Avignon, unter dem Pabst Martin V., der Vatikan diesen Vorzug. Die Zahl der Handschriften, welche

*) Daß dieses unrichtig sey, und daß Quintilian von Poggius schon viel früher gefunden ward, ist schon von *Georgi* p. 202 richtig bemerkt.

Nicolaus V. zusammengebracht hatte, betrug nach dem Zeugniß des Vespasianus Fiorentinus nicht weniger als 5000 Stück *), und giebt durch ihre Größe den sichern Beweis, daß die Lobsprüche, welche seine Zeitgenossen ihm für seinen Eifer im Sammeln ertheilen, nicht übertrieben sind. Er bestimmte indeß diese Sammlung zum Gebrauch für die Römische Curie *), die nach seinen Wünschen stets eine solche Akademie von Gelehrten bilden sollte, wie es unter ihm der Fall war; und vertraute ihre Anordnung und ihre Aufsicht dem Johann Tortelli, einem nicht unbekannten Grammatiker jener Zeit †). Das Lokal aber, welches sie gegenwärtig einnimmt, ward nicht von ihm, sondern erst gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts von Sixtus V. ihr eingeräumt. Doch erhielt sie auch noch im funfzehnten Jahrhundert nicht nur einen beträchtlichen Zuwachs, sondern auch die Bestimmung zum öffentlichen Gebrauch. Die nächsten Nachfolger von Nicolaus V, nemlich Calixt III, selbst Pius II, ungeachtet er als Aeneas Sylvius in der litterarischen Welt bekannt geworden ist, und Paul II, waren mehr mit politischen als litterarischen Plänen beschäftigt; aber Sixtus IV. der von 1471 bis 1484 regierte, trat gewissermaßen in die Fußstapfen von Nicolaus V. ††). Er vermehrte nicht nur die Zahl der

*) *Vespas. Fior.* l. c.

**) Man sehe die oben angeführte Stelle des Vespasian.

†) *Georgi* l. c.

††) Nemlich als Sammler von Büchern. Sein schändli-

Bücher, indem er gleichfalls allenthalben aufkaufen ließ; sondern er setzte auch einen bestimmten Fond sowohl für den künftigen Ankauf, als auch für die Besoldung des Bibliothekars und der Custoden aus, welche Stelle unter ihm der berühmte Platina bekleidete *). Außerdem war er es auch, der diese Bibliothek dem Publikum eröffnete, und zugleich durch eine bessere Anordnung, indem die Bücher nach den Materien abgesondert und gestellt, und ein Catalog von ihnen gemacht wurde, den Gebrauch derselben sowohl erleichterte, als auch erweiterte.

41.

Durch den Zufluß so vieler ausgezeichneten Gelehrten nach Rom, in dem Zeitalter von Nicolaus V., ward auch der öffentliche Unterricht dort belebt und verbessert, indem er die, während der Zeit des Päbstlichen Aufenthalts in Avignon, und des nachmals noch fortdauernden Schismas, gänzlich verfallene Römische Universität wieder herstellen ließ. Es ist zwar bereits oben bemerkt **), daß schon vor ihm die Griechische Litteratur in Rom öffentlich gelehrt ward; aber die berühmtesten Lehrer derselben traten daselbst doch erst seit seinen Zeiten auf; unter denen besonders

cher Charakter ist sonst, schon durch seine Theilnahme an der Verschwörung der Pazzi gegen die Mediceer, berüchtigt genug.

*) *Tiraboschi* VI, 1. p. 110.

**) S. oben S. 77.

Laurentius Valla und Pomponius Laetus genannt werden müssen. Der erste ward durch Nicolaus V, wahrscheinlich gleich im Anfange seines Pontifikats, von Neapel nach Rom gezogen, und eröffnete hier, während er zugleich als Sekretair und Uebersetzer im Dienst des Pabstes stand, eine Schule der humanistischen Wissenschaften. Allein er gerieth bald in die heftigsten Streitigkeiten mit dem oben erwähnten Georg von Trapezunt, über den Vorzug des Quintilians vor dem Cicero, den Valla behauptete, und Georg leugnete; und in noch viel wildere mit Poggius, welche sich wechselseitig mit den wüthendsten Invektiven verfolgten *). Es gelang ihm, den Georg als Lehrer zu verdrängen, und bis gegen seinen Tod, der ums Jahr 1457 erfolgte, sich zu behaupten; indem er zugleich, wie bereits oben bemerkt ist, dem Pabst Nicolaus V. als Uebersetzer diente. — Allein noch wichtiger ward als öffentlicher Lehrer in Rom Pomponius Laetus Sabinus, aus Neapel. Er hatte in Rom seine Bildung erhalten, und war selbst ein Schüler des Laurentius Valla, dem er nach dessen Tode 1457 zum Nachfolger bestimmt ward. In dieser Stelle zeichnete er sich auf mehr wie Eine Weise aus, wäre aber auch beinahe das Opfer seines Eifers geworden. Es war sehr natürlich, daß das Studium der Classiker, besonders der Römer, in Rom

*) Man sehe den Brief des Philelphus an Beide Epist. X, 52., in dem er sie sich auszusöhnen, und den Skandal zu endigen bittet.

selbst auf das Studium der Alterthümer führen mußte, deren Ueberbleibsel man hier täglich vor Augen sah, und die in so unmittelbarer Beziehung mit den Schriftstellern standen, deren Werke in den Schulen erklärt wurden. Für Niemand aber hatte dieses Studium einen solchen Reiz, als für Pomponius Laetus; er bekümmerte sich wenig um das neue, aber desto mehr um das alte Rom; und es war nicht leicht ein Winkel, den er nicht auf seinen einsamen Spaziergängen mit der größten Sorgfalt untersucht hätte. Allein nicht zufrieden mit seinen eignen Untersuchungen, stiftete er unter seinen Freunden und Schülern eine Akademie, oder gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder Namen aus dem Alterthum annahmen — (das erste Beispiel dieser Art in Italien, woraus nachmals bekanntlich eine allgemeine Sitte wurde;) — und die mit Alterthümern sowohl als Litteratur, wie es scheint auch vorzüglich mit Platonischer Philosophie, sich beschäftigte. Allein im Jahre 1468, unter der Regierung von Paul II., traf diese Gesellschaft ein hartes Schicksal. Man beschuldigte ihre Mitglieder einer Verschwörung gegen den Pabst. Sie wurden in Fesseln gelegt und die mehrsten derselben gefoltert; selbst Pomponius Laetus, der sich gerade in Venedig aufhielt, ward dort gefangen genommen, und nach Rom geschleppt. Gleichwohl konnte man auch nicht den Schatten eines Beweises gegen sie führen, und der Despot selber mußte endlich ihre Unschuld anerkennen *). Auch

*) Die ausführlichste Erzählung des ganzen Vorgangs fin-

scheint die Gesellschaft nachmals wiederhergestellt zu seyn *). — Wenigstens lebte und lehrte Pomponius Laetus fortdauernd in Rom; und zwar mit eben so vielem Eifer als Beifall. Mit Tagesanbruch, oft noch früher, begab er sich nach seinem Hörsaal, und fand einen solchen Zulauf, indem er die Römischen Autoren erklärte, daß oft der Saal seine Zuhörer nicht fassen konnte **). Er blieb hier in Rom auf diese Weise eine Hauptstütze der alten Litteratur; ohne sich viel um die Großen zu bekümmern, war er zufrieden, wenn sie sich nur um ihn nicht bekümmerten, und starb gegen das Ende des Jahrhunderts, im Jahr 1489, in einem siebzigjährigen Alter.

Die von Pomponius Laetus gestiftete Akademie blieb übrigens nicht die einzige in Rom; auch der Cardinal Bessarion, von dem bald unten weiter die Rede seyn wird, legte während seines Aufenthalts in Rom um das Jahr 1468 eine andere an, die aber doch mehr der Beförderung des Studiums der Platonischen Philosophie als der Römischen Alterthümer gewidmet war.

det sich bei *Platina* Vita Pauli II., der selber einer der Gefangenen war, und die Folter ausstehen mußte. Die gänzliche Unschuld der Mitglieder ist bereits durch *Tiraboschi* VI, 1. p. 84. so klar dargethan, daß es selbst wohl keinem Inquisitor mehr einfallen wird, sie noch in Zweifel zu ziehen.

*) Bei *Tiraboschi* l. c. findet sich die Nachricht von einer Feier, die sie im Jahr 1483 veranstaltete.

**) *Tiraboschi* VI, 11. p. 12.

Indessen scheint, nach dem was Platina davon sagt *), diese sogenannte Akademie überhaupt mehr ein gelehrter Cirkel gewesen zu seyn, der sich gewöhnlich in dem Hause des Cardinals versammelte, wo wissenschaftliche Unterhaltungen der gewöhnliche Stoff waren, als ein eigentliches bleibendes Institut.

42.

Rom war unter den Städten Italiens, wie es jetzt hinreichend erwiesen ist, die erste, welche die Erfindung der Buchdruckerei in ihre Mauern aufnahm, und dieselbe auch so begünstigte, daß außer Venedig in keiner andern Stadt dieses Landes bis ans Ende des funfzehnten Jahrhunderts so viel gedruckt ist, als in ihr **). Die Deutschen, welche die Druckerei dort hinbrachten, Pannarz und Sweinheim, machten auch von ihr schon gleich von Anfang an die Anwendung zum Besten der alten Litteratur. Es ist allgemein unter den Litteratoren bekannt, daß der Lactantius vom Jahr 1465, und *Cicero* de Oratore, wahrscheinlich aus demselben Jahr, die ersten, zwar nicht eigentlich in Rom, aber doch in der Nähe desselben zu Subiaco gedruckten Bücher waren †). Als aber schon im Jahr 1467 eben diese Drucker

*) In Elogio Bessarionis cf. *Tiraboschi* VI, 1. p. 79.

**) Die von Panzer gesammelte Anzahl der dort gedruckten Werke steigt bis auf 925.

†) Man vergleiche für dieses und das folgende *Panzer* Annales Vol. II. p. 405 sq.

Drucker ihre Officin nach Rom selbst in den Pallast Massimi (de Maximis) verlegten, so ging in den folgenden Jahren eine Reihe alter Schriftsteller aus derselben hervor, die, noch im Jahr 1467, durch Ciceronis Epistolae ad familiares eröffnet wird; auf welche im Jahr 1469 eine neue Ausgabe der Bücher de Oratore, ferner die Bücher de Officiis, die Schriften des Apulejus, die Commentarien des Caesar, die Gedichte des Virgil, die Geschichte des Livius, die Geographie des Strabo nach der Lateinischen Uebersetzung des Guarino und Gregorius Tifernas, und die Pharsalia des Lucan folgten. Sie erhielten außerdem auch gleich vom Anfang an einen Nebenbuhler an einem andern Deutschen, Ulrich Hahn von Wien, der wahrscheinlich eben so früh wie sie druckte, und im Jahr 1468 bereits die Briefe des Cicero, so wie 1471 die Decaden des Livius herausgab. Die Aufzählung der vielen Ausgaben dieser und andrer Classiker, die seitdem aus diesen Officinen, besonders der erstern, hervorgingen, liegt außerhalb dem Kreise dieser Untersuchung, und ist bereits von Andern angestellt; indeß muß hier doch bemerkt werden, daß wenn in Rücksicht der Zahl der Drucke Rom es Florenz zuvorgethan hat, dagegen diesem vor Rom der Vorzug bleibt, daß auch Griechische Classiker daselbst gedruckt wurden. In Rom erschienen zwar auch viele Uebersetzungen Griechischer Schriftsteller; allein im Original ist nach den vorhandenen Verzeichnissen kein Griechischer Classiker in diesem Jahrhundert daselbst gedruckt; ungeachtet man be-

reits in der Ausgabe des Hieronymus vom Jahr 1468 die eingemischten Griechischen Wörter mit Griechischer Schrift gedruckt findet *).

43.

Venedig.

Keine der Italienischen Städte stand in einem so genauen und häufigen Verkehr mit Griechenland, als Venedig, vermöge seines Handels sowohl als seiner Lage. Es war der gewöhnliche Landungsplatz für diejenigen, die aus Griechenland kamen, so wie der Ort wo man sich einschiffte, um dahin zu gehen. Diese enge Verbindung konnte für die Litteratur, besonders für das Aufsammeln der Handschriften, von großem Nutzen seyn, und war es wirklich; gleichwohl lag es, wie schon oben angedeutet worden, in der Staatsverfassung dieser Republik, daß keine so glänzende Beförderer der Litteratur, als die Häupter des Mediceischen Hauses in Florenz waren, hier auftreten konnten; und da in keinem Staat in Italien so sehr wie hier Alles an feste Formen gebunden war, so konnte auch der Senat nicht so viel für Wissenschaften thun, als anderswo. Indessen hatte schon im Anfang dieses Jahrhunderts die Griechische Litteratur auch hier festen Fuß gefaßt, da zwischen den Jahren 1402 und 1406 Emanuel Chrysoloras hier lehrte, dem noch im ersten Viertel um 1415 und 1418 der berühmte Guarino

*) *Panzer* l. c. p. 409.

von Verona folgte *). Aus seiner Schule gingen die größten Beförderer der Wissenschaften in dieser Stadt, deren Namen man so oft in den Briefen jener Zeit findet, Leonardo Giustiniani, Francesco Barbaro und Marco Lippomani, hervor. So fand, so wie anderswo, auch hier die classische Litteratur ihre Anhänger und Freunde auch unter den höhern Ständen, auf deren Einladung, unter den Versprechen, wie es scheint, einer ansehnlichen, vom Senat ihm zu bewilligenden Pension, Franz Philelphus, um öffentlich daselbst zu lehren, im Jahr 1427 von Constantinopel nach Venedig kam, ohne doch seine Erwartungen in Rücksicht einer öffentlichen Anstellung dort befriedigt zu sehen **). Als seine Hoffnungen aber fehl schlugen, trat an seine Stelle um das Jahr 1430 ein Grieche, der schon oben erwähnte Georg von Trapezunt, der vom Senat mit dem Bürgerrecht beschenkt ward, und in seinem Vortrage durch seine grammatische Genauigkeit sich auszeichnete. Im weitern Verlauf des Jahrhunderts fehlte es zwar wohl niemals an Lehrern der alten Litteratur in Venedig †); allein die berühmtesten unter ihnen scheinen doch entweder gar nicht, oder nur auf kurze Zeit, ihren Auf=

*) *Tiraboschi* II. p. 258.

**) Man findet davon die Beweise gleich in den Briefen des ersten Buchs seiner Sammlung.

†) Eine, mit Fleiß gemachte, Aufzählung derselben findet sich bei *Tiraboschi* VI, 11. p. 317. Georg Valla, ein Vetter des Laurentius, ist der bekannteste darunter; die übrigen verdienen keine Erwähnung.

enthalt dort aufgeschlagen zu haben; und troß aller Lobsprüche, welche dieser Stadt als der Pflegerin der Wissenschaften ertheilt werden, scheint es doch unleugbar, daß sie in diesem Stück den übrigen Hauptstädten Italiens nachgestanden habe. Vielleicht war der Zwang, den die Venezianer zu Gunsten ihrer Universität zu Padua dem öffentlichen Unterricht auflegten, eine der Ursachen, die dazu beitrugen. Wie sie seit 1406 im Besiß dieser Stadt waren, suchte man der dortigen Universität auch besonders dadurch aufzuhelfen, daß man in allen übrigen Städten der Republik, außer der Hauptstadt, allen höhern Unterricht, mit Ausnahme der Grammatik, untersagte, und es den jungen Leuten zur Pflicht machte, keine fremde Akademie zu besuchen *). Mit allem dem finden wir nicht, daß Padua sich im funfzehnten Jahrhundert gehoben habe; fast gar keine berühmte Lehrer, am wenigsten in dem Fach der alten Litteratur, kommen dort in diesem Zeitraum vor; ja selbst die Frequenz scheint nicht einmal dort sich vermehrt zu haben; da die andern Staaten Italiens sich durch ähnliche Verbote an Venedig zu rächen suchten.

*) Vielleicht das erste Beispiel dieser verhaßten Geistespolizei, die auch anderswo nochmals eingeführt ward. Wenn der Staatswirth gegen Handelsmonopole eifert, wie viel größeres Recht hat der Freund der Aufklärung gegen wissenschaftliche Monopole zu eifern, die, in welcher Gestalt sie auch erscheinen, der freien Geistesbildung, dem geheiligten Recht der Menschheit, schnurstracks entgegen sind.

44.

Auch der Eifer, die Handschriften der alten Classiker zu sammeln, scheint in Venedig nicht so groß gewesen zu seyn, wie anderwärts. Wir hören von keiner einzigen Sammlung, die ein Venezianer damals gemacht hätte, und wenn es gleich den vorher erwähnten Giustiniani und Franz Barbaro gar nicht an Sinn dafür fehlte, so sieht man doch aus den Briefen von Philelphus an sie, daß sie lieber liehen, — und oft sehr langsam im Zurückgeben waren, — als kauften *). Dagegen darf hier ein Mann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, der, wenn er gleich kein Venezianer war, sich doch um Venedig in dieser Rücksicht so verdient gemacht hat, daß ihm hier ein Platz gebührt; der Gründer der Bibliothek von S. Marco, der Cardinal Bessarion **). Sein Name verräth schon seine Griechische Abkunft; er war geboren 1395 zu Trapezunt; allein bei Gelegenheit des Florentinischen Conciliums kam er mit andern gelehrten Griechen im Jahr 1438 nach Italien; bewirkte vorzüglich, indem er zur Abendländischen Kirche übertrat, die Vereinigung; erhielt 1439 vom Pabst Eugen IV. den Purpur, und blieb in Italien, wo er mit großem Eifer die Lateinische Sprache zu erlernen suchte. Sein Lehrer in Griechenland, wo er einundzwanzig

*) Man sehe z. B. mehrere Briefe des Philelphus im III. Buche.

**) Man sehe für das Folgende: *Hodius* de gr. L. instauratoribus p. 136 sq. und *Tiraboschi* VI, 1. p. 266.

Jahre in einem Kloster des Peloponneses gelebt hatte, war der oben erwähnte Gemistus Pletho gewesen *), in dessen Gesellschaft er auch nach Italien kam, und durch den er jene Kenntniß der Platonischen Philosophie erhalten hatte, deren Anhänger er nicht nur blieb, sondern deren Vertheidiger er auch ward **). Er gehörte aber überhaupt zu den eifrigsten Freunden und Beförderern der Litteratur; und wo er sich aufhielt, war sein Haus der Sammelplatz der Kenner und Verehrer derselben. So sah man ihn in Rom, so oft er sich nach dem Vatikan begab, oder sonst öffentlich erschien, sowohl von seinen gelehrten Landsleuten, Georg von Trapezunt, Argyropylus, Theodorus Gaza, als von berühmten Italienern, Philelphus, Poggius, Valla und Andern umgeben †). Sein Haus bildete daher eine wahre Akademie, und unter denen, die in seinen Diensten waren, fand sich nicht leicht einer, der nicht zugleich durch Kenntnisse sich ausgezeichnet hätte ††). Unter den Städten Italiens scheint er aber keine so lieb gewonnen zu haben, wie Venedig. Er hatte hier öfter eine so ausgezeich-

*) In dem Peloponnes herrschte im funfzehnten Jahrhundert wie *Philelphus* Epist. V, 7. im Jahr 1441 schreibt, bereits eine allgemeine Barbarei; von der bloß Gemistus Pletho eine Ausnahme machte.

**) In seinem bekannten Buche: in calumniatorem Platonis. Buhle Gesch. der Phil. II. S. 134.

†) *Hodius* l. c.

††) Wie z. B. sein Haushofmeister Nicol. Perotti.

nete Aufnahme gefunden, daß er dafür der Republik einen dauernden Beweis seiner Achtung zu hinterlassen beschloß, indem er ihr seine Bibliothek vermachte. Die damals herrschende Liebhaberei, Handschriften der Classiker zu sammeln, hatte auch ihn bereits von Jugend auf ergriffen. "Schon von seinen Knabenjahren her, „schreibt er an den Venezianischen Senat *), habe er „alle Sorgfalt, Arbeit und Mühe darauf verwendet, „alle Bücher, deren er habhaft hätte werden können, „aus jedem Fach der Wissenschaften, sich anzuschaffen. „Deßhalb habe er als Knabe und Jüngling nicht bloß „viele mit eigener Hand abgeschrieben, sondern auch „alles Geld, was er habe ersparen können, auf ih„ren Ankauf verwendet. Seine Bemühungen aber „hätten sich verdoppelt seit dem Fall von Griechenland, „und der traurigen Eroberung von Constantinopel; „keine Mühe und keine Kosten habe er seitdem ge„schont, um von den Werken der Griechen zu retten, „was noch zu retten sey. Venedig habe er sich zu sei„nem zweiten Vaterlande erwählt; und bewogen durch „die Wohlthaten der Republik, die dort gefundene „Aufnahme, und die vielen dort lebenden Griechen, „habe er es zu dem Orte bestimmt, wo er seine Bi„bliothek aufstellen wolle." Dieses herrliche Vermächtniß erhielt der Senat im Jahr 1468, in welchem Bessarion seine Sammlung von Rom nach Venedig bringen ließ. Zu ihrer Aufstellung ward erst das Kloster S. Giorgio Maggiore, dann aber die Mar-

*) *Hodius* l. c. p. 153.

kus-Kirche bestimmt; und so der Grund zu der Sammlung gelegt, die noch jetzt nach ihr den Namen trägt; wenn gleich der Saal, in dem sie sich gegenwärtig befindet, erst im folgenden Jahrhundert erbaut ist.

45.

Wenn aber auch vielleicht Venedig in Rücksicht seiner öffentlichen Lehranstalten hinter andern Städten Italiens zurückblieb, so ist dagegen in keiner einzigen andern Stadt in diesem Jahrhundert so viel durch die Einführung der Buchdruckerei für die alte Litteratur geschehen, als in ihr; ja wenn man, nach den bisher angestellten Untersuchungen, Alles zusammerzählt, was in den übrigen Städten Italiens gedruckt ist, so kommt es noch nicht dem in Venedig gedruckten gleich *). Waren es bloß zufällige Ursachen, die dieß bewirkten, oder bot vielleicht Venedig als großer Handelsplatz einen leichtern und schnellern Absatz dar? Zuerst waren es auch hier Deutsche, welche die neue Erfindung ausübten; schon im Jahr 1469 suchte und erhielt Johann Vindelin von Speier vom Senat auf fünf Jahre das ausschließende Recht, Bücher in Venedig und in dem Gebiet der Republik drucken zu dürfen **); gleich seine ersten Arbeiten waren der alten

*) Nach *Panzer* III. p. 501. beträgt die Zahl der in Venedig gedruckten Artikel 2835, dagegen die Gesammtzahl aller in den übrigen Städten Italiens gedruckten Bücher wenig über 2000 ausmacht.

**) Man sehe *Panzer* Annales III. p. 62., wo auch das ihm ertheilte Privilegium abgedruckt ist.

Litteratur gewidmet, noch in demselben Jahre erschienen aus seiner Presse eine doppelte Ausgabe der Briefe des Cicero an seine Freunde; eine Ausgabe der Naturgeschichte des Plinius, und der Werke des Tacitus, so weit man sie damals hatte; denen im folgenden Jahre der Livius, der Sallust, der Virgil und andre folgten. Allein bereits im Jahre 1471 erhielt der Deutsche einen Nebenbuhler an einem Franzosen, Nikolaus Jenson *), der in dem Umfange seiner Unternehmungen nachmals ihn übertraf, und nicht weniger thätig für classische Litteratur war. Bereits im Jahr 1432 ging eine ganze Reihe alter Schriftsteller aus seiner Druckerei hervor, die Naturgeschichte des Plinius, des Gellius, des Makrobius, die scriptores rei rusticae etc. **). Neben diesen Stiftern der Buchdruckerei daselbst, kamen bald mehrere Andre empor, deren Pressen immer großentheils der alten Litteratur gewidmet waren; unter ihnen auch seit 1491 Lukas Antonius Junta, (der Bruder von Philipp, der in Florenz seine Druckerei errichtet hatte;) der neben verschiedenen Ausgaben classischer Schriftsteller auch 1493 eine Italienische Uebersetzung des Livius druckte †).

Allein von allen diesen Beförderern der neu erfundenen Kunst ist doch kein einziger so merkwürdig geworden als Aldus Manutius, oder, wie er

*) *Tiraboschi* VI, 1. 130.

**) Man sehe *Panzer* l. c.

†) *Bandini* de typographia Juntarum I. p. 6.

auch zum Unterschied von seinem Sohne und Enkel genannt zu werden pflegt, der ältere Manutius. Einer der seltenen Männer, die nicht aus Eigennutz, sondern aus reiner Liebe für die Wissenschaft handeln, und weit entfernt durch Hindernisse und Widerwärtigkeiten sich abschrecken zu lassen, vielmehr nur einen neuen Sporn zu vermehrter Thätigkeit darin finden *). Er war im Jahre 1447 im Römischen geboren; und erhielt von seinen Knabenjahren an in Rom selber, und darauf in Ferrara, seine wissenschaftliche Bildung, wovon die Kenntniß der alten Litteratur, nicht bloß der Römischen, sondern auch der Griechischen, einen wesentlichen Theil ausmachte. Noch in Ferrara ward er der Lehrer des jungen Prinzen Albertus Pius von Carpi **), der von der Zeit an beständig sein Freund und sein Beschützer blieb. Doch mußte er, als Ferrara im Jahr 1482 von den Venezianern belagert ward, diese Stadt verlassen, von wo er sich nach Mirandola, zu dem berühmten Prinzen Johann Picus, und von dort wieder nach Pavia, zum Albertus Pius begab. Man vermuthet, daß er durch die Verbindung mit diesen beiden, durch ihre Liebe für

*) Sein Leben von Manni: Vita di Aldo Pio Manuzio, insigne restauratore delle lettere greche e latine, Venezia 1749. das bei dem Folgenden zum Grunde gelegt ist, wird zeigen, wie sehr er den ihm hier ertheilten Lobspruch verdient. Er ward kein reicher Mann durch seine Unternehmungen, und wollte es nicht werden.

**) Von ihm nahm er nachmals den Beinamen Pius an.

die Litteratur so ausgezeichneten, Männern, nicht nur zu dem Entschluß der Anlage einer Druckerei, welche der Verbreitung der Classiker in bessern Ausgaben als die bisherigen gewidmet seyn sollte, gebracht worden sey, sondern daß ihre Unterstützung ihn auch in den Stand gesetzt habe, diesen Entwurf auszuführen *). Er wählte dazu Venedig, wohin er sich gegen das Jahr 1488 begeben zu haben scheint, und woselbst er zuerst als Lehrer der alten Litteratur, der Griechischen wie der Römischen, auftrat. Allein die Errichtung und Vervollkommnung seiner Druckerei war der Hauptgegenstand seines Strebens; und im Jahr 1494 erschien aus derselben zuerst Musaei Hero et Leander, Griechisch und Lateinisch. Die Verdienste, durch welche Aldus vor den frühern Druckern sich auszeichnet, sind dreifach. Das erste und das wichtigste ist der Fleiß, den er auf die Correctheit der Handschriften und der Abdrücke wandte. Er sparte nicht nur keine Kosten, um sich die correctesten Handschriften, die nur aufzutreiben waren, zu verschaffen; sondern nicht zufrieden damit, unterwarf er sie noch einer critischen Revision, und der Vergleichung mit andern Handschriften, jedoch so, daß er sich aller bloß eigenmächtigen Verbesserungen enthielt; aber auch durch die geschicktesten Correctoren dafür sorgen ließ, daß die Handschrift, so wie sie in die Druckerei gegeben ward, möglichst fehlerfrei abgedruckt wurde. Er hatte, vorzüglich zu diesem Zwecke, eine gelehrte Gesellschaft

*) *Tiraboschi* VI, 1. p. 131.

oder Akademie in seinem Hause gestiftet, von der Markus Musurus, ein geborner Grieche, Peter Bembo, nachmaliger Cardinal, einige andre der ersten Männer der Republik, so wie sein Schwiegervater Andreas Torresani, und seine Schwäger Friedrich und Francesco, ja auch auf einige Zeit Erasmus von Rotterdam, der damals als junger Mann sich in Italien zu bilden suchte, die Mitglieder waren *). Durch die vereinigten Bemühungen von diesen und andern lebte hier das Studium der Critik auf; (wovon wir unten, im letzten Abschnitt, noch weiter werden reden müssen;) und so ward es möglich, daß die hier erscheinenden Ausgaben der Classiker einen höhern innern Werth als in den andern Officinen der damaligen Zeit erhielten. Das zweite Hauptverdienst des Aldus lag darin, daß er sich nicht bloß auf Römische Litteratur beschränkte, sondern auch, und zwar vorzüglich, auf Griechische sich verbreitete; ja sogar den Entwurf machte, auch orientalische Handschriften zu drucken. Bis auf Aldus waren in Venedig noch gar keine Griechische Bücher gedruckt worden; er war hier der erste, der dieß unternahm und ausführte. Gleich im Jahre

*) Die Frage, inwiefern Erasmus dem Aldus bei seinen Drucken behülflich gewesen sey, ist schon von Mehreren erläutert. Man sehe *Tiraboschi* l. c. p. 132. Es ist dort gezeigt, daß wenn gleich Erasmus nicht eigentlich im Dienst von Aldus war, er doch nicht bloß seine, bei Aldus gedruckten Adagia, sondern auch andere Handschriften für ihn revidirt habe.

1494 erschien aus seiner Druckerei das Gedicht des Musaeus, und die Erotemata von Constantin Laskaris; auf diese folgte 1495 der erste Band der Werke des Aristoteles, wovon die drei folgenden später erschienen; der Hesiodus mit Theokrit und den gnomischen Dichtern, 1496 die Sammlung der Griechischen Grammatiker; 1497 mehrere Schriften des Aristoteles und Theophrast; 1498 die erste Ausgabe des Aristophanes u. a. 1499 die des Aratus u. s. w. Wenn Aldus also auch nicht überhaupt der erste war, der Griechisch druckte, so bleibt ihm doch das große und wesentliche Verdienst, die größere Zahl der Griechischen Classiker zuerst durch den Druck verbreitet zu haben. — Zu diesen kommt endlich auch die Sorgfalt, die er auf die Schönheit seiner Drucke wandte. Das erste von ihm gedruckte Lateinische Buch, die Uebersetzung des Jamblichus de mysteriis und andrer Neuplatoniker, 1497, wovon ich selber ein sehr gut erhaltenes Exemplar besitze, darf die Vergleichung mit den mehrsten Prachtausgaben unserer Zeit nicht scheuen *); und wenn gleich seine Griechische Schrift, fast gänzlich nach den Handschriften gebildet, zu intricat ist, so kann man doch mehreren seiner Ausgaben, besonders seinem Aristophanes **), einen Platz unter den schönen

*) Es ist bekannt, daß er in seinen spätern lateinischen Ausgaben eine andre Art Lettern, eine Cursivschrift, gebrauchte, die weniger schön ist.

**) Ein bis auf das Titelblatt vortrefflich erhaltenes Exem-

Drucken nicht versagen. Ihre größte Wirksamkeit erhielt seine Officin erst im folgenden Jahrhundert, wo ihrer wiederum wird Erwähnung geschehen müssen.

46.

Ferrara.

Die oben gemachte Bemerkung, daß die Universitäten in Italien, wenn gleich nicht als die einzige, doch als eine wichtige, Stütze der classischen Litteratur in diesem Jahrhundert betrachtet werden müssen, bestätigt sich vorzüglich bei Ferrara, wo unter der Begünstigung der Fürsten aus dem Hause Este, die in diesem und dem folgenden Jahrhundert zu den großmüthigsten Beförderern der Litteratur gehörten, vorzüglich in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, die classische Litteratur mit großem Eifer getrieben ward *). Noch in der ersten Hälfte desselben indeß lebten und lehrten dort, eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch, zwei der berühmtesten Humanisten jenes Zeitalters, Johann Aurispa, und vorzüglich sein Freund Guarino von Verona, der zuerst zum Unterricht des jungen Prinzen Lionello von Este hergerufen

plar, das ich selber besitze, kann auch durch die Schicksale, die es erduldet zu haben scheint, einen Beweis von der Güte und Dauerhaftigkeit des damaligen Papiers geben.

*) In *Borsetti* Historia Ferrariens. Gymnasii 1735. 2 Voll. besitzen wir eine Geschichte dieser Akademie, die aber freilich für kein Muster gelten kann.

war, und seit 1436 als öffentlicher Lehrer der Beredsamkeit dort angestellt ward; eine Stelle, die er zum mindesten zehn Jahre, oder noch länger, bekleidete *). Sein Zögling Lionello, der stets sein Freund blieb **), eröffnete die Reihe der Fürsten aus diesem Hause, die, bei ihrer Beförderung der Litteratur überhaupt, besonders sich dadurch auszeichneten, daß sie neben der classischen auch die Italienische Litteratur pflegten; er wurde aber noch von seinem Bruder Borsus übertreffen †), der in Verbindung mit seinem Minister Casella mit einer seltenen Freigebigkeit litterarische Verdienste belohnte, und unter dem die Universität, indem er fast alle Fächer mit brauchbaren Männern zu besetzen strebte, eine blühende Periode hatte. An die Stelle von Guarini Guarino trat unter ihm einer seiner Söhne, Batista Guarino, der mit so ausgezeichnetem Beifalle in Ferrara lehrte, daß Angelus Politianus ihn den berühmtesten Lehrer seiner Zeit nannte ††); und aus einem, von Borsetti bekannt gemachten, Verzeichniß sieht man, daß die Universität um das Jahr 1474 nicht weniger als zwei und funf-

*) Bei *Borsetti* I. p. 51. findet sich das Dekret der Curatoren vom Jahr 1441, durch welches der fünfjährige zu Ende gelaufene Contrakt mit Guarino auf andre fünf Jahre erneuert wird. Wahrscheinlich lebte er aber auch bis an seinen Tod meistentheils in Ferrara.

**) Letzter Markgraf von Este, von 1441—1450.

†) Erster Herzog von 1450—1471.

††) *Polit.* Epist. I. ep. 4. a fine. Der Brief ist vom Jahr 1489.

zig besoldete Lehrer in allen Fächern zählte *). Auch gehörte Ferrara zu den Städten Italiens, wo bereits seit dem Jahre 1471 die Buchdruckerei ausgeübt ward. Mehrere Ausgaben Lateinischer Autoren erschienen daselbst, unter denen die von den Trauerspielen des Seneka, überhaupt die erste dieses Schriftstellers, vom Jahr 1484, eben so bekannt als selten ist **).

47.
Bologna.

Wie auf den meisten andern Universitäten Italiens, so fand auch zu Bologna die classische Litteratur ihren Eingang, und bis auf den Ausbruch der großen innern Unruhen daselbst, muß eine starke Vorliebe für dieselbe dort geherrscht haben. Die deutlichsten Beweise davon findet man in den Briefen des Philelphus, der als Augenzeuge spricht. Als er seine Hoffnung, in Venedig angestellt zu werden, vereitelt sah, ging er im Frühjahr 1428 nach Bologna, und fand hier sogleich eine ehrenvolle Aufnahme. "Ich „kam", schreibt er an Johann Aurispa †), "unter „guten Anzeichen hieher. An dem Tage meiner Ankunft entstand ein so allgemeiner Zulauf mich zu bewillkommen, nicht bloß von den Lehrern und Studierenden, sondern von der ganzen Stadt, daß „nichts ehrenvoller für mich seyn konnte. Den andern „Tag

*) *Borsetti* l. c. I. p. 93.

**) *Panzer* Annales II. p. 398.

†) *Philelphi* Epist. I, 24.

„Tag ward ich zu dem Cardinallegaten geführt; und „kurz! ich bin sogleich als Lehrer der Beredsamkeit „und Moralphilosophie mit einem jährlichen Gehalt „von vierhundert und funfzig Goldgulden hier ange„stellt.“ Und einige Wochen später in einem andern Briefe *): “Bologna gefällt mir sehr; alle Bedürf„nisse sind hier im Ueberfluß, und es herrscht ein gro„ßer Eifer für die Wissenschaften und Litteratur.“ Auch lehrten dort im ersten Viertel des Jahrhunderts außer ihm eine Zeitlang zwei andre der berühmtesten Männer der damaligen Zeit, die schon öfter erwähnten Aurispa, und Guarino von Verona **). Allein die politischen Stürme, welche Bologna noch im Jahre 1428 zu erschüttern anfingen, zerstörten auf längere Zeit die Blüthe der Akademie, da auch selbst nach wiederhergestellter Ruhe, und wiedereröffneten Vorlesungen im Jahre 1431, die Fortdauer des Friedens ungewiß blieb. Wie sehr es indeß dem Senat am Herzen lag, die Universität, und auch besonders das Studium der alten Litteratur dort wieder zu heben, sieht man aus der im Jahr 1438 an Philelphus wieder ergangenen Einladung, die er auch, jedoch nur auf ein halbes Jahr, annahm, dort wieder zu lehren †). Ueberhaupt scheint aber erst in der letzten Hälf-

*) l. c. Ep. 28.

**) *Tiraboschi* VI, 1. p. 57 sq.

†) Man sehe seinen Brief an den Senat Epist. II, 40. In den folgenden Briefen an Antonius Panormita meldet er, daß man ihm für diese sechs Monate 450 Du-

te des Jahrhunderts seit den Zeiten von Nicolaus V., und dem Aufenthalt des Bessarion in Bologna, der von diesem Pabst als Legat dahin geschickt ward, und der mit seinem gewöhnlichen Eifer für die Beförderung der Studien, besonders durch die Ansetzung berühmter Lehrer, sorgte *), sich die dortige Akademie wieder gehoben zu haben, wiewohl sie, in Rücksicht der Frequenz, nie wieder das ward, was sie in frühern Zeiten gewesen war. In dem Fach der alten Litteratur glänzten dort in diesem Zeitraum besonders zwei Lehrer, Antonio Urceo (Orzi), mit dem Beinamen Codro **), und Philipp Beroaldo, der ältere ***). Der erste, ein Freund von Politianus und Aldus Manutius, war einer der beliebtesten Docenten, und suchte zugleich als Lateinischer Dichter sich auszuzeichnen †). Bekannter als Er wurde Beroaldo, nicht bloß als Lehrer, sondern auch als einer der fleißigsten Commentatoren der Römischen Schriftsteller. Geboren zu Bologna selbst, 1453, ward er schon als neunzehnjähriger Jüngling als öffentlicher Lehrer daselbst angestellt, und nachdem er einige Jahre

katen Gehalt bewilligt habe, das höchste was noch einem Lehrer in Italien bewilligt sey.

*) Bessarion wurde dazu vom Pabst Nicolaus V. ausdrücklich bevollmächtigt. Man sehe *Georgi* vita Nicolai V. p. 55.

**) Er war geboren 1445 und starb zu Bologna 1500.

***) Zum Unterschied von seinem Neffen, der im folgenden Jahrhundert auch in Bologna lehrte.

†) *Tiraboschi* VI. 11. p. 342.

auswärts, selbst in Paris, gelehrt hatte, dahin zurückgerufen, wo er auch sein übriges Leben, bis an seinen Tod, der bereits 1505 erfolgte, zugebracht hat *). Er genoß hier eines so außerordentlichen Beifalls, daß er gegen 600 Zuhörer gezählt haben soll; indeß beschränkte er sich auch nicht bloß auf den Vortrag der classischen Litteratur, sondern dehnte sich auch auf Philosophie und Jurisprudenz aus, und ward auch außerdem in Gesandtschaften von seiner Vaterstadt gebraucht. Seine fruchtbare Feder blieb indeß vorzüglich der Römischen Litteratur gewidmet, wovon seine Anmerkungen zum Ovid, Properz, Virgil, Cicero, Sueton u. a. die Beweise geben. Sein Fleiß war es auch, der die seit 1471 zu Bologna angelegten Druckpressen, insofern dieselben für alte Litteratur thätig waren, am meisten beschäftigte, denn seine Ausgaben sowohl von Römischen Schriftstellern, als auch seine philosophischen und andre kleinere Schriften, wurden meist in Bologna selber gedruckt **). Außer seinen Ausgaben sind wenig andre von alten Schriftstellern in diesem Jahrhundert in Bologna erschienen; sie beschränken sich aber sämmtlich bloß auf Römische Litteratur, und Ue-

*) *Tiraboschi* l. c.

**) Das erste sind seine Annotationes in Servium 1482, und in eben dem Jahre die Uebersetzung der Geographie des Ptolemäus. Dann der Propertius, cum commentariis Ph. B. 1487. der *Suetonius* 1488. Die Annotationes in autores antiquos, in eben dem Jahr, u. s. w. Man sehe *Panzer* Annales Vol. I. p. 214 sq.

bersetzungen aus dem Griechischen; Griechische Originale wurden daselbst noch gar nicht gedruckt; und im Verhältniß gegen die übrigen dort herausgekommenen Schriften ist die Anzahl der Ausgaben der Classiker nicht so beträchtlich, wie an andern Orten Italiens. Die Vergleichung von allen zeigt deutlich genug, daß die Rechtsgelehrsamkeit und die Heilkunde dort die am meisten getriebenen Wissenschaften waren.

48. Mailand.

Wie allgemein verbreitet unter den höhern Ständen die Liebe für alte Litteratur in jenem Zeitalter war, sieht man vielleicht nirgends auffallender als in Mailand; wo nicht nur die Herzöge aus zwei Häusern, dem der Visconti bis zur Mitte, und dem der Sforzas in der letzten Hälfte desselben, ihre Beschützer wurden, sondern auch selbst diejenigen dieser Fürsten, die als glückliche Feldherren, oder gar als kühne Verbrecher, der Herrschaft sich bemeisterten, davon keine Ausnahme machten. In dem Hause der Visconti hatte schon, wie im vorigen Buch gezeigt ist *), im vorigen Jahrhundert Petrarka eine ehrenvolle Aufnahme gefunden; in dem gegenwärtigen ist der Herzog Philipp Maria **), mit dem der Mannsstamm dieses Hauses endigte, aus den Briefen des Philelphus, den er nach Mailand zog, als ein Gönner der Gelehrten und der alten Litteratur bekannt.

*) Th. I. S. 324.

**) Von 1412—1447.

Mailand hatte zwar selber keine Universität, als welche sich zu Pavia befand; allein demungeachtet lehrten auch hier, so wie in den andern Städten Italiens, besoldete Männer die Beredsamkeit und alte Litteratur. Auch hier hatte Emanuel Chrysoloras, nach seinem Abgange von Florenz, im ersten Quinquennium dieses Jahrhunderts öffentlich gelehrt, und dadurch den Grund zur Vorliebe für die Griechische Litteratur gelegt *). Ob er, und was er für Nachfolger in seiner Stelle in den nächsten Zeiten gehabt habe, ist nicht bekannt; außer daß man weiß, daß der oben erwähnte P. Candido Decembrio bis auf die Zeit, wo er in die Dienste von Nicolaus V. kam, dort lebte, und wahrscheinlich lehrte **); allein der Eifer, mit dem man nachmals die berühmtesten Männer des Zeitalters, theils Griechen theils Lateiner, nach Mailand zu ziehen suchte und wirklich zog, und die günstige Aufnahme, die sie hier gewöhnlich fanden, ist Beweis genug, daß die Schätzung der Wissenschaften nicht abgenommen hatte. Im Jahr 1440 ward Philelphus durch den Herzog Philipp nach Mailand eingeladen; und daselbst auf eine so ehrenvolle Weise aufgenommen, daß er diesen Aufenthalt, so lange der Herzog lebte, jedem andern vorzog ***). Die Revolution, welche auf den

*) *Sassi* de studiis litterariis Mediolanensib. p. 106. — Der Verf. giebt in diesem Buche eine, zwar etwas dürftige, aber doch nicht ganz unbrauchbare Uebersicht von den Schicksalen der Litteratur in Mailand.

**) *Tiraboschi* VI, 11. p. 66.

***) Man sehe Epist. II, 34. III, 4. 6 etc.

Tod des Herzogs folgte, und im Jahr 1450 dem größten Krieger Italiens in diesem Zeitraum, Franz Sforza, die Herrschaft zuwandte, scheint für die Wissenschaften nicht nachtheilig gewesen zu seyn. Wenn er gleich selber kein Gelehrter war, so war er doch gebildet und klug genug dem herrschenden Geist des Zeitalters zu huldigen; wie die Briefe, welche Philelphus schon früher an ihn schrieb, zur Genüge zeigen *). Auch blieb dieser Gelehrte in seinem Dienst **), wie denn überhaupt auch hier das Bedürfniß, die Staatskanzlei mit Männern die zu reden und zu schreiben verstanden zu besetzen, mehrere herführte. Unter denen, die sich von diesem Fürsten einer so gütigen Aufnahme zu erfreuen hatten, war auch ein berühmter Grieche, Constantin Lascaris, der sich um die Zeit des Falls von Constantinopel nach Italien flüchtete, und an dem Hofe von Franz Sforza eine Zuflucht fand ***). Er vertraute ihm den Unterricht seiner Tochter Hippolyta im Griechischen an †), (denn auch Frauenzimmer, die auf höhere Bildung Anspruch machten, pflegten damals nicht selten diese Sprache zu erlernen;) und die Frucht dieses Unterrichts war unter andern auch eine Griechische Grammatik, das erste gedruckte Griechische Buch. Allein Lascaris ertheilte auch außerdem öffentlichen Unterricht, und belebte da-

*) *Philelph.* Ep. III, 1.

**) *Tiraboschi* VI, 11. p. 289.

***) *Hodius* p. 240.

†) *Tiraboschi* l. c. p. 133.

durch aufs Neue das Studium der Griechischen Litteratur. Die Periode des tyrannischen Galeazzo Maria, Sohns und Nachfolgers von Franz *), scheint kein glücklicher Zeitraum für die Litteratur gewesen zu seyn; allein als nach dessen Ermordung sein Bruder Ludwig Morus den schwachen Händen seines noch unmündigen Neffen Johann Galeazzo die Zügel entriß, um sie ihm nie wieder zu geben, kam unter der Regierung dieses, durch seine Grausamkeit und seine hinterlistige Politik so berüchtigten, Usurpators doch für die Litteratur in Mailand wieder ein günstigerer Zeitpunkt. Trotz seines lasterhaften Charakters war Ludwig doch ein Freund und Beförderer derselben; und es scheint zugleich ein Gegenstand seines Ehrgeizes gewesen zu seyn, der ausgezeichneten Männer recht viele nach Mailand zu ziehen; wozu ohne Zweifel das Beispiel des Mediceischen Hauses, und die genauere politische Verbindung in welcher er mit Lorenzo stand, vieles beitragen mochten. Er beschränkte sich auch nicht auf eigentliche Gelehrte, sondern sowohl Dichter als auch Künstler fanden bei ihm eine gütige Aufnahme **). Unter den Beförderern und Freunden der alten Litteratur, die während seiner Regierung in Mailand glänz-

*) Von 1467—1477, da er ermordet ward.

**) Bei *Sassi* l. c. p. 112. kann man die Lobpreisungen der Dichter der damaligen Zeit auf ihn lesen. Von Künstlern wird es hinreichen Bramante und Leonardo da Vinci zu nennen, die beide in seinen Diensten standen.

ten, müssen besonders Jakob Antiquarius, Georg Merula, und der Grieche Demetrius Chalcondylas genannt werden. Der erste *) hatte schon unter seinen Vorgängern die Stelle eines Staatssekretairs bekleidet, und war also nicht öffentlicher Lehrer, aber wohl einer der thätigsten Beförderer der classischen Gelehrsamkeit. Er stand, wie die Briefsammlungen dieser Zeit zeigen, mit den berühmtesten Männern fortdauernd in freundschaftlicher Verbindung und Correspondenz **); und unterstützte sie, wo er Gelegenheit fand. Als Lehrer der alten Litteratur glänzte aber vorzüglich in Mailand Merula. Er hatte schon in frühern Zeiten dort gelehrt, war darauf nach Venedig gegangen, wo er mit nicht geringerem Beifall einige Jahre öffentlichen Unterricht ertheilte, ward aber um das Jahr 1482, bereits in einem höhern Alter, von Ludwig Morus nach Mailand zurückgerufen, woselbst er bis an seinen Tod nicht weniger bei seinem Fürsten als bei seinen Zuhörern beliebt war †). Er war ein rüstiger Alter, und zankte sich noch in seinen letzten Jahren heftig mit Politian ††), den er bei der Erschei-

*) Antiquario ist nicht etwa Beinahme, sondern Familienname. Man sehe über ihn *Tiraboschi* VI, 1. p. 19.

**) Man sehe seine Correspondenz mit Politian und Picus von Mirandola. *Politiani* Epist. L. IX. X. XI.

†) *Tiraboschi* VI, 11. p. 72.

††) Die Aktenstücke dieses Streits, von dem noch unten etwas vorkommen wird, finden sich in *Politiani* Epist.

nung seiner Miscellaneen des Plagiats beschuldigte; wahrscheinlich weil er den zu hohen Ruhm desselben nicht gleichmüthig ertragen konnte. — Demetrius Chalcondylas, der unter Lorenzo in Florenz lehrte, und gleichfalls dort mit Politian zerfiel, ward erst nach dem Tode seines dortigen Beschützers von Ludwig Morus nach Mailand gezogen, und trat daher erst in den letzten Decennien des Jahrhunderts dort als Lehrer auf, wo die großen politischen Stürme, die Mailand trafen, seine Wirksamkeit als Lehrer zwar nothwendig beschränken mußten, wofür er aber desto thätiger bei der Revision der Handschriften der zum Druck bestimmten Classiker war. Von den übrigen Gelehrten Mailands in diesem Zeitraum verdient noch besonders Alexander Minutianus erwähnt zu werden; der gleichfalls nicht bloß als Lehrer, sondern auch als Herausgeber alter Schriftsteller sich hervorthat.

Unter den Städten Italiens zeichnet sich Mailand im funfzehnten Jahrhundert auch vorzüglich durch die frühe und günstige Aufnahme aus, welche die Buchdruckerkunst daselbst fand, und die Anwendung, die von ihr für die classische Litteratur gemacht wurde. Schon seit dem Jahre 1469 ward in

L. XI. Sie zeigen, wie groß damals die Theilnahme an solchen Händeln war; selbst der Fürst nahm thätigen Antheil an denselben; es finden sich dort einige Briefe, sowohl von Politian an ihn, als wiederum von ihm an Politian, die darauf Beziehung haben.

Mailand gedruckt *), und in den zunächst folgenden Jahren ging eine ganze Reihe Römischer Schriftsteller aus den Officinen von Antonio Zanoti und Philipp von Lavagna hervor **); denen bald mehrere andre folgten, die nicht minder thätig waren, und Unternehmungen von größerm Umfange nicht scheuten ***). Allein vor allen hat sich Mailand dadurch ausgezeichnet, daß hier das erste Griechische Buch gedruckt ward, die Grammatik des Constantin Lascaris 1476 †), worauf 1493 der Isokrates ††), und 1499 der Suidas †††), von beiden die erste Ausgabe, und beide vorzüglich durch Demetrius Chalcondylas besorgt, folgte. Mailand hat daher in Ansehung der Griechischen Drucke zwar der Zeit nach den Vorzug vor Venedig; allein weder in Rücksicht der Zahl, noch in Rücksicht der andern oben bezeichne-

*) Man sehe *Panzer* Annales II. p. 11.

**) Aus der des letztern die erste Ausgabe der Scriptores historiae Augustae 1475.

***) Bekanntlich erschien zu Mailand 1498 die erste Ausgabe der sämmtlichen Werke des Cicero durch Alexander Minutianus in 4 Bänden.

†) *Constantini Lascaris*, Byzantini, Grammatica graeca. Mediolani 1476. Man sehe *Panzer* II. p. 25.

††) *Isocrates* graece, curante Demetrio Chalcondyla. cf. *Panzer* l. c. p. 73.

†††) *Suidae* Lexicon graece 1499. Impressum Mediolani impensa et dexteritate Demetri Chalcondyli, Joannis Bissoli etc. cf. *Panzer* l. c. p. 91.

ten Vorzüge, wo von den Unternehmungen von Aldus die Rede war, kann es sich mit Venedig messen.

49.

Neapel.

Endlich darf unter den einzelnen Städten Italiens auch Neapel nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Es ist bereits im vorigen Theil gezeigt, daß es im verflossenen Jahrhundert an seinem König Robert, dem Beschützer von Petrarka, einen der größten Freunde der Wissenschaften erhielt *). Zwar konnte unter dem Gewühle der Unruhen, das so lange Zeit hindurch, bis endlich mit Alphons von Aragon eine friedlichere Periode wieder eintrat **), das unglückliche Land zerstörte, kein solcher Regent wieder erwartet werden, da jeder genug zu thun hatte nur seine Existenz zu behaupten; allein Alphons scheint nach allen Nachrichten wieder in die Fußstapfen von Robert in dieser Rücksicht getreten zu seyn †). Dieser Fürst hatte eine gewisse Vorliebe nicht bloß für die Dialektik und Scholastik, sondern auch für die clas-

*) Th. I. S. 318.

**) Seit 1435.

†) Eine Sammlung von Alphonsianis, die viele Beiträge zur Charakteristik dieses ausgezeichneten Fürsten enthält, findet man in: *Antonii* Panormitae de dictis et factis Alponsi regis collectio. — Sein Nachfolger Ferdinand I. 1458—1494. trat nicht in seine Fußstapfen.

sische Litteratur, besonders diejenigen Zweige derselben, die einen Fürsten am meisten interessiren können, Geschichte und Beredsamkeit, gefaßt. Das Vorlesen der Werke beider Gattungen war seine gewöhnliche Erholung; und da er sich auch gern über die abgehandelten Gegenstände selber besprach, so suchte er eben deßhalb einen Kreis von den gelehrtesten Männern seiner Zeit um sich zu versammelen. Es kann daher nicht befremden, wenn wir finden, daß so viele von den bisher erwähnten Gelehrten einen Theil ihrer Zeit an seinem Hofe zubrachten, wo sie einer günstigen Aufnahme versichert seyn konnten. So Philelphus, der im Jahr 1453 der Einladung des Königs folgte, und von ihm zum Ritter gemacht wurde *); so Lorenzo Valla, der sich vor seinem Aufenthalt in Rom dort befand; vor allen aber der oben erwähnte Manetti, den Alphons wegen der Mannigfaltigkeit und Seltenheit seiner Kenntnisse, da man ihn für den ersten Orientalisten seiner Zeit hielt, und wegen seines schätzbaren Charakters, besonders lieb gewonnen hatte. Die Anlage einer beträchtlichen Sammlung von Handschriften war von dieser Liebhaberei nach dem Geiste der damaligen Zeit unzertrennlich; allein auch diese ward nachmals eine Beute der Franzosen, und soll, wenigstens großentheils, bei der Eroberung Neapels durch Carl VIII. von da nach Paris geführt worden seyn **).

*) *Tiraboschi* VI, II. p. 290.

**) *Tiraboschi* VI, I. p. 114.

Die Buchdruckerei ward zwar bereits seit dem Jahre 1471 in Neapel ausgeübt *); allein so wie überhaupt im Verhältniß gegen die andern Hauptstädte Italiens dort nicht viel gedruckt ward, so ist auch die Ausbeute für die alte Litteratur dort wenig ergiebig. Sie beschränkt sich auf die Ausgaben einiger Schriften des Cicero und der Werke anderer Römischen Schriftsteller; Griechisch ward hier gar nicht gedruckt.

50.

Die bisherige Auseinandersetzung von dem, was in den wichtigsten Städten Italiens für die classische Litteratur geschah, wird hoffentlich hinreichen, sich ein deutliches Bild von dem Eifer zu entwerfen, mit dem sie in diesem Zeitraum getrieben ward, und von den Hülfsmitteln, durch welche ihr Studium emporkam. Es wäre überflüssig zu sagen, daß diese Städte nicht ihre einzigen Sitze in diesem Lande blieben; und vielleicht könnten noch andre mit nicht geringerm Recht als einige der bisher angeführten gleiche Ansprüche auf eine genauere Erwähnung machen; denn die Freigebigkeit der Gonzagas zu Mantua, der Herzöge von Urbino **), und einiger anderer fürstlichen Häuser wetteiferte mit der der bisher erwähnten; allein die Schilderungen würden sich zu ähnlich werden;

*) *Panzer* II. p. 155. Die Zahl der von ihm gesammelten Artikel beträgt nur 99.

**) *Tiraboschi* I. p. 36 sq.

die Art und Weise wie man die Litteratur unterstütz-te, war hier ohngefähr dieselbe, so wie auch die Männer, deren man sich dazu bediente, größtentheils zu demselben Kreise gehörten, den wir bisher haben kennen lernen. Seitdem die Vorliebe für die alte Litteratur in einem solchen Grade herrschender Geschmack des Zeitalters geworden war, gab es keine irgend beträchtliche Stadt in diesem Lande, welche nicht mehr oder weniger zu den Wohnsitzen derselben gezählt werden müßte; und zwei Ursachen waren es, welche diese allgemeine Verbreitung gar sehr befördern mußten. Einmal war das Lateinlernen schon seit älterer Zeit ziemlich allgemeine Sitte; und Schulen der Grammatik waren daher auch durch alle Städte Italiens verbreitet, wenn auch keine Universitäten sich daselbst befanden. Die Vorkenntnisse also, wenigstens für das Studium der Römischen Litteratur, konnte jeder leicht erhalten, und erhielt sie wirklich, der nur einige Ansprüche auf wissenschaftliche Bildung machte; und so half sich der gute Kopf alsdann leicht selber fort. Ferner: Es lag offenbar ein großes Hülfsmittel zu jener allgemeinen Verbreitung in der damaligen Sitte, daß die Lehrer, wie berühmt sie auch immer waren, doch nur in jedem Ort auf eine gewisse Zeit zu lehren angestellt wurden, nach welcher es ihnen frei stand, mit jedem andern eine neue Uebereinkunft auf einen beliebigen Zeitraum zu schließen. So lehrten auch selbst die berühmtesten Männer oft eine Zeitlang in Städten vom zweiten und dritten Range, wie Philelphus zu Siena; und zogen, da

es nirgends gänzlich an Vorkenntnissen fehlen konnte, sich hier eben so gute Schüler, als in den Hauptstädten. Einen sprechenden Beweis dieser großen Verbreitung giebt auch die Anwendung, welche von der Buchdruckerkunst für die alte Litteratur gemacht ward. Die einzelnen, bisher angeführten, Städte waren zwar zugleich die Hauptsitze dieser neu erfundenen Kunst in Italien, aber sie blieben gar nicht ihre einzigen Sitze. In fünf und funfzig Städten Italiens sind bereits im funfzehnten Jahrhundert Druckereien angelegt *), von Reggio, Cosenza und Palermo, bis nach Treviso, Turin und Pignerol; und nur wenige derselben sind gänzlich unfruchtbar für alte Litteratur geblieben. Von den Römischen Classikern gab es nur wenige, welche am Ende dieses Jahrhunderts nicht bereits wären durch den Druck bekannt gemacht worden, wenn gleich einige derselben, wie Tacitus und andere, noch nicht so vollständig als späterhin, wo bessere Handschriften entdeckt wurden; anders war es dagegen mit den Griechischen Schriftstellern. Hier war erst ein schwacher Anfang gemacht; der jedoch, besonders durch die Bemühungen von Aldus, schon einen glücklichen Fortgang zu versichern schien. Das Schicksal der Werke der Classiker war also bereits entschieden. Seitdem die Litteratur überhaupt aus den Zellen der Klöster hervorgegangen war, konnten auch sie dort nicht mehr vermodern. Durch den Eifer der großen Männer des funfzehnten Jahr-

*) Nach den in *Panzer* Annales gesammelten Nachrichten.

hunderts waren sie der Menschheit wieder geschenkt und erhalten; es blieb den künftigen Generationen überlassen, welchen Gebrauch sie von ihnen machen wollten!

51.

Von den Ländern des übrigen Europas bietet noch kein einziges im funfzehnten Jahrhundert einen Anblick dar, der mit dem von Italien vergli- chen werden könnte; aber es hat doch gewiß ein gro- ßes Interesse, in mehreren derselben bereits damals die ersten Funken glimmen zu sehen, durch welche nachmals das Licht der Litteratur entzündet ward. Sowohl nach ihren geographischen als damaligen po- litischen Verhältnissen muß man die erste Verbreitung jenes Lichts von Italien her erwarten. Die Ursachen, welche hier in den innern Verhältnissen und der Ver- fassung des Landes lagen, wie oben gezeigt worden ist, konnten sich in ihnen nicht finden. Die Griechen, die ihr Vaterland verließen, wandten sich gewiß zu- erst immer nach Italien, wo sie meistentheils eine günstige Aufnahme fanden; und daß Italiener sich entschloßen hätten zu den Ultramontanern zu ziehen, um unter diesen Barbaren, wie sie sie zu nennen pflegten, ihr Licht leuchten zu lassen, war fast un- erhört. Wenn sie auch als Gesandte kamen, oder in den Klöstern die bestäubten und vermoderten Hand- schriften aufsuchten, so kamen sie doch selten als Leh- rer. Indeß bei der Menge der Griechen, die da- mals, und besonders seit dem Fall von Constantino-

pel,

pel, in Italien ihr Unterkommen suchten, konnte es doch nicht leicht fehlen, daß nicht einzelne von ihnen durch ihr Schicksal auch in die nördlichern Länder verschlagen worden wären; wo die Ertheilung von Unterricht in ihrer vaterländischen Sprache und Litteratur alsdann gewöhnlich die einzige Hülfsquelle dieser Ausgewanderten zur Gewinnung ihres Unterhalts blieb, wie die Beispiele von einigen derselben es uns bald beweisen werden. Indeß blieben diese so einzeln, daß sich kaum eine bleibende Wirkung von ihnen erwarten ließ. Viel wichtiger war aber die damals gar nicht seltene Sitte, daß junge Ausländer sich nach Italien wandten, um auf den dortigen Lehranstalten sich zu bilden. Mehrere derselben, vorzüglich Rom und Bologna, sind berühmt dadurch, daß man aus allen Ländern des westlichen Europas dort eine zahlreiche Menge junger Leute sah, die zu den Füßen der berühmten Lehrer Italiens saßen. Wenn gleich die meisten derselben gar nicht in der Absicht kamen, die alte Litteratur zu studieren, so konnte es doch nicht fehlen, daß es nicht einzelne treffliche Köpfe unter ihnen gegeben hätte, die durch das neu aufgegangene Licht sich erleuchten ließen; und diese waren es hauptsächlich, welche alsdann die weitern Verbreiter desselben wurden, und die Fackel der Litteratur auch in ihrem Vaterlande aufsteckten.

Der natürliche Schauplatz, wo solche Männer als Lehrer auftreten und wirken konnten, waren die Universitäten, welche damals bereits in allen Ländern des westlichen Europas sich fanden, aber auch noch

ganz die Einrichtung, und den beschränkten Kreis des Unterrichts hatten, der im vorigen Buch genauer bezeichnet worden ist. In den Klöstern herrschte entweder bloße Scholastik und Dialektik, oder man bekümmerte sich auch gar nicht um Wissenschaften; und dieß war der gewöhnlichere Fall. In den niedern Schulen machte zwar, so wie ehemals, die Grammatik einen Theil des Unterrichts aus, aber Deutschland allein macht hier die ehrenvolle Ausnahme, daß man anfing auf Verbesserung dieses Unterrichts zu denken. Eine Begünstigung der Fürsten und Großen, wie sie in Italien der Litteratur zu Theil ward, war nach den politischen Verhältnissen in den übrigen Ländern Europas nicht leicht zu erwarten; wiewohl die Geschichte doch auch bereits Ein Beispiel dieser Art in Ungarn aufzustellen hat.

II. Frankreich.

52.

Ein Blick in die politische Geschichte von Frankreich im funfzehnten Jahrhundert zeigt bald, wie wenig vortheilhaft die Lage desselben bis gegen das Ende des Zeitraums für das Emporkommen der Wissenschaften, und die Ausbildung der Nation war. Bis gegen die Mitte desselben war Frankreich der Schauplatz theils der scheußlichen Familienhändel, unter dem wahnsinnigen Carl VI. *), theils der blutigen Englischen

*) Er regierte von 1380—1422.

Kriege, die demselben sogar seine Selbstständigkeit zu rauben drohten *). Und als diese ihm durch Carl VII. gesichert wurde, fand sich keiner seiner Könige, der irgend einige besondere Aufmerksamkeit der Litteratur geschenkt hätte. Ludwig XI., wenn gleich der Zeitgenosse, und selbst der Freund, von Cosmus und Lorenz von Medici, hatte doch ganz andre Gegenstände um die er sich bekümmerte, als die Litteratur **); und sein Nachfolger Carl VIII., wenn er gleich durch seinen Kriegszug eine genauere Bekanntschaft der beiden Nationen bewirkte, achtete doch für seine Person eben so wenig darauf †).

Die Pflege der Wissenschaften blieb also den Gelehrten selber, und den bereits dazu vorhandenen In-

*) Sie währten bekanntlich bis gegen 1450.

**) Man wird die Beweise davon auch unter andern in seinen vielen Verhandlungen mit der Pariser Universität finden, die sich meist auf ihre Privilegien beziehen, in die er nicht selten Eingriffe that. Man sehe *Boulaei* Hist. Univ. Paris. T. V. — Einen wahrhaft charakteristischen Zug dieses arglistigen Tyrannen findet man in einem Briefe von ihm an Lorenz von Medicis bei *Roscoe* I. App. Nro. XVIII. Am Ende desselben ersucht er den Florentinischen Perikles — nicht etwa um ein Kunstwerk oder eine kostbare Handschrift, — sondern um einen großen Hund, der seine Person und sein Zimmer bewahre.

†) Sein Nachfolger Ludwig XII. 1498—1515 war zwar anders gesinnt, gehört aber erst dem folgenden Jahrhundert an.

stituten, überlassen. An diesen letztern fehlte es zwar, insofern man auf die Zahl sieht, nicht. Es gab niedere und höhere Schulen; und die Zahl der letztern ward in diesem Jahrhundert noch durch die Errichtung der Universitäten zu Caen, zu Nantes und Bourges, vermehrt *); allein keine von allen hat sich ausgezeichnet. Sie blieben an Ruf und Wichtigkeit weit hinter der Pariser Universität, — die sich übrigens bei der Errichtung von neuen Lehranstalten mit aller der Heftigkeit, die nur der Geist des Monopols einflößen kann, zu widersetzen pflegte — zurück; und nahmen entweder nur die eigentlichen Brodtwissenschaften, oder höchstens noch die scholastische Philosophie, in ihren Lehrkreis auf. Das wenige, was in diesem Jahrhundert daher für classische Litteratur geschah, geschah in Paris; und man braucht nicht zu fürchten etwas wichtiges zu übersehen, wenn man dieses hat kennen lernen.

53.

Lateinisch lernte man zwar im funfzehnten Jahrhundert in Frankreich so wie in den übrigen Ländern des westlichen Europas; allein in der That war damals diese Sprache so ausgeartet, daß sie vielleicht in wenig Generationen gänzlich unkenntlich werden konnte. Man mischte ohne alles Bedenken nicht bloß die barbarische Terminologie der damaligen Schulsprache, sondern auch Wörter aus der Sprache des ge-

*) Die Verhandlungen darüber finden sich bei *Bulaeus* l. c.

meinen Lebens ein, indem man ihnen lateinische Biegungen gab *). Wenn daher auch die Bekanntschaft mit den Römischen Classikern nicht aufgehört hatte; ja wenn man selbst zuweilen damit zu prunken suchte **), so hatte dieses doch auf das Studium selber keinen Einfluß. Auch die, mit so großem Eifer getriebene, scholastische Philosophie wirkte auf die Erneuerung der alten Litteratur gar nicht zurück, da man den Aristoteles bloß in elenden Uebersetzungen las und diese commentirte †). Ueber classische Schriftsteller wurden in dem größten Theil dieses Jahrhunderts, so viel wir wissen, in Paris gar keine Verlesungen gehalten; die Universität war ohnedem vielfältig in andere Händel verflochten, die, indem sie die allgemeine Aufmerksamkeit fesselten, selbst nicht einmal eine Ahndung aufkommen ließen, daß eine Erweiterung des Unterrichts, und eine Verbesserung der Methode, Bedürfniß sey. Dahin gehörte vorzüglich das große

*) Man braucht nur die erste die beste Urkunde aus dieser Zeit bei *Bulaeus* l. c. einzusehn, um sich davon zu überzeugen.

**) Man sehe z. B. die bei *Bulaeus* V. p. 75. 84. 88. und 244. eingerückten Akten der Universität.

†) Eine recht ausführliche Nachricht über die Art und Weise, wie über den Aristoteles commentirt ward, oder werden sollte, findet man bei *Bulaeus* V. p. 572—574. in der der Fakultät der Künste im Jahr 1452 gegebenen Vorschrift darüber. Die Bücher des Organons sind die ersten, auf welche nachmals die Physica, de coelo, Metaphysica u. s. w. folgen.

Schisma in der Kirche *), das in dem Licht, in welchem jenes Zeitalter es ansah, nothwendig die größten praktischen Folgen haben, und eine Reihe von Streitigkeiten erregen mußte, an welchen insbesondere die Pariser Universität, nach ihrer Lage, nicht umhin konnte Antheil zu nehmen. Auch die politischen Händel jener Zeit beschäftigten sie nicht selten, nicht bloß durch die immer davon unzertrennlichen Störungen, sondern indem sie auch zuweilen zufälligerweise Fragen in Anregung brachten, welche langwierige Streitigkeiten verursachten **). Dazu kam die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten; besonders die Erhaltung ihrer Privilegien, die, da sie nothwendig zu großen Collisionen Veranlassung geben mußten, oft wirkliche oder auch vermeinte Angriffe erlitten †). Selbst bei der großen Reform, die im Jahr 1452 vorgenommen ward, wurden daher zwar wohl die Mißbräuche abgestellt, die sich, wie bei den höhern Fakultäten, so auch besonders bei der der freien Künste eingeschlichen hatten ††); allein an das, was am meisten Noth war,

*) Man sehe die weitläuftigen Verhandlungen darüber bei *Bulaeus* l. c. die für andere kaum Platz übrig lassen.

**) Eine der wichtigsten darunter ist die über die Rechtmäßigkeit des Tyrannenmords, durch die Ermordung des Herzogs von Orleans 1407. Man sehe *Bulaeus* V. p. 291 sq.

†) Wie z. B. die Gerichtsbarkeit der Universität; unter andern auch die Freiheit von der Auflage auf den Wein.

††) Man sehe *Bulaeus* a. h. a.

dachte man nicht, und konnte man nach dem Geist des Zeitalters kaum denken.

Eine Ahndung jedoch, daß es besser werden müsse, scheint nicht lange nach diesem Zeitpunkt bereits ein angesehener Pariser Lehrer, Wilhelm Fichet, gehabt zu haben, der ums Jahr 1460 glänzte, aber nachmals, weil er die Privilegien der Universität vertheidigte, von Ludwig XI. verjagt ward, und nach Italien, wo er der Freund von Bessarion und Andern ward, flüchtete. "Er war," sagt sein Schüler Gaguin von ihm *), "ein Mann von großem Geist, „und großer Gelehrsamkeit, und geschickt im Reden, „der die in der Dunkelheit liegenden Studien der Humanität in meinem Zeitalter wieder ans Licht zog, „und mehrere aufmunterte Latein zu lernen, und zierlich zu sprechen." Gewiß war sein Unterricht auch nicht unfruchtbar, da er einen so geschickten Schüler als Gaguin zog **); indeß beschränkte er sich doch, wie man aus dem eignen Zeugniß desselben sieht, nur auf Römische Litteratur.

Da aber überhaupt damals, auch in Italien, die Verbesserung des Geschmacks, und selbst das zweckmäßigere Studium der Römischen Litteratur, von der Erneuerung der Bekanntschaft mit der Griechischen

*) Bei *Bulaeus* V. p. 682. Fichetus, magni animi vir, doctrina et dicendi arte potens, qui in caligine jacentibus humanitatis studiis lumen mea aetate attulit, excitavitque plures latine discere et eleganter loqui.

**) Man sehe von ihm Jöcher h. v.

ausging, so schien dieses auch in Frankreich nur das einzige Mittel seyn zu können, um den Geist der Nation zu wecken. Die Pariser Universität war, nach Allem was wir wissen, in diesem Jahrhundert die einzige, wo dieses neue Studium einigen Eingang fand; und desto größere Aufmerksamkeit verdient daher Alles, was zu diesem Endzweck geschah. Bereits im Jahr 1430 zeigt sich die erste Spur der Art. Schon damals verlangten, wie uns erzählt wird *), gewisse Professoren der Griechischen, Hebräischen und Chaldäischen Sprache, Gehalte von der Universität, um diese Sprachen dort zu lehren. Die eine der vier Nationen, aus denen die Universität bestand, die Französische, bewilligte ihnen auch ihr Verlangen. Aber das ist auch Alles, was wir davon hören. Wer diese Gelehrte gewesen seyen, ob vielleicht Griechische Ausgewanderte, noch weniger was ihr Unterricht gewirkt habe, wird uns nicht gesagt. Der ausgestreute Saame, — wenn er sonst überhaupt nur ausgestreut ward, — scheint aber auf sehr unfruchtbaren Boden gefallen zu seyn; wenigstens fehlt es gänzlich an Beweisen, daß er tiefe Wurzel gefaßt habe. Zwar kam etwas später im Jahr 1445 ein Wundermann aus Spanien nach Paris, der Alles, und also natürlich auch Grie-

*) *Bulaeus* V. p. 393. Eodem quoque anno professores quidam Graeci Hebraei et Chaldaei postularunt ab universitate stipendium aliquod sufficiens, ut possint illas disciplinas profiteri, quorum supplicationi annuit natio Gallica.

chisch, wußte *); allein er mag schwerlich viele Schüler gefunden haben; denn wegen des unglaublichen Umfangs seiner Kenntnisse kam er bei den meisten in Verdacht, daß er vom Teufel besessen sey. Mit großer Zuverlässigkeit läßt sich vielmehr behaupten, daß bis auf den Fall von Constantinopel das Griechische in Paris so gut wie gänzlich unbekannt gewesen sey. Der erste von dem wir wissen, daß er wirklich diese Sprache daselbst gelehrt habe, ist der, bereits bei einer andern Gelegenheit erwähnte, Gregorius Tifernas, ein Italiener von Geburt, der aber in Italien unter Griechischen Lehrern studiert hatte. Er kam, wahrscheinlich bereits ums Jahr 1458, nach Paris **), wandte sich an den Rektor der Universität, und verlangte einen Gehalt als Lehrer der Griechischen Sprache, indem er sich auf einen Schluß des Concilii zu Vienne berief, daß in Paris und auf einigen andern Akademieen Lehrer der Griechischen und Hebräischen Sprache angestellt werden sollten. Man bewilligte ihm auch, was er verlangte; und wenn es gleich nicht be-

*) Man findet die interessante Erzählung bei *Bulaeus* V. p. 534.

**) Nach der gewöhnlichen Angabe soll es erst um das Jahr 1470 geschehen seyn. Daß man aber seine Ankunft daselbst vielmehr in das Jahr 1458 setzen müsse, erhellt aus einem seiner Gedichte; (man sehe *Tiraboschi* VI, 11. p. 142.). Die Erzählung seiner Ankunft in Paris findet man bei *Bulaeus* V. p. 692. Ille, setzt er hinzu, tunc docere coepit linguam Graecam, Luzetiae pene incognitam. Man vergleiche *Hodius* p. 253.

kannt ist, wie groß sein Beifall, und wie lang sein Aufenthalt war *), so muß er doch wenigstens einige Schüler dort gezogen haben; denn einer derselben ward wiederum Lehrer des berühmten Reuchlin, wie dieser selber versichert **). Sehr zufrieden muß er mit seinem dortigen Aufenthalt nicht gewesen seyn, denn er suchte so bald möglich wieder nach Italien zu kommen, wo er auch, während der Regierung vom Pabst Paul II., sein Leben geendigt hat. Er fand aber bald Nachfolger; und zwar selbst an gebornen Griechen; von denen Georg Hieronymus aus Sparta, der ums Jahr 1473 nach Paris sich wandte, der erste ist; dessen Zuhörer, nach seiner Rückkehr nach Paris, auch wieder Reuchlin war ***). Ihm zufolge erklärte Hieronymus Stücke aus dem Homer und Isokrates, und verschaffte sich zugleich ein anderes Verdienst, als zierlicher Abschreiber, indem Viele sich die Stücke, über welche er las, von ihm copiren ließen †). Zu diesen muß noch Andronikus Callistus hinzugefügt werden, der Freund von Bessarion, der, nachdem er geraume Zeit in Italien gelehrt hatte, eben damals sich auch nach Paris wandte, wo er auch gestorben ist ††).

*) Vermuthlich nur einige Monathe.

**) Er hieß Joh. Lapidanus, und zeichnete sich auch nachher, so wie Fichet, als Beförderer der Buchdruckerei in Paris aus. *Bulaeus* V. p. 693.

***) *Hodius* p. 233.

†) *Hodius* p. 235.

††) *Tiraboschi* VI, 11. p. 130.

Ein anderer Grieche, der jedoch mehr Künstler als Gelehrter gewesen zu seyn scheint *), Georgius Elizes, ward durch Philelphus, der überhaupt der unglücklichen Griechen, die nach dem Fall ihres Vaterlandes in der Dürftigkeit herumirrten, nach Möglichkeit sich annahm, dem König Ludwig XI. empfehlen; und vielleicht ließen sich noch die Namen einiger Andrer, die zufällig oder absichtlich nach Paris kamen, um dort ihr Glück zu suchen, auffinden.

Wichtiger ist indeß die Frage, wie viel durch diese Männer ausgerichtet ward? Ganz bestimmte Nachrichten haben sich zwar darüber nicht erhalten; allein daß wenigstens die erste Morgendämmerung eines helleren Tages durch sie hervorgerufen wurde, ist unleugbar. Einen Hauptbeweis davon kann man, außer dem was Reuchlin uns lehrt, daraus hernehmen, daß selbst einige Italiener, so ungern sie auch sonst ihr Vaterland verlassen, nicht nur anfingen sich jetzt nach Paris zu ziehen, sondern auch aus Italien dahin gerufen wurden, um daselbst zu lehren. Das erste würde nicht geschehen seyn, wenn sie nicht die Hoffnung gehabt hätten, dort eine gute Aufnahme zu finden; und das letztere noch weniger, wenn man nicht in Paris selber angefangen hätte, das Bedürfniß einer Erweiterung und Verbesserung des Unterrichts zu fühlen, und der dort ausgestreute Saame nicht aufgegangen wäre. Zu diesen gehört der bereits oben erwähnte Philipp Beroaldus, der ältere;

*) Opificem nennt ihn Philelphus. *Bulaeus* V. p. 904.

der, als er noch im Jünglingsalter einen so außerordentlichen Beifall als Lehrer in den Städten Italiens erhielt, von dort um das Jahr 1480 nach Paris gerufen ward *), woselbst er unter einem gleich großen Zulauf eine Zeitlang die alte Litteratur lehrte. Nach ihm kamen Hieronymus Balbus, ums Jahr 1489, und Hieronymus Alexander, nachmaliger Cardinal, die beide bereits in Italien als berühmte Lehrer der classischen Litteratur geglänzt hatten, durch gleiche Veranlassungen nach Paris, und fanden daselbst auch eine gleich günstige Aufnahme **). Genauere Nachrichten über ihre Vorträge, ihre Schüler und ihre Methode, fehlen uns; allein wenn Alles, was durch sie geschah, auch nur ein schwacher Anfang war, so waren doch die ersten Schritte geschehen, und der Geist der Nation war bereits einigermaßen geweckt.

54.

Auch die Buchdruckerei ward früh durch Deutsche nach Paris gebracht, und diese Stadt gehört mit zu denen, in welchen im funfzehnten Jahrhundert am meisten gedruckt ist †). Schon im Jahr 1470

*) Selbst *Mazzuchelli* Scrittori d'Italia II. T. II. p. 63. hat das Jahr nicht genau bestimmt; es muß aber nach allen Angaben in diese Zeiten fallen.

**) *Bulaeus* V. p. 898.

†) Von Panzer sind in seinen Annalen Vol. II. 751 Artikel aufgezählt.

erschienen dort die ersten Bücher in der Sorbonne, indem die bereits oben erwähnten Lehrer, Wilhelm Fichet und Johann Lapidanus, der Sache sich annahmen, durch Ulrich Gering, Martin Cranz, und Michael Freiberger; und gleich ihre ersten Bemühungen waren auch schon der alten Litteratur gewidmet. Die erste Ausgabe des Sallust, eine Ausgabe des Florus, der Briefe des Seneca, und eine Uebersetzung der Briefe des Phalaris, erschienen gleich in diesem ersten Jahr. Es ist indeß eine auffallende Bemerkung, wenn man die Reihe der in Paris gedruckten Bücher in diesem Zeitraum durchgeht, daß man die Ausgaben der alten Classiker bis gegen das Ende des Jahrhunderts nicht zunehmen, sondern eher abnehmen sieht. Zwar kommen öftere Abdrücke von den Werken der gelesensten Schriftsteller, Virgil, Cicero, und Anderer vor; allein ihre Zahl steht doch in keinem Verhältniß mit denen in Italien; und Griechisch ward in diesem Jahrhundert in Frankreich noch gar nicht gedruckt. Es würde indeß ein unsicherer Schluß seyn, wenn man daraus auf ein Sinken des Studiums schließen wollte, da gerade die Menge der in Italien erscheinenden Ausgaben diese Verminderung sehr wohl bewirken konnte *).

*) In Frankreich ist zwar außer Paris noch in zwanzig andern Orten gedruckt worden; es sind aber nur drei darunter, aus deren Pressen lateinische Schriftsteller hervorgegangen sind; Caen, (wo 1480 die Briefe des Horaz,) Angers, (wo 1498 Cicero de officiis,) und

III. Spanien und Portugal.

55.

Noch dürftiger als in Frankreich fällt in diesem Jahrhundert die Erute für die classische Litteratur in diesen Ländern aus. Man hätte zwar erwarten sollen, daß bei der mannichfaltigen Verbindung mit Italien, da gewiß manche der lehrbegierigen Jünglinge Schüler der dortigen berühmten Lehrer wurden *), und zum Theil auch nachmals hohe Stellen in ihrem Vaterlande bekleideten **), durch diese der in Italien verbreitete Geschmack auch in ihr Vaterland zurückgebracht werden würde; allein es finden sich davon nur schwache Spuren. Die Ursachen davon liegen ohne Zweifel zuerst darin, daß in diesen Ländern damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf ganz andere Gegenstände gerichtet war; in Spanien auf die Bekriegung der Mauren; in Portugal auf die Entdeckung neuer Länder und Meere, die nur demjenigen Kreise von wissenschaftlichen Kenntnissen, die darauf Beziehung hatten, einen leichtern Eingang verschafften; vorzüglich aber gewiß darin, daß um eben die Zeit, da in Italien der menschliche Geist sich mit jugendlicher Kraft

Lyon, wo 1488 Terenz, 1491 Sallust, und einige wenige andre Ausgaben und Uebersetzungen erschienen.

*) In Bologna z. B. war ein eignes Collegium für die dort studierenden Spanier.

**) Wie z. B. in Portugal Johann Texeira, der, wie bereits oben S. 56. bemerkt ward, nebst seinem Bruder der Zuhörer von Politian war.

aufzuschwingen anfing, ihm in Spanien durch die Errichtung der Inquisiton Fesseln angelegt wurden, die jeden freiern wissenschaftlichen Aufflug hindern mußten. Es könnte zwar scheinen, daß bei dem Studium der Classiker dieses am wenigsten zu befürchten gewesen wäre; allein wenn man den Einfluß im Ganzen übersicht, den ein Institut dieser Art auf den Geist der Nation haben mußte, so wird man wohl nicht anstehen einzuräumen, daß sich derselbe auch nothwendig bei dem Studium der classischen Litteratur zeigen mußte, sobald dasselbe auf eine für Kopf und Herz fruchtbare Art getrieben werden sollte.

56.

Indeß lag doch das Studium der Klassiker in diesem ganzen Jahrhundert nie völlig in Spanien darnieder; und machte, der Hindernisse ohngeachtet, gegen das Ende desselben schon merkliche Fortschritte *). Nur muß man auch hier wieder Römische und Griechische Litteratur unterscheiden; und das eben Gesagte nicht sowohl auf die letztere als die erstere beziehen. Unterricht im Latein machte auch hier einen Theil des allgemeinen Unterrichts aus; und daß das Lesen der bessern Römischen Schriftsteller nicht gänzlich vernachlässigt ward, zeigen am besten verschiedene Erklärungen

*) Das Hauptwerk für die Geschichte der Spanischen Litteratur, (wenn gleich an der Form manches auszusetzen ist,) ist *Perez Bayer* Bibliotheca Hispana vetus 1788 fol. deren zweiter Band bis 1500 heruntergeht.

und besonders Uebersetzungen derselben, welche in diesem Jahrhundert in Spanien in die Muttersprache gemacht wurden *); wie denn überhaupt, Italien ausgenommen, schwerlich in einem andern Lande von Europa im funfzehnten Jahrhundert so viel in der Landessprache geschrieben ist, als in Spanien **). Allein die Nation selber fand in sich keine Veranlassung, wodurch sie aus dem Schlummer geweckt wäre; sie mußte von außen herkommen.

Einigen Einfluß scheint allerdings die Gelangung vom König Alphons von Aragon zum Neapolitanischen Thron gehabt zu haben. Es ist schon oben gezeigt †), wie empfänglich er für den in Italien — wo er sich gewöhnlich aufhielt, — herrschend gewordenen Geschmack wär. Daß auf die Spanier, welche um ihn waren, das Beispiel der Italiener nicht ohne Einfluß blieb, zeigen mehrere Beweise. Sein Abgesandter Garsias sprach mit solcher Eleganz vor Sixtus dem IV., daß Pomponius Lactus, der zugegen war, voll Verwunderung fragte: "wer der Barbar sey, „der

*) Dahin gehört: *Henricus Villenar* sobre Virgilio, *Bayer* l. c. p. 222. Lobranan Uebersetzungen des Valerius Maximus und Lucan, *Bayer* II. p. 237. Besonders die Uebersetzungen des Petrus Diaz von mehreren Schriften des Seneka, *Bayer* p. 253.

**) Besonders über die vaterländische Geschichte; wovon *Bayer* ll. cc. Beweise in Menge ertheilt.

†) S. oben S. 123.

„der solche Beredsamkeit zeige?" *). Der Neffe des Königs Carl aber ward selber der Uebersetzer von einigen Schriften des Aristoteles aus dem Lateinischen ins Spanische **).

Die Griechische Sprache blieb dagegen ohne Zweifel in Spanien, bis gegen das Ende des Jahrhunderts, so gut wie unbekannt. Wer sie verstand ward allgemein als ein Wundermann betrachtet ***); die Kenntniß davon scheint viel seltener als die der orientalischen Sprachen gewesen zu seyn. Erst im letzten Decennium des Jahrhunderts finden sich sichere Proben, daß sie in Spanien Eingang gefunden hatte. Im Jahr 1491 ward zu Sevilla eine Spanische Uebersetzung der Biographieen des Plutarchs gedruckt †); und der Unterricht in dieser Sprache war damals bereits in den Akademischen Cyklus aufgenommen. Den Beweis davon giebt die Universität zu Valencia, die, wenn gleich schon im Jahr 1410 errichtet, doch erst 1500 ihre Bestätigung vom König und vom Pabst erhielt. Es wurden damals auf ihr sechs Lehrstühle für die Lateinische und zwei für die Griechische Sprache bestimmt ††). Ob zu Salamanka damals Unterricht im

*) *Bayer* II. p. 313.

**) *Bayer* II. p. 282.

***) Ein Beispiel der Art giebt ein gewisser Alphonsus, bei *Bayer* II, 255.

†) *Panzer* I. p. 463.

††) Man sehe des *D. Orti* Memorias historicas de la fundacion y progressos de la insigne universidad de Va-

Griechischen Statt fand, habe ich nicht auffinden können. Zwar hatte Spanien bereits den Mann erhalten, der auf dessen Schicksal überhaupt einen so großen Einfluß gehabt hat, und auch die Beförderung der Wissenschaften nicht vergaß, den Cardinal Ximenes. Allein seine großen litterarischen Anstalten, seine Polyglotte, und seine Akademie zu Alcala, fallen erst in das folgende Jahrhundert.

Das Sammeln der Handschriften scheint in Spanien in diesem Zeitraum noch nicht herrschender Geschmack geworden zu seyn, und von der Anlage beträchtlicher Bibliotheken findet sich noch keine Nachricht. Gleichwohl fand die Buchdruckerei in diesem Lande schon ziemlich allgemeinen Eingang; und in mehreren Städten, namentlich zu Saragossa, Sevilla, Salamanka und Valencia, erschienen theils Ausgaben Römischer Schriftsteller, theils Uebersetzungen von ihnen und auch von einigen Griechischen in die Muttersprache *). Griechische Originale wurden aber hier so wenig als in Frankreich gedruckt; ohngeachtet Spanien sonst vor diesem Lande darin einen Vorzug behauptet, daß es bereits hebräische Drucke aus dem funfzehnten Jahrhundert aufzuzeigen hat **).

lenzia, Madrid. 1730. p. 46. Das Buch, der h. Jungfrau dedicirt, ist kein ganz unerheblicher Beitrag für die Geschichte des Spanischen Universitätswesens.

*) Man sehe die Verzeichnisse unter ihren Namen bei *Panzer* ll. cc.

**) *Panzer* Annales III. p. 17.

IV. England und Schottland.

57.

Fast könnte man, ohne eine wirkliche Lücke zu lassen, England bei der Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert mit Stillschweigen übergehen; denn in keinem andern Lande des westlichen Europas war dieselbe so tief gesunken, als hier; und in keinem geschah auch in diesem Zeitraum, bis gegen das Ende desselben, so wenig, ihr aufzuhelfen. Bei seiner Entfernung von Italien, und dem geringern Verkehr mit demselben, (denn selbst diejenigen Studierenden, die von hier außer Landes gingen, wandten sich weit eher nach Paris als nach Rom oder Bologna,) lag es schon in der Natur der Dinge, daß die Stralen des dort aufgegangenen neuen Lichts es nur viel später und viel schwächer erreichen konnten; allein außerdem kommen noch innere, besonders politische, Ursachen hinzu, welche alles Aufkeimen von wissenschaftlicher Cultur dort verhinderten, und die Nation in eine noch fast tiefere Nacht der Barbarei zurückwarfen, als schon bisher sie gedrückt hatte. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts traten die Britten, indem sie ihre besten Kräfte dem unnatürlichen Plan aufopferten, Frankreich zu unterjochen, als Eroberer auf; und schienen nur eine Zeitlang glücklich zu seyn, um bald desto schmerzhafter den Wechsel des Glücks zu empfinden *); in der zweiten Hälfte ward aber dieses Land durch die scheußlichen

*) Seitdem seit 1429 das Mädchen von Orleans erschien.

Fehden und Bürgerkriege verwüstet, welche die Ansprüche der beiden Zweige des Hauses Anjou, York und Lancaster, erzeugten *); ein Zeitraum, wo man dem Beil des Henkers und dem Dolch des Mörders kaum anders als durch den Tod auf dem Schlachtfelde entging; und wo das Sittenverderbniß, das gewöhnlich im Gefolge der Bürgerkriege erscheint, einen Grad erreichte, wovon zum Glück der Menschheit die Geschichte nur selten ein gleiches Beispiel aufzuzeigen hat.

58.

Unter solchen Umständen wird man in diesem unglücklichen Lande keine Begünstigung der Litteratur von oben herab, noch einen neuen Umschwung derselben auf den Schulen und Universitäten, erwarten dürfen. Die Geschichte der letztern stellt vielmehr einen traurigern Anblick, als in einem der frühern Jahrhunderte, dar. Zur Unwissenheit gesellte sich noch eine tiefe Verdorbenheit der Sitten, die besonders durch die Horden bettelnder und herumstreifender Studenten, die auch in andern Ländern Europas in diesem Zeitalter anfingen zu entstehen, und gegen welche die vielen Verordnungen wenig halfen, in einem solchen Grade verdorben wurden, daß Mord und Raub fast zu den alltäglichen Verbrechen gehörten **). Wenn daher die Frequenz von Oxford und Cambridge auch noch stets

*) Von 1450 bis 1485.

**) Man sehe *Wood* Hist. Universit. Oxon. p. 207. 212.

beträchtlich war *), so gab dieses doch durchaus keinen Maaßstab für den Zustand der Litteratur, indem eine Menge Leute sich aus ganz andern Absichten, als um den Wissenschaften obzuliegen, dorthin zogen.

Das Studium der classischen Litteratur insbesondre war im tiefsten Verfall, indem nicht nur die Erklärung der alten Schriftsteller gänzlich aufgehört zu haben scheint; sondern auch selbst die Vorbereitung dazu, das Studium der Grammatik, auf eine solche Weise sank, daß das Bedürfniß einer Reform selbst jenem rohen Zeitalter fühlbar ward, wenn es nicht gänzlich aufhören sollte **). Es scheinen auch einige schwache Versuche dazu gemacht zu seyn; man nennt in Oxford einen Johann Holt, der eine neue Grammatik unter dem Titel: Lac puerorum schrieb †); allein es scheint nicht, daß diese neue Speise den Köpfen sonderliche Nahrung gegeben habe. Wie hätte

*) Man zählte in Oxford um das Jahr 1465 2000 Studenten, *Wood* l. c. Aber die meisten waren Geistliche, die dort ihr Einkommen verzehrten, oder auch unter den Schutz der Universität sich flüchteten, wenn sie wegen ihrer Vergehungen verfolgt wurden.

**) *Henry* history of great Britain V. p. 407. Man hätte vielleicht erwarten dürfen, daß die noch immer fortdauernden Streitigkeiten mit den Wiklefiten, deren Partei in Oxford nicht ausstarb, eine heilsame Erschütterung bewirkt hätten. Allein theils führten sie doch nicht auf das Studium der classischen Litteratur zurück; theils war die Partei zu sehr unter dem Drucke.

†) Um das Jahr 1468, *Wood* l. c. p. 229.

es auch besser werden können, da es fast gänzlich an Büchern fehlte; und diejenigen, die etwa vorhanden waren, in einem so hohen Preise standen, daß man sehr reich seyn mußte, um nur einige wenige zu erhalten *)? An größere Sammlungen, geschweige denn an öffentliche Bibliotheken, ward noch gar nicht gedacht. Rechnet man noch hinzu die schändlichen Mißbräuche, die mit der Ertheilung der Akademischen Würden und der Pfründen getrieben wurden, die man nicht mehr durch Geschicklichkeit, sondern nur durch Verbindungen und Geld erhielt, wie die Annalen jener Zeit fast auf jedem Blatte es lehren **), so darf man sich wohl nicht wundern, daß auch diejenigen Kenntnisse in Verachtung geriethen, die sonst den Weg zu denselben bahnen konnten.

Bei allem diesem blieb doch, besonders gegen das Ende des Jahrhunderts, die in Italien entstandene Reform nicht gänzlich ohne Einfluß auf England. Die Verbindung zwischen beiden Ländern ward durch die kirchlichen Verhältnisse erhalten; und daß man die Bemühungen der Italienischen Gelehrten schon in der ersten Hälfte dieses Zeitraums in England kannte, und zu schätzen wußte, lehrt ein Danksagungsschreiben des, in der Geschichte seines Landes so berühmten, Humphred, Herzog von Glocester, an P. Candido De-

*) *Henry* l. c. p. 405.

**) Man vergleiche, um sich davon zu überzeugen, nur die Klagen bei *Wood* ll. cc. und die Beispiele die er anführt.

cembrio, der ihm seine Uebersetzung der Bücher des Plato von der Republik gewidmet hatte *). Um das Jahr 1406, den Zeitpunkt, wo überhaupt in den Ländern des westlichen Europas sich dem aufmerksamen Beobachter das leise Regen eines bessern Geistes in der Litteratur zu zeigen anfängt, hören wir in Oxford von einem gelehrten Italiener, Cornelio Vitelli, der, ungewiß durch was für Schicksale, dahin verschlagen war; und der erste gewesen seyn soll, der die humanistischen Wissenschaften dort lehr=

*) Es findet sich bei *Sassi* de studiis Mediolanensib. p. 106. Woher die Verbindung zwischen Humphred und Decembrio entstanden war, ist nicht bekannt; wahrscheinlich hatte er den Herzog auf einer seiner Gesandtschaftsreisen kennen lernen. "Hoc uno", schreibt Humphred, "nos longe felicem judicamus, quod tu totque florentissimi viri, graecis et latinis litteris peritissimi, „quot illic apud vos sunt nostris temporibus, habeantur, quibus nesciamus quid laudum digne satis „possit excogitari. Mitto quod facundiam priscam „illam et priscis viris dignam, quae prorsus perierat, „huic seculo renovastis; nec id vobis satis fuit, et „Graecas litteras scrutati estis, ut et philosophos graecos et vivendi magistros, qui nostris jam obliterati „erant et occulti, reseratis, et eos Latinos facientes „in propatulum adducitis." — Der Brief ist wahrscheinlich um 1440 geschrieben. Bekanntlich ward Humphred, der jüngste Bruder von Heinrich V., und Regent für den minderjährigen Heinrich VI. im Jahr 1446 im Gefängniß ermordet.

te *). Allein sein Aufenthalt fiel in zu unglückliche Zeiten, als daß er große Wirkung hätte hervorbringen können. Vielleicht war es indeß doch sein Unterricht, der einen der Englischen Großen dieses Zeitalters, Johann Grafen von Worcester, mit der Liebe für die alte Litteratur begeisterte; der um diese Zeit selber nach Italien reiste, hier der Zuhörer von Guarino und andern berühmten Lehrern des Zeitalters zu Padua wurde, und einen nicht unbeträchtlichen Theil seines Vermögens aufwandte, um Handschriften zu sammeln, die er nach England mit zurückbrachte, und der Universität zu Oxford schenkte **). Allein noch nicht lange zurückgekommen, ward er in die blutigen Händel der Häuser York und Lancaster verflochten, und mußte, wie fast alle angesehene Männer der Zeit, sein Leben unter dem Beil des Henkers endigen ***). Erst da mit der Thronbesteigung Heinrich des VII. 1485 ruhigere Zeiten folgten, durfte man auch einigermaßen eine Reform der Wissenschaften hoffen. Aber auch in diesem Zeitraum wurden sie von dem Könige, der, nur mit der Gründung und Behauptung seiner Macht und der Wiederherstellung seiner Finanzen beschäftigt, gar keinen Zug jener liberalen Gesinnungen

*) *Wood* l. c. p. 226. "Cornelius Vitellius, Italus, „qui primus Oxoniae bonas litteras docuit."

**) *Henry* V. p. 426.

***) Im Jahr 1470, als Eduard IV. durch den Grafen von Warwik verjagt ward. Der Graf von Worcester war Anhänger des Hauses York.

in seinem Charakter hatte, die eines Fürsten so würdig sind, gar nicht begünstigt; und außerordentliche Unglücksfälle, die in dem letzten Decennium dieses Jahrhunderts eintraten, eine verheerende Pest, die wiederholt England, besonders aber Oxford traf, machte diese Universität fast zu einer Einöde, und störte alle litterarische Geschäfte *). Allein wie schwach auch der Funke fortglimmte, so erstarb er doch nicht wieder, und reichte hin, wenn gleich erst später, doch endlich, das Licht anzuzünden, das im folgenden Jahrhundert England erleuchten sollte. Schon damals lebten mehrere junge Männer, und traten auch noch zum Theil in diesem Zeitalter auf, die als die Wiederhersteller der alten Litteratur in England betrachtet werden müssen. Der Ruf von dem blühenden Zustande der Litteratur in Italien, besonders von den neu eröffneten Schätzen der Griechischen Weisheit, war zu lange und zu laut nach England herübergeschollen, als daß, sobald es der, einigermaßen beruhigte, Zustand dieses Landes erlaubte, nicht mehrere lebhafte Köpfe, denen der gewöhnliche Kreis der Kenntnisse zu eng ward, endlich wären entflammt worden, und, da sie ihre Wißbegierde zu Hause nicht stillen konnten, sich hätten entschließen sollen, das, was in dem rauhern Norden noch nicht zu finden war, unter dem Hesperischen, ja unter dem Griechischen Himmel selber, aufzusuchen. Unter ihnen muß zuerst Wilhelm Grocyn genannt

*) Man sehe *Wood* p. 236 sq.

werden *), der, um Griechisch zu lernen, wozu sich damals in Oxford gar keine Gelegenheit fand, wenn gleich schon im sechsundvierzigsten Jahre seines Alters, dennoch 1488 sein Vaterland verließ, und nach Italien reiste. Er blieb indeß nicht der einzige; denn um eben diese Zeit folgten ihm noch dahin zwei seiner jüngern Landsleute, Johann Collet und Thomas Linacre; der erste **), um seine theologischen Studien, indem er das neue Testament in der Grundsprache verstehen lernen wollte, zu befördern; der andere †), als Gesellschafter seines Lehrers, Wilhelm Tilly von Canterbury, den der König als seinen Gesandten an den Römischen Hof schickte,

*) *Tanner* Bibliotheca Britannica p. 345. cf. *Henry* VI. p. 557. Er war geboren zu Brüssel 1442, und bekleidete nach seiner Zurückkunft mehrere geistliche Stellen in Oxford, London, und Maidstone in Kent, wo er 1522 starb.

**) Johann Collet war geboren zu London 1466, erhielt nach seiner Zurückkunft gleichfalls verschiedene geistliche Bedienungen, und starb als Pfarrer an der St. Pauls-Kirche 1519. *Tanner* p. 189. *Henry* VI. p. 560.

†) Thomas Linacre war geboren 1460. Er studierte die Arzneikunde, und ward einer der berühmtesten praktischen Aerzte in England; selbst Leibarzt sowohl von Heinrich VII. als Heinrich VIII.; allein seine Liebe für die classische Litteratur hörte darum nicht auf. Er übersetzte einige Schriften des Galen; und sein Werk: de emendata structura latini sermonis ward sehr bekannt. *Tanner* p. 482. *Henry* VI. p. 559.

und der diese Gelegenheit nicht versäumte, seinem Zögling den Unterricht zu verschaffen, der damals in Italien gegeben ward. Alle diese wurden hier die Schüler vorzüglich von Angelus Politianus in der Römischen, und von Demetrius Chalcondylas in der Griechischen Litteratur *), und kamen so mit neuen Kenntnissen bereichert, der erste bereits 1490, die beiden andern um 1492, nach England zurück. Zu ihnen muß noch der vierte, Wilhelm Lilly **), gefügt werden, der um dieselbe Zeit mit Colet in Oxford studierte; allein, ungewiß aus welchen Ursachen, sich zu einer Wallfarth nach Jerusalem entschloß. Auf der Rückreise von dort hielt er sich fünf Jahre auf Rhodus auf, erlernte dort gründlich das Griechische, ging von dort nach Rom, wo er unter Pomponius Laetus die Römische Litteratur studierte, und kehrte darauf nach Hause zurück. Diese Männer wurden in dem letzten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts die ersten thätigen Verbreiter der neu erworbenen Kenntnisse; und hatten das Glück, daß sie noch vor dem Ende desselben einen Gehülfen an einem der ersten Männer der Zeit erhielten. Im Jahr 1497 kam Erasmus von Rotterdam zum erstenmal nach England, gleichfalls in der Absicht, da=

*) *Henry* VI. p. 558.

*) Er war geboren 1466. Er wurde nach seiner Zurückkunft Lehrer an der St. Pauls=Schule, die sein Freund Collet errichtete; schrieb zu ihrem Gebrauch eine berühmt gewordene Lateinische Grammatik, wobei Erasmus und Collet ihm halfen, und starb 1523. *Tanner* p. 481. *Henry* VI. p. 562.

selbst Griechische Litteratur zu lehren. Der erste Erfolg entsprach zwar ihren Erwartungen wenig; sie mußten sich erst ihr Publikum bilden, welches nur langsam geschehen konnte; und in Oxford besonders fehlte es ihnen gar nicht an Widerspruch. Allein die bessern Köpfe schlossen sich an sie an; sie selber vereinigte das Band einer genauen Freundschaft, das der Widerstand nur noch fester zusammenzog; und die gute Sache hatte schon gesiegt, da sich im Anfang des folgenden Jahrhunderts förmlich zwei Parteien in Oxford bildeten, die sich unter den Namen der Griechen und Trojaner verfolgten, und einen Krieg erregten, dessen Ausgang für die neuen Trojaner nicht glücklicher als einst für die alten war.

58.

Ungefähr um eben die Zeit wie in England fand auch in Schottland die classische Litteratur ihren Eingang; ja es scheint selbst, daß das Bedürfniß des öffentlichen Unterrichts, und einer Verbesserung desselben, in Schottland mehr und früher als in England gefühlt sey. Schottland erhielt in diesem Jahrhundert seine beiden ersten Universitäten, die zu St. Andrew, 1412 *), die von König Jakob I, einem großen Freunde der Wissenschaften, begünstigt ward, und die zu Glasgow 1450 **). Den gänzlich gesunkenen Studien der Grammatik suchte man hier durch

*) *Henry* V. p. 435.

**) *Henry* V. p. 439.

einen Parlamentsschluß abzuhelfen, durch den jeder vermögende Landeigenthümer *) verpflichtet ward, seinen ältesten Sohn in einer Schule die Grammatik und das Latein erlernen, und dann drei Jahre auf einer Universität die Rechte und Philosophie studieren zu lassen. Die Bekanntschaft mit den, in Italien wieder aufgelebten, Wissenschaften erhielt man in Schottland zwar nicht unmittelbar daher; denn wir hören von keinen Schotten, die dahin gegangen wären; wohl aber über Paris, welche Akademie von einigen Schotten von großem Ansehen und Einfluß, unter denen besonders Gavin Douglaß **), nachmaliger Bischof von St. Andrew, und Patrik Panter ***), Abt und Secretair bei König Jacob IV., genannt werden müssen, besucht ward, die seitdem die Wiederhersteller eines bessern Unterrichts in ihrem Vaterlande zu werden suchten.

59.

Die geringen Fortschritte, welche bis gegen das Ende des Jahrhunderts die classische Litteratur in England gemacht hatte, bestätigt auch der geringe Fortgang der Buchdruckerei in diesem Lande. Nur in vier Orten desselben, zu St. Albans, London, Oxford, und Westminster ward seit 1468, vielleicht erst

*) Freeholder. Man sehe *Henry* VI. p. 564.

**) *Henry* VI. p. 565.

***) *Henry* VI. p. 667.

seit 1480, gedruckt *); und eine Ausgabe des Terenz zu London von 1497 **), und eine Uebersetzung der Ethika des Aristoteles, und der Briefe des Phalaris zu Oxford 1500 ***), sind die ganze Ausbeute, deren sich daselbst die classische Litteratur zu erfreuen gehabt hat.

V. Deutschland und die Niederlande.

60.

Keine andre Nation außerhalb Italien nahm an der Wiederherstellung der alten Litteratur so thätigen Antheil, als die Deutsche. Auch ging sie dabei einen andern Weg, wie die übrigen. In den andern Ländern Europas, wie in Frankreich und England, wurden, wie bisher gezeigt worden, auf den Universitäten die ersten Funken des neuen Lichts ausgestreut; Deutschland war zwar auch an Universitäten sehr reich, denn schon im vierzehnten Jahrhundert waren derselben verschiedene gestiftet †), zu denen im funfzehnten auch noch andere kamen ††); allein wenn gleich von

*) Man sehe *Panzer* Annales II. p. 242.

**) *Panzer* I. p. 508. Ueberhaupt sind ihm zu Folge nur einunddreißig Artikel in London gedruckt worden; in den drei übrigen nur einige wenige.

***) *Panzer* II. p. 244.

†) S. Th. I. S. 367. wo die bis dahin errichteten aufgezählt sind.

††) Nemlich: Basel 1459, Greifswalde 1456, Leipzig 1408, Löwen 1426, Mainz 1482, Mecheln 1450, Rostock 1419, Tübingen 1477, Würzburg 1403.

den Wiederherstellern der alten Litteratur in unserm Vaterlande einige auch auf Akademieen lehrten, so ging doch die Reform nicht zuerst von denselben aus. Eben so wenig kann man sagen, daß die Aufmunterung und Begünstigung der Großen auf eine ähnliche Weise wie in Italien dazu gewirkt hätte. Deutschland kam zwar in Rücksicht seines politischen Zustandes darin mit diesem Lande überein, daß es, in viele Herrschaften getheilt, eine Menge größerer und kleinerer Fürsten enthielt. Es ist auch nicht zu verkennen, daß, besonders in der letzten Hälfte des Jahrhunderts, es einzelne unter diesen gab, die Beförderer der Wissenschaften waren; wie Churfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Herzog Eberhard der Bärtige von Wirtenberg *), Johann von Dalberg, — ein schon damals den Musen werther Name, — Bischof von Worms, die besonders, so wie mehrere Andre, bei dem vielfältigen Verkehr mit Italien das Bedürfniß fühlten, Männer in ihrem Dienst zu haben, die der reineren lateinischen Sprache mächtig genug waren, um bei ihren Gesandtschaften, oder ihren Schreiben, nicht ausgelacht zu werden; allein theils war diese Begünstigung doch gar nicht so allgemein wie in Italien; theils waren auch die Höfe der damaligen Deutschen Fürsten nicht so wie die der Italienischen geformt. Bei dem Ruf der Barbarei, in dem Deutschland bei

*) Stifter der Universität Tübingen. Er regierte von 1457—1496, und ward 1495 vom Grafen zum Herzog erhoben.

den Italienern stand, durfte man es auch noch weniger als in den andern Ländern des westlichen Europas erwarten, daß berühmte Italiener sich hier als Lehrer auf den höhern Schulen festgesetzt hätten; so wie auch keine der Deutschen Universitäten, so viel mir bekannt ist, Basel ausgenommen, einen der geflüchteten oder ausgewanderten Griechen, die nach Frankreich ihre Sprache und Litteratur verpflanzten, in ihren Ringmauern zu sehen das Glück gehabt hat.

Es konnte also nichts übrig bleiben, als daß Deutsche selbst, die das Bedürfniß fühlten ihren Kopf aufzuklären, nach Italien gingen, und von dort, mit Kenntnissen bereichert, als Lehrer ihres Vaterlandes zurückkehrten. Und daß dieses geschah, dazu war in Deutschland besonders dadurch vorgearbeitet, daß in einigen Gegenden desselben für die Verbesserung des Schulunterrichts bereits mehr geschehen war, als in den übrigen Ländern von Europa. Dieß war besonders im Nordwestlichen Theile, in Westphalen, und in den angrenzenden Niederländischen Provinzen der Fall; so daß daher die größere Zahl der Wiederhersteller der alten Litteratur auch von dort ausging. Das tiefere Verderbniß der Geistlichkeit, und die elende Gestalt des Unterrichts, der ausschließend in ihren Händen war, hatte bereits im vierzehnten Jahrhundert einen Niederländer von angesehener Familie, Gerhard von Grote (oder Magnus), aus Deventer, zuerst bewogen, eine Reform zu versuchen *).

Er

*) Gerhard Grote war geboren zu Deventer 1340, studierte

Er trat, nachdem er seine Pfründen resignirt, und von seinem beträchtlichen Vermögen nur so viel übrig behalten hatte, als er zu seinem Unterhalte bedurfte, zuerst als herumwandernder Prediger in den Städten der Niederlande auf; da er aber gegen die zügellosen Sitten der Geistlichkeit eiferte, zog er sich bald den Haß und die Verfolgung von dieser zu; wodurch ihm alles öffentliche Lehren untersagt ward. Dieß brachte ihn zu dem Entschluß ein Privatinstitut anzulegen, welches dem Unterrichte, und besonders dem Studium der Kirchenväter, gewidmet seyn sollte. Er gab diesem bald die Form eines Convicts, dessen Mitglieder sich anheischig machen mußten, unter einer, dem Geist der Religion angemessenen, Disciplin gemeinschaftlich zu leben, nicht zu betteln, (denn die Faulheit und Liederlichkeit der Bettelmönche war ihm ein Greuel;) sondern vielmehr sich zu Hause zu halten, und von dem Ertrage ihrer Arbeit sich zu nähren. So wurde er der erste Stifter eines solchen Bruderhauses zu Deventer, das, ungeachtet aller Verfolgungen, besonders von

dierte zu Paris, wo er einen Ekel vor der leidigen Scholastik bekam, und starb in seinem Vaterlande 1384. — Man sehe für das Folgende: *Revii* Daventria illustrata p. 30 sq. cf. *Burkhardt* de fatis linguae latinae in Germania p. 128 sq. Ruhkopf Geschichte des Schulwesens in Deutschland S. 224. Am ausführlichsten ist dieser Punkt aber erläutert worden von Meiners: Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften II. S. 360 fg.

Seiten der Bettelmönche, nicht nur sich erhielt, sondern auch so großen Beifall fand, daß bald mehrere ähnliche Institute in den benachbarten Gegenden angelegt wurden *). Freilich hatten diese Anstalten noch keine unmittelbare Beziehung auf classische Litteratur; allein als Grote 1384 gestorben war, so hatte er zum Nachfolger als Vorsteher des Bruderhauses in Deventer seinen Freund und Zögling Florentius aus Leerdam **), der das Abschreiben der Handschriften zum Hauptgeschäft der Brüder machte, als dasjenige, durch welches sie auf die leichteste und anständigste Art ihren Unterhalt sich erwerben konnten; und besonders scheinen es die Werke der lateinischen Kirchenväter gewesen zu seyn, die von ihnen copirt wurden, wovon die natürliche Folge auch die Anlage einer nicht unbeträchtlichen Bibliothek in ihrem Hause war †). Das musterhafte Leben dieser Leute, die Gutes thaten wo sie konnten, und besonders auch wißbegierige, aber arme, Jünglinge gern mit Schreibmaterialien und Büchern unterstützten, erregte immer mehr Aufmerksamkeit; und die Gesellschaft erhielt so großen Zulauf, daß sie sich sowohl durch die Niederlande, als durch Westphalen und Sachsen verbreitete. In dem Bruderhause

*) Hinc primo ad proximas regiones, Hollandiae dico, Geldriae, Brabantiae, mox ad remotiores, Flandriae videlicet, Frisiae, Westphaliae, Saxoniae, institutum nostri Gerardi emanavit. *Revius* l. c. p. 31.

**) Er starb 1400.

†) Man sehe *Revius* l. c. p. 35. 36.

zu Deventer *) ward, zuerst noch unter Florentius, ein Mann gebildet, der nicht nur in seinem Zeitalter, sondern auch unter der Nachwelt, sich einen höchst ausgebreiteten Wirkungskreis verschaffte, und hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden darf, Thomas von Kempten **); nachdem er das Bruderhaus zu Deventer verlassen hatte, den übrigen Theil seines langen Lebens Mitglied, und dann Vorsteher des zu St. Agnes, bei Zwoll, angelegten gleichen Instituts. Als Lehrer der Jugend zog er hier Schüler, deren Namen zum Theil zu den berühmtesten des Zeitalters gehören; und durch seinen Rath und seine Aufmunterung trug er nicht wenig dazu bei, daß durch sie die Kenntniß der alten Litteratur aus Italien nach Deutschland verpflanzt ward. In den, mit den Brüderhäusern verbundenen, Lehrinstituten war überhaupt bereits eine bessere Lehrmethode eingeführt; die, wenn sie auch nicht unmittelbar auf das Studium der Classiker berechnet war, doch Einfluß darauf hatte. Man lese nur die Schriften eines Thomas von Kempten, und man wird bald, wenn sie auch nicht als Muster der

*) Es hieß nachmals das reiche Bruderhaus. Es bekam bald beträchtliche Vermächtnisse.

**) Nach seinem Geburtsort so genannt. Sein eigentlicher Name ist Thomas Hämmerlein (Malleolus). Er war geboren 1380, und starb zu Zwoll in seinem einundneunzigsten Jahre 1471. Wer kennt nicht wenigstens dem Namen nach sein Buch de imitatione Christi, das lange Zeit hindurch nächst der Bibel vielleicht am meisten gelesen ward und wirkte.

reinen Latinität empfohlen werden können, den auffallenden Unterschied wahrnehmen, der zwischen diesem Latein und dem Latein der Scholastiker und Bettelmönche herrscht. Hätte sich der Unterricht auch nur auf das Lesen der Kirchenväter, des Hieronymus, Augustinus, und einiger andern beschränkt *), so hätten sich schon dadurch ganz andere Männer bilden müssen, als durch das Studium der barbarischen Uebersetzungen des Aristoteles und seiner Commentatoren; allein es scheint auch nicht, daß die classischen Schriftsteller der Römer von dem Kreise desselben gänzlich wären ausgeschlossen geblieben, da die Verbesserung des Lateins bald dahin führen mußte, wenn sich auch nicht ganz genau bestimmen läßt, inwiefern dieselben darin aufgenommen worden. Thomas von Kempten erlebte aber noch die Zeit, da der Ruf der in Italien wiederhergestellten Wissenschaften sich über Europa verbreitete, und ein neuer Geist sich zu regen anfing. Es geschah dieses in Deutschland, so wie in den übrigen Ländern, wie bereits oben bemerkt worden, gegen das Jahr 1460, wo nach dem Fall von Constantinopel die Menge der ausgewanderten Griechen sich mehrte; wo Cosmus von Medicis in seinem vollen Glanze da stand; und wo, was vielleicht mit am meisten wirkte, Pabst Nicolaus V. so eben ein Beispiel gegeben hatte, welches die Achtung für die Litteratur nicht bloß in Ita-

*) Diese sind es, die von Thomas von Kempten und andern Schriftstellern jener Institute am meisten empfohlen werden.

lien, sondern auch im Auslande, so weit die päbstliche Autorität reichte, geltend machen mußte. Auch Thomas von Kempten, wenn gleich damals bereits in hohem Alter, war für die Verbesserungen seiner Zeit nicht unempfänglich. Seinem Unterricht in Zwoll waren damals mehrere fähige junge Köpfe anvertraut, unter denen sich ein Graf Moriz von Spiegelberg, Rudolph von Lange, Alexander Hegius, Ludwig Dringenberg, Anton Liber (Frei?), alle geborne Westphälinger, und Rudolph Agricola aus Frießland, befanden *). Aufgemuntert durch ihn entschloß sich der Graf von Spiegelberg und Rudolph von Lange, denen späterhin auch Agricola folgte, nach Italien zu gehn; und dort unter den berühmten Lehrern des Zeitalters sich denjenigen Unterricht zu verschaffen, der damals noch in keinem andern Lande von Europa zu haben war. Die Reise der beiden ersten fällt zwischen die Jahre 1460 und

*) Ausführliche und genaue Nachrichten darüber findet man in Hamelmann (Superintendent zu Oldenburg) Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia 1711. 4to. p. 321. 522. Von Agricola sagen uns sonst seine Biographen nur, daß er zuerst in Löwen gebildet sey; allein er selber nennt in seinen Briefen Andreas Liber seinen vormaligen Mitschüler; und dieser war so viel wir wissen nicht in Löwen. Ungeachtet also Hamelmann seine Quellen nicht nennt, und selbst einen Irrthum begeht, indem er, (wie schon Meiners bemerkt) statt Zwoll, Deventer nennt, so halte ich doch die Sache selbst für richtig.

1470; sie wurden in Italien die Schüler theils von gelehrten Griechen, Georg von Trapezunt, und Theodor Gaza; theils auch von den berühmtesten Italienischen Lehrern, von Franz Philelphus, Laurentius Valla, und einigen andern. Römische Litteratur also, und nicht weniger Griechische, war der Gegenstand ihrer Studien, und die Vorliebe, welche sie dafür faßten, war ihnen so tief eingeprägt, daß sie nicht bloß mit Kenntnissen bereichert, sondern auch mit dem Vorsatze zurück kamen, zu wirken, wo und wie viel sie konnten. Ihre nachfolgenden Verhältnisse setzten sie dazu in den Stand. Der Graf von Spiegelberg ward Probst zu Emmerich, und Rudolph von Lange Domprobst zu Münster *). Beide blieben in dem engsten freundschaftlichen Verhältniß mit ihren vorigen Mitschülern, besonders mit Hegius und Dringenberg; und beide machten es zu ihrem Hauptziel, die in Italien blühenden Studien auch in die Schulen ihres Vaterlandes einzuführen. Was konnte ihnen dabei mehr zu Statten kommen, als gerade jene engere Verbindung, zu der sie gehörten, die, wenn sie auch kein eigentlicher geistlicher Orden war, doch durch ihre innere Einrichtung und ihre Verbreitung recht dazu geeignet schien,

*) Rudolph von Lange ging nachmals in Begleitung seines würdigen Zöglings Herrmann von dem Busch im Jahr 1486 zum zweitenmal in Geschäften des Bischofs von Münster nach Italien, und kehrte als der Freund von Lorenz von Medicis und Pabst Sixt IV. von dort zurück.

die Zwecke zu befördern, welche sie sich vorgesetzt hatten? Hegius, den sie, so wie Agricola, auf alle Weise unterstützten, war Rector der Schule zu Deventer *); zwar wie es scheint kein Mann von großer Gelehrsamkeit, (denn Griechisch scheint er kaum verstanden zu haben **);) der aber die Talente eines praktischen Schulmanns, und Sinn für Verbesserung der Methode, in einem ausgezeichneten Grade besaß; und von allen den damaligen Wiederherstellern der Wissenschaften mit ungetheilter Achtung genannt wird †). Seine Schule zu Deventer eröffnete er, wie es scheint, um das Jahr 1480; er sah sich stets durch die vorher erwähnten Männer unterstützt; die ihm nicht nur Schüler zuwiesen, sondern ihm auch mit ihrem Rath und mit Büchern aushalfen. So mehrte sich bald die Zahl seiner Schüler; und mehrere der größten Männer, deren volle Wirksamkeit aber erst in das folgende Jahrhundert fällt, unter ihnen namentlich Erasmus und Herrmann von dem Busch, gingen aus seiner Schule hervor. — Eine andere ähnliche Schulanstalt ward zu Münster durch Rudolph von Lange gestiftet. Indem er die dortige verfallene Stadtschule er=

*) Er scheint es gegen das Jahr 1480 geworden zu seyn; genau läßt sich das Jahr, so wie sein Geburtsjahr, nicht bestimmen. Jöcher setzt letzteres in das Jahr 1433, vermuthlich zu früh.

**) Man vergleiche Ruhkopf l. c. S. 227.

†) Man sehe die Briefe des Agricola an ihn, so wie des Erasmus an vielen Stellen.

neuerte, suchte er sie mit Lehrern zu besetzen, welche zugleich die Verbreiter der auflebenden alten Litteratur würden. Es wurde zu dem Ende auf seinen Antrieb Alexander Hegius dahin gerufen; und als dieser den Ruf ablehnte, kam an seine Stelle sein Schüler, der von ihm empfohlne Tiedmann Camerer, als Rektor, nebst vier andern Unterlehrern *). Es hatte dem würdigen Domprobst keine geringe Mühe gekostet, diesen Plan durchzusetzen; denn kaum waren seine Pläne bekannt geworden, als auch schon die Stimme der Dummheit von den Bettelmönchen und der Universität Cöln sich dagegen erhoben hatte; allein von Lange ward nicht müde; er wußte sich Freunde unter seinen Collegen in Münster zu verschaffen; er überließ, als seine Gegner darauf drangen, daß die alten Schulbücher *) beibehalten werden sollten, die Sache dem Ausspruch der Italienischen Gelehrten, der, wie man sich leicht vorstellen kann, günstig für ihn ausfiel. So drang er durch; und der Nutzen dieser Münsterschen Schule ward bald so groß, daß er sich nicht mehr be-

*) Eine ausführliche und genaue Erzählung von der Stiftung dieser Schule, den Hindernissen die dabei zu besiegen waren, und den zuerst dabei angestellten Lehrern außer Camerer, giebt Hamelmann in seiner Oratio de Rudolpho Langio, in Operib. G. H. p. 265.

**) Als da waren: *Alexandri* Grammatici doctrinale, Mammaetractus, Gemma gemmarum etc. An ihren Stellen wurden sogleich: Horaz, Juvenal, Plautus erklärt; und neue und bessere Grammatiken geschrieben.

rechnen läßt; denn sie ward recht eigentlich eine Pflanzschule für künftige Schullehrer; und da ihr Ruf in kurzer Zeit stieg, so wurden an vielen Schulen von Niederdeutschland sowohl am Ende des funfzehnten als am Anfang des folgenden Jahrhunderts Lehrer von dort aus verlangt *). Eine ähnliche Reform ward durch den Grafen von Spiegelberg mit der Schule zu Emmerich vorgenommen, und mit einem seltenen Eifer nahm sich der bereits oben erwähnte Anton Liber **) der Verbesserung des Schulunterrichts an verschiedenen Orten, wo er als Lehrer angestellt ward, namentlich zu Kempten, zu Alkmar und Amsterdam, an. Indeß beschränkte sich diese Reform nicht bloß auf Niederdeutschland, sondern sie verbreitete sich auch in die oberen Gegenden unsers Vaterlandes, wozu besonders eine von Dringenberg, einem Freunde und Mitschüler der bisher genannten Männer, zu Schletstadt im Elsaß angelegte Schule beitrug †); aus der eine ganze Reihe

*) Ein Verzeichniß von vielen derselben findet man bei *Hamelmann* Opuscula etc. p. 265 sq.

**) Gebürtig aus Soest in Westphalen. Die Jahre seiner Geburt und seines Todes finde ich nirgend genauer angegeben. Aus den Briefen seines Freundes Agricola an ihn, (Op. II. p. 174. 175.) sieht man, daß er um 1471 und 1483 als Lehrer blühte.

†) Weder das Geburtsjahr noch das Jahr der Eröffnung der Schule finde ich genauer bestimmt. Es kann aber, da es auf Antrieb des Agricola geschah, wohl nicht vor 1480 geschehen seyn.

der berühmtesten Humanisten zu Anfang des folgenden Jahrhunderts, wie Beatus Rhenanus, Bebel, und Andere hervorgingen *).

61.

Indem aber diese Männer und ihre zahlreichen Gehülfen und Zöglinge eine Verbesserung des Schulunterrichts bewirken, und eben dadurch für das neue Gebäude einen festen Grund legten, gab es noch drei andere Gelehrte, die als die Wiederhersteller der alten Litteratur in Deutschland allgemein genannt sind, deren Wirkungskreis aber von dem von jenen verschieden war, Rudolph Agricola, Johann Reuchlin, und Conrad Celtes, von denen der erste und der letzte noch dem funfzehnten, Johann Reuchlin aber zur Hälfte bereits dem sechszehnten Jahrhundert angehört. Alle drei haben zwar länger oder kürzer auf Universitäten gelehrt; allein keiner von ihnen war Schulmann, und da die erstern beiden mehr dem Geschäftsleben und der großen Welt angehörten, so waren auch die Universitäten nicht der Hauptschauplatz ihrer Thätigkeit; vielmehr verdankt man es ihnen hauptsächlich, daß die classische Litteratur auch unter den höhern Ständen und an den Höfen anfing in Deutschland Eingang zu gewinnen. Der erste von ihnen, Rudolph Agricola **), (oder wie er eigentlich hieß,

*) *Hamelmann* l. c. p. 285.

**) Die Hauptquelle für sein Leben ist außer seinen Briefen die Rede des Erasmus, Declamat. II. p. 435. Au-

Hausmann), war um das Jahr 1441 auf einem Dorfe bei Gröningen geboren. Er erhielt seine Jugendbildung wahrscheinlich zuerst zu Zwoll unter Thomas von Kempten, und knüpfte dort das Band der Freundschaft mit den vorher erwähnten Männern, das nachher niemals wieder aufgelöset ward. Von dort ging er auf die Universität zu Löwen, wo er zwar die gewöhnlichen dialektischen Studien trieb; aber wo auch schon, indem Cicero und Quintilian seine Muster wurden, sein Geschmack sich zu bilden anfing. Schon damals zeichnete er sich so aus, daß er hätte eine Lehrstelle bekommen können; allein sein Durst nach Kenntnissen trieb ihn zuerst nach Paris, und von dort nach Italien, um in den Schulen der dortigen Humanisten, und besonders der Griechen, sich auszubilden. Er lebte hier die beiden Jahre 1476 und 1477, und zwar größtentheils zu Ferrara *), wo er der Gnade

ßerdem vergleiche man *Brucker* Hist. Phil. IV, I. p. 55 sq. Hamelmann u. Meiners ll. cc. Eine Abbildung von ihm, so wie von Reuchlin und Celtes, findet man in Brucker's Ehrentempel B. I. Ich habe Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß die geistvollen Physiognomieen dieser drei Männer, denen man es bald ansieht, daß Mönchsgelehrsamkeit in ihren Köpfen keinen Platz finden konnte, auch auf Personen Eindruck machte, die sie weiter gar nicht kannten.

*) Es ist wahrscheinlich, daß er sich länger in Italien aufhielt; allein es fehlt auch bei den meisten Datis seiner Lebensgeschichte gar sehr an genauen chronologischen Bestimmungen.

des Herzogs Herkules von Este genoß, und Gelegenheit hatte im Griechischen der Schüler von Theodorus Gaza zu werden, der damals hier lehrte, und die Schriften des Aristoteles erklärte. Durch den Umgang mit Guarino, Strozzi, und andern gelehrten Italienern, bildete er sich daneben mit gleichem Eifer in der Römischen Litteratur aus, und knüpfte hier zugleich das enge Freundschaftsband mit dem jungen Dalberg, welches fortdauernd einen so großen Einfluß auf seine Schicksale behielt. Agricola zeichnete sich hier in Italien bereits nicht bloß durch seine Gelehrsamkeit, sondern auch durch das Talent aus, die Feinheit der Aussprache und die Schönheit der Diktion sich zu eigen zu machen, worauf man in Italien auch damals einen so hohen Werth legte, wie einst im alten Rom und Griechenland. Er kehrte von Italien in sein Vaterland zurück *), wo der Ruf von seiner Gelehrsamkeit sich schnell verbreitete. Es fehlte ihm gar nicht an Gelegenheit Lehrstellen zu bekommen; allein er hatte eine fast unüberwindliche Abneigung vor jeder mit Zwang verbundenen Lage; und schätzte die Unabhängigkeit so hoch, daß er, um sie sich ganz zu erhalten, auch nie heirathete. Er wollte ganz, und nach seiner Laune, den Wissenschaften leben **). In=

*) Das Jahr finde ich wieder nirgends bestimmt. Meiners l. c. S. 335. setzt seine Rückkehr 1481. Später erfolgte sie gewiß nicht; eher früher.

**) In summa, schreibt er an seinen Bruder Johann, nosti ἀπραξίαν h. e. lentitudinem meam, vel amorem

deß artete dieses bei ihm nicht in Unthätigkeit und trägen Genuß aus. Er übernahm einige Gesandtschaften für seine Vaterstadt, besonders an den Hof von Maximilian I, und erwarb sich die Gunst der Großen, ohne ihre Anträge anzunehmen. Nur die Verbindungen mit seinen Jugendfreunden, mit denen er fortdauernd in Briefwechsel blieb, und die er mit Rath und That unterstützte, scheinen, vereinigt mit seinen Studien, einen bleibenden Reiz für ihn gehabt zu haben. Er hatte den vollen Enthusiasmus für die alte Litteratur mit sich aus Italien gebracht; und die Verwunderung die es dort erregt hatte, einen Ultramontaner zu sehen, der an Beredsamkeit und Gelehrsamkeit mit den Italienern und Griechen wetteifern konnte, scheint nicht wenig dazu beigetragen zu haben, es zum Hauptziel seiner Wünsche zu machen, Italien jenen Vorzug zu entreißen, und seinem Vaterlande denselben zu verschaffen. Daher jener Eifer, mit dem er seine gelehrten Freunde aufmunterte, wovon seine Briefe noch die Beweise enthalten. "Ich hoffe gewiß, schreibt er an Rudolph von Lange *), "daß es einst

quietis, et difficile esse mihi, qui totam aetatem in studiis consumsi, illa relinquere. Op. II. p. 184.

*) Unum hoc tibi affirmo, ingentem de te concipio fiduciam, summamque in spem adducor, fore aliquando, ut priscam insolenti Italiae et propemodum occupatam bene dicendi gloriam extorqueamus; vindicemusque nos, et ab ignavia, qua nos barbaros, indoctosque et elingues, et si quid est his incultius, esse nos jacti-

„dahin kommen werde, daß wir dem übermüthigen „Italien seinen alten Ruhm der Beredsamkeit entreißen; und uns von dem Schimpf befreien, uns Barbaren, Ungelehrte, und ähnliche schimpfliche Benennungen geben zu lassen; ich hoffe gewiß daß unser „Deutschland so gelehrt und aufgeklärt werden soll, „daß Latium selber es nicht übertrifft." Und in einem andern Briefe an Reuchlin *): "Ich freue mich über „Dein Geschick, und wünsche unserm Deutschland „Glück, das, wenn jemals, jetzt aus dem Schlummer geweckt werden muß, in dem es so viele Jahrhunderte vergraben gelegen hat." Daher suchte er auch besonders, wie seine Briefe an Hegius und Liber beweisen **), jene verdienten Schulmänner aufzumuntern, und schickte ihnen so viele Schüler zu, als er immer konnte. Erst in den letzten Jahren seines Lebens ließ er sich selber durch seinen Freund von Dalberg, der, als Canzler des Kurfürsten Philipp's Ingenuus von der Pfalz, jetzt zum Bischof zu Worms ge-

tant, exsolvamus, futuramque tam doctam et litteratam Germaniam nostram, ut non latinius vel ipsum sit Latium. l. c. p. 178.

*) Gaudeo vicem tuam, et quum animi naturaeque tuae felicitati, tum vero imprimis fortunis Germaniae nostrae gratulor, quam si unquam nunc aliquando expergefieri oportet, et ab hac barbarie, qua tot jam saeculis velut stupido sopore oppressa tenetur, excitari. l. c. p. 179. 180.

**) Man sehe p. 176. 181 sq.

wählt wurde, und in dessen Hause er wie in seinem eignen mit der Ungezwungenheit lebte, die ihm zum Bedürfniß geworden war, bewegen nach Heidelberg zu gehen, und hier und abwechselnd in Worms öffentlich die alten Schriftsteller zu erklären *). Er ward hier nach seinem eignen Geständniß auf eine Weise behandelt, die ihm nichts zu wünschen übrig ließ; er behielt die uneingeschränkteste Freiheit, und seinen — wenn gleich nicht sehr häufigen — Vorlesungen fehlte es nicht an Beifall; allein er fand sich einmal nicht zum öffentlichen Lehren aufgelegt. In einer Lage, wo seinen Wünschen nichts zu fehlen schien, ward er dennoch bald mißvergnügt; überhaupt scheint er, seitdem er einmal Italien verlassen hatte, bei allem Enthusiasmus für sein Vaterland, doch keine rechte Freude an dem Aufenthalt in demselben mehr gehabt zu haben. Er hatte sich dort in seinem Element gefunden; sein zarter Sinn fand unter dem nördlichen Himmel, wo erst eine schwache Dämmerung die Nacht der Barbarei aufzuheitern begann, zu vieles das ihm widerstand; und die kleine Zahl seiner Freunde konnte für so vieles das er entbehrte, ihm nur einen schwachen Ersatz geben. Schon bald nach seiner Zurückkunft klagte er, daß so manches von dem, was in Italien ihm gegenwärtig war, leicht seiner Erinnerung entfliehe; daß kein Vers und keine Rede ihm mehr

*) Die ausführliche Erzählung von dieser Verhandlung darüber, seiner ruhmvollen Aufnahme, und seiner dortigen Lebensart, findet man in seinen Briefen, p. 205 sq.

gedeihen wolle *). Man kann daher auch zweifeln, ob Agricola bei einem längern Leben noch mit großer Kraft würde fortgewirkt haben; um so mehr, da er sich fast ganz in die theologischen Studien zu werfen anfing, und die Erlernung des Hebräischen zu einem Lieblingsgegenstande machte **). Indeß ward es ihm so gut, Italien noch einmal wieder zu sehen, als er im Jahr 1484 mit von Dalberg als Gesandter hinging, um dem Pabst Innocenz dem VIII. zu seiner Erhebung Glück zu wünschen †). Allein er fand vieles von dem zerstört, was er vorher blühend gefunden hatte, besonders Ferrara und die umliegende Gegend, wo sein längster Aufenthalt gewesen war; und wenn er gleich sein Vaterland noch wieder sah, so starb er doch bereits 1485, kurz nach seiner Zurückkunft.

62.

Ein jüngerer Zeitgenosse, und noch ein Schüler von Agricola in Heidelberg, war Conrad Celtes, oder wie er eigentlich hieß, Meissel, geboren 1459 in

*) Jam labi (schreibt er an Hegius 1480) memoria auctorum, jam historiae excidere, jam verborum proprietas, copia, decor defluere incipiunt. Si quid soluta oratione tento scribere, oratio ipsa horrida. Versus rarissimum facio etc. l. c. p. 187.

**) Er sagt selbst, daß er diese für sein Alter bestimmt habe l. c. p. 180.

†) Die Glückwünschungsrede, die er für Dalberg machte, findet sich l. c. p. 163.

in einem Dorfe in Franken nahe bei Würzburg *). Schon früh entwickelte sich bei ihm der Durst nach Kenntnissen, denn er entlief seinem Vater, der ihn für die Führung seines Hauswesens bestimmte, um nach Cöln zu gehen und zu studieren. Wie lange er sich dort aufgehalten habe, finde ich nicht bestimmt, so wie ich auch kein weiteres Zeugniß für die Behauptung von Burkhardt anzuführen weiß, der ihn unter die Schüler von Dringenberg in Schlettstadt zählt **). Allein aus seinen eignen Nachrichten erhellt, daß er nach Heidelberg ging, und hier der Freund von Dalberg und der Schüler von Agricola, sowohl in der Griechischen als Römischen Litteratur, ward †), welches also um das Jahr 1482 geschehen seyn muß. Er lehrte darauf selber auf verschiedenen Universitäten, wie zu Leipzig, Erfurt und Rostock, wahrscheinlich um dadurch sich in den Stand zu setzen, den Rath von Agricola befolgen, und das Mutterland der classischen Litteratur besuchen zu können. Wirklich ging er auch

*) Die Hauptquelle seiner Geschichte sind seine Gedichte, Odae libri IV.; denen die Rheinische Gesellschaft, die er stiftete, eine, jedoch nur sehr kurze, Biographie von ihm vorgesetzt hat. Man vergleiche Brucker Ehrentempel rc. S. 126 fg.

**) *Burkhardt* de l. latinae in Germania fatis p. 193.

†) Man sehe *Burkhardt* und *Brucker* ll. cc. An keinem hing er mehr wie an Dalberg. Die ihm gewidmete Ode (Lib. III. od. 1.) drückt diese Empfindungen aus, und schildert sein Verhältniß mit diesem großen Beförderer der Litteratur.

darauf nach Italien, hielt sich in den vornehmsten Städten dieses Landes auf, zu Venedig, Bologna, Ferrara, Florenz und Rom, und hörte allenthalben die berühmtesten dortigen Lehrer *). Es war vorzüglich die lateinische Poesie, welche damals auch in Italien so sehr cultivirt ward, die einen Reiz für ihn hatte, und immer behielt, und auch nachmals glänzte er eigentlich in diesem Fache. Wahrscheinlich nicht lange nach seiner Rückkehr aus Italien, am achtzehnten April 1478, erhielt er auf Empfehlung des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, von Kaiser Friedrich III., der ein Bewunderer seiner Poesieen war, auf dem Schloß zu Nürnberg den poetischen Lorbeerkranz, und ward so der erste poeta Caesareus laureatus in Deutschland **). Ein Vorzug dieser Art mußte schon durch das Neue und Ungewöhnliche seiner Celebrität einen großen Zuwachs verschaffen; noch mehr that dieses aber sein rastloser Eifer, mit dem er die Litteratur zu befördern, und ihr Anhänger zu verschaffen suchte. Er führte noch geraume Zeit hindurch ein unstetes Leben, indem er sowohl Ungarn und Polen,

*) Sein Aufenthalt in Italien muß in die Jahre von 1484 bis 1486 fallen, denn in den folgenden Jahren war er, wie aus dem Zeitpunkt seiner poetischen Krönung erhellt, schon wieder in Deutschland. Auch in dem Leben von Celtes sind die chronologischen Bestimmungen großentheils ungewiß.

**) Daß diese Krönung damals, nicht erst 1491, geschehen sey, erweiset Brucker Ehrentempel rc. S. 129.

aber besonders Deutschland durchreiste, und auf den mehrsten Universitäten desselben, besonders 1492 zu Ingolstadt, eine Zeitlang sich aufhielt und lehrte *). So kam er in eine Menge Bekanntschaften, und fand einen großen Gönner und Beschützer an Kaiser Maximilian I., der ihn 1501 als Lehrer der schönen Wissenschaften nach Wien rief, wo er auch die wenigen noch übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, nicht nur die Römische Litteratur lehrte, sondern auch das Studium der Griechischen Sprache zuerst einführte, und mit unermüdetem Fleiße junge Leute zu bilden, und für die classische Litteratur zu gewinnen suchte. Er starb aber bereits im Jahr 1508 **), in einem Alter von nicht mehr als neunundvierzig Jahren.

Celtes wirkte also zwar als Lehrer, und hatte dabei das Verdienst, gerade in dem Theile von Deutschland als solcher aufzutreten, wo das erneuerte Studium der classischen Litteratur noch keinen Eingang ge-

*) Er nennt diese Periode seiner Reisen selber ein mühvolles Decennium Od. III. 5.

At decreta poli non mihi faverant
Ad ripas Necari ducere lubricos
Soles, sed variis compulerunt plagis
Durum ferre decennium.

Man darf diesen Ausdruck eben nicht im eigentlichsten Sinn nehmen; denn er hat über zehn Jahre gereist. Auch läßt sich nicht bestimmen, in welchem Jahre diese Ode gedichtet sey.

**) Daß er nicht 1505 oder 1507 gestorben sey, wie Andere behaupten, hat *Brucker* l. c. erwiesen.

funden hatte, und durch ihn denselben zuerst fand. Allein seine Verdienste blieben nicht darauf beschränkt. Seine vielen und langjährigen Reisen, die ihm nothwendig eine große Menge von Bekanntschaften und Verbindungen verschafft hatten, erzeugten bei ihm den Plan zur Errichtung einer, oder mehrerer, gelehrter Gesellschaften; ein Plan, der wahrscheinlich zuerst durch das, was er in Italien bei der Platonischen Akademie gesehen hatte, entstanden war, ohne jedoch einen so engen Umfang zu haben. Es scheint, daß seinen Absichten gemäß mehrere solcher Gesellschaften durch ganz Deutschland, wahrscheinlich sieben, gestiftet werden sollten *), worin sich die besten Köpfe jeder Gegend vereinigten, und deren Thätigkeit der Beförderung der alten Litteratur, der Poesie, und der Geschichte, so wie nicht weniger der Astronomie, oder, nach den Begriffen jener Zeit, der Astrologie, gewidmet seyn sollte **). Daß dieser Plan in seinem ganzen Umfange ausgeführt sey, ist nicht wahrscheinlich; aber Eine dieser Gesellschaften, deren Vorsteher auch allgemeiner Vorsteher der übrigen seyn sollte, die

*) Man sehe seine Epod. XIV. Septenaria sodalitas litteraria Germaniae.

**) Die Beweise davon findet man in der Ode ad J. Virgilium, societatis litterariae Rhenanae Hospitem Od. III, 5. Man wird gleichfalls aus dieser Ode sehen, daß bei den Zusammenkünften der Gesellschaft nicht bloß für den Geist, sondern auch für den Leib gesorgt wurde, fast mehr, wie es scheint, als nöthig gewesen wäre.

Rheinische Gesellschaft *), kam nicht nur zu Stande, sondern hob sich auch sehr, und dauerte auch nach seinem Tode fort. Ihr Hauptsitz war zu Heidelberg, und der schon oft erwähnte Bischof von Worms, Johann von Dalberg, war ihr Vorsteher **). Daß sie aber nicht die einzige blieb, ja daß Celtes seinen Plan noch über die Grenzen von Deutschland ausdehnte, ist aus seinen Gedichten klar. Eins derselben ist an die in Ungarn von ihm gestiftete Gesellschaft gerichtet †), die auf eine ähnliche Weise eingerichtet war; außerdem finden wir eine societas Danubiana erwähnt, die wahrscheinlich mit der Suevica einerlei war ††), so wie ein collegium poetarum, dessen Protektor der berühmte Cardinal Matthäus Lang

*) Societas Rhenana litteraria nannte sie sich selbst. Man sehe die Ode an sie III, 15.

**) Es erhellt dieß aus den Nachrichten, welche in der Vorrede zur Ausgabe der Rhoswitha von Celtes sich finden; wo auch die übrigen Mitglieder, vierzehn an der Zahl, genannt werden. Er heißt da: Joannes Dalburgius, sodalitatis litterariae per universam Germamaniam princeps. Die übrigen, wie Joh. Tritheminus, Wilibald Pirkheimer ꝛc. sind alle sehr bekannte Namen von angesehenen Männern.

†) Od. II, 2. Sie ist überschrieben: Ad sodalitatem Ungarorum litterariam.

††) Man sehe *Brucker* l. c. p. 131. und vergleiche Tenzel's monatliche Unterredungen ad a. 1693. p. 90. u. 971.

war *). Freilich hatte Celtes bei diesen Gesellschaften noch einen besondern Zweck. Als großer Liebhaber der Geschichte arbeitete er an einer Germania illustrata **), oder einer Geschichte und Beschreibung von Deutschland; und machte es zu einem Hauptgegenstand, die in den Auctionen und Bibliotheken versteckten historischen Schätze aufzusuchen und ans Licht zu ziehen; wozu viele Verbindungen mit auswärtigen Gelehrten allein ihm verhelfen konnten. Allein dieß war nur ein Nebenzweck; denn sein Plan war so weitläufig angelegt, daß er die Beförderung der Litteratur überhaupt umfassen sollte. Man sieht leicht, wie sehr durch dieses gemeinschaftliche Streben der Eifer belebt und erhalten werden, und die gute Sache gewinnen mußte. Unter den Reformatoren der Studien erzeugte sich so ein Gemeingeist, durch den sie immer mehr zu einer eng verbundenen Partei wurden; und bei den Stürmen, die zu Anfang des folgenden Jahrhunderts sich gegen sie erhoben, war es nur diese enge Verbindung, die ihnen Schutz gewähren konnte, und ihre Sache triumphiren machte.

63.

Fast noch berühmter indeß unter den Wiederherstellern der classischen Litteratur in Deutschland als

*) Od. IV, 2. Ad Matthaeum Langium, S. I. C. Secretarium, et collegii poëtarum protectorem.

**) Man sehe darüber Tenzel l. c. S. 975. 976. Das Werk scheint zwar von ihm meist ausgearbeitet, ist aber nicht gedruckt worden.

Celtes und Agricola, ist Johann Reuchlin, oder wie er sich selber lieber auf Griechisch nannte, Capnio, geworden *); und wenn gleich in dem folgenden Jahrhundert sein Wirkungskreis am größten war, so war er doch auch schon im gegenwärtigen zu thätig, als daß er hier mit Stillschweigen übergangen werden dürfte. Er war geboren zu Pforzheim im Jahr 1455, und erhielt auch hier seinen ersten Jugendunterricht. Sein Fleiß und seine angenehme Stimme brachten ihn in die Capelle am Markgräflich Badenschen Hofe, und der Jüngling zeichnete sich hier durch seine Kenntnisse, seinen Kopf, und sein Betragen so aus, daß er dem jungen Markgrafen Friedrich, nachmaligen Bischof von Utrecht, zum Gesellschafter und Begleiter gegeben wurde. So kam Reuchlin schon als junger Mensch in den Kreis der höhern Stände, und fand nun Mittel sich weiter auszubilden, da er mit dem jungen Fürsten auf die Universität nach Paris geschickt ward. Hier fand er Gelegenheit nicht nur in der Römischen, sondern auch in der Griechischen Litteratur

*) Die Quellen seiner Geschichte sind außer seinen eigenen Nachrichten in seinen Schriften und Briefen, die, welche Erasmus in vita Capnionis ertheilt. Von den spätern Bearbeitern muß außer *Majus* vita Reuchlini, und Meiners l. c. I. S. 44. fg. noch *Brucker* in Hist. Phil. IV, I. p. 358 sq. besonders erwähnt werden, weil er aus den ihm aus Basel mitgetheilten Auszügen aus den Universitätsakten, mehrere nicht unerhebliche Umstände berichtigt hat.

sich zu unterrichten. Nach seinem eignen Zeugnisse *) hörte er hier 1473 die Schüler des Gregorius Tiphernas, den Joh. Lapidanus und Robert Gaguin, deren oben bereits Erwähnung geschehen ist **). Ja! als er bald darauf noch einmal nach Paris zurückkehrte, von wo er sich, ungewiß aus welcher Ursache, wegbegeben hatte, ward er selbst der Schüler eines gebornen Griechen, des Hermonymus von Sparta. Er erlernte unter seiner Anweisung zugleich das Griechische Schönschreiben; ein nicht unbeträchtlicher Erwerbzweig damals in Paris, wo es noch gar keine gedruckte Griechische Bücher gab, und man doch der Exemplare bedurfte, um den Vorlesungen über die Schriftsteller mit Nutzen beiwohnen zu können. Er nutzte die hier erworbene Kenntniß der Griechischen Sprache zugleich dazu, die Schriften des Aristoteles im Original zu

*) Graeca in Alemanniae scholis docui, (schreibt er an Faber zu Paris,) quae ipse ego quondam in vestra Gallia ex discipulis Gregorii Tiphernatis adulescens Parisiis acceperam A. D. 1473, quo in tempore illic et Johannem Lapidanum, et Robertum Gaguinum praeceptores in Rhetoricis audivi, cum essem e familia Marchionis Friderici principis Badensis, nunc episcopi trajectensis, συμφοιτητής. Dein post aliquot annos (seine Biographen zeigen, daß es nach 1474 gewesen seyn müsse,) e Suevia rediens ad Parisios Georgium Hermonymum Spartiatam, graece docentem, assecutus sum. Epist. illust. viror. l. 11, p. 155.

**) S. oben S. 138.

studieren, und übte sich so in der Philosophie, ohne sich in der damals herrschenden Scholastik zu verlieren. Von Paris ging er alsdann mit Kenntnissen, die damals noch zu den größten Seltenheiten gehörten, nach Basel, und ward hier der erste, der auf einer Deutschen Universität, jedoch nicht als öffentlicher Lehrer, sondern als Privatdocent, Unterricht ertheilte *). Während er sich aber hier aufhielt, kam auch ein geborner Grieche, Andronikus Contoblacas dahin, in dessen Schule er sich so im Griechischen vervollkommnete, daß dieser selber ihn ermunterte, als Lehrer der Griechischen Sprache aufzutreten **). Diese Studien wurden ihm nicht wenig dadurch erleichtert, daß er hier eine nicht unbeträchtliche Sammlung Griechischer Handschriften fand, welche der, zum Baseler Concilio gesandte, Cardinal Nicolaus von Ragusa dahin gebracht, und den Dominikanern daselbst geschenkt hatte †). In Basel blieb Reuchlin vier Jahre; und der Beifall, den er hier fand, muß groß gewesen seyn, denn es ward, wie er selber schreibt ††), schon der

*) Er erhielt hier die Magisterwürde. Daß er nicht eigentlicher Professor gewesen sey, hat *Brucker* l. c. aus den Akten der Universität gezeigt. Diesen zu Folge ist er auch im Jahr 1474 dort inscribirt.

**) Man sehe den Brief des Contoblacas an ihn, Epist. ill. viror. l. II. p. III. Er ist vom Jahr 1477.

†) Daß es dieser, nicht aber Nikolaus Cusanus, wie es gewöhnlich heißt, gewesen sey, hat *Brucker* l. c. gezeigt.

††) Sed prospere cessit. Magnae rei non frustra manum admoliti sumus, tametsi strenue refragarentur

Neid gegen ihn rege, und es fehlte ihm nicht an Gegnern. Er hatte sich indeß nicht eigentlich für den Lehrstand bestimmt; sondern ging vielmehr wieder nach Frankreich, um dort in Orleans und Poitiers die Rechte zu studieren. Allein auch hier trat er zugleich als Lehrer der alten Litteratur auf, und erwarb sich dadurch dasjenige, was ihm das Studium der Rechte kostete. Bereits in Basel hatte er ein Lateinisches Lexikon geschrieben *); hier in Poitiers schrieb er eine Griechische Grammatik, um so den ersten recht fühlbaren Bedürfnissen jener Zeit abzuhelfen. Als er im Jahr 1479 nach Deutschland zurückkam, nahm er zu Tübingen, (wo er sich auch verheirathete,) die Doctorwürde, und widmete sich von diesem Zeitpunkt an dem praktischen Leben. Sein Ruhm war aber damals schon so verbreitet, daß er bereits 1482 vom Herzog Eberhard dem Bärtigen ausgewählt wurde, ihn auf seiner

initio istius generis magistri, quos hodie scilicet hostes patimur .... Jam usu res explendescebat, fiebatque ut bene scriberet et diceret juventus germanica; idque me auspice. Deinde accessit litterarum graecarum studium, sine quibus nemo satis politus censeri potest. Hisce ad philosophiam revocabar Aristotelicam, quae non nisi a Graecis hominibus proprie ac rite tradi solet. Huc aspirabant, si qui bonis ingeniis non corrupta ista et perturbata disciplina infecti erant. *Reuchlin.* de accent. et ortograph. in dedicat. ad Adrian. Card. p. 2.

*) Unter dem Titel: Breviloquus, nach dem Auftrage der Gebrüder Amerbach.

Reise nach Rom zu begleiten *). So fand Reuchlin Gelegenheit und zwar auf eine höchst ehrenvolle Weise, Italien zu sehen; ein Aufenthalt, den er zu seiner Ausbildung trefflich benutzte. Wenn er gleich nicht mehr der Schüler der dortigen Gelehrten ward, so wurde er doch ihr Freund **); selbst Lorenz von Medicis rechnete ihn zu dem Kreise seiner Bekannten. Er hat nachmals wiederholt in den Jahren 1489 und 1498 Italien besucht; und bei dieser letztern Anwesenheit war es, da er zu Rom den Hörsaal von Argyropylus betrat, und als dieser ihn zur Probe ein Stück aus dem Thucydides erklären ließ, der Grieche in den Ausruf ausbrach: "Sein verwaistes Vaterland sey schon über die Alpen entflohen!" †) Man sieht aus diesem Allen, wie verbreitet der Ruhm, und wie groß der Wirkungskreis von Reuchlin war; doch ward er durch die widrigen Schicksale, welche ihn nach dem Tode von seinem großen Beschützer Herzog Eberhard dem Bärtigen trafen, auf eine Zeitlang verengt. Unter der wilden Herrschaft von Eberhard II. mußte er flüch-

*) Die eigentliche Veranlassung dazu war seine Gewandtheit im Lateinischen, und die Schönheit seiner Aussprache. Er übertraf darin die andern gelehrten Begleiter des Herzogs so sehr, daß man ihn mußte in der Audienz sprechen lassen, um verstanden zu werden. *Brucker* l. c. p. 362.

**) Wie namentlich von Politianus, Landinus, Ficinus, Demetrius Chalcondylas rc. *Brucker* l. c.

†) Graecia nostro exsilio transvolavit Alpes! *Brucker* l. c. p. 365.

ten, um dem Gefängniß zu entgehen; fand aber damals bei dem Bischof von Worms einen Zufluchtsort, und lebte in dem Dalbergischen Hause in dem Zirkel der gebildetsten Männer, Agrikola, Johann Vigilius (oder Wacker) und des Kanzlers Pleninger *). Von hier wurde er als Gesandter des Pfälzischen Hauses zum drittenmal nach Rom geschickt; von wo er erst am Ende des Jahrhunderts zurückkam; und bei der Veränderung der Regierung in seinem Vaterlande auch hier die Umstände so verändert fand, daß er wieder in dasselbe zurückkehren konnte.

64.

Uebersieht man das bisher Gesagte, so ist es zwar klar, daß am Ende des funfzehnten Jahrhunderts der Saame der classischen Litteratur in Deutschland nicht bloß ausgestreut, sondern auch bereits aufgegangen war, mehr wie in irgend einem andern Lande von Europa außer Italien; aber erst im folgenden trug er Blüthen und Früchte. Hatte ihr Studium auch in einzelne Schulen Eingang gefunden, wie wenig war dieses gegen das Ganze? und traten auch einzelne treffliche Männer als ihre Verbreiter auf, wie gering war doch noch ihre Anzahl? An die Anlage öffentlicher Bibliotheken konnte man noch kaum denken, da das Sammeln der Handschriften mit

*) Plinius heißt er gewöhnlich bei den damaligen Schriftstellern. Auf welchem vertraulichen Fuß er besonders mit Vigilius lebte, schildert dieser Epistol. ill. viror. p. 54.

zu vielen Schwierigkeiten verbunden war. Doch suchten einzelne der oben erwähnten Männer, besonders von Dalberg u. A., die in Italien gewesen waren, dort für sich zu sammeln, und durch die Handschriften des letztern ward zum Theil der Grund zur Heidelberger Bibliothek gelegt *). Auf eine ähnliche Weise geschah dieses auch mit der Kaiserlichen Bibliothek in Wien, unter Maximilian I, besonders durch Celtes, dessen Privatsammlung ihr auch einverleibt ward **). Beträchtlicher ward sie aber erst im folgenden Jahrhundert. Auch die Buchdruckerkunst, wenn gleich Deutschland ihr Vaterland war, leistete hier doch wenig für die alte Litteratur. Unter den Hauptplätzen Deutschlands, wo die neu erfundene Kunst ausgeübt ward, wie Strasburg, Basel, Mainz, Cöln, Nürnberg rc. ist zwar keiner, in dem nicht einige Ausgaben Römischer Autoren erschienen wären; allein man braucht nur die Verzeichnisse in den Annalen der Buchdruckerei durchzugehen, um sich zu überzeugen, wie einzeln diese unter der Menge andrer Sachen versteckt sind. Griechisch ward aber hier so wenig

*) Ihr erster Fond ward gebildet aus einer Klosterbibliothek zu Ladenburg, die reich an Handschriften gewesen seyn soll. Mit dieser vereinigten Dalberg sowohl als Agricola die ihrigen; letzterer schenkte ihr unter andern einen Quintilian. Der Churfürst ließ auch in Italien ankaufen. Man sehe: *Henrici Altingii* Hist. Eccles. Palat. p. 134.

**) Man vergleiche *Lambecii* Catal. Bibl. Vindob. I. praef. p. 66.

als in andern Ländern außerhalb Italien gedruckt. Erst durch die großen Litteratoren des folgenden Jahrhunderts ward classische Litteratur in Deutschland in allgemeinen Umlauf gesetzt; und daß auch dieses nicht ohne heftigen Widerspruch geschah, muß die Erzählung von jener Periode lehren.

Ungarn.

65.

Unter den Ländern Europas, in welchen die classische Litteratur sich einer günstigen Aufnahme im funfzehnten Jahrhundert zu erfreuen hatte, steht nach Italien Ungarn mit oben an; es giebt aber auch einen auffallenden Beweis, daß durch noch so glänzende Anstalten, die eine Regierung machen läßt, sobald man dabei statt von unten anzufangen, und die niedern Schulen zu verbessern, das Werk von oben beginnt, eine Nation sich nicht umschaffen, durch Akademieen und Bibliotheken sich nicht aufklären läßt. Ungarn bekam in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts an Matthias Corvinus, dem Sohn von Johann Hunniades, einen König, der, in gleichem Grade Krieger und Gelehrter, auch auf beiderlei Art mit gleicher Kraft wirkte *). Schon mit vierzehn Jahren

*) Außer den allgemeinen Geschichten von Ungarn, sind bei der folgenden Untersuchung von mir gebraucht worden: *P. Fabri* de Budensi bibliotheca commentatio, Lips. 1756. *Jul. Pflugk* Epistola de fatis bibl. Budensis 1688. — Dissertatio de reg. bibl. Budensis Ma-

aus der Gefangenschaft auf den Thron erhoben *), konnte oder wollte er während seiner langen Regierung fast nie das Schwert aus der Hand legen, und fand dennoch Zeit genug eine litterarische Schöpfung um sich hervor zu rufen, die aber freilich, weil sie ganz sein Werk war, auch mit ihm wieder zu Grunde ging. Zwar hatte bereits vor ihm Ungarn zwei Universitäten erhalten; die zu Fünfkirchen war 1382 von Ludwig dem Großen, und die von Buda oder Ofen schon 1364 gestiftet worden; allein sie scheinen nur der Sitz der Scholastik gewesen zu seyn; und wenn auch durch die Verhältnisse mit Neapel Italienische Cultur villeicht einigen Eingang gefunden hatte, so war es doch bei dem ewigen Gewühle der innern Faktionen, und dem Kampf mit den immer furchtbarer werdenden Türken, unmöglich gewesen, daß sie hätte aufkommen können. Gleichwohl war es doch nur die mildere Luft, die von Ausoniens Gefilden her wehte, unter der sich damals die Keime des Genies entwickeln konnten, und unter ihrem Einfluß hatte sich auch, wenn gleich unter einem rauhern Himmel, Matthias Corvinus gebildet. In seiner Jugend hatte er Johann Vitez **), nachmaligen Erzbischof zu Gran,

thiae Corvini ortu, lapsu, interitu et reliquiis, auctore *F. X. S.* (*Schier*) Vindob. 1759. — Vorzüglich aber *Paul. Wallaszky* tentamen Hist. litt. sub rege Mathia Corvino in Hungaria. Lips. 1769. die Hauptschrift.

*) Er ward König 1458, und starb nach einer zweiunddreißigjährigen Regierung 1490.

**) Johann Vitez der ältere ward 1445 Bischof zu Groß-

zum Lehrer, und dessen Schwestersohn gleiches Namens, Bischof zu Fünfkirchen, geraume Zeit zum Freunde, die beide in Italien die Griechische und Römische Litteratur studirt hatten. Dieser Unterricht wirkte auf den lebhaften Geist des Jünglings, der besonders durch das Lesen der alten Geschichtschreiber, vorzüglich des Livius und Curtius, entflammt ward, die um so mehr seine Lieblingsschriftsteller blieben, da er auch eine praktische Anwendung davon machte, indem er sich überzeugt hielt, daß die damalige Kriegskunst nach der der Alten verbessert werden müsse. Indeß hing seine Liebe für Litteratur nicht etwa bloß an einem so schwachen Faden; seine ganze Geschichte lehrt vielmehr, daß er einen viel weitern Gesichtskreis und ein viel höheres Interesse für Wissenschaften gefaßt hatte, so wenig man ihn auch davon freisprechen kann, daß sein Hang zu glänzen, und einen Hofhalt um sich zu haben, der orientalische Pracht mit Italienischer Cultur verbinden sollte, gleichfalls einen Antheil daran hatte. Um diese Zwecke zu erreichen, wollte Matthias Corvinus

wardein und 1465 Erzbischof zu Gran. Er ist der Stifter der Universität zu Presburg (1467). Sein Schwestersohn hieß eigentlich Joh. Cesinge, ist aber auch unter dem Namen Joh. Vitez der jüngere, oder Janus Pannonius bekannt; und ward 1459 Bischof zu Fünfkirchen. Man sehe über beide *Wallaszky* p. 24. Die von Andern gemachten Einwendungen sind dort widerlegt, und es wird gezeigt, daß der ältere Vitez, wenn auch vielleicht nicht selber Lehrer, doch wenigstens Aufseher der Studien des jungen Matthias war.

nus nicht bloß Auswärtige an seinen Hof ziehen, sondern auch dem höhern Theil seiner eignen Nation in seiner eigenen Hauptstadt und unter seinen Augen eine solche Bildung verschaffen, als seine Absichten es erforderten. Zu diesem Ende erneuerte er die, so gut wie gänzlich eingegangene, Universität zu Ofen *); legte mit einem erstaunlichen Aufwand eine Menge schöner Gebäude für dieselbe an, und gab dem ganzen Institut einen Umfang, wie ihn kaum ein anderes dieses Zeitalters hatte. Die königliche Freigebigkeit, mit welcher er die Lehrer belohnte, zog bald mehrere auswärtige Gelehrte her, unter denen Johann Müller oder Regiomontanus, Simon Grynaeus, Vites Winsheim, und einige andere bekannt sind. Von den berühmtesten Humanisten Italiens konnte er zwar keinen nach Ungarn ziehen, doch gingen einige vom zweiten Range dahin. Wie sehr aber auch die vom ersten Range darnach strebten, in seine Gunst, oder wenigstens in Verbindung mit ihm zu kommen, zeigt am deutlichsten ein Brief von Politianus an ihn **), in dem er sich, ohne von dem König dazu veranlaßt zu seyn, zu allen den litterarischen Hülfsleistungen, zum Revidiren

*) Sie erhielt 1465 vom Pabst Pius II. die Bestätigung. *Wallaszky* l. c. p. 51 sq.

**) *Polit.* Epist. IX, 1. Der König scheint ihm nicht geantwortet zu haben, wenigstens findet sich die Antwort nicht. Auch ist der Brief in einem so stolz-demüthigen Tone geschrieben, daß man dem König es nicht verdenken kann, wenn er ihn unbeantwortet ließ.

von Handschriften, Uebersetzen aus dem Griechischen, und auch zur Abfassung neuer Werke erbietet, welche dem König angenehm seyn möchten. Diese Verbindung mit Italien ward überhaupt noch enger, seitdem Matthias Corvinus 1476 eine Neapolitanische Prinzessin Beatrix heirathete *), eine Frau, die durch ihre Liebe zur Litteratur eben so sehr als durch ihre Schönheit berühmt war, und mit einem Gefolge von Italienern den prächtigen Hofhalt von Matthias vermehrte. Erst seitdem scheint jene berühmte Bibliothek ihren größten Zuwachs erhalten zu haben, die, wenn sie auch nur einen Theil seiner übrigen Anstalten für die Wissenschaften ausmachte, doch am meisten dazu beitrug, seine Verdienste um dieselben unsterblich zu machen. Wären die Nachrichten davon, wenigstens was die Zahl der Bücher betrifft, — denn man hört hier gewöhnlich von 50,000 sprechen, — nicht übertrieben, so müßte sie bei weitem die zahlreichste Sammlung des funfzehnten Jahrhunderts gewesen seyn, so wie sie gewiß die prächtigste war **).

*) Die Tochter vom König Ferdinand I. Um sich ein Bild von dem Glanze des Hofes von Matthias Corvinus zu machen, sehe man die Beschreibung der Feierlichkeiten bei dem Empfang und der Vermählung in *Schwandtner* Script. rer. Hungar. Vol. I. p. 579 sq. Ueber den Einfluß ihrer Ankunft und ihres Aufenthalts in litterarischer Rücksicht sehe man *Wallaszky* p. 33.

**) Man sehe *Fabri* p. XIII. *Schier* l. c. p. 15. Einige haben gar die Zahl der gedruckten Bücher so groß angeben wollen.

Daß sie indessen sehr zahlreich gewesen seyn muß, kann man nicht bezweifeln, wenn man uns versichert, daß Matthias jährlich über 30,000 Dukaten darauf wandte *); (wofür aber damals, bei dem erstaunlichen Preise der guten Handschriften, nicht so viel Bände zu haben waren, wie jetzt;) daß er zu Ofen stets dreißig Abschreiber, und in Florenz vier hielt, die für ihn arbeiten mußten **); und daß er, wo er nur irgend konnte vorzüglich aber, in den Griechischen oder jetzt Türkischen Provinzen, ohne auf den Preis zu sehen, Handschriften aufkaufen ließ. Gedruckte Bücher sowohl, — deren Menge jedoch schwerlich schon sehr groß gewesen seyn kann, — als Manuskripte fanden in derselben ihren Platz; und bei den letztern ward mit großer Sorgfalt auf ihren innern Werth ***) und ihre Correktheit gesehen. Die dortigen Copisten standen unter der Aufsicht eines Gelehrten, Felix von Ragusa, der mit den Sprachkenntnissen, Griechischen sowohl als Orientalischen, ausgerüstet war, die seine Stelle erforderte †). Unter den Vorstehern der Bibliothek war der erste und auch der berühmteste Thaddaeus Ugoletti ††), aus Parma; der, als er nach Florenz geschickt wurde, um hier das Abschreiben und Einkaufen zu besorgen, einen andern Italiener

*) *Wallaszky* p. 78.

**) *Schier* l. c. p. 13.

***) Sie waren fast alle auf Pergament geschrieben.

†) *Schier* l. c.

††) *Schier* l. c. p. 17 sq.

Bartolomeo Fonti zum Nachfolger hatte; nach dessen Tode der Biograph des Königs Galeotto Martius von Narni *), und zuletzt der eben erwähnte Felix, diesen Posten bekleideten. Das Aeußere der Bibliothek entsprach ganz dem Hange des Königs zur Pracht. Sie stand nicht nur in geräumigen Sälen des neu erbauten Schlosses, die mit Denkmälern der alten Bildhauerkunst ausgeschmückt waren; sondern die Bücher waren auch alle auf das Kostbarste gebunden, und standen in reich vergoldeten Repositorien mit rothseidenen mit Gold gestickten Vorhängen **). Von wesentlicherm Nutzen war es, daß Matthias auch die Buchdruckerkunst, durch einen Deutschen Andreas Heß, nach Ofen verpflanzen ließ; die Fortschritte von dieser müssen aber nicht groß gewesen seyn; wenigstens hat der Fleiß eines Panzer nicht mehr als drei zu Ofen im funfzehnten Jahrhundert gedruckte Bücher auftreiben können ***).

Aus dem bisher Bemerkten ist indessen klar, daß Matthias Corvinus unmittelbar neben den großen Beförderern der Litteratur in diesem Zeitraum, neben Lorenz von Medicis und Sixt dem V., der Platz gebührt. Es war nicht seine Schuld, wenn er seine Nation nicht zu dem Grade der Bildung erheben

*) Von ihm ist die Schrift: de dictis et factis regis Mathiae Corvini. Man findet sie bei *Schwandtner* T. I. p. 528.

**) *Schier* l. c. p. 10.

***) *Panzer* Annales I. p. 266.

konnte, auf dem jene die ihrige schon fanden; und wenn die Stürme, vor denen nach seinem Tode die schwachen Hände seiner Nachfolger Ungarn nicht schützen konnten, Alles wieder zu Grunde richteten. Schon seine nächsten Nachfolger *) erbten mit seinen Schätzen nicht seinen Geist; seine Anstalten verfielen; die Bücher und Handschriften wurden um so mehr gesucht oder gestohlen, je kostbarer ihr Aeußeres war; und Alles ward zerstreut, seitdem 1526 Ofen von den Türken erobert ward, und eine lange Reihe wiederholter Unglücksfälle diese Stadt traf **). Doch ward glücklicherweise sehr vieles durch Aufkäufer erhalten; ein gro=

*) Uladislaus von Böhmen von 1490—1514, dem sein unmündiger Sohn, der unglückliche Ludwig II. folgte, der bei Mohatz 1526 Thron und Leben verlor.

**) Die letzten Schicksale der Bibliothek hat besonders *Schier* l. c. p. 25 sq sehr gut auseinandergesetzt. Schon unter Uladislaus verfiel Alles; nicht einmal ein Vorsteher der Bibliothek wird genannt. Bereits unter ihm und seinem Sohn Ludwig kam Vieles nach Wien in die damals sehr anwachsende Kaiserliche Bibliothek. Die Sage, die man bei mehreren Schriftstellern findet, daß nach der Schlacht bei Mohatz und der Eroberung von Ofen die Bibliothek von den Türken sey verbrannt worden, ist von Schier sehr gut widerlegt. In den unglücklichen Zeiten, die zunächst folgten, ist sie — zu ihrem Glück — allmälig zerstreut worden; denn als Lambecius 1665 Nachforschungen darüber anstellte, fand er nicht mehr als 3 bis 400 Bände, die von Staub und Motten zu Grunde gerichtet waren.

ßer Theil kam bekanntlich in die Kaiserliche Bibliothek zu Wien; und einzelne Ueberbleibsel, die sich in den meisten großen Bibliotheken von Europa finden, erneuern noch jetzt in denselben das Andenken ihres erhabenen Stifters.

66.

Die bisher bemerkten Länder begrenzen den Kreis, über welchen die im funfzehnten Jahrhundert von Italien ausgegangenen Strahlen fielen. Die nördlichern Länder Europas wurden entweder noch gar nicht davon erreicht, oder doch nur so schwach, daß die Spuren davon sich noch den Augen des Geschichtforschers entziehen. Erst als in den folgenden Jahrhunderten durch die Reformation das Licht der Litteratur sich weiter verbreitete, wurden auch sie davon erhellt, wie die Untersuchungen jener Zeiträume lehren müssen.

Viertes Buch.

Geschichte der classischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert.

Erster Abschnitt.

Nachrichten von dem Leben und den Hauptwerken der berühmtesten Humanisten.

1.

Durch die, im vorigen Buche angestellten, Untersuchungen werden die Leser schon eine vorläufige Bekanntschaft mit allen denjenigen Männern bekommen haben, welche in dem Zeitraum des funfzehnten Jahrhunderts zur Wiederherstellung der classischen Litteratur als Lehrer oder Schriftsteller am meisten beigetragen haben. Es war aber in jener allgemeinen Uebersicht von den Fortschritten des Studiums, ohne den Faden der Erzählung zu unterbrechen, nicht möglich, die genauere Bekanntschaft mit den Schicksalen und Werken derjenigen Männer, welche hier den ersten Platz einnehmen, und wovon die Kenntniß für die tiefere Einsicht in das Ganze dennoch nothwendig ist, dem Leser

zu verschaffen. Dieses zu thun, wird der Zweck des gegenwärtigen Abschnitts seyn; wobei es sich von selbst versteht, daß nur diejenigen Gelehrten, die durch ihren Unterricht oder ihre Schriften einen entschieden großen Einfluß auf den Gang des Studiums gehabt haben, und denen die allgemeine Stimme längst einen der ersten Plätze zuerkannt hat, dabei in Betrachtung kommen können. In dem Zeitraum, von dem in diesem Buche die Rede ist, sind dieses theils Griechen, theils Abendländer; es wird daher zuerst von jenen, und nachher von diesen die Rede seyn; und bei den ersten werden wiederum diejenigen, die vor dem Fall von Constantinopel nach Italien kamen, von denen, welche erst nach der Eroberung dieser Hauptstadt durch die Türken daselbst einen Zufluchtsort fanden, unterschieden werden müssen.

I. Griechen.

2.

Emanuel Chrysoloras.

Es ist bereits im ersten Theil bemerkt worden, daß das Studium der Griechischen Litteratur in Constantinopel nicht bloß auf die Schulen und die Klöster beschränkt blieb, sondern vielmehr unter den höhern Ständen einheimisch war, und als ein wesentlicher Theil der feinern Bildung betrachtet ward. Es darf uns daher auch nicht wundern, wenn wir Männer aus diesen Ständen in Italien öfter als Lehrer auftreten sehen; und ein Beispiel davon giebt gleich

derjenige Mann, der, wie bereits oben gezeigt worden, als der erste Verpflanzer der Griechischen Litteratur in den Boden Italiens angesehen werden muß, Emanuel Chrysoloras *). Er war um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts aus einer jener alten Familien, die ihre Herkunft noch von denen ableiten wollten, die mit Constantin dem Großen nach der neuen Residenz gezogen waren, geboren; widmete sich den Wissenschaften, und hatte wahrscheinlich schon in seiner Vaterstadt öffentlichen Unterricht ertheilt, als er im Jahr 1391 zum erstenmal von Kaiser Joh. Palaeologus nach den Abendländern, nicht nur nach Italien, sondern selbst nach England, geschickt ward, um Hülfe gegen die Türken zu suchen. Bei dieser Gelegenheit hatte er Italien bereits kennen lernen, und kehrte um das Jahr 1395 oder 1396 desto eher dahin zurück, da er als Lehrer der Griechischen Litteratur nach Florenz mit einem Gehalt von 100 Goldgulden auf zehn Jahre berufen ward. Die große Wirkung, die sein Unterricht hier hervorbrachte, ist bereits oben auseinander-

*) Man sehe über ihn und seine Schicksale vorzüglich *Tiraboschi* VI, 11. p. 113. und *Hodius* de l. gr. instaurat. p. 12 sq. bei welchem zugleich die Zeugnisse aus den Briefen und Schriften der gleichzeitigen Gelehrten gesammelt sind, und die Rede des Andreas Julianus bei seiner Leiche abgedruckt ist. — Die Schwierigkeiten in der Geschichte von Emanuel betreffen bloß die Bestimmungen einiger Jahre, welche hier keine besondre Wichtigkeit haben können. Man sehe darüber *Tiraboschi* l. c.

gesetzt *); gleichwohl blieb er nicht das Decennium über in Florenz, sondern verließ es wieder, als um das Jahr 1400 Kaiser Manuel selber nach Italien kam, und ihn zu sich nach Mailand rief. Er versah darauf für seinen Landesherrn einige Gesandtschaften; hörte aber darum nicht auf Unterricht zu geben, indem er nach der Abreise des Kaisers von Mailand auf Verlangen des Herzogs Galeazzo Visconti sich nach Pavia begab, und hier als Lehrer der Griechischen Litteratur auftrat **). Von da ging er nach Venedig, wo er sich um das Jahr 1408 aufhielt; ward darauf unter dem Pontifikat von Gregor XII. durch seinen vormaligen Schüler Leonardo Aretino nach Rom gezogen, und war auch in den noch übrigen Jahren seines Lebens oft mit Aufträgen von den Päbsten in öffentlichen Geschäften beehrt. Nach Constantinopel kehrte er nicht wieder zurück, sondern starb am 16. April 1415 zu Constanz, wohin er vom Pabst Johann XXIII. auf das Concilium als Gesandter geschickt war.

Die Verdienste, welche sich Manuel Chrysoleras um die Litteratur erwarb, erwarb er sich, so wie die meisten der nach Italien gegangenen Griechen, weit mehr durch mündlichen als durch schriftlichen Unterricht. Zwar war er auch Schriftsteller, und unter seinen Schriften wird, außer den theologischen, besonders eine "Vergleichung des alten und neuen

*) Man sehe S. 23 fg.

**) *Hodius* p. 15.

Roms *)," und eine Griechische Sprachlehre, zum Gebrauch seiner Schüler, erwähnt; allein letztere gerieth bald in Vergessenheit. Ueber die Art seines Lehrvortrags sind wir zwar nicht genau unterrichtet; allein der Beifall, den er fand, bürgt für die Zweckmäßigkeit desselben; auch hatte er sich in Italien die lateinische Sprache so zu eigen gemacht, daß er sie nicht bloß fließend, sondern auch zierlich schrieb und redete. Die Schriftsteller, welche er erklärte, waren theils Dichter, unter diesen besonders Homer, theils Prosaiker, unter denen Demosthenes und Plato ihn am meisten beschäftigt zu haben scheinen. Sein Unterricht fand aber so viel leichtern Eingang, da er die Vorzüge desselben noch mit einer seltenen Uneigennützigkeit, einer großen Anhänglichkeit an seine Freunde und Schüler, und einer seltenen Reinheit des Charakters verband **).

Ein Bruderssohn und Begleiter des Emanuel nach Italien war Johann Chrysoloras ***), nachmaliger Schwiegervater von Franz Philelphus. Es ist

*) Sie findet sich noch handschriftlich in mehreren Bibliotheken, denn sie ward damals sehr geschätzt, und ist von Lambecius, Paris 1665, herausgegeben. *Fabric.* B. Gr. X. p. 393. Die Griechische Sprachlehre ist aber, so viel ich weiß, nie gedruckt.

**) Man sehe darüber sowohl die Leichenrede des Andreas Julianus, als auch die Briefe von Guarino u. A. bei *Hodius* l. c. welche die unverdächtigsten Zeugnisse von der Liebe seiner Schüler gegen ihn enthalten.

***) Man vergleiche *Hodius* p. 63 sq.

gewiß, daß er gleichfalls in Italien gelehrt hat; auch stand er hier in so großem Ansehn, daß er eine edle Pisanerin heirathete, mit der er nach Constantinopel, — wahrscheinlich erst nach dem Tode seines Oheims — zurückkehrte. Die übrige Zeit seines Lebens brachte er dort in großem Ansehn zu, und muß daselbst ums Jahr 1425 oder 1427 gestorben seyn. Eine genaue Chronologie in seine Geschichte hineinzubringen ist nicht wohl möglich, aber auch nicht wichtig; er mußte aber besonders erwähnt werden, weil er von mehreren Schriftstellern fälschlich mit seinem Oheim, dem ältern Chrysoloras, verwechselt worden ist.

3.
Theodorus Gaza.

Nach dem Tode von Emanuel Chrysoloras dauerte es mehrere Jahre, bis ein Griechischer Gelehrter von Ansehn seinen Aufenthalt in Italien aufschlug. Einer der ersten nach ihm, der sich auszeichnete, war Theodorus Gaza *). Auch er war der Abkömmling einer angesehenen Familie, jedoch nicht zu Constantinopel, sondern zu Thessalonich, wo er, wahrscheinlich noch im ersten Decennium des funfzehnten Jahrhunderts, geboren war **). Allein als 1430 sei-

*) Nachrichten über ihn findet man gesammelt bei *Hodius* p. 55 sq. womit zu vergleichen *Tiraboschi* VI, 11. p. 125. und *Fabric.* B. Gr. IX, p. 192.

**) Weder sein Geburtsjahr noch das Jahr seiner Ankunft

ne Vaterstadt in die Hände der Türken fiel, kam er als Flüchtling, nur von seinen Kenntnissen begleitet, nach Italien; wo er, um durch diese sich seinen Unterricht erwerben zu können, sich mit dem größten Eifer auf die Römische Sprache legte, und in drei Jahren, unter der Anleitung des Viktorinus von Feltre zu Mantua, solche Fortschritte darin machte, daß er bei den Italienern selbst für einen geschickten Redner in derselben gehalten ward. Nach einigen vergeblichen Versuchen, sein Unterkommen zu finden, ward er um das Jahr 1440 öffentlicher Lehrer zu Ferrara, und blieb daselbst so lange, bis er um das Jahr 1451 vom Pabst Nikolaus V. mit so vielen andern Gelehrten nach Rom gezogen ward. Hier kam er in einem hohen Grade in die Gunst des Cardinals Bessarion, der ihn in sein Gefolge aufnahm. Nach dem Tode von Nikolaus V. indeß ward er von dem König Alphons nach Neapel gezogen, und von diesem großen Gönner der Gelehrten mit seiner gewöhnlichen Freigebigkeit belohnt. Er selber blickte nachmals mit Wohlgefallen auf diese glücklichen Zeiten zurück, als er keine Fürsten wieder fand, die mit einer ähnlichen Liberalität die Litteratur unterstützt hätten. Als König Alphons 1458 gestorben war, ging er, wie es scheint, nach Calabrien, wo er durch die Verwendung des Cardinals Bessarion, seines Gönners, eine Pfründe erhalten hatte. Um das Jahr 1464 ward er indeß wieder

in Italien läßt sich genau bestimmen; letzteres fällt wahrscheinlich erst einige Zeit nach 1430.

durch Pabst Paul II. nach Rom gezogen, und lebte dort noch unter Sixtus IV., der ihn durch eine zu geringe Belohnung für seine Uebersetzung der Naturgeschichte des Aristoteles aufs empfindlichste beleidigte. Er muß nachmals noch einige Jahre wieder zu Ferrara zugebracht haben, wo Agrikola sein Zuhörer war *); starb aber um das Jahr 1478 in Calabrien, wohin er sich gegen das Ende seines Lebens zurückgezogen hatte.

Theodorus Gaza beschränkte sich viel weniger als Emanuel Chrysoloras auf den mündlichen Unterricht, sondern war auch als Schriftsteller thätig. So wie mehrere seiner Landsleute entwarf auch er eine Griechische Grammatik, und zwar in Griechischer Sprache, die auch nachmals im Druck erschien; und auch ins Lateinische übersetzt ward **). Allein vorzüglich glänzte er als Uebersetzer Griechischer Werke ins Lateinische, ja auch umgekehrt von Lateinischen Schriftstellern ins Griechische. Als Anhänger der Aristotelischen Philosophie war sein Fleiß auch besonders den Schriften des Stagiriten gewidmet; und da er zu der Zahl der Gelehrten gehörte, die Nikolaus V. zum Uebersetzen gebrauchte, so erhielt er dadurch neue

*) S. oben S. 171.

**) Die erste Ausgabe: Grammaticae graecae libri IV, graece una cum Apoll. Dyscolo et aliis grammaticis. Venetiis 1495. Von den weitern Ausgaben cf. *Fabric.* B. Gr. IX. p. 194.

Veranlassung zu diesen Arbeiten *). Er beschäftigte sich vorzüglich mit den naturhistorischen Schriften des Aristoteles; und seine Uebersetzung sowohl der Historia animalium, als de partibus animalium und de generatione et corruptione, die sich auch jetzt noch in den meisten Ausgaben der Werke des Weltweisen findet, ward als seine Hauptarbeit betrachtet. Er vollendete dieselbe aber erst unter Pabst Sixt IV., und als er statt einer Belohnung, wie sie Nikolaus V. zu ertheilen pflegte, nur ein kärgliches Geschenk von funfzig Scudi erhielt **), soll er so darüber erbittert worden seyn, daß er sie in die Tiber warf. Außer einigen andern Schriften des Aristoteles übersetzte er gleichfalls des Theophrast historia plantarum, und versuchte es, die Abhandlungen des Cicero de senectute und de amicitia ins Griechische zu übertragen.

*) Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner Schriften, der gedruckten wie der ungedruckten, findet man bei *Fabricius* l. c.

**) Nach Andern von hundert. Man sehe *Hodius* p. 63. 64. Der Pabst gab ihm bloß seine Auslagen für das Abschreiben und den prächtigen Band. Da Sixt IV. sonst großer Büchersammler war, so sollte man fast vermuthen, daß eine Laune, oder ein persönlicher Groll die Ursache davon gewesen sey. Die Schriftsteller haben sich aber gerächt! Sixt IV. ist über sein Bubenstück, die Medici ermorden zu lassen, nicht so verschrieen bei ihnen, wie über diese Geschichte.

4.

Georg von Trapezunt.

Ungefähr um dieselbe Zeit als Theodorus Gaza, oder noch vielleicht etwas früher, nämlich schon zwischen 1420 und 1430, kam Georg von Trapezunt, (wie er sich gewöhnlich nach dem Stammorte seiner Familie nannte, denn er selber war auf Creta geboren,) nach Italien *). Nachdem er unter demselben Lehrer, wie Theodorus Gaza, sich die unentbehrliche Kenntniß der Lateinischen Sprache verschafft hatte, trat er um das Jahr 1426 zuerst zu Vicenza als öffentlicher Lehrer auf, und erhielt darauf 1430 einen Ruf nach Venedig, wo der Senat ihm zugleich das Bürgerrecht ertheilte, und wo er vorzüglich an Francesco Barbaro einen großen Gönner hatte **). Noch unter dem Pontifikat von Eugen IV., wahrscheinlich um 1440, bekam er einen Ruf nach Rom, woselbst er unter diesem Pabst mit großem Beifall lehrte, und auch bei dem Nachfolger desselben Nicolaus V. in so großem Ansehen stand, daß dieser ihn unter die Zahl seiner Sekretaire aufnahm. Allein seine Heftigkeit und seine Zanksucht verflochten ihn hier in eine Menge von Streitigkeiten mit den gelehrtesten Männern, die sich dort aufhielten, mit Guarino, dessen Schriften er tadelte,

*) Man sehe von ihm *Hodius* l. c. p. 102. und *Tiraboschi* VI, 1. p. 267 sq.

**) Er sagt selber in einem Briefe an Fr. Barbaro, daß er durch ihn aus Griechenland gerettet, und nach Italien gebracht sey. *Hodius* p. 111.

delte, mit Poggius, wegen seiner Uebersetzungen, mit Valla, über den Vorzug des Cicero vor dem Quintilian, welchen letztern er ungebührlich herabsetzte, und mit Andern, die mit einem solchen Ungestüm und solcher Verletzung alles Anstandes geführt wurden, daß Nicolaus V., um den Frieden wieder herzustellen, ihn endlich wegjagen mußte. Wie er sich darauf im Jahr 1452 mit seiner zahlreichen Familie nach Neapel begab, gerieth er bald in eine solche Dürftigkeit, daß er es für ein großes Glück halten mußte, daß der gute Pabst, auf die Verbitte von Philelphus, ihn wieder zu Gnaden annahm. Allein wenn er auch, wie es wahrscheinlich ist, zurückging, so war doch sein übriges Leben meist nur eine Kette von Widerwärtigkeiten. Seine "Vergleichung zwischen Aristoteles und Plato" *), eine heftige Invective gegen den letztern, die er ums Jahr 1458 herausgab, zog ihm so viele Feinde zu, daß er Rom verlassen mußte. Er war zwar damals so glücklich, einen Ruf nach Venedig, als Lehrer der Redekunst, mit einem Gehalt von 150 Dukaten zu erhalten; allein sein unruhiger Geist trieb ihn 1465 nach Constantinopel, und als er von da zurückkehrte, war er so unglücklich, von Paul II., seinem vormaligen Schüler, als die Verfolgung gegen die Gelehrten in Rom erging, ins Gefängniß geworfen zu werden. Er

*) Comparatio inter Aristotelem et Platonem. Gegen diese Schrift schrieb Bessarion, der Anhänger und Vertheidiger des Plato, seine Schrift in calumniatorem Platonis.

kam zwar aus demselben los; allein indem er ein hohes Alter erreichte, hatte er das Unglück sein Gedächtniß zu verlieren, und so sich selber zu überleben. Man sah in seinen letzten Jahren den vormals berühmten Mann, einsam und verlassen, an einem Stabe in Rom umherschleichen, wo er auch um das Jahr 1484 gestorben zu seyn scheint *).

Georg von Trapezunt war, so wie Theodor von Gaza, gleich thätig als Lehrer und als Schriftsteller, aber in seinem Charakter gerade das Gegentheil von ihm. Er erscheint zwar als ein Mann von eben so vielen Kenntnissen als Kraft; aber stets von seinen Leidenschaften getrieben, lebte er mit der ganzen Welt in Krieg; und wenn man auch der Vertheidigung seines Sohns es gern glaubt **), daß er von seinen Gegnern nicht geschont ward, so war es doch offenbar seine Schuld, wenn er sich bei Männern, wie Nicolaus V. und der Cardinal Bessarion waren, nicht im Credit erhalten konnte. Sein Eifer für Aristoteles gegen Plato, wodurch er mit Bessarion in jenen Streit über den Vorzug der Peripatetischen und Akademischen Philosophie gerieth, war zwar eine wichtige, aber gar nicht die einzige Ursache seiner gelehrten Zänkereien, die oft aus einem bloßen Geist des Widerspruchs ent-

*) Seinen Grabstein, auf dem jedoch bloß noch Trapezuntius zu lesen ist, sieht man in der Kirche sopra Minerva, in deren Nähe er gewohnt haben soll.

**) Man sehe dessen Vorrede zur Uebersetzung des Almagest des Ptolemäus, die er herausgab. *Hodius* p. 115.

standen zu seyn scheinen. Als Lehrer der Griechischen Sprache zeichnete er sich durch eine sehr genaue Kenntniß der Griechischen Grammatik aus *), wodurch sein Unterricht eine vielleicht größere Gründlichkeit als der seiner Zeitgenossen erhielt. Welche Schriftsteller er gewöhnlich erklärt habe, finde ich nicht angemerkt; es leidet indeß wohl keinen Zweifel, daß es vorzüglich Philosophen und Redner waren. In der letzten Hälfte seines Lebens, besonders seitdem er in Rom durch Andere von seinem Lehrstuhl verdrängt ward, war er mehr Schriftsteller. Auch Er war einer der fleißigsten Uebersetzer der Werke der Griechen, sowohl der Kirchenväter als der Profanschriftsteller, in das Lateinische. Von jenen übertrug er in diese Sprache die Praeparatio Evangelica von Eusebius, verschiedene Reden des Johann Chrysostomus, und andre; von diesen theils mehrere Schriften des Aristoteles, wie die Bücher von der Thiergeschichte, die Problemata und andre; theils Schriften des Plato, wie die Bücher von den Gesetzen; vorzüglich arbeitete er aber an dem Almagest des Ptolemäus, wodurch er, wie sein Sohn erzählt **), der erst nach dem Tode des Vaters das Werk bekannt machte, und es dem Pabst Sixtus IV. widmete, seine Feinde, durch die großen Erwartungen die er davon erregte, am meisten gegen sich aufbrachte. Mehrere andre Uebersetzungen sind un-

*) Man sehe die Beweise bei *Hodius* p. 103.

**) *Hodius* p. 113.

gedruckt geblieben *); denn wenn man ihnen auch gleich anfangs vielen Werth beilegte, so nahm man doch nachmals, wie die Griechischen Originale erst bekannter, und durch den Druck mehr verbreitet wurden, bald wahr, daß sie überhaupt sehr nachlässig gemacht seyen, und er sich auch durch Auslassungen, Versetzungen ꝛc. mehr Freiheiten dabei genommen habe, als einem gewissenhaften Uebersetzer zusteht **). Von seinen eignen Arbeiten war seine Vergleichung des Plato und Aristoteles, (die 1523 zu Venedig gedruckt worden ist), wegen des Streits den sie erregte, und durch die Widerlegung des Bessarion, die berühmteste. Von seinen übrigen Schriften verdient hier noch eine Rhetorik erwähnt zu werden, die jedoch größtentheils aus dem Hermogenes genommen war ***).

5.

Johann Argyropylus.

Unter die, noch geraume Zeit vor dem Fall von Constantinopel nach Italien gekommenen Griechen, gehört auch Johann Argyropylus, wenn gleich von mehreren Schriftstellern seine Ankunft erst in die spä-

*) Ein möglichst vollständiges Verzeichniß seiner Schriften giebt *Fabricius* B. Gr. X. p. 723 sq.

**) Man sehe darüber die Urtheile die *Fabricius* l. c. p. 724. gesammelt hat.

***) Dieß wird ausdrücklich in der Vorrede gesagt. Man sehe *Fabric.* l. c. p. 727.

tern Zeiten gesetzt wird *). Eine Ursache dieses Irrthums scheint darin zu liegen, daß er noch von Italien aus wieder nach seinem Vaterlande auf einige Zeit zurückkehrte; allein wenn gleich seine Geschichte nicht ohne chronologische Schwierigkeiten ist, so läßt sich doch im Ganzen jene Angabe nicht bezweifeln. Argyropylus war aus Constantinopel selber gebürtig; scheint aber ziemlich jung nach Italien gekommen zu seyn, wofern die Nachricht wahr ist, daß bereits 1434 Pallas Strozzi nach seinem Exil aus Florenz ihn in Padua zu sich genommen habe **). Um das Jahr 1441 muß er wieder nach Constantinopel gegangen seyn, wo er, wie aus den Briefen des Philelphus erhellt, damals öffentlich Unterricht ertheilte ***); allein schon 1444 finden wir ihn wieder in Italien. Er war hier so glücklich in die Bekanntschaft des Mediceischen Hauses zu kommen, und noch unter Cosmus ward er 1456 als Lehrer der Griechischen Sprache nach Florenz

*) Dieß ist der Fall bei *Hodius* p. 193. Allein das Gegentheil hat *Tiraboschi* IV, 1. p. 259 sq. zur Genüge gezeigt.

**) Man sehe oben S. 34. Anmerk. **). Die von Tiraboschi angeführte Vermuthung ist wohl sehr wahrscheinlich, daß dieses nicht gleich im Anfange seines Exils 1434, sondern etwa ein Decennium später geschehen sey.

***) *Philelph.* Epist. V, 3. Philelphus schreibt dort an den Perleoni, der sich in Constantinopel aufhielt, daß er ihn dem Argyropylus empfohlen habe, und schildert ihn zwar als einen gelehrten, aber auch leichtsinnigen und launigen Mann.

gerufen. Sowohl Cosmus, als auch sein Sohn und sein Enkel, blieben seine Beschützer; er lehrte hier funfzehn Jahre lang, und erhielt durch die Verwendung von Lorenz dem Fürstlichen, seinem gewesenen Schüler in der Aristotelischen Philosophie, selbst das Bürgerrecht. Die letzten Jahre seines Lebens, wahrscheinlich seit 1473, brachte er in Rom zu, woselbst er in einem siebzigjährigen Alter um das Jahr 1486 starb.

Als Lehrer genoß Johann Argyropylus in Florenz eines ausgebreiteten Beifalls; und die rühmlichen Zeugnisse, welche Politian und andere der ersten Männer jener Zeit ihm geben *), würden vollgültige Bürgschaft für seine Kenntnisse leisten, wenn seine eignen Schriften dieses nicht thäten. Als erklärter Anhänger der Aristotelischen Philosophie beschäftigte er sich auch am meisten mit den Schriften dieses Weltweisen, und wurde nicht bloß damals zu den besten Uebersetzern desselben gezählt, sondern seine Uebersetzungen der Physica, der Bücher de coelo, der de anima und der Ethica finden auch noch jetzt ihren Platz in den bessern Ausgaben. Auch besitzen wir von ihm einen Commentar über die Ethica ad Nicomachum, der jedoch nicht von ihm selber zur Bekanntmachung bestimmt war, sondern ein von seinem Schüler Donatus Acciajoli nachgeschriebenes Heft ist **). Seine übrigen meist

*) Man sehe außer *Philelphus* l. c. besonders *Politian* Miscellan. I, 1. wo er ausführlich von Argyropylus spricht.

**) *Fabric.* X. p. 426.

theologischen Schriften findet man bei Fabricius aufgezählt *). Ungeachtet übrigens auch er von Politian als ein starker Disputant geschildert wird, und auch seine eigenen Meinungen hatte, unter denen besonders die hervorstach, daß Cicero von Griechischer Sprache und Philosophie wenig verstanden habe **), so scheint er doch kein Zänker gewesen zu seyn, wie Georg von Trapezunt. Wie hätte auch ein solcher der Freund von Cosmus und Lorenzo bleiben können?

6.

Wenn man zu den bisher erwähnten noch den Gemisthus Pletho fügt, der die Platonische Philosophie, wie oben gezeigt worden †), nach Italien brachte, aber nur kurze Zeit sich dort aufhielt, und den Cardinal Bessarion, von dessen Geschichte und Verdiensten gleichfalls das Nöthige bereits oben erinnert worden ††), so kennt man die gelehrten Griechen, die vor dem Fall der Hauptstadt des Morgenlandes dort die Wiederhersteller der Griechischen Litteratur wurden. Daß nach dieser traurigen Begebenheit die Zahl derselben sich sehr vermehrte, war natürlich, da so viele, um nur ihr Leben und ihre Freiheit zu retten, jetzt ihr Vaterland verlassen mußten. Nicht ohne Weh=

*) *Fabric.* l. c.

**) Politian spricht ausführlich davon in den Miscellaneis l. c.

†) S. oben S. 40.

††) S. oben S. 101 fg.

muth kann man die Nachrichten von den Unglücklichen lesen, die, nach dem Verlust alles des Ihrigen, hülfsbedürftig nach Italien flüchteten, und oft noch außerdem die Gefangenschaft ihrer Angehörigen, die in der Türkischen Sclaverei schmachteten, zu beweinen hatten *)! Die Ertheilung des Unterrichts in ihrer Muttersprache scheint fast das einzige Hülfsmittel zu ihrem Fortkommen daselbst gewesen zu seyn, denn daß andere Gewerbe von ihnen nach Italien wären gebracht worden, davon findet sich keine Spur. Die berühmtesten Lehrer ihrer Litteratur waren indeß schon vor ihnen, in den bisher geschilderten Männern, in Italien aufgetreten; als sie dahin flüchteten, war es keine Seltenheit mehr, Griechische Gelehrte daselbst zu sehen; und wenn sie auch ihren Vorgängern an Gelehrsamkeit nicht nachstanden, so konnten sie schon deßhalb nicht so leicht einen so großen Eindruck wie jene machen. Indeß gelang es doch einigen einzelnen unter ihnen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn, die hier deßwegen eine genauere Anführung verdienen.

7.

Constantin und Johann Lascaris.

Sowohl dem Range als der Zeit seiner Ankunft nach muß hier Constantin Lascaris zuerst ge-

*) Züge zu diesem traurigen Gemählde findet man hinreichend in den Briefen des Philelphus im XII. Buch, der sich thätig für die Unglücklichen, die meist Betteln gingen, verwendete.

nannt werden, dessen Vorfahren einst selbst auf dem Thron von Byzanz gesessen hatten *). Das Jahr, wann er nach Italien kam, läßt sich nicht genau bestimmen; es geschah aber erst nach der Eroberung Constantinopels, und er fand hier eine günstige Aufnahme an dem Hofe von Franz Sforza in Mailand, der ihm den Unterricht seiner Tochter anvertraute, wiewohl er auch als öffentlicher Lehrer in Mailand auftrat **). Seitdem diese Prinzessin 1465 mit König Alphons von Neapel verheyrathet war, lehrte er in verschiedenen andern Hauptstädten Italiens, wie zu Rom und Neapel, fand aber zuletzt, da er schon nach Griechenland zurückgehen wollte, einen festen Aufenthalt in Messina auf Sicilien. Er wurde von den Bewohnern dieser Stadt auf eine so ehrenvolle Weise empfangen und belohnt ***), daß er den übrigen Theil seines Lebens hier zubrachte, mit großem Beifall lehrte, indem sein Ruf viele Auswärtige herbeizog, und daselbst, wahrscheinlich um das Jahr 1493, starb.

Von ihm muß sein Verwandter, oder nach Einigen selbst sein Sohn †), Johann Andreas oder Janus Lascaris, unterschieden werden. Er trat

*) Man sehe von ihm *Hodius* p. 240 sq. und *Tiraboschi* VI, 11. p. 132.

**) S. oben S. 118.

***) Er erhielt sowohl ein bestimmtes Gehalt, als auch das Bürgerrecht.

†) Dieß sagt auch *Hodius* p. 247. führt aber doch selber die Gründe an, welche dieser Meinung widersprechen.

zwar noch im funfzehnten Jahrhundert auf, indem er, in genauer Verbindung mit Lorenz von Medicis, von diesem gebraucht wurde, in Griechenland Schätze für seine Bibliothek zusammenzubringen, allein die eigentliche Periode seines Ruhms und seiner Wirksamkeit, wo er, gleich thätig in Frankreich und Italien, das Studium der Griechischen Litteratur auf mehr als Eine Weise zu befördern suchte, fällt doch erst in das folgende Jahrhundert.

Constantin Lascaris war zwar auch Schriftsteller, und ist besonders merkwürdig dadurch geworden, daß seine Griechische Grammatik, bei der er sich sowohl der des Emanuel Chrysoloras als der des Theodor Gaza bedient hatte *), die Ehre wiederfuhr das erste Griechische Buch zu werden, das überhaupt gedruckt ward; es hat sich aber auch nur dadurch sein Andenken erhalten können. Mehrere andre kleine, meist grammatische, Schriften von ihm waren zu unbedeutend, um je zum Druck befördert zu werden **).

8.

Demetrius Chalcondyles.

Um die Zeit des Falls von Constantinopel, oder wahrscheinlich noch etwas früher, kam Demetrius Chalcondyles nach Italien ***). Er war ein ge=

*) Er sagt dieß selber in der Vorrede. Sie ward 1476 zu Mailand gedruckt. S. oben S. 122.

**) Man sehe *Fabric.* B. G. VII. p. 39.

***) Von ihm handelt *Hodius* p. 211. und *Tiraboschi* VI,

borner Athenienser, ein Umstand, der etwas dazu beigetragen zu haben scheint, in Italien Aufmerksamkeit auf den jungen Mann zu erregen, der ohnehin durch eine, bei den Griechen seltene, Geradheit des Charakters, und durch viele andere Tugenden, die ihm einstimmig beigelegt werden, sie verdiente *). Gleichwohl hatte er geraume Zeit mit vielen Hindernissen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen, indem er sich, ohne einen bleibenden Aufenthalt zu finden, in Perugia, in Rom und in andern Orten aufhielt, bis er, wahrscheinlich 1471, von Lorenzo von Medicis als Lehrer der Griechischen Sprache nach Florenz gezogen wurde. Nachdem er hier einige Zeit gelehrt, und eines ausgebreiteten Beifalls genossen hatte, soll er, der gewöhnlichen Erzählung zufolge, in heftige Streitigkeiten mit Politian, dessen überlegene Talente ihn verdunkelten, gerathen, und endlich durch diesen verdrängt worden seyn. Allein die Grundlosigkeit dieser Erzählung, von der kein gleichzeitiger Schriftsteller etwas weiß, ist schon von andern Geschichtschreibern dargethan worden **). Um die Zeit wie Lorenzo starb, oder

11. p. 132. Verschieden von ihm ist Demetrius Cydonius, (von seinem Aufenthalt zu Cydonia auf Creta so genannt,) der bereits im vierzehnten Jahrhundert lebte, und auch einige Zeit sich in Italien aufhielt. *Fabric.* B. G. X. p. 385.

*) Man sehe das Zeugniß seines Schülers Campanus, in dessen Briefen II, 9.

**) Außer *Tiraboschi* l. c. zeigt dasselbe *Roscoe* Life of

noch etwas früher, ward er indeß durch Ludwig Morus nach Mailand gezogen, wo er eines ausgezeichneten Beifalls genoß, und die übrige Zeit seines Lebens zubrachte, bis er 1511 in einem Alter von sieben und achtzig Jahren daselbst starb.

Demetrius war zwar Schriftsteller, aber kein sehr fruchtbarer Schriftsteller; eine Griechische Grammatik ist die einzige, von ihm bekannt gewordene, Schrift. Allein er erwarb sich dafür ein anderes, und noch größeres Verdienst, durch die Hülfe die er bei der Herausgabe Griechischer Schriftsteller leistete, indem er die Handschriften revidirte, verglich, und zum Druck vorbereitete *). Schon in Florenz hatte Er vorzüglich im Jahr 1488 die erste Ausgabe des Homers besorgt; und so war er es auch, dem wir von Mailand aus die ersten Ausgaben des Isokrates von 1493, und des Suidas von 1499, am meisten zu verdanken haben **).

9.

Außer den bisher genannten Männern kommen noch einige andere vor, deren Namen auch größtentheils bereits oben genannt sind, die aber weniger wichtig waren, und von denen es daher hier hinrei-

Lorenzo II. p. 83. Die ganze Erzählung beruht bloß auf der Autorität des *Jovius* Elog. XXIX. dessen geringe Zuverlässigkeit hinreichend bekannt ist.

*) Erotemata Graeca gedruckt zu Paris 1524.

**) S. oben S. 71 und 122.

chend seyn wird, nur eine kurze Nachricht beizufügen. Dahin gehört Andronikus Callistus aus Thessalonich, der in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts theils zu Bologna, theils zu Rom, theils zu Florenz lehrte, und endlich nach Frankreich ging, wo er gestorben ist *). Wenn man ihn gleich für einen der gelehrtesten Männer hielt, der die Griechische Litteratur mehr wie Andere in ihrem ganzen Umfange und allen ihren Zweigen kannte, so konnte er doch nicht aufkommen, weil es ihm an Vortrag und an — Zudringlichkeit fehlte. Verschieden vom ihm ist der bereits oben erwähnte Andronikus Contoblacas, der ums Jahr 1474 in Basel lehrte, und Reuchlin zum Schüler hatte **). Von dem Lehrer eben dieses berühmten Deutschen zu Paris, Hermonymus von Sparta, wissen wir nicht viel mehr, als daß er der erste geborne Grieche war, der in Frankreich die Griechische Sprache und Litteratur lehrte †). — Andere, wie Johann Lascaris und Markus Musurus, gehören, wenn sie gleich schon im funfzehnten Jahrhundert geboren waren, doch ihrem Wirkungskreise nach erst dem folgenden an.

*) Man sehe außer *Hodius* p. 227. auch *Tiraboschi* VI, 11. p. 129.

**) S. oben S. 185.

†) Nachrichten über diese und einige Andre findet man bei Hodius in den letzten Capiteln gesammelt.

II. Abendländer.

10.

Auf die gelehrten Griechen, welche nach Italien ihre Zuflucht nahmen, um dort zu lehren, verdienen diejenigen Italiener zuerst zu folgen, welche, noch in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, nach Griechenland und Constantinopel gingen, um hier, so lange es noch die Umstände erlaubten, an der Quelle selber zu schöpfen. Zu ihnen gehören Franz Philelphus, Johann Aurispa, und Guarini Guarino; drei Männer, die ohnehin einen so großen Einfluß auf die Wiederherstellung der classischen Litteratur in ihrem Vaterlande gehabt haben, daß eine genauere Nachricht von ihnen hier mit Recht erwartet wird. Der erste derselben, Franz Philelphus, war im Jahr 1398 zu Tolentino von unbekannten Eltern geboren *); und machte solche Fortschritte, daß er als junger Mensch von zwanzig Jahren bereits nach Venedig als öffentlicher Lehrer gerufen ward, woselbst er auch das Bürgerrecht erhielt. Allein sein unruhiger Geist erlaubte ihm noch nicht, so früh sich Fesseln anlegen zu lassen; er wollte seine Wißbegierde stillen, deren Hauptgegenstand die vertrautere Bekanntschaft mit Griechischer Sprache und Litteratur war; und er beschloß zu dem Ende nach Constantinopel zu gehen. Diesen Vorsatz führte er

*) Die Hauptquelle für seine Geschichte sind seine schon so oft angeführten Briefe. Eine kritische Revision seiner Lebensgeschichte hat *Tiraboschi* VI, 11. p. 282. gegeben.

im Jahre 1420 aus, und sein siebenjähriger Aufenthalt daselbst wurde für ihn auf mehr wie Eine Weise wichtig. Er wurde hier nicht allein der Schüler, sondern auch der Schwiegersohn, des oben erwähnten Johann Chrysoloras; ja er stand selbst bei den beiden Kaisern Manuel und Johann Palaeologus in solchen Ansehen, daß man ihn im Jahr 1423 als Gesandten an Sultan Amurath und an Kaiser Sigismund gebrauchte, bei welcher Gelegenheit er auch von König Ladislaus von Polen eine Einladung erhielt, seiner Heirath mit seiner vierten Gemahlin Sophia beizuwohnen, wobei er in Cracau durch eine gehaltene Rede großen Beifall einerndtete. Wenn man bedenkt, daß Philelphus, ein Fremdling ohne Geburt, und erst einige zwanzig Jahr alt, sich auf eine solche Weise Eingang zu verschaffen und geltend zu machen wußte, so kann man wohl nicht umhin sich eine sehr vortheilhafte Vorstellung von seinen Talenten, seinen Kenntnissen und seinem Betragen zu machen, und gegen die Lästerungen von Poggius *), der ihn schon in Italien als einen der verworfensten Menschen schildert, und in Constantinopel die Tochter von Johann Chrysoloras, Theodora, verführen läßt, um sie zu heirathen **), ein großes Mißtrauen zu fassen. Auf die

*) Man sehe darüber *Tiraboschi* l. c. p. 284. Es soll damit aber nur so viel gesagt seyn, daß die Vorwürfe des Poggius gewiß sehr übertrieben sind; denn ein sehr moralischer Mensch war Philelphus niemals.

**) Die Heirath mit der Theodora war so über seinen

Einladung mehrerer edler Venezianer kam er im Herbst des Jahrs 1427, begleitet von seiner jungen Gattin, nach Venedig zurück; in der Erwartung dort sogleich wieder als öffentlicher Lehrer angestellt zu werden. Allein er sah sich darin betrogen, wozu wahrscheinlich die unglücklichen Zeitumstände, weil Venedig in diesem Jahre von einer furchtbaren Pest verwüstet ward, das meiste beitrugen *). Indeß fand er einen Ersatz dafür in Bologna, wo er im Februar 1428 eine ehrenvolle Anstellung erhielt **); aber sich auch bei den dort ausgebrochenen politischen Stürmen noch in demselben Jahre veranlaßt fand, von da wieder weg zu gehen, und einem Ruf nach Florenz zu folgen, wo er mit einem Gehalt von dreihundert Goldgulden, der in der Folge noch wachsen sollte, angestellt ward. Welche günstige Aufnahme er hier fand, wie er selbst mit seiner Lage zufrieden war, und wie sehr er sich auch von dem damals schon so mächtig gewordenen Cosmus von Medicis geehrt sah, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt †). Allein dieses gute Verneh-men

Stand, daß sie in Italien Verwunderung erregte, wie *Tiraboschi* l. c. aus einem Briefe des Ambrosius Traversari zeigt. Phllelphus spricht im ersten Buche seiner Briefe mit vieler Liebe von seiner jungen sechzehnjährigen Gattin, die er mit sich nach Italien brachte.

*) Man sehe Epistol. l, 1. 2 sq.

**) Von seiner Aufnahme daselbst ist seine eigne Beschreibung bereits oben S. 113. angeführt.

†) S. oben S. 36.

men war nicht von langer Dauer. Sein Aufenthalt in Florenz fiel in die Periode der bürgerlichen Unruhen, durch welche Cosmus nebst seinem Bruder auf eine Zeitlang ins Exil getrieben ward. Philelphus war nicht der Mann, der sich unter solchen Umständen ruhig verhielt; und überhaupt war sein Temperament und sein Charakter von der Art, daß er, wie sehr er auch anfangs gefiel, doch nicht leicht lange an einem Orte sich halten konnte. Seine leidenschaftliche Heftigkeit war mit einem nicht geringen Zusatz von Eitelkeit gepaart. Er empfand zugleich stark und auch tief; und hatte bei seinem sanguinischen Temperament doch der schwarzen Galle genug, um seinen Gegnern Alles, auch das Aergste, zuzutrauen. Kein Wunder daher, daß er sich der Feinde in Florenz bald viele machte; unter denen Niccolo Niccoli, der durch seine freien Reden seine Eitelkeit beleidigt zu haben scheint, einer der ersten war. Ihm und Carl Aretino schreibt er es zu, daß er auch mit Cosmus von Medici, noch vor dessen Exil, zerfiel *). Ohne Zweifel hatten ihn diese beiden bei Cosmus herunterzusetzen gesucht; allein er selber kann auch seinen Neid nicht verhehlen, daß sie mehr Zutritt bei Cosmus als er hatten. Die Hauptursache war aber von anderer Art. Man hatte Philelphus, der eben so gewinnsüchtig als schlechter Haushälter war, seine Besoldung schmälern

*) Ueber die Ursachen seines Hasses gegen Cosmus giebt sein Brief an ihn, Epist. II, 21. den auch Tiraboschi nicht genug gebraucht hat, die wahren Aufschlüsse.

wollen, und die Schuld davon schob er auf Cosmus und seine Partei. Keine Verläumdung war so schwarz, daß er sie jetzt nicht gegen Cosmus gebrauchte. Er ward um diese Zeit auf den Straßen von Florenz, wie er zu seinen Vorlesungen ging, und nachmals wiederum in Siena, von einem Meuchelmörder angefallen; den Cosmus, wie er sogleich behauptete, gedungen haben sollte *). "Wie weit gleichwohl Cos„mus," sagt ein berühmter Schriftsteller **), "über „einen solchen Vorwurf erhoben war, zeigt die „Mäßigung seines Betragens, durch die er zuletzt „selbst den Uebermuth und die Erbitterung von Phi„lelphus besiegte, der noch lebte, um unzählige Wohl„thaten von ihm und seinem Hause zu erhalten." Als sein Gegner ward er jetzt mit in die politischen Stürme verflochten, und verließ Florenz, als 1434 die Mediceische Partei wieder den Sieg davon trug. Er lehrte zuerst einige Jahre in Siena, und rühmt sich in seinen Briefen vier verschiedene Rufe erhalten zu haben, von denen er, nachdem er 1439 noch einige Monathe zu Bologna gelehrt hatte, den des Herzogs Philipp Maria Visconti zu Mailand vorzog, und hier seinen Aufenthalt nahm. Auch brachte er den größten Theil seines übrigen Lebens hier zu; so lange der Herzog lebte, als öffentlicher Lehrer; nach dessen Tode 1447 ward er in die politischen Unru=

*) Die ausführliche Erzählung des Vorgangs giebt er selbst Epist. III, 4.

**) *Roscoe* Life of Lorenzo di Medici II. p. 32.

hen verwickelt; ergriff aber zuletzt die Partei von Franz Sforza, und blieb daher auch, als dieser die Oberhand behielt, in dessen Diensten, jedoch ohne, wie es scheint, öffentlich zu lehren. Im Jahr 1453 machte er auf Einladung des Königs Alphons eine Reise nach Neapel; und wurde, als er durch Rom ging, hier von Pabst Nicolaus V. mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfangen, und fürstlich belohnt *). Eine gleiche Aufnahme fand er in Neapel, wo König Alphons ihn selbst zum Ritter machte. Als

*) Sein Besuch bei dem Pabst ist von Vespasiano Fiorentino in seinem Leben so einfach und doch so charakteristisch für Nicolaus V. geschildert, daß man die Erzählung gern lesen wird. "Bei seiner Ankunft zu Rom," erzählt er, "dachte Philelphus darauf, Seine Heiligkeit zu besuchen. Kaum hatte der Pabst seine Ankunft „erfahren, so schickte er sogleich ihn zu holen. Als „Messer Francesco die Botschaft bekam, ging er sogleich „hin zu Seiner Heiligkeit, welche ihn mit den Worten „empfing: Messer Francesco wir wundern uns, daß ihr „hier durchreiset, und uns nicht besucht. Messer Fran„cesco antwortete, wie er Willens sey zum König Al„phons zu reisen, und nachmals zu Seiner Heiligkeit „zu kommen. Pabst Nicolaus, der immer ein Freund „der gelehrten Männer war, wollte aber, daß er ei„nen Beweis seiner Gnade haben sollte, und nahm ein „Paket mit 500 Dukaten, und sprach zu ihm: Messer „Francesco dieß Geld will ich Euch geben zu den Reise„kosten! Messer Francesco, verwundert über diese Frei„gebigkeit, dankte Seiner Heiligkeit unendliche mal für „diese Gnade." Man vergleiche seine Briefe XI, 34.

aber um diese Zeit Constantinopel in die Hände der Türken kam, so hatte er den Kummer, daß die dortigen Verwandten seiner Frau in die Sclaverei geriethen *). Allein der Herzog von Mailand schickte ihm zu Gefallen ein Paar Leute dahin, die einen Brief von ihm selber, und eine Ode von Philelphus an Mohamed II. bringen mußten, wodurch die Gefangenen ihre Freiheit wieder erhielten. — Auch unter den Nachfolgern von Franz Sforza blieb Philelphus an seiner Stelle, aber unter beständigen Klagen, daß sein Gehalt ihm nicht zureiche, oder ihm nicht richtig ausgezahlt werde. Allein man wollte ihn lange von dort nicht weglassen, und im Jahre 1471 fing er sogar noch wieder an öffentlich zu lehren, indem er über die Politik des Aristoteles las. Endlich im Jahre 1474 verließ Philelphus Mailand, indem er zuerst einem Rufe nach Rom von Sixtus IV. mit einem Gehalt von fünfhundert Ducaten folgte; und unter großem Zulauf hier über einige der philosophischen Schriften des Cicero las. Gegen das Ende seines Lebens nahm er endlich noch einen Ruf von Lorenz von Medici nach Florenz an, (denn schon seit 1453 war er mit diesem Hause noch unter Cosmus wieder ausgesöhnt;) starb aber daselbst bald nach seiner Ankunft 1481 in dem hohen Alter von drei und achtzig Jahren.

Wenn Philelphus auch manchem sehr gegründeten Tadel durch sein Betragen sich ausgesetzt hat, so kann man es ihm doch nicht absprechen, daß er zur

*) Er spricht selbst davon Epist. XII.

Wiedererweckung und Aufrechthaltung des Studiums der classischen Litteratur mit am meisten beigetragen habe; denn kaum findet man einen Andern, der eine so vielfache und so unermüdete Thätigkeit zu diesem Endzweck gezeigt hätte, als Er. Durch seine Reise nach Griechenland, und die Auszeichnungen die er während seines dortigen Aufenthalts erhielt, hatte er schon einen Ruf sich verschafft, der vor den meisten seiner gelehrten Zeitgenossen ihm den Vorsprung gab. Er muß, da er sich dem Lehrstande widmete, das Talent des Vortrags in einem ausgezeichneten Grade besessen habe; denn sein Beifall war nicht bloß vorübergehend, sondern erhielt sich; und selbst nachdem er nach einer langen Pause noch in seinem Alter in Mailand wieder als Lehrer auftrat, strömte Alles hinzu ihn zu hören *). Die Erklärung von alten Schriftstellern, von Griechen sowohl als Römern, war dabei seine gewöhnliche Beschäftigung; denn wenn er auch praktische Philosophie lehrte, so geschah dieses gewöhnlich nach Cicero. Allein seine Lehrvorträge waren nicht sein einziges, vielleicht auch nicht einmal sein größtes, Verdienst. Er hatte in einem hohen Grade jenen Eifer für Litteratur und jene Dienstfertigkeit, die ihn in einer beständigen und höchst mannigfaltigen Thätigkeit erhielt. Schwerlich hatte irgend ein andrer Ge-

*) Dieß war noch der Fall bei seiner letztern Anwesenheit in Rom, wo er in seinem sechsundsiebzigsten Jahre die Quaestiones Tusculanas öffentlich erklärte. *Tiraboschi* VI, 11. p. 292.

lehrter seines Zeitalters so viele Verbindungen wie Er; denn es gab nicht leicht einen ausgezeichneten Mann in Italien, den er nicht gekannt hätte. Wo er durch Empfehlungen, wo er durch Mittheilung von Handschriften, die er schon in Griechenland mit vielem Erfolg zu sammeln angefangen hatte, wo er durch Rath oder Belehrung helfen konnte, war er nie träge *). Er war dabei ein fleißiger Schriftsteller. Unter seinen Schriften muß unstreitig zuerst die Sammlung seiner Briefe erwähnt werden, die nicht nur den Mann der sie schrieb, sondern auch das Zeitalter in dem er lebte, auf das treffendste schildern **). Sie geben den sprechendsten Beweis von der Menge und Ausdehnung seiner Verbindungen. Könige, Fürsten, Päbste, Feldherren, Gelehrte jeder Art waren seine Correspondenten. Schwerlich möchte man irgend einen bekannten Mann unter seinen Zeitgenossen auffinden können, an den nicht einer oder mehrere derselben gerichtet wären. Sie beziehen sich daher auch auf die mannichfaltigsten Gegenstände; bald Geschäfte des gemeinen Lebens; bald gelehrte Angelegenheiten; bald

*) Die Beweise davon liefert fast jeder seiner Briefe.

**) Seine Briefe gehören zu den Büchern, die gegen das Ende des funfzehnten und in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts am öftersten gedruckt sind. Die vollständige Sammlung enthält siebenunddreißig Bücher in zwei Theilen; und so erschien sie, so viel ich weiß, zuerst zu Paris 1503. Allein die meisten Ausgaben derselben enthalten nur die ersten sechzehn Bücher, auch selbst diejenigen die nach 1503 erschienen.

Staatshändel; sind bald ausführliche Schreiben; bald bloße Billets. Kostbare Ueberbleibsel des Zeitalters, die uns mehr wie alles übrige den Geist desselben kennen lehren! Unter seinen übrigen Schriften sind seine Reden ohne Zweifel die am meisten ausgearbeiteten *). Sie sind meist in Mailand gehalten; theils Denkreden auf Personen aus der fürstlichen Familie und andre angesehene Männer; theils Hochzeitreden; theils gesandtschaftliche Reden; theils auch Chrieen, (μελέται) nach dem Muster der Alten gebildet. — Ein Werk andrer Art sind seine Convivien, in zwei Büchern **). Die Idee ist von Plato und Xenophon entlehnt, allein die Ausführung könnte mehr eine Nachahmung des Athenaeus scheinen, wenn dieser damals schon in Italien bekannt gewesen wäre. Es sind Unterhaltungen über einige Gegenstände der alten Litteratur, besonders der Griechischen Poesie, Musik, und Philosophie, welche einigen bekannten Männern der damaligen Zeit in Mailand in den Mund gelegt werden; aber freilich jetzt keinen großen Werth mehr haben können, da wir über eben diese Gegenstände so viel bessere Untersuchungen besitzen. Uebrigens suchte Philelphus auch nicht weniger als Dichter zu glänzen. Sein größtes poetisches Produkt sind seine Satyren, deren er einen

*) Orationes Philelphi cum aliis Opusculis. Venetiis 1492.

**) Conviviorum libri II, de multarum ortu et incremento disciplinarum. Die von mir gebrauchte Ausgabe erschien zu Speier 1508.

ganzen Band geschrieben hat, der in zehn Dekaden getheilt ist, von denen jede wiederum zehn Hekatonstichen enthält. Schon das Mechanische dieser Eintheilung muß ein ungünstiges Vorurtheil erregen; und man wird leicht müde sie zu lesen, wenn man sieht, daß vorzüglich nur die beleidigte Eitelkeit die Muse war, die ihn inspirirte, welcher der Witz selten zu Gebote zu stehen pflegt *). Einen größern Werth haben meines Erachtens seine Fabeln, von denen er eine kleine Sammlung hinterlassen hat **). Sie sind in elegischen Versen geschrieben. Zwar hat er öfter Fabel und Erzählung mit einander verwechselt; allein diesen Fehler hat er mit viel größern Dichtern gemein. Sie haben fast alle das Verdienst originell, und meistentheils gut erfunden und gut erzählt zu seyn †). —

*) *Francisci Philelphi* Satyrarum liber. Sie sollen im Ganzen in der Manier von Juvenal geschrieben seyn. Wenn der Verfasser aber auch in Rücksicht seines Witzes und seines poetischen Talents weit hinter diesem Muster zurückbleibt, so enthalten sie doch viele Züge zu dem Sittengemählde der damaligen Zeit; um so mehr, da ihr Verf. darin mit Juvenal übereinkommt, daß er sich eben nicht die Mühe giebt etwas zu verschleiern.

**) *Francisci Philelphi* Fabulae. Venet. 1480.

†) Folgende kurze Fabel mag zur Probe dienen!

De colubro et hericio.

Hericium coluber fugientem turbinis imbrem
 Suscipit angusta prae pietate domo.
Limine vestibuli sibi sat praedixerat angui,
 Nec nisi dum placeret velle manere loco.

Ich übergehe manche kleine Schriften, die man selbst nur selten in größern Bibliotheken findet; denn außer seinen Briefen sind fast alle seine Schriften Seltenheiten geworden *).

11.

Guarino von Verona.

Ein, wiewohl etwas älterer, Zeitgenosse von Philelphus war Guarino, oder wie er auch zuweilen genannt wird, Guarini Guarino, aus Verona †). Er war daselbst im Jahr 1370 geboren, und bildete sich wahrscheinlich in der Schule von Johann von Ravenna. Aber schon als zwanzigjähriger Jüngling ging er nach Constantinopel, und erlernte hier die Griechische Sprache bei Emanuel Chrysoloras, noch ehe dieser nach Italien kam. Wahrscheinlich etwas nach 1400 kehrte Guarino in sein Vaterland zurück; und fing da-

Introgressus agit sese tractique recludit
Membra, nihil sociae commoditatis amans.
Lubrica pellis acus sentit queriturque. Recepto
Insidus querulo protinus hospes ait:
Hinc abeat, qui stare nequit; si forte molestum
Sit tibi, jam liber, non prohiberis, abi!
Telorum vacans ne admittat tela gerentem,
Fel plerumque parit hoc pietatis opus!

In der Politik möchte die Fabel wohl am häufigsten ihre Anwendung finden!

*) Das vollständigste Verzeichniß derselben hat Apostolo Zeno geliefert, Dissertat. Voss. I. p. 275.

†) Man sehe von ihm *Tiraboschi* VI, 11. p. 254 sq.

selbst an öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Es ist gewiß, daß er dieses in vielen Städten Italiens that, allein eben der häufige Wechsel seines Aufenthalts macht es schwer, das Genauere darüber chronologisch zu bestimmen. Wahrscheinlich war Florenz der erste Ort, wo er um das Jahr 1405 öffentlich zu lehren anfing; welchen Aufenthalt er jedoch öfter mit dem zu Padua und Bologna vertauscht zu haben scheint. Seit ungefähr 1415 lehrte er zu Venedig, und bildete dort in seiner Schule die bereits oben bemerkten Männer *). Die letzte Hälfte seines langen Lebens aber brachte er meist in Ferrara zu, wo er zuerst als der Lehrer des jungen Lionello von Este hingezogen ward; aber nachmals öffentlichen Unterricht ertheilte. Er erreichte ein neunzigjähriges Alter, und starb endlich 1460 in eben dieser Stadt.

Guarino wird von den Schriftstellern jener Zeit allgemein als einer der gelehrtesten Männer, sowohl in der Griechischen als Römischen Litteratur, gepriesen; ja zuweilen als der erste von allen genannt **). Er wirkte eigentlich als Lehrer, denn sein Unterricht ward allgemein gesucht und allgemein gepriesen, und schwerlich gab es einen andern Gelehrten seines Zeital-

*) S. oben S. 99.

**) Wie z. B. von Leonardo Aretino. Quum ex Leonardo Aretino aliquando quaesitum esset, quemnam nostrae aetatis doctum virum existimasset, unum sibi Guarinum videri respondit. *Bartol. Facius* ap. *Tiraboschi* l. c.

ters, aus dessen Schule so viele berühmte Männer hervorgegangen wären. Als Schriftsteller sind seine Uebersetzungen aus dem Griechischen, von denen bereits oben die der ersten zehn Bücher des Strabo erwähnt worden ist *), seine wichtigsten Arbeiten. Seine übrigen Schriften, theils Reden, theils Verse und grammatische Anweisungen, waren nicht von der Art, daß sie ihn lange überleben konnten.

Guarino genoß übrigens das Vergnügen, unter seiner zahlreichen Familie einen Sohn zu haben, der in seine Fußstapfen trat, Batista Guarino; der noch bei Lebzeiten des Vaters Lehrer der alten Litteratur zu Ferrara wurde, und fortdauernd diese Stelle behielt. Er war zwar ein nicht weniger fleißiger Lehrer, und noch fleißigerer Schriftsteller, als der Vater; er übersetzte Mehreres aus dem Griechischen, wie einige Reden des Demosthenes, des Dio Chrysostomus ꝛc. Auch gab er eigne Reden und eine Sammlung Lateinischer Gedichte heraus; allein er scheint schon in seinem eignen Zeitalter kein großes Aufsehen damit erregt zu haben, und durfte also noch viel weniger darauf rechnen, durch sie auf die Nachwelt zu kommen.

12.

Johann Aurispa.

Neben dem ältern Guarino muß unmittelbar Johann Aurispa genannt werden, der manche Aehn-

*) S. oben S. 83. Die andern Bücher des Strabo finden sich noch handschriftlich in Italienischen Bibliotheken.

lichkeit in seinen Schicksalen mit ihm hat, so wie er fast ganz genau sein Zeitgenosse war *). Aurispa war im Jahr 1369, Ein Jahr vor Guarino, auf Sicilien geboren, und starb auch Ein Jahr vor ihm 1459, gleichfalls in einem Alter von neunzig Jahren. Seine Jugendgeschichte ist ungewiß; man weiß nur, daß auch Er nach Constantinopel ging, um hier an der Quelle die Griechische Litteratur zu studieren, und Handschriften der Griechischen Classiker zu sammeln. Das Jahr wann er hinging ist unbekannt; aber sicher ist es, daß er im Jahr 1423, und zwar höchst wahrscheinlich im Gefolge des Griechischen Kaisers Johann Palaeologus, zurückkam. Welche Schätze der Litteratur er mit sich brachte, ist bereits oben gezeigt **). Er befand sich zuerst noch eine Zeitlang in dem Gefolge des Kaisers; trennte sich aber doch bald von ihm, und fing nun an gleichsam als Lehrer der Griechischen Litteratur in Italien aufzutreten. Dieß geschah zuerst in Bologna. Allein bereits 1425 ward er durch die Bemühungen von Ambrosius und Niccolo Niccoli nach Florenz gezogen; verließ es aber, da er mit dem letztern zerfallen war, bereits 1428 wieder, und ging nach Ferrara. Hier brachte er den übrigen Theil seines langen Lebens mit wenigen Unterbrechungen zu. Denn wenn er gleich unter Eugen IV. und Nicolaus

*) Außer dem, was *Tiraboschi* VI, 11. p. 265. von ihm hat, ist sein Leben ausführlich von Mazzuchelli in seinen vite bearbeitet.

**) S. oben S. 45.

V. als Sekretair am päbstlichen Hofe sich eine Zeitlang in Rom aufhielt, so kehrte er doch noch unter dem letztern Pabst nach Ferrara zurück, und beschloß auch daselbst sein Leben.

Aurispa war fast bloß als Lehrer berühmt, denn seine Schriften sind zu unerheblich, als daß sie hier angeführt zu werden brauchten *). Wie sehr er aber als Lehrer geschätzt war, zeigen die vielen Anträge, welche ihm von mehreren Seiten geschahen, ohne daß er zur Veränderung seines Postens so leicht zu bewegen war. Die Vorliebe, die er einmal für Ferrara gefaßt hatte, wo er den Schutz des regierenden Hauses genoß, zog ihn wieder dahin zurück, auch wenn er es verlassen hatte.

13.
Ambrosius Traversari.

Die drei bisher genannten Männer gingen selber nach Griechenland, um dort ihre Kenntnisse einzusammeln. Sie fanden darin zwar unter ihren Landsleuten keine Nachahmer; allein je mehr sich die Gelegenheiten, in Italien selber diese Sprache zu erlernen, vervielfältigten, desto weniger blieb dieses auch Bedürfniß. Einen Beweis davon gab noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Ambrosius Traversari **).

*) Sie bestehen meist in einigen Uebersetzungen aus dem Griechischen. Mazzuchelli hat sie sorgfältig aufgezählt.

**) Außer dem, was *Tiraboschi* VI, 11. p. 121 sq. von ihm

Er war aus einer adlichen Familie in Romagna im Jahre 1386 geboren. Für den geistlichen Stand bestimmt, ging er bereits im Alter von vierzehn Jahren in den Camaldulenser-Orden, und zwar in das Kloster der H. Engel zu Florenz *). Bereits früh faßte er eine große Vorliebe für die Griechische Litteratur, und es ist, wenn es gleich von Manchen bestritten wird, doch sehr wahrscheinlich, daß er des Unterrichts des Emanuel Chrysoloras genoß †). Auf jeden Fall war er sein Freund und Bekannter. Bis zu seinem ein und dreißigsten Jahre blieb er in der Stille seines Klosters; und hier war es, wo er nicht nur seinen Geist durch unablässiges Studium mit Kenntnissen bereicherte, sondern auch, indem er sich alle klösterliche Tugenden erwarb, ohne die klösterlichen Fehler anzunehmen, seinem Charakter die Ausbildung gab, die ihm den ungetheilten Beifall aller wohldenkenden Männer seiner Zeit verschaffte. Er lebte bereits damals in einer genauen freundschaftlichen Ver-

sagt, besitzen wir: *Ambrosii Traversari* Epistolae in libros XXV distributae. Accedit ejusdem Ambrosii vita, in qua historia litteraria Florentina ab a. 1392. usque ad a. 1440 ex monumentis potissimum nondum editis deducta est a *Laurentio Mehus.* 1759. Enthält schätzbare Materialien; aber wer sich nur durch den Wust durcharbeiten könnte! Desto schätzbarer ist sein Leben von Meiners l. c. II. p. 222 sq.

*) Daher heißt er so häufig Ambrogio di St. Angeli oder Agnoli.

†) Man sehe *Tiraboschi* l. c.

bindung mit Niccolo Niccoli, dessen Haus, da man ihn gleichsam als den allgemeinen Vater der Gelehrten in Florenz ansah, der Sammelplatz der achtungswürdigsten Männer war; und selbst auch schon mit Cosmus und seinem Bruder Laurentius von Medici *). Aus dieser Ruhe ward er aber gerissen, als 1431 der Pabst Eugen IV., schon von längern Zeiten her sein persönlicher Freund und Bekannter, auf den päbstlichen Stuhl erhoben ward. Noch in demselben Jahre wurde er, nach der Abdankung seines Vorgängers, den man grober Vergehungen beschuldigte, General seines Ordens; und die gewöhnlichen Geschäfte, welche ihm diese Stelle auflegte, wurden noch vermehrt durch die vom Pabst ihm übertragene Visitation der Klöster in vielen Gegenden Italiens, die wegen der Zügellosigkeit der Sitten, die in ihnen herrschte, berüchtigt waren. Der Muth und die Klugheit, welche Ambrosius dabei bewies, verschafften ihm in einem noch höhern Grade das Zutrauen des Pabstes; und er wurde seitdem von Eugen IV. in den wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten, besonders aber in Gesandschaften, gebraucht. Geschäfte dieser Art waren es, die ihn auch 1434 nach Venedig brachten, als Cosmus und sein Bruder Lorenz sich während ihrer Verweisung dort aufhielten. Die Liebe von Ambrosius zu ihnen war durch ihr Unglück nicht geschwächt wor-

*) Die Beweise einer ungeheuchelten Liebe und Anhänglichkeit an sie, findet man in so vielen Stellen seiner Briefe und seines Hodoeporicon, daß es überflüssig seyn würde einzelne anzuführen.

den; und die treue Anhänglichkeit, die er während desselben ihnen bezeugte, machten die Bande der Freundschaft unauflöslich, welche schon vorher sie vereinigt hatten. Als päbstlicher Legat ward nun Ambrosius im Jahr 1435 auf das Concilium nach Basel geschickt; und vertheidigte nicht bloß dort mit männlichem Muthe das Interesse seines Herrn, sondern übernahm auch eine Gesandschaftsreise nach Wien, um den Kaiser Sigismund für den Pabst zu gewinnen. Als er sah, daß es ihm unmöglich seyn würde, das Baseler Concilium umzustimmen, war Er es besonders, auf dessen Antrieb der Pabst das neue Concilium nach Ferrara berief, und hier fand er erst Gelegenheit seine glorreichste Rolle zu spielen. Denn als um diese Zeit der Kaiser Johann Palaeologus selber nach Italien kam, und auf diesem Concilio zu Ferrara, und darauf zu Florenz, die Vereinigung mit der Morgenländischen Kirche der Hauptgegenstand der Unterhandlungen war, so ward Ambrosius auch vorzüglich in denselben gebraucht, da seine Kenntniß der Griechischen Sprache ihn dazu vor Allen tüchtig machte; und Er war es auch, dem man den glücklichen Ausgang der Verhandlungen am meisten zu verdanken hatte. Er überlebte aber den Schluß dieses Concilii nicht lange mehr. Denn als er sich von demselben wieder in die Einsamkeit seines Klosters zurückzog, ward er von einer an sich nicht schweren Krankheit befallen, die ihm gleichwohl, da er sich eines unwissenden Arztes bediente, am neunzehnten November 1439, in einem Alter von dreiundfunfzig Jahren, das Leben raubte.

Für

Für die Geschichte der classischen Litteratur ist zwar Ambrosius nicht als öffentlicher Lehrer wichtig geworden; denn wenn er auch in den Jahren seiner Eingezogenheit in seinem Kloster einen Kreis von wißbegierigen Jünglingen um sich versammelte, so trat er doch nicht öffentlich auf; allein auf den Fortgang des Studiums hat er doch zu sehr eingewirkt, als daß er hier mit Stillschweigen hätte übergangen werden dürfen. Er war der Ermunterer der jungen Leute, und seine vielfachen Verbindungen mit den angesehensten Männern, seine Ordensverhältnisse, vorzüglich aber sein eignes Beispiel, gaben seinen Ermahnungen ein großes Gewicht. Er gab diese sowohl mündlich als schriftlich; denn auch sein Briefwechsel hatte einen sehr weiten Umfang. Ungeachtet der Last der Geschäfte, welche in der letzten Periode seines Lebens ihn drückten, war er doch dabei unermüdet auch als Schriftsteller thätig. Seinen Reisen verdanken wir sein Tagebuch, oder Hodoeporicon *), welches reich an interessanten Nachrichten ist. Seine eigentlichen gelehrten Arbeiten beziehen sich meist auf kirchliche, besonders patristische, Litteratur. Auch er machte die Uebersetzungen Griechischer Werke zu seinem Hauptgeschäft; wählte aber dazu am liebsten die der Kirchenväter; wie

*) *Beati Ambrosii* Hodoeporicon ex bibliotheca Medicea, Florentiae (ohne Jahrszahl). Es hebt an mit dem Jahre 1431, und ist durch das Detail, so unerheblich dieses oft ist, doch kein unwichtiger Beitrag für die Kenntniß des damaligen Zeitalters.

die des Joh. Chrysostomus, des Basilius, des Athanasius u. A. Für die profane Litteratur muß hier aber seine Uebersetzung der Leben des Diogenes von Laerte erwähnt werden *), durch welche dieser Schriftsteller zuerst in Umlauf gesetzt, und eine Hauptquelle der Geschichte der Griechischen Philosophie geöffnet wurde. "Er unternahm, wie er in dem vor„gesetzten Briefe an Cosmus, (dem er diese Arbeit „widmete,) versichert, sie nur auf Bitten des Cos„mus und seiner Freunde. Er hoffe", setzt er hinzu, "der christlichen Religion dadurch Vortheile zu ver„schaffen, weil, wenn die Lehren der heidnischen Phi„losophen mehr bekannt würden, man jener ihre Vor„züge desto mehr werde einsehen lernen." — Der Uebersetzung sieht man es zwar an, daß der Verfasser nicht die genaue Bekanntschaft mit den Römischen Schriftstellern, besonders den philosophischen Schriften des Cicero hatte, woraus man die richtige Uebertragung der Griechischen Terminologie erlernen muß. Auch ließ Ambrosius die Stellen der Dichter und die eignen Epigramme des Laertius unübersetzt; weil er in der Lateinischen Poesie nicht hinreichende Uebung hatte. Sie wurden indeß nachmals von Andern ausgefüllt; und ihrer Unvollkommenheiten ungeachtet, erreichte seine Uebersetzung doch im Ganzen genommen ihren Zweck, das Werk des Diogenes bekannt zu machen und in Umlauf zu setzen.

*) *Diogenes Laertius* de vita et moribus philosophorum. Zuerst gedruckt zu Venedig 1475, und nachher öfter.

14.

Laurentius und Georg Valla.

Unter den Humanisten in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts nimmt ferner Laurentius Valla, zwar nicht weniger berühmt als Ambrosius, aber ein Mann von ganz anderm Charakter, einen der ersten Plätze ein *). Er war, wahrscheinlich noch in den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts, in Rom geboren, woselbst er auch bis zu seinem männlichen Alter seine Ausbildung erhielt. Griechische und Römische Litteratur, damals das Lieblingsstudium der bessern Köpfe, beschäftigte auch ihn: in jener war er der Schüler des Aurispa, in dieser des Carlo Aretino. Sein Wunsch war, eine Stelle in der päbstlichen Canzlei zu erhalten, allein als er sich in dem Alter von vierundzwanzig Jahren umsonst darum beworben hatte, so verließ er Rom und hielt sich einige Jahre, vermuthlich bis 1431, in Mailand und Pavia auf, in welcher letztern Stadt er auch Unterricht ertheilte. Seine Schicksale in den zunächst folgenden Jahren sind nicht genau bekannt, nur weiß man, daß er um diese Zeit in die Bekanntschaft des Königs Alphons von Neapel kam, in dessen Gefolge aufgenommen ward, und in seinen kriegerischen Unternehmungen bis zur

*) Sein Leben ist ziemlich genau behandelt von *Tiraboschi* VI, 11. p. 301 sq. Es fehlt aber noch an einer guten Biographie von ihm, die, wenn sie mit gehöriger Unparteilichkeit geschrieben würde, eben so viel Belehrung gewähren, als Interesse haben müßte.

Einnahme von Neapel 1442 sein Begleiter war. Allein kurz darauf ging er nach Rom, seiner Vaterstadt, zurück. Er machte aber bald die Erfahrung, daß er hier nicht mit Sicherheit bleiben könne. Einige seiner philosophischen Schriften, worin er theils es unternommen hatte Epikur zu vertheidigen, theils über den freien Willen einige Meinungen geäußert hatte, hatten ihm so sehr den Haß der Theologen zugezogen, daß diese ihn angriffen, ihn verketzerten, und selbst das Volk gegen ihn aufhetzten *). So sah sich Valla genöthigt die Flucht zu ergreifen; fand aber eine Freistatt wieder bei seinem vorigen Beschützer, dem König Alphons. In Neapel eröffnete er jetzt eine Schule, worin er öffentlich Unterricht ertheilte. Allein die Freimüthigkeit, mit der Valla es laut zu sagen gewohnt war, wenn er Irrthümer entdeckte, zog ihm auch hier bald wieder Feinde zu **). Er mußte selbst vor der Inquisition erscheinen, und vielleicht rettete ihn nur der Schutz des Königs. Zu seinen Hauptgegnern daselbst gehörten der Dichter Anton Panormita, und Bartolomäus Facius, der ihn über seine Geschichte des Königs Ferdinand, Vater des Alphons, angriff. Valla war nicht der Mann, der einen Angriff leicht un-

*) Die Geschichte dieses Streits erzählt er in seiner Rechtfertigungsschrift an den Pabst Eugen IV.

**) Er hatte z. B. behauptet, daß die Correspondenz zwischen Christus und dem König Abgarus unächt sey; daß bei dem Apostolischen Symbolo nicht jeder Apostel einen eignen Artikel gemacht habe ꝛc.

beantwortet ließ, wie er dieses auch gegen Facius zeigte *). Unterdeß hatte sich aber in Rom die Lage der Dinge geändert, woselbst im Jahr 1447 Nicolaus V. auf den päbstlichen Stuhl erhoben war. Dieser große Beförderer der Wissenschaften säumte nicht, Valla in seine Vaterstadt zurückzurufen, woselbst er aber auch bald wieder in die heftigsten Händel gerieth. Seine ersten Streitigkeiten waren mit Georg von Trapezunt, der den Quintilian gegen den Cicero herabsetzte, von welchem erstern dagegen Valla ein großer Bewunderer war. Aus Eifer dafür war es eigentlich, daß Valla hier den öffentlichen Lehrstuhl betrat, welcher auch bald die Folge hatte, daß Georg den seinigen verließ **). Allein in einen noch viel heftigern Streit verfiel er mit Poggius, der sich von ihm beleidigt hielt, weil einer der Zuhörer des Valla sich einige tadelnde Anmerkungen über die herausgegebenen Briefe des Poggius erlaubt hatte; die Poggius dem Valla selber beilegte. Voll Grimm schrieb dieser jetzt seine fünf Invectiven gegen Valla, ein Pasquil, dem nicht leicht ein andres an Bitterkeit und Bosheit an die Seite gesetzt werden kann; worauf aber Valla auch die Antwort nicht schuldig blieb. Diese Zänkereien hinderten indessen den Valla an seinen gelehrten Arbeiten nicht; er vollendete damals andere, theils historische, theils philosophische Schriften, starb aber bereits im Jahr 1456 nach einer kurzen Krankheit.

*) Er schrieb gegen ihn seine Invectiven in vier Büchern.

**) S. oben S. 209.

Laurentius Valla gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Männern des Jahrhunderts. Seine vielen und heftigen Streitigkeiten haben ihn in den Ruf eines Zänkers gebracht; man kann ihn von diesem Vorwurf freilich auch nicht gänzlich freisprechen; allein er war doch weit mehr als bloßer Zänker *). Seine Streitigkeiten flossen entweder aus Angriffen auf ihn; und dann beobachtete er freilich kein Maaß, so wie man es auch nicht gegen ihn beobachtete: oder sie hatten ihren Grund, und dieß war häufiger der Fall, in jenem Sinn für Wahrheit, der, in Verbindung mit einer seltenen Freimüthigkeit, ihn antrieb seine Meinung ohne Rückhalt zu sagen. So entstanden seine theologischen Händel, theils über die schon oben berührten dogmatischen, und über die noch zu berührenden exegetischen Fragen, so auch seine historischen Streitigkeiten, über die Richtigkeit der Schenkung Constantins, u. s. w. Freilich unterschied er dabei nicht immer die verhältnißmäßige Wichtigkeit der Streitpunkte, und ließ sich, von Leidenschaft geblendet, auch öfterer bei Kleinigkeiten zu Invectiven herab. Allein oft stritt er auch für wichtige Wahrheiten; und das Verdienst kann ihm nicht versagt werden, sie zuerst in Anregung gebracht zu haben. War auch der Ton den er

*) Eine schöne Vertheidigung von Valla, und eine gerechte Würdigung seiner Verdienste, hat Melanchthon in einem seiner Briefe (Epist. CIII.), der auch in die Sammlung der Werke des Valla mit aufgenommen ist, geliefert.

dabei annahm nicht der, der er nach den Forderungen des Lesers von gebildetem Gefühl seyn sollte, so muß man doch erstlich abrechnen was der Geist seines Zeitalters mit sich brachte; und was schadete es am Ende der Wahrheit, wenn sie auch etwas rauher gesagt ward? Laurentius Valla ist zwar, wie aus den von ihm gegebenen Nachrichten erhellt, auch öfter und in mehreren Städten Italiens als Lehrer öffentlich aufgetreten; allein weit mehr hat er doch als Schriftsteller gewirkt *). Von seinen Werken muß hier dasjenige zuerst genannt werden, das ihn am berühmtesten gemacht hat, seine Elegantiae latini sermonis **). Valla war ohne Zweifel in seinem Zeitalter der größte Kenner der Lateinischen Sprache; und dabei kein pedantischer Ciceronianer; er hatte sie in allen classischen Schriftstellern der Römer studiert. Seine elegantiae sind ein grammatisches Werk; sie enthalten die Erläuterung von ausgesuchten Redensarten und Wendungen, besonders wenn sie nur der Lateinischen Sprache eigenthümlich sind. Sie verrathen nicht nur eine genaue Kenntniß dieser Sprache, sondern oft auch wirkliches philosophisches Sprachstudium. In einem Zeitalter, wo gut Lateinschreiben Alles galt, und wo die Hülfsmittel, deren wir jetzt eine solche Menge be-

*) Die beste Ausgabe von der Sammlung seiner Werke, die ich gebraucht habe, ist: *Laurentii Vallae* Opera. Basileae. 1543.

**) Elegantiarum libri VI. Eine Art von Anhang dazu ist noch die kleine Schrift: de reciprocatione sui et suus.

sitzen, noch fehlten, mußte ein solches Werk großen Beifall erhalten, da einem dringenden Bedürfniß dadurch abgeholfen ward. Man gebrauchte es als die letzte Anweisung in das innere Heiligthum dieser Sprache einzudringen; und so darf es uns also nicht befremden, wenn es zu denjenigen Büchern gehörte, die am häufigsten gedruckt wurden. — Nicht weniger verdient hat er sich durch seine Anmerkungen zum Neuen Testament gemacht *). Sie enthalten eine, auf die Vergleichung mit dem Griechischen Text gegründete, Kritik der Vulgata, worin manche, besonders durch die Nachlässigkeit der Abschreiber entstandene, Fehler gerügt wurden. Es war dieß also die erste Anwendung, die von dem neuaufgelebten Studium der Griechischen Litteratur auf die Erklärung des N. T. gemacht wurde; und wie schwach auch noch dieser Anfang war, so war es doch immer ein Verdienst, und zwar ein so viel größeres, da er dem Widerspruch der Theologen und dem Vorwurf der Ketzerei sich aussetzte. — Von seinen Streitschriften sind die Invectiven gegen Bartolomäus Facius, der ihn zuerst wegen seiner Schriften angegriffen hatte, dem Umfange nach die stärksten **). Sie beziehen sich großentheils auf grammatische Streitfragen; indeß hat das letzte Buch, welches eine Kritik des Livius (Buch XXI bis XXVI.) und Verbesserungen dazu enthält, einen ei-

*) Annotationes in Novum Testamentum.

**) Invectivarum et recriminationum in Bartolomaeum Facium et Antonium Panormitam libri IV.

genthümlichen Werth. Die Antworten, oder das Antidoton, an den Poggius *) ist eigentlich eine Vertheidigung der angegriffenen Stellen in seinen Elegantiis, indem er zugleich dem Poggius zeigt, daß dieser sich Vergehungen gegen das gute Latein habe zu Schulden kommen lassen; aber allenthalben mit bittern Ausfällen und Persönlichkeiten durchwebt, worin Poggius ihm vorangegangen war. Sowohl diese Streitschrift, als auch die gegen den Facius, ist in dialogischer Form, die Valla sehr liebte, indem er sich selber mit seinem Gegner in Unterredung einführt. — Außer diesen und andern kleinen Streitschriften hat er auch philosophische Werke hinterlassen, wie die: de voluptate et vero bono, und de libero arbitrio, worüber er in Händel mit den Gottesgelehrten gerieth; und seine Dialektik in drei Büchern, in der er jedoch innerhalb der Grenzen der Aristotelischen Philosophie sich hielt.

Von Laurentius Valla muß sein Namensgenannter Georg Valla, der übrigens auch nicht einmal durch das Band einer entfernten Verwandtschaft ihm angehörte, unterschieden werden **). Das Jahr und der Ort seiner Geburt ist so ungewiß wie seine ganze Jugendgeschichte. Man weiß nur, daß er seit dem Jahr 1471 in Pavia, und nachmals 1486 in Venedig, die alte Litteratur lehrte. Er hatte hier aber das Unglück, auf Verlangen von Ludwig Morus von Mai-

*) Antidoti in Poggium libri IV.

**) Man sehe von seinem Leben *Tiraboschi* VI, 11. p. 313.

land, gegen den er sich in Intriguen eingelassen hatte, gefangen gesetzt zu werden. Nach einiger Zeit ward er zwar wieder frei gelassen; allein kurz darauf, wahrscheinlich noch im Jahr 1499, starb er plötzlich, da er eben in seine Vorlesungen gehen wollte, in denen er die Tusculanischen Untersuchungen des Cicero erklärte.

Georg Valla gehörte zu den fleißigen Uebersetzern aus dem Griechischen in das Lateinische. Er übertrug mehrere Schriften des Aristoteles, wie die Poetik, die Ethika, und die Bücher de coelo, so wie gleichfalls mehrere Werke des Galens, und verschiedene mathematische und philosophische Schriften des Timäus, des Euklides, des Proklus und einiger Andrer; wovon eine Sammlung in seinen Werken veranstaltet ist *), und einzelne auch in die früheren Ausgaben dieser Schriftsteller aufgenommen worden sind.

15.
Poggius.

Neben Valla mag hier friedlich sein grimmiger Gegner Poggius stehn. Poggius Bracciolini war gebürtig aus der Gegend von Arezzo, und zwar von unbekannter Herkunft **). Er war geboren im

*) Opuscula *Georgii Vallae.* Venetiis. 1498. Auf dem Titel ist ein Verzeichniß von fünfundzwanzig übersetzten Schriften geliefert.

**) Das Leben von Poggius findet sich am besten erzählt vor der lateinischen Ausgabe seiner Florentinischen

Jahr 1380, und bildete sich in seinen Jünglingsjahren in der Schule von Johann von Ravenna und Manuel Chrysoloras, aus der so viele der ersten Männer dieses Zeitalters hervorgingen. Um seine Lage zu verbessern wandte er sich, jetzt mit Kenntnissen bereichert, nach Rom, und war auch so glücklich bereits 1402 hier einen Platz in der päbstlichen Canzlei zu bekommen. Er blieb im Dienst des Römischen Hofes funfzig Jahre lang, ohne doch so an diese Stadt gefesselt zu seyn, daß er nicht manche Reisen theils in öffentlichen, theils in Privat-Angelegenheiten gemacht hätte. Diese beschränkten sich nicht bloß auf Italien, sondern dehnten sich auch auf auswärtige Länder aus; er besuchte Frankreich, Deutschland, und selbst England; woselbst er nach seinen eignen Aeußerungen einen langen Aufenthalt genommen zu haben scheint *). Gleichwohl sah er sich am Römischen Hofe nicht so belohnt wie er wünschte, und ließ sich daher noch in einem Alter von zwei und siebenzig Jahren **) bewegen Rom zu verlassen, und nach Florenz zurückzugehen, wo er die ehrenvolle Stelle eines

Geschichte von Recanati, Venedig 1715. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, 11. p. 38 sq.

*) Die besten Nachrichten von seinen Reisen findet man zerstreut in seiner Schrift de miseriis vita humanae, wo er die Unfälle erzählt, von denen er in verschiedenen Ländern Augenzeuge gewesen war. Man vergleiche Op. p. 594.

**) Im Jahr 1452.

Staatssecretairs, wozu man immer nur Leute von anerkannten Talenten und Kenntnissen wählte, erhielt. Hier brachte er, jedoch großentheils auf einem benachbarten Landgute, die letzten Jahre seines Lebens zu, und endigte dasselbe im Jahr 1459, in einem Alter von neun und siebenzig Jahren.

Poggius war ein Mann, der große Fehler mit großen Talenten und Vorzügen verband. Jene hatten ihren Grund in einem heftigen Temperament, und einem übertriebenen Hange zur Sinnlichkeit, über den er kaum in seinem Alter Herr geworden zu seyn scheint *). Er war an Kopf, besonders an Witz, den meisten seiner Zeitgenossen überlegen, wenn er auch dagegen an Gelehrsamkeit hinter mehreren derselben zurückstand. Das Gefühl jener Ueberlegenheit, in Verbindung mit der Reizbarkeit und Heftigkeit seines Temperaments, machte ihn schon an sich übermüthig; und wenn man nun noch hinzunimmt, daß er in einem Zeitalter lebte, wo die Grenzen der Anständigkeit bei den gelehrten Streitigkeiten gar nicht eng gezogen waren, wo man überhaupt in sittlicher Rücksicht die freisten Grundsätze hegte, und nicht weniger frei und öffentlich als im Zeitalter eines Juvenals über Gegenstände redete und schrieb, vor deren Schilderung wir nothwendig erröthen würden, so wird man die Licenz,

*) Erst in einem Alter von fünfundfunfzig Jahren verheirathete er sich, und zwar mit einem achtzehnjährigen Mädchen. Sein früheres Leben war nichts weniger als ein Muster der Enthaltsamkeit gewesen.

die sich Poggius nicht bloß in seinen Invectiven, sondern auch in andern seiner Schriften verstattete, nicht mehr befremdend finden. Allein man wird auch daraus den großen Einfluß, den Er sich auf sein Zeitalter zu verschaffen wußte, sich leicht erklären können. Er war einer der gern und viel gelesenen Schriftsteller, weil man bei ihm mehr Unterhaltung, als bei irgend einem seiner Zeitgenossen fand. Als Lehrer ist Poggius, wie aus seiner Lebensgeschichte erhellt, eigentlich nicht aufgetreten. Um das Studium der classischen Litteratur hat er sich aber dennoch auf doppelte Weise Verdienste erworben; theils als Aufsucher und Sammler von Handschriften, theils als Schriftsteller. Bei seinen Reisen, die er nach seiner eignen Erzählung fast jedes Jahr unternahm, war es sein gewöhnliches Geschäft, in den Klöstern und Stiftern nachzuspüren, ob sich nicht Handschriften von Classikern in ihnen fänden. Wie eifrig und wie glücklich er darin war, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt *); und hätte er sich auch nur allein das Verdienst erworben, die Institutionen des Quintilians vom Untergange zu retten, so würde er dadurch schon die gerechtesten Ansprüche auf den Dank der Nachwelt haben. Allein dieß blieb nicht das einzige. Er selber erzählt, daß er acht Reden des Cicero, den vollständigen Columella, von dem man bis dahin nur Bruchstücke hatte, einen Theil des Lucrez, und mehrere andere vortreffliche Lateinische Schriftsteller aus

*) S. oben S. 16.

dem Dunkel zuerst wieder hervorgezogen habe, und einen sehr großen Theil von Deutschland deßhalb auf eigne Kosten durchreist sey *). Seine eignen schriftstellerischen Arbeiten sind von sehr verschiedener Art. Das größte und schätzbarste seiner Werke, seine Florentinische Geschichte, in acht Büchern, kann hier nur als ein Beweis erwähnt werden, daß das Studium der Classiker nicht ohne Einfluß auf die Geschichtschreibekunst blieb. Das Werk ward ursprünglich von ihm lateinisch geschrieben, war aber lange nur in einer Italienischen Uebersetzung bekannt, bis 1715 das Original zu Venedig erschien **). Die Geschichte umfaßt den Zeitraum von 1353 bis 1455, (denn von den frühern Zeiten wird nur eine kurze Uebersicht gegeben;) und man wird darin den Schüler des Livius nicht verkennen. Mehr in das Gebiet der classischen Litteratur gehören aber von seinen Werken folgende †). Zuerst seine Convivien in drei Abschnitten ††). Die Form ist dialogisch, so wie in den Convivien des Phi-

*) De infel. princip. Op. p. 394. *Francesc. Barbaro* in seinen Briefen I, 15. nennt noch eine ganze Reihe anderer Römischer Classiker, wie Silius Italicus, Manilius, u. a. die Poggius zuerst soll wiederum ans Licht gezogen haben. Man kann aber freilich für die diplomatische Genauigkeit solcher Aufzählungen nicht stehen.

**) Durch den oben erwähnten Recanati.

†) Die Ausgabe seiner Werke, deren ich mich bediene, ist: *Poggii* oratoris Florentini Opera. Basil. 1556. fol. Die Geschichte ist aber nicht mit darin enthalten.

††) Historia convivalis.

lelphus; aber der Stoff der Unterredungen ist verschieden. Die beiden ersten Gespräche enthalten keine eigentliche litterarische Untersuchungen, sondern beschäftigen sich mit Fragen, die für die Unterhaltung berechnet sind: Wer dem andern größere Verbindlichkeit habe, der Wirth oder der Gast? Und wer den Vorzug verdiene, der Arzt oder der Rechtsgelehrte? Das letzte hingegen behandelt einen mehr gelehrten Gegenstand, nemlich die Verschiedenheit der Volkssprache und Schriftsprache in dem alten Rom; wozu ein Brief von Leonardus Aretinus die Veranlassung gegeben zu haben scheint *). Poggius leugnet diese Verschiedenheit, und insofern unstreitig mit Recht, daß die Volkssprache keine ganz verschiedene Sprache, sondern auch Latein gewesen sey. Daß indessen die Untersuchung damit nicht erschöpft sey, liegt am Tage. — Unter den Griechischen Schriftstellern scheint ihn besonders Lucian gefesselt zu haben, und wenn gleich Poggius nicht eine so reiche Ader von Witz als der Grieche hatte, so ist doch eine gewisse Aehnlichkeit des Genies und der Denkart zwischen beiden nicht zu verkennen. Als einen Beweis dieser seiner Vorliebe hat er eine Uebersetzung von Lucian's Lucius oder Asinus, die einzige Arbeit dieser Art von ihm, hinterlassen **). Allein die schätzbarsten seiner Schriften sind

*) Man sehe das dritte Gespräch gegen das Ende.

**) Opera p. 138. Er hatte ihn für die Unterhaltung des Cosmus, der am Podagra litt, übersetzt, dem er die Arbeit auch zuschreibt.

doch unstreitig diejenigen, in welchen populäre Philosophie behandelt wird. Auch sie sind zum Theil in dialogischer Form; und man sieht leicht, daß die ähnlichen Schriften des Cicero ihr Vorbild waren. Es gehören dahin besonders seine Schriften: Ueber die Leiden des menschlichen Lebens *); über den Adel **); und über das Unglück der Fürsten †). Wenn auch die Gegenstände selber uns gegenwärtig, seitdem so viel darüber gesagt ist, trivial scheinen können, so ist es doch ganz und gar die Behandlung nicht; die durchgehends geistvoll, belehrend und unterhaltend ist. Dasselbe gilt auch von seinen Briefen, deren wir eine Sammlung in seinen Werken besitzen, die jedoch nicht alle enthält, welche sich in den andern Briefsammlungen jener Zeit zerstreut finden ††). Wer kennt, oder

*) De miseriis humanae conditionis libb. II. In dem ersten spricht er von Privat= in dem zweiten von öffentlichen Unfällen.

**) De nobilitate liber disceptatorius. Keine Invective gegen den Adel, aber eine Censur desselben. Er sucht zu beweisen, daß nur Tugend adle. Lehrreich ist die Schrift durch die Schilderung des damaligen Adels in den verschiedenen Ländern, und seiner Lebensart. Den Venezianischen Adel hatte er sehr dadurch gegen sich aufgebracht.

†) De infelicitate principum dialogus. Ein Gespräch zwischen Cosmus, Niccoli und Carlo Aretino. Poggius war genug in der Nähe der Fürsten gewesen, um über diesen Gegenstand urtheilen zu können.

††) Einzelne darunter sind höchst interessant, wie z. B. seine

oder wer kannte vormals wenigstens nicht seine Facetien *), die allenthalben gelesen wurden, wo man Latein las? Man hat den freien Ton, der in ihnen herrscht, damit entschuldigen wollen, daß die unanständigsten Erzählungen erst von späteren Herausgebern eingetragen seyen; allein wenn dieses auch vielleicht bei einzelnen der Fall seyn sollte, so ist doch ein solcher Ton zu sehr im Geschmack des Zeitalters, als daß Poggius ihn hätte verleugnen sollen. Gegen den Ton, der in seinen Invectiven gegen Philelphus **), und Laurentius Valla †) herrscht, Schriften, in denen sich zwar der Geist des Poggius nicht verleugnet, über welche jedoch, so schändlich sie auch immer sind, eine gerechte Nachwelt seine anderweitigen Verdienste nicht verkennen wird, ist er wahrlich noch sehr anständig ††).

seine Beschreibung der Bäder zu Baden und des dort herrschenden Tons Op. p. 297., wovon man eine Uebersetzung in dem modigsten Taschenbuch mit Vergnügen lesen würde. Andere enthalten ausführliche litterarische und historische Untersuchungen, wie z. B. die Vergleichung zwischen Caesar und Scipio.

*) Facetiae, Op. p. 420.

**) Invectivae in Franciscum Philelphum l. IV.

†) Invectivae in Laurentium Vallam l. V. Das vierte Buch fehlt aber.

††) Außerdem verdient hier noch erwähnt zu werden sein kurzer Aufsatz de ruinis urbis Romae, der über den damaligen Zustand der Ueberbleibsel des alten Roms nicht unwichtige Nachrichten ertheilt. Op. p. 131. Man

16.

Leonardo und Carlo Aretino.

Wenn gleich der Name Aretino nicht Familienname, sondern nur Beiname von der Vaterstadt dieser beiden Männer, Arezzo, war, so hört man sie doch mit demselben viel öfter, als mit ihren Familiennamen, nennen. Der erste und ältere von beiden, Leonardo Bruni, war im Jahr 1370 geboren *). Der Anblick eines Bildnisses von Petrarka, von dessen Ruhm der Knabe schon vorher viel gehört haben mochte, soll zuerst die Liebe zu den Studien in ihm entzündet haben. So kam er nach Florenz, und bildete sich hier zuerst in der Schule von Johann von Ravenna. Er bestimmte sich darauf für die Rechte, und studierte diese mit großem Fleiß, als Emanuel Chrysoloras als Lehrer der Griechischen Litteratur nach Florenz kam. Welchen Kampf die Liebe zu dieser in der Brust des jungen Mannes erregte, ist bereits oben mit seinen eignen Worten gezeigt **). Er hatte mit solchem Eifer sich dieser Sprache beflissen, daß er sie nachmals nicht bloß verstand, sondern auch sprach und schrieb. Im Jahr 1405 kam er durch die Begünstigung

hat von ihm noch verschiedene Reden, und andre kleine Schriften.

*) Sowohl die Nachrichten von seinem Leben als von seinen Schriften sind sorgfältig gesammelt bei Mazzuchelli unter Bruni. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, 11. p. 33.

**) Man sehe oben S. 24.

seines Freundes Poggius als Sekretair in die Dienste des Römischen Hofes, eine Stelle, die bei dem damaligen Schisma, und den heftigen Streitigkeiten, die dieses verursachte, mit vielen Mühseligkeiten, fast beständigen Reisen, und selbst mit Gefahren verbunden war. Er bekleidete sie gleichwohl, mit einer kurzen Unterbrechung *), bis auf das Jahr 1413, indem er sich zuletzt an Johann XXIII. anschloß; aber doch endlich, da dieser auf dem Concilio zu Costnitz abgesetzt ward, wohin sich Bruni selber begeben hatte, ihn verließ, von dort entfloh, und nach Florenz sich wandte, woselbst er seine Florentinische Geschichte schrieb, und dafür mit dem Bürgerrecht belohnt ward **). So wurde Florenz sein fester Aufenthalt; er kam hier in genaue Verbindung mit dem Mediceischen Hause, und einige Jahre nachher ward ihm selbst die Stelle eines Staatssekretairs von der Republik übertragen. Er bekleidete diese bis an seinen Tod; stand fortdauernd in sehr großem Ansehen, und wurde in den wichtigsten Staatsgeschäften, besonders bei Gesandtschaften, wiederholt gebraucht. Er starb endlich plötzlich am 9. März 1444; und wie hoch und allgemein die Achtung war, in der er stand, ward noch durch sein Begräbniß an den Tag gelegt. Auf Befehl des Senats ward dasselbe öffentlich gehalten; und ehe die Leiche einge-

*) Im Jahr 1410 wurde er auf einige Monate Staatssekretair in Florenz, verließ die Stelle aber wieder.

**) Deßhalb nennt er sich selber so häufig den Florentiner.

senkt wurde, ward ihr noch von dem berühmten Manetti, der die Gedächtnißrede hielt, die Lorbeerkrone des Dichters und Gelehrten aufgesetzt.

Leonard Aretinus ist, wie man aus dieser kurzen Erzählung seiner Schicksale sieht, niemals öffentlicher Lehrer gewesen; er war aber einer der unermüdetsten Schriftsteller. Allein nur ein Theil, vielleicht nur der kleinere Theil, seiner Arbeiten ist gedruckt; die andern liegen noch großentheils in Italienischen Bibliotheken vergraben. Sie lassen sich, mit Ausnahme seiner Briefe, und einiger Kleinigkeiten, unter zwei Hauptklassen bringen: Uebersetzungen aus dem Griechischen, und historische Schriften *). Seine Uebersetzungen sind sehr zahlreich. Zu den gedruckten gehören die der Politika, so wie der Ethika und der Oekonomika des Aristoteles; verschiedene Biographieen des Plutarch; der Tyrannus und die Apologie des Xenophon, und die Streitreden des Aeschines und Demosthenes **). Ungedruckt sind mehrere geblieben, wie die der Odyssee, mehrere Schriften des Plato, Plutarch, Aristoteles u. s. w. Ueberhaupt genommen ist indeß Leonardo Aretino durch

*) Das vollständigste Verzeichniß seiner Schriften findet sich bei Mazzuchelli l. c. sowohl von den gedruckten als ungedruckten.

**) Alle diese Uebersetzungen sind öfter einzeln gedruckt worden; in die Griechischen Ausgaben dieser Schriftsteller sind sie aber, so viel ich weiß, nicht aufgenommen worden.

seine Uebersetzungen nicht so berühmt geworden als durch seine historischen Werke. Für Geschichte und Politik hatte sich sein Geschmack am meisten entschieden; selbst die eben angeführten Uebersetzungen geben zum Theil davon die Beweise; und man sieht leicht, wie seine Amtsgeschäfte ihn dahin am ersten führen mußten. Das vornehmste seiner historischen Werke, seine Historiae Florentinae in zwölf Büchern, denen noch eine Historia Italiae sui temporis beigefügt ist *), — beide ursprünglich lateinisch geschrieben, wenn man sie gleich fast häufiger in Italienischen Uebersetzungen findet, — kann hier nur insofern berührt werden, als es einen neuen Beweis von der Einwirkung des Studiums der Classiker auf die Geschichte giebt. Nähere Beziehung auf alte Litteratur haben die Werke des Leonardus, die sich mit alter Geschichte beschäftigen. Es gehört dahin seine Geschichte des Gothischen Kriegs **); die ihm aber nachmals fast für ein Plagiat angerechnet ist, da man fand, daß es fast eine bloße Uebersetzung des Procopius sey, den man damals in Italien noch nicht kannte. Außerdem besitzen wir von ihm Commentaria rerum graecarum †). Eine Uebersicht der Griechischen Geschichte

*) Die erste lateinische Ausgabe: Historiarum Florentinarum libri XII. nec non Commentarius rerum suo tempore in Italia gestarum erschien erstlich zu Strasburg 1610.

**) De bello Italico adversus Gothos gesto libri IV. Venetiis 1471.

†) Sie sind öfter einzeln gedruckt, und stehen auch so=

von den letzten Zeiten des Peloponnesischen Kriegs bis auf die Schlacht bei Mantinea. Er schrieb sie, wie er in der Zueignung an Donato Acciajolo sagt, um die Gefahren leichtsinnig unternommener Kriege für Republiken dadurch zu zeigen. Allein es ist nichts mehr als ein ziemlich dürftiger Auszug aus dem Xenophon. Von seinen übrigen Schriften erwähne ich hier nur noch bloß seine Briefe *). Sein Briefwechsel war nicht so groß als der des Philelphus und Andrer; sie enthalten auch keine so große Mannichfaltigkeit der Sachen; und man sieht es ihnen auch ziemlich deutlich an, daß sie nicht in der Absicht geschrieben waren, bekannt zu werden. Einzelne derselben beziehen sich auf litterarische Gegenstände; die meisten auf Geschäfte und Angelegenheiten des Privatlebens. Coluccio Salutati, gegen den der Verfasser, als seinen ehemaligen Lehrer, die größte Liebe und Verehrung zeigt, Niccoli, Poggius, Cosmus von Medici und einige andre der berühmtesten Männer jener Zeit, sind seine Hauptcorrespondenten, neben denen aber auch andere, wenn gleich zum Theil unbekannte, Namen vorkommen.

Außer Leonardo Bruni gab Arezzo Italien im funfzehnten Jahrhundert noch einen andern berühmten Humanisten, Carl Marsuppini, der aber auch häufiger Carlo Aretino, als mit seinem Familien-

wohl hinter der Lateinischen Ausgabe der Florentinischen Geschichte, als in dem Thes. Ant. Graec. Vol. VI.

*) Epistolarum libri VIII. 1472. fol.

namen, genannt wird *). Er war aus einer edlen Familie um das Jahr 1399 geboren, und erhielt eine sorgfältige Erziehung. Auch er wurde in der Römischen Litteratur der Schüler von Johann von Ravenna; und wird unter die des Emanuel Chrysoloras in der Griechischen gezählt, wenn gleich dieses letztere ungewiß ist. In Florenz kam er in die Bekanntschaft des großen Beförderers der Litteratur, Niccolo Niccoli, und durch diesen in die Gunst von Cosmus und seinem Bruder Lorenz von Medici; in welcher er sich nicht nur zu erhalten, sondern immer mehr zu befestigen wußte. Er beschäftigte sich damals damit, Unterricht in der Wohlredenheit und classischen Litteratur zu ertheilen; allein er bekam hier einen gefährlichen Nebenbuhler an Franz Philelphus, als dieser 1429 den Ruf nach Florenz annahm. Anfangs besuchte er zwar, wie dieser selber erzählt, dessen Vorlesungen **); es scheint aber nicht sowohl aus Wißbegierde, als aus Tadelsucht geschehen zu seyn. Wenigstens faßte Philelphus gleich ein Mißtrauen gegen ihn. "Aus dem „finstern einsylbigen Menschen," schreibt er an Aurispa †), "sey kein Wort herauszubringen. Man ha„be ihn gegen ihn gewarnt; und er zweifle nicht, daß „unter dem Stillschweigen gefährliche Absichten ver-

*) Man sehe über ihn Mazzuchelli unter: Aretino, aus dem *Tiraboschi* VI, 11. p. 528. einen Auszug giebt.

**) *Philelphi* Epist. II, 2.

†) *Philelph.* l. c. Außerdem vergleiche man den Brief an Aretino selber II, 11. und an Cosmus II, 17.

„borgen liegen.“ Ihre Eifersucht und ihre Feindschaft ward auch immer größer; da Carl Aretino nicht nur gleichfalls einen öffentlichen Lehrstuhl der Beredsamkeit in Florenz erhielt, sondern Philelphus auch auf seine Verunglimpfungen vorzüglich die Schuld von dem Sinken seines Credits bei Cosmus schob. Wie indessen Philelphus 1434 Florenz räumen mußte, so behielt sein Gegner nun das Feld; sein Ruhm stieg noch, da um eben diese Zeit Pabst Eugen IV. mit seinem Gefolge sich in Florenz aufhielt, aus dem mehrere Cardinäle, andere vornehme Männer, und Fremde, die Vorlesungen von Carl Aretino besuchten. Eben dieß aber ward Veranlassung zu einer Veränderung seiner Bestimmung. Der Pabst zog ihn in seine Dienste, gab ihm eine Stelle in seiner Canzlei, und nahm ihn mit sich nach Rom. Allein als im Jahre 1444 Leonardo Aretino gestorben war, ward er an dessen Stelle als Staatssekretair wieder nach Florenz gerufen; und bekleidete diesen ehrenvollen Posten neun Jahre lang bis an seinen Tod, der 1453 in einem Alter von vierundfunfzig Jahren erfolgte. Auch ihm bewies man durch ein feierliches Leichenbegängniß, so wie seinem Vorgänger, die öffentliche Achtung. Er hinterließ einen Sohn gleiches Namens; der auch als Gelehrter nicht unbekannt war; und dieser ist es, von dem man in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts bei Marsilius, Politianus u. A. öfter sprechen hört.

Carl Aretinus gehörte, bis zur Veränderung seiner Bestimmung, zu den fleißigen Lehrern der alten Litteratur; aber nicht zu den fleißigen Schriftstellern.

Er war indeß Lateinischer Dichter; und außer mehreren kleinen Gedichten ist eine metrische Lateinische Uebersetzung der Batrachomyomachie, die sehr geschätzt wird, die einzige seiner Arbeiten, die sich erhalten hat *).

17.
Victorinus von Feltri.

Weit berühmter in seinem eignen Zeitalter, als bei der Nachwelt, weil er nicht nach schriftstellerischem Ruhme geizte, war Victorinus von Feltre, seinem Geburtsort so genannt **). Ihn mit Stillschweigen hier zu übergehen, würde aber eine so viel größere Ungerechtigkeit seyn, da er nicht nur als Lehrer einen der ersten, und nach dem Urtheil der meisten seiner Zeitgenossen den ersten Platz einnahm, sondern auch als Mensch vielleicht alle die bisher erwähnten berühmten Namen übertraf, bei denen man, um den Gelehrten zu achten, ohnehin so oft den Menschen vergessen muß. Victorin Rambaldoni (dieß war sein Familienname,) war zu Feltre um das Jahr 1379 geboren. Er studierte zuerst in Padua, und beschränkte

*) Sie erschien zuerst im Druck 1492, und ist verbessert noch 1744 in Venedig wieder gedruckt worden. Mazzuchelli l. c. Ich selber habe sie nicht gesehen.

**) Einer seiner Schüler, Prendilacqua, ist auch sein Biograph geworden, dessen Schrift nachher mit Anmerkungen von Morelli neu herausgegeben ist: Vita Victorini Feltrensis Paduae 1774. Man vergleiche *Tiraboschi* II, 11. p. 272.

sich hier nicht bloß auf Grammatik, sondern breitete sich auch über Philosophie und Mathematik aus, welche letztere Wissenschaft er für sich selber erlernte. Als aber um diese Zeit Guarino aus Griechenland zurückgekommen war, so schloß sich Victorin an diesen an; wurde sein Schüler in der Griechischen Litteratur, und behielt auch nachgehends eine unerschütterliche Anhänglichkeit an ihn. Sein Ruf ward nun schon so groß, daß er in Padua im Jahr 1422 zum öffentlichen Lehrer der Beredsamkeit ernannt wurde; allein die Zügellosigkeit der dortigen Studierenden beleidigte ihn so, daß er schon das nächste Jahr seine Stelle verließ, und nach Venedig ging, wo er sich zwei Jahre aufhielt, und Unterricht ertheilte. Allein erst 1425 kam er auf den Platz, wo sein eigentlicher Wirkungskreis sich eröffnete. Johann Franz Gonzaga, Markgraf von Mantua, gehörte zu den Fürsten Italiens, welche Freunde und Beschützer der Wissenschaften waren. Er wollte nicht nur seinen eignen Kindern eine gelehrtere Erziehung geben lassen, als sonst gewöhnlich war, sondern seine Entwürfe gingen noch weiter; indem er in einem eignen dazu bestimmten großen Gebäude ein Gymnasium errichtete, welches vorzüglich der Erziehung und Ausbildung der vornehmen Jugend gewidmet seyn sollte *). Der Ruf von den Tugenden und

*) In demselben sollten nemlich die sämmtlichen Zöglinge, so wie die Lehrer, wohnen. Man nannte es, wegen seiner vielen Verzierungen und Malereien, Casa giocosa.

Kenntnissen von Victorin bewog ihn, diesen mit einem sehr ansehnlichen Gehalt nach Mantua zu ziehen *); und ihm nicht nur den Unterricht seiner eignen Kinder, sondern auch die Aufsicht über diese neuerrichtete Lehranstalt anzuvertrauen. Schwerlich hätte er auch eine glücklichere Wahl treffen können. Die Urtheile über Victorin, sowohl über seinen vortrefflichen moralischen Charakter, seine Uneigennützigkeit, seinen Fleiß und seine Arbeitsamkeit, als auch über die Zweckmäßigkeit seiner Methode beim Unterricht, sind so übereinstimmend, daß man mit einer tiefen Hochachtung gegen diesen würdigen Lehrer und Aufseher erfüllt werden muß. Seinem Unterricht waren theils Kinder, theils Jünglinge anvertraut; er umfaßte sie aber nicht bloß mit der Liebe eines Lehrers, sondern selbst eines Vaters. Statt aller übrigen Zeugnisse mag hier das des Ambrosius Traversari dienen, der Victorin eben so hoch schätzte, als er von ihm wiederum geschätzt ward. "Sobald," schreibt er in seinem Reisebuch **), "Victorin von Feltre, mein Freund, meine Ankunft vernommen hatte, eilte er auch mit den Bezeugungen „der reinsten Freude zu mir. Fast nirgends habe ich „eine freundschaftlichere Aufnahme und mehr Humanität gefunden. Er selbst sowohl als seine Schüler, „die man durch ihr Betragen und ihre Kenntnisse leicht „erkennen konnte, ließen es mir an keiner Gefälligkeit ermangeln. Ganze zwei Tage bin ich bei ihm

*) Er erhielt monatlich zwanzig Scudi d'oro.

**) Hodoeporicon p. 34.

„gewesen, und sah mich immer freundschaftlicher be=
„handelt. Als ich hinging seine Bibliothek zu sehen,
„kam er mir mit den Söhnen des Fürsten von Man=
„tua, die seinem Unterricht anvertraut sind, und an=
„dern jungen Adlichen und Studirenden entgegen.
„In der Bibliothek fand ich, außer den Werken der
„allgemein bekannten Griechischen Classiker, auch meh=
„rere Seltenheiten, wie einige Reden des Caesar Ju=
„lianus, das Leben des Homers durch Herodot, ꝛc.
„Was ich indessen am meisten bewunderte, war die
„Art und Weise, wie er nicht bloß den Erwachsenen,
„sondern auch den Knaben und Mädchen Liebe für das
„Griechische einzuflößen wußte. Eine Tochter des
„Fürsten, kaum acht Jahr alt, las und schrieb schon
„Griechisch und kannte die Grammatik *). So hatte
„er auch mehrere Knaben unterrichtet; und wenn er
„unter diesen arme fand, die Genie zeigten, so erzog
„und bildete er sie darum nicht weniger sorgfältig; in=
„dem er seinen Lohn in ihren Fortschritten suchte **).“
Wenn der Unterricht in der alten Litteratur vielleicht
hier zu sehr zum Hauptgegenstande gemacht zu seyn
scheint, so brachte dieses, wie man leicht einsieht, der

*) Man wird sich aus andern Beispielen erinnern, daß Kenntniß der classischen Litteratur damals auch mit zum Unterricht von Frauenzimmern gehörte, die auf Bildung Anspruch machten.

**) In einem ähnlichen Ton redet Ambrosius auch in verschiedenen seiner Briefe von Victorin, aus denen bereits *Tiraboschi* l. c. die Stellen ausgehoben hat.

Geist des Zeitalters mit sich; allein man beschränkte sich darauf so wenig, daß der Plan jenes Instituts vielmehr weiter als bei irgend einem andern gleichzeitigen angelegt gewesen zu seyn scheint. Denn außer dem Unterricht in den Sprachen, der Philosophie und Arithmetik, waren auch die schönen Künste, sowohl die zeichnenden als die Musik, ja selbst die Tanzkunst und Reitkunst darin aufgenommen *). Für alle diese waren besoldete Lehrer angestellt, die unentgeldlich darin Unterricht ertheilen mußten. Unter diesen Umständen, und unter einem solchen Aufseher, kam das Gymnasium zu Mantua sehr empor. Eine Menge junger Leute aus den vornehmsten, selbst aus fürstlichen Familien, ja auch Fremde aus Frankreich, Deutschland und selbst Griechenland, (wie man uns wenigstens versichert) flossen dort zusammen **). Victorinus stand diesem Institut, das, wenn es mit ihm gleich nicht aufhörte, doch seinen Glanz verloren zu haben scheint, bis zu

*) *Tiraboschi* l. c. p. 274.

**) Ein langes Verzeichniß der dortigen berühmtesten Zöglinge hat *Prendilacqua* p. 47. und aus diesem *Tiraboschi* l. c. gegeben. Was die Griechen betrifft, so ist bereits oben bemerkt, daß Theodorus Gaza und Georg von Trapezunt Schüler des Victorins in der Lateinischen Sprache waren, der sich überhaupt mit großer Uneigennützigkeit der gelehrten Flüchtlinge des Morgenlandes annahm. Deutsche finde ich dagegen unter seinen Zöglingen nicht angeführt; wenigstens können es keine gewesen seyn, die nachmals einen großen Ruf in der Litteratur erhalten hätten.

seinem Tode vor, der in einem acht und sechzigjähri- gen Alter, im Jahr 1447 erfolgte; und die Achtung, in der er sich bis dahin erhalten hatte, war so groß, daß er auf öffentliche Kosten begraben wurde, da seine beständige Freigebigkeit gegen alle Hülfsbedürftige ihm nicht erlaubt hatte, sich einen Nachlaß zu sammeln.

18.

Christophorus Landinus.

Die Männer, von denen bisher die Rede war, blühten alle noch in der ersten Hälfte des funfzehn- ten Jahrhunderts, und waren mehr oder weniger die Zeitgenossen von Cosmus von Medici. Daß indeß die zweite Hälfte dieses Zeitraums, das Zeitalter von Lorenz dem Fürstlichen, an großen Männern im Fache der alten Litteratur nicht weniger reich war, ist aus der allgemeinen Schilderung desselben im er- sten Abschnitte schon deutlich genug geworden. Die Na- men derselben sind zwar schon öfter erwähnt; allein eine etwas genauere Nachricht von ihnen und ihren Werken mußte bis hieher verschoben werden. Unter ihnen verdient Christophorus Landinus, sowohl der Zeitfolge als dem Range nach, einen der ersten Plätze *). Er wurde im Jahr 1424 zu Florenz aus

*) Eine Biographie von ihm, die aber freilich mehr eine Sammlung von Materialien ist, hat Bandini in sei- nem Specimen litteraturae Florentinae T. I., der bloß diesem Gegenstande gewidmet ist, gegeben. Die Nach- richten bei *Tiraboschi* VI, 11. p. 330. sind daraus ge- schöpft.

einer angesehenen Familie geboren. Seinen ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt er bei einem Verwandten zu Volterra, und schon damals waren seine Fortschritte so groß, daß man ihn in dem Alter von funfzehn Jahren des Doctortitels nicht unwürdig hielt. So kehrte er im Jahr 1439 nach Florenz zurück, um sich hier in den Schulen der berühmten Männer, woran diese Stadt so reich war, auszubilden. Er genoß hier vorzüglich des Unterrichts von Carl Aretino, den er nachmals nach dessen Tode in einer schönen Elegie besang *). Allein sein Schicksal ward am meisten dadurch bestimmt, daß er in dem Mediceischen Hause Zutritt erhielt, und an Cosmus bald einen so großen Gönner fand, daß dieser ihn völlig bei sich aufnahm, und ihm den Unterricht seiner Söhne, so wie späterhin seiner Enkel, anvertraute. Landinus lohnte diese Aufnahme mit der treuesten Anhänglichkeit und Ergebenheit; wovon mehrere seiner Gedichte an Cosmus und seinen Sohn Petrus noch jetzt der Ausdruck sind. Er blieb indessen nicht bloß auf diesen Kreis beschränkt, sondern wurde im Jahr 1457, damals in einem Alter von dreiunddreißig Jahren, zum öffentlichen Lehrer der Rhetorik und Poetik in Florenz bestellt. Eine lange Reihe von Jahren bekleidete er diese Stelle mit großem Ruhm; eine ganze Schaar von ausgezeichneten Männern ging aus seiner Schule hervor; nicht bloß Italiener, sondern auch Ausländer; da jetzt der Zeitpunkt kam, wo der Ruf

*) Sie findet sich bei *Bandini* l. c. p. 83.

der in Italien wiederhergestellten Wissenschaften auch die besten Köpfe der Ultramontaner, aus Deutschland, England und Frankreich, wie bereits oben gezeigt worden, nach Italien lockte. Dabei gereicht es Landinus zu nicht geringem Ruhm, daß er in jener Periode der litterarischen Fehden von diesem Geist der Zänkerei nicht angesteckt ward. Er lebte in einer beständigen freundschaftlichen Verbindung mit den berühmtesten Männern, welche Florenz besaß; und wurde, nachdem er zuletzt auch noch die Stelle eines Sekretairs der Signoria bekleidet hatte, 1497 in seinem dreiundsiebzigsten Jahre von der Last seiner Geschäfte, mit Beibehaltung seines Gehalts, befreit. So brachte er die noch übrige Lebenszeit in einer ehrenvollen Ruhe zu, indem er sich nach Pratovecchio zurückzog, woselbst er 1504 seine Tage endigte.

Landinus hatte zwar den ganzen Kreis von Kenntnissen durchlaufen, die damals zur Bildung eines geschmackvollen Gelehrten gehörten, allein so wenig man ihm diese Vielseitigkeit absprechen kann, so gab es doch nur gewisse Seiten, von denen er glänzte, und glänzen wollte. Wenn gleich gar nicht unbekannt mit Griechischer Litteratur, wohnte er doch eigentlich in der Römischen, und Poesie und Philosophie waren hier die Fächer, die ihn eigentlich fesselten. Die classischen Römischen Dichter müssen schon früh seine Vertrauten gewesen seyn; sie hatten in ihm selber das Dichterfeuer entzündet, das bereits in seinen Jünglingsjahren oft in schönen Flammen aufloderte. Die Liebe hatte dasselbe noch mehr angefacht; und die

drei

drei Bücher seiner Poesieen *), die sich handschriftlich in der Mediceischen Bibliothek finden, aus der aber Bandini mehrere schöne Stücke im einzelnen bekannt gemacht hat, tragen überhaupt den Namen seiner Geliebten, Xandra oder Alexandra, wenn gleich nur die wenigsten derselben sich unmittelbar auf sie beziehen. Die meisten sind an seine Gönner und seine Freunde gerichtet, und machen dem Herzen des Dichters Ehre, der die Empfindungen der Achtung und Freundschaft fast mit eben der Wärme als die der Liebe besingen konnte. Die Römischen Dichter blieben aber auch in seinem männlichen Alter seine Freunde; und die Commentare, die er sowohl über den Horaz als Virgil uns hinterlassen hat, geben davon noch gegenwärtig die Beweise. Ohne Zweifel erwuchsen sie aus seinen Vorlesungen über beide; und können daher auch überhaupt als Proben von der Art, wie man damals die Dichter erklärte, angesehen werden. Der Commentar über den Horaz erstreckt sich über alle Werke dieses Dichters, die ars poetica ausgenommen; und ist den ältern Ausgaben desselben, in Verbindung mit einigen alten Scholiasten, die sich Landinus dabei zum Muster genommen hatte, beigefügt **). Ein großer Theil sind Worterklärungen;

*) Xandrae libri tres. Bandini hat in seinem Specimen etc. nicht nur mehrere der Gedichte bekannt gemacht, sondern auch das vollständige Verzeichniß derselben mitgetheilt, l. c. p. 129. Abschriften davon finden sich auch in den Bibliotheken Riccardi und Strozzi.

**) Die Ausgabe die ich gebrauche: Venetiis 1494. ent-

denn der Verfasser sucht in grammatischer Rücksicht genau zu seyn. Diesen sind aber die Sacherklärungen, so wie es die Gelegenheit mit sich bringt, manchmal mit vieler Weitschweifigkeit, beigemischt. Auf Critik des Textes läßt Landinus sich selten ein. So viel er also als Interpret und noch mehr als Critiker seinen Nachfolgern überlassen hat, so kann man es ihm doch nicht absprechen, daß er als der erste Erklärer unter den Neuern das leistete, was man von ihm erwarten konnte. Sein Commentar über den Virgil, der sich gleichfalls über alle Werke dieses Dichters erstreckt, ist von gleichem Gehalt *), und auch öfter mit den Commentaren des Servius und anderer alten Grammatiker den Ausgaben jener Zeit beigefügt **). — Wie groß indessen auch die Vorliebe

hält, so wie die meisten übrigen dieser Zeit, die Erklärungen der beiden alten Grammatiker Acron und Porphyr; und die des Landinus und seines Zeitgenossen Anton Mancinelli aus Velletri (geb. 1450 st. 1500), der zuerst in seiner Vaterstadt, und nachmals in Padua und Venedig, lehrte.

*) In der der Aeneide vorgesetzten Zueignung an Peter von Medicis, den Sohn von Laurentius, in der er seine Idee über Poesie etwas ausführlicher entwickelt, sagt er selber, daß es ein grammatischer Commentar seyn solle. In wie fern dieses besonders bei ihm bemerkt werden muß, wird aus dem gleich Folgenden erhellen. Uebrigens war der Commentar über den Virgil eine seiner spätern Arbeiten.

**) Die erste von Heyne bemerkte Ausgabe ist Venetiis

des Landinus für die Dichter war, so beschränkte er sich doch darauf nicht, und schloß besonders die Philosophie gar nicht von seinen Studien aus. Er hat in dieser Gattung uns ein Werk hinterlassen, das zu den berühmtesten des Zeitalters gehörte, seine Camaldulensischen Untersuchungen in vier Büchern *); von dem Ort Camalduli, in dessen Nähe die Scene der Gespräche verlegt wird, so genannt. Sowohl die Form als der Inhalt zeigen sogleich, daß auch hier die Tusculanischen und Academischen Fragen des Cicero das Muster waren, welches der Verfasser vor Augen hatte. Die Hauptpersonen der Unterredung, die sich meist zufällig zu Camalduli zusammentreffen, sind im ersten Buch der berühmte Alberti **) und Lorenzo von Medicis, damals noch im Jünglingsalter; und der Gegenstand betrifft die Frage: Ob das beschauliche oder das thätige Leben den Vorzug verdiene? Eine Frage, die bekanntlich schon von den Philosophen des Alterthums oft aufgeworfen und untersucht worden ist. Alberti vertheidigt das beschauliche, Lorenzo das thätige Leben, bis man gegen das Ende

1489. cum commentariis Servii, Donati, Landini, Calderini. Die von mir gebrauchte, Venetiis 1494. cum commentariis Servii, Landini, Donati, Mancinelli, Domitii.

*) Quaestiones Camaldulenses *Christophori Landini* ad Federicum, Urbinatum principem.

**) Leo Batista Alberti, als Dichter, Schriftsteller und Künstler berühmt. Man sehe von ihm *Tiraboschi* VI, 1. p. 315.

dahin übereinkommt, daß eine Mischung von beiden am meisten wünschenswürdig sey. Durch diese erste Unterredung war der zweiten, welche die Frage über das höchste Gut betrifft, bereits vorgearbeitet. Wenn nemlich bisher untersucht war, auf welchem Wege der Mensch zum Ziel des wahren Glücks gelange, so soll hier untersucht werden, welches dieses Ziel sey? Es werden hier nicht bloß die Meinungen der heidnischen Philosophen, sondern auch der Christen, die in Gott das höchste Gut suchten, geprüft und näher bestimmt. Bei dieser letzten Meinung bleibt Landinus stehen; indem er zeigt, daß in der Gottheit sich Alles Gute und Alle Zwecke vereinigen, und sie also das Gut der Güter und der letzte Zweck sey; das hingegen, was wir übel nennen, nichts für sich bestehendes wesentliches sey. Diese Sätze werden zwar mit vielem Scharfsinne erläutert: allein es bleiben dennoch Dunkelheiten zurück, deren Aufklärung aber außer dem Kreise unsrer Untersuchungen liegt. Die beiden letzten Unterredungen scheinen mit den erstern nur schwach zusammenzuhängen, stehen aber doch in der That in einer genauern Verbindung, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte. Sie enthalten eine Allegorische Erklärung der Aeneide. Es war damals, wie ich in dem letzten Abschnitt noch weiter zeigen werde, eine fast allgemein herrschende Meinung, daß unter den epischen Gedichten außer dem grammatischen Sinne noch ein moralischer verborgen liege, und jedes derselben also nicht bloß Erzählung, sondern auch Allegorie sey. Man nahm dieses sowohl

von den Homerischen Gedichten, besonders der Odyssee, (denn mit der Iliade fühlte man wohl, daß etwas schwer durchzukommen sey,) als auch von der Aeneide an. So wie der Ulyß beim Homer, so sollte auch der Aeneas beim Virgil das Bild des Weisen seyn, dessen ganzes Leben, dem Aufsuchen des höchsten Guts gewidmet, eine praktische Anweisung zur wahren Lebensweisheit seyn sollte. Sobald man einmal diese Meinung aufstellte, so sieht man leicht, daß für den Scharfsinn des Erklärers ein weites Feld sich eröffnete. Er mußte ins Einzelne gehen; jeder Gegenstand, jede Erzählung erhielt ihre Deutung. Troja und der Aufenthalt von Aeneas daselbst, bedeutet ihm die Kindheit und Jugend. Seine Abreise von Troja ist der erste Aufflug des Geistes zur Erforschung der Wahrheit; Venus, Pallas, Dido ꝛc. haben alle einen moralischen Sinn. Der Leser wird, wenn er begierig darnach ist, diesen lieber bei dem Schriftsteller selber aufsuchen; das Ganze bestätigt nur die so oft gemachte Erfahrung, daß, jeder der aufs Allegorisiren ausgeht, auch ohnfehlbar dasjenige findet, was er sucht. — Außer den bisher erwähnten Werken hat Landinus noch mehrere andere in seiner Muttersprache geliefert, welche er über das Lateinische nicht vernachlässigte. Er übersetzte in dieselbe die Naturgeschichte des Plinius; er commentirte den Dante; er verfertigte mehrere kleine Aufsätze, und auch Reden, die bei feierlichen Gelegenheiten gehalten wurden, welche jedoch, wo nicht alle, doch meistentheils, ungedruckt blieben.

19.

Angelus Politianus.

Aus der Schule des Landinus ging aber neben vielen andern besonders Ein Mann hervor, den man als den berühmtesten unter den zahlreichen Gelehrten seines Zeitalters betrachten muß; der als Lehrer einen der ersten Plätze erreichte, und als Schriftsteller eine Celebrität erhielt, hinter der die übrigen so zurückstanden, daß der Neid bei mehreren derselben erregt ward, Angelus Politianus *). Auch er nahm, wie so manche andre Gelehrte dieses Zeitalters, seinen Namen von seinem Geburtsort Monte Pulciano an, woselbst er 1454 aus einer wenig begüterten Familie geboren wurde. Sein Familienname war Ambrogini **); er scheint aber denselben gänzlich abgelegt zu haben. Sein Vater muß ihn schon sehr früh nach Florenz gebracht haben, damit er hier des Unterrichts der berühmtesten Lehrer genösse. Er hatte hier sehr bald

*) Die Hauptquelle seiner Geschichte sind seine Schriften, besonders seine Briefe. Sie ist oft beschrieben worden. Am ausführlichsten von D. Menke: Historia vitae et in literas meritorum Angeli Politiani, ortu Ambrogini, Lips. 1736. Wichtig in litterarischer Rücksicht. Von seinen Landsleuten von Serassi: la vita di M. Angelo Politiano 1756. — Neuerlich, mit allgemeiner Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, von Meiners: Lebensbeschreibungen 2c. B. II. S. 111 fg. Man vergleiche *Tiraboschi* VI, 11. p. 333 sq.

**) Oder abgekürzt: Cini.

das Glück in die Bekanntschaft des Mediceischen Hauses zu kommen; und wenn man gleich die Veranlassung dazu und den Zeitpunkt nicht ganz genau weiß, so ist doch aus seinen eignen Nachrichten klar, daß er sich noch mehr im Knaben- als im Jünglingsalter befand, als — wahrscheinlich doch erst nach dem Tode von Cosmus, — ihm dieses Glück wiederfuhr *). Wie dem auch sey, so war es dieser Schritt, der seine künftige Laufbahn bestimmte. Er ward noch der Jugendfreund von Lorenzo dem Fürstlichen; und dieses Band der Freundschaft dauerte nicht nur fort, sondern schien mit jedem Jahre noch enger zu werden. Wenn gleich Lorenzo auch andere Gelehrte wegen ihrer Kenntnisse eben so sehr schätzte und selbst bewunderte, so fand er doch keinen, mit dem er so innig harmonirt hätte. Jenen eben so zarten als lebhaften Sinn für alles Schöne theilte kein andrer auf gleiche Weise mit

*) Es war sonst eine von seinen Biographen angenommene Meinung, daß er noch von Cosmus in sein Haus sey aufgenommen worden. Den Ungrund davon hat Meiners l. c. gezeigt. Daß er gleichwohl sehr früh in das Mediceische Haus kam, sagt er selbst Epist. X, 1. Innutritus autem pene a puero sum castissimis illis penetralibus magni viri, et in hac sua republica florentissima principis, Laurentii Medicis. — Er muß also unter Peter von Medicis zuerst Zutritt gefunden haben; allein er nennt nur Lorenzo, weil dieser von Anfang an sein eigentlicher Freund und Gönner war. Politian war sechs Jahre jünger als Laurentius. Bei dem Tode von Cosmus war er zehn Jahr alt.

ihm; und darum konnte er auch in dem Umgange mit keinem andern leicht die Befriedigung finden, welche ihm der von Politian gewährte. Seinen jugendlichen Unterricht erhielt Politian in Florenz theils durch Marsilius Ficinus, theils durch Johann Argyropylus; vorzüglich aber durch Landinus. Die beiden ersten unterrichteten ihn in der Philosophie; jener in der Platonischen, dieser in der Aristotelischen. Allein für diesen Unterricht war er, wie es scheint, noch nicht reif genug; sein lebhafter Geist hatte damals fast nur Sinn für Poesie. "Wenn ich gleich," sagt er selber *), "unter jenen zwei Männern die beiden philosophischen Systeme studierte, so geschah es doch nicht „mit anhaltendem Fleiß; da ich durch meine Neigung „und mein Alter weit mehr zu den reizenden Schilderungen der Dichter, besonders des Homer's, hingezogen wurde, den ich damals als junger Mensch mit „einem erstaunlichen Eifer in Lateinische Verse übersetzte." Man sieht also leicht, daß ein Lehrer, wie Landin, weit mehr für ihn passen mußte; und in der That behielt er gegen diesen, da er auch nachmals aus seinem Schüler sein College ward, eine unerschütterliche Anhänglichkeit **). Er warf sich aber damals

*) Miscellan. c. ult.

**) Man sehe mit welcher Ehrfurcht er von ihm in seinen Miscellaneis spricht, da er schon auf dem Gipfel seines Ruhms stand. Miscell. cap. 77. Landinus, cui se praeceptori adolescentiae meae rudimenta magnopere debent, et qui nunc in professione quasi collega, locata jam in tuto sua sibi fama, nobis adhuc in sta-

mit einem Eifer, dem nichts gleich kam, ganz in das Studium der Griechischen und Römischen Litteratur; er las die Schriftsteller beider Sprachen mit einem so unausgesetzten Fleiße, daß er in beiden fast gleiche Fortschritte machte, und beide Sprachen nachmals fast mit gleicher Leichtigkeit schrieb. Seine Lieblinge und seine Vertrauten blieben indeß die alten Dichter; die Römischen fast noch mehr als die Griechischen; deren Sprache er sich mehr als einer seiner Zeitgenossen zu eigen zu machen wußte. Schon als Jüngling machte er in der Lateinischen Poesie solche Fortschritte, daß seine spätern Gedichte seine frühern nicht mehr übertreffen konnten. Die Celebrität, die man damals durch die glückliche Ausbildung dieses Talents für Lateinische Poesie erhalten konnte, war eben so groß, als ein berühmter Nationaldichter sie in einem andern Zeitalter erhielt; und gab noch zugleich ein größeres Ansehen, weil der Ruhm einer ausgezeichneten Gelehrsamkeit sich von selbst daran schloß. Dieß erfuhr auch im vollem Maße Politian. Er galt bald für den ersten Römischen Dichter seiner Zeit; und besonders war es auch dieses Talent, welches in dem Mediceischen Hause ihn so beliebt machte *). Er wurde bald gänz-

dio decertantibus ita favet, ut quidquid ipsi laudis acquirimus, quasi suum sibi amplecti atque agnoscere videatur.

*) Eine Menge kleiner Gedichte sind an die Mitglieder dieses Hauses, besonders an Laurentius gerichtet, die oft durch kleine Vorfälle, oder auch Bedürfnisse, veranlaßt wurden.

lich in dieses Haus aufgenommen; da Laurentius, der den Freund in ihm verehrte, ihn auch zum Erzieher seiner Söhne bestimmte, die er als die künftige Stütze seines Hauses betrachtete *). Dieß geschah schon sehr früh; wenn man gleich das Jahr nicht genau bestimmen kann; denn aus einem Briefe von Politian ergiebt sich, daß Peter und Johann von Medicis schon 1477, da der ältere erst fünf, der jüngere erst drei Jahr alt waren, sich unter seiner Aufsicht befanden. Allein sein Wirkungskreis blieb darauf nicht beschränkt. Im Jahr 1483, in seinem neunundzwanzigsten Jahre, wurde ihm eine öffentliche Lehrstelle in Florenz übertragen. Es war eigentlich die der Lateinischen Sprache und Beredsamkeit **); er erklärte aber nachmals so gut

*) Es ist gewiß, daß er der Erzieher des ältesten Sohns von Laurentius, Petrus, und außerdem von einem Verwandten der Mediceer, Laurentius Tornaboni, war. Diese bezeichnet er selber oft als seine Zöglinge, z. B. Epist. XII, 7. Ob aber auch die jüngern Söhne, besonders Johannes, nachmaliger Pabst Leo X., seinem Unterricht anvertraut gewesen, wird von den Italienern bezweifelt, weil er es selber nicht sagt. *Tiraboschi* l. c.

**) Dieß sagt er selbst in seinem Briefe an Mathias Corvinus Epist. IX, 1. Qui sim vero, quemve inter literatos locum teneam, malo equidem ex aliorum, quam ex meis tibi indicari verbis. Tantum dixero, me Laurenti Medicei, magni et sapientis viri, non diligentia minus quam liberalitate de obscuro humilique loco, qui nascentem susceperat, in aliquam certe lucem dignitatemque, nullis adeo nisi littera-

Griechische wie Lateinische Schriftsteller. Hier war Politian ganz in seinem Fache! Wenn auch an eigentlicher Gelehrsamkeit Andre ihm vielleicht gleich kamen, oder ihn selbst übertrafen, so übertraf er doch Alle in der Lebhaftigkeit und Feinheit des Vortrags, in der Herrschaft über die Sprache, und in der sorgfältigen Auswahl der Gegenstände, die er erläuterte. Dazu kam, daß die äußern Verhältnisse ihn auf so mannichfaltige Weise begünstigten. Schon die genaue Verbindung mit dem Mediceischen Hause, die bis an seinen Tod fortdauerte, gab ihm ein Ansehen, das Andere wenigstens nicht in gleichem Grade besaßen; er fiel gerade in den Zeitraum, wo der Ruf von den wiederaufgelebten Wissenschaften nicht bloß auf Italien beschränkt blieb, sondern sich über ganz Europa verbreitete, und die fähigsten Köpfe aus allen Theilen desselben nach Florenz zog *); und, was den einzelnen Mann immer am meisten zu heben pflegt, Politian besaß in einem hohen Grade die Kunst sich Verbindungen zu verschaffen, durch welche sein Glanz erhöht werden konnte. Er vernachlässigte, wie sein Briefwechsel zeigt, keine Gelegenheit sich an Große und besonders Fürsten anzuschließen; er erwartete dieselbe nicht bloß, sondern kam ihr auch öfter zuvor, indem

rum adminiculis, pervenisse, profiteri jam multos annos Florentiae latinas litteras, magna, (quod omnibus notum est,) celebritate.

*) Es ist bereits oben bemerkt, daß dieses seit dem Jahre 1460 der Fall war.

er der erste war, der an sie schrieb, um ihnen seine Dienste anzubieten *); ohne sich durch diejenigen Bedenklichkeiten irre machen zu lassen, die den Mann von feinem Gefühl, der bei ähnlichen Fällen so leicht sich zu compromittiren fürchtet, von solchen Schritten zurückhalten können. Auch selbst in seinem Verhältniß mit Lorenzo von Medici sieht man aus mehreren Bitten, die er an ihn that, daß das moralische Gefühl bei ihm weniger fein als das ästhetische war **). Aus diesen Umständen zusammengenommen wird man sich den hohen Grad von Celebrität, den er als öffentlicher Lehrer erhielt, leicht erklären können. Der größte Theil der edlen Florentinischen Jugend ward in seiner Schule gebildet †); allein Florenz wurde unter ihm auch der Sammelplatz der Ausländer, unter denen mehrere sowohl aus England als Deutschland bereits oben angeführt worden; und andere, wie die Söhne des Portugiesischen Canzlers Tereira, die seinetwegen nach Florenz geschickt waren, aus seinen Brie-

*) Beweise davon geben seine Briefe an König Mathias Corvinus von Ungarn, Epist. IX, 1. und an König Johannes von Portugal Epist. X, 1. der ihm auch sehr gnädig antwortete.

**) Beispiele davon hat schon Meiners l. c. S. 116. angeführt.

†) Er sagt dieses selber in einem Briefe an Joh. Picus, bei Gelegenheit eines feierlichen Caroussels, dem er Anstands wegen beiwohnen mußte, da die meisten seine Schüler waren, die darin auftraten. Epist. XII, 7.

fen bekannt sind *). Die Gegenstände seiner Vorlesungen waren theils alte Schriftsteller, von denen er den Statius **) und die Ethika des Aristoteles ***) selber erwähnt; wiewohl man aus seinen Miscellaneen sieht, daß er mit der Erklärung mancher andern sich beschäftigt haben muß; theils aber auch seine eignen Lateinischen Gedichte, von denen er z. B. den Rusticus, wie aus seinen Briefen erhellt †), öffentlich erklärte.

Politian's Leben war und blieb ganz den Wissenschaften gewidmet; denn wenn er es auch nicht gänzlich abschlug, sich zu Gesandtschaften gebrauchen zu lassen, wie z. B. an den Pabst Innocenz VIII., um im Namen der Republik zu seiner Erhebung ihm Glück zu wünschen ††), so geschah dieses doch sehr selten; und, wie es scheint, mehr aus Gefälligkeit gegen seinen Gönner und Beschützer Laurentius, als daß er sich darum beworben hätte. Den Wissenschaften dagegen huldigte er nicht nur in seinem öffentlichen Lehramt, sondern auch stets in seinem Privatleben, sowohl in der Einsamkeit, als im Kreise seiner gelehrten Freunde, in dem er sich am liebsten befand. Zu diesem

*) Epist. X, 3.

**) Epist. VI, 1.

***) Epist. XII, 4.

†) Epist. XII, 8.

††) Veranlaßt wurde dadurch seine Uebersetzung des Herodianus, und der Briefwechsel darüber mit dem Pabst, den man Epist. VIII, 1—4. findet.

engeren Zirkel gehörten außer Lorenzo selbst, und seinem alten Lehrer Landinus, vorzüglich noch Marsilius Ficinus, (von dem bald unten weiter die Rede seyn wird;) und der berühmte Johann Picus, Graf von Mirandola *). Die allgemeine Bewunderung, die von seinem Zeitalter diesem jungen Mann gezollt ward **), war bei Politian zugleich mit einer fast enthusiastischen Freundschaft verbunden, die um so eher Verwunderung erregen kann, da ihr Geschmack, ihre Lieblingsstudien, und ihre Denkart gar sehr verschieden waren. Johann Picus hatte sich zwar auch in der Schule der berühmtesten Humanisten Italiens gebildet, er hatte sich hier eine große Leichtigkeit des Styls verschafft, und schrieb das Lateinische so schön, wie einer seiner Zeitgenossen; er war auch vertraut nicht nur mit der Griechischen, sondern selbst mit den Orientalischen Sprachen; allein er schätzte die Sprachgelehrsamkeit an und für sich sehr wenig; und

*) Johann Picus, der in der Geschichte der classischen Litteratur nur beiläufig erwähnt werden kann, war der jüngste Sohn des Grafen Joh. Franz von Mirandola. Er war geboren 1463, und war also neun Jahr jünger als Politian; starb aber in demselben Jahre mit ihm 1494, schon im zweiunddreißigsten Jahre seines Lebens. Man sehe Meiners l. c. S. 3 fg.

**) Man muß die Schriftsteller dieses Zeitalters selber gelesen haben, um sich einen Begriff von diesem Enthusiasmus zu machen. Es fehlt wenig, daß er nicht als ein übermenschliches Wesen angesehen wurde. Der Phönix seiner Zeit, ist seine gewöhnliche Benennung.

betrachtete sie nur als ein Mittel sich mannichfaltige Kenntnisse zu verschaffen *). Es ist überhaupt bei diesem außerordentlichen jungen Mann, den die Natur auf das verschwenderischste mit ihren schönsten Gaben am Körper wie am Geiste ausgestattet hatte *), eine auffallende Bemerkung, daß er oft Blicke des Genies that, die ihn über sein Zeitalter erhoben, aber die ihn auch fast immer auf Abwege führten. Er empfand, daß die Wahrheit nur Eine seyn könne, und wandte daher einen großen Theil seiner Zeit darauf, die herrschenden Systeme des Plato und Aristoteles, ja auch der übrigen Philosophen, zu vereinigen. Er ahnte den mangelhaften Zustand der Naturwissenschaften, und daraus entsprang sein Glaube an die Magie. Er hatte die Orientalischen Sprachen erlernt, und gebrauchte sie zum Studium der Cabbala. Vielleicht aber war es gerade dieser Hang zum Außerordentlichen, der sich bei seinem Eintritt in das männliche Alter in eine frömmelnde Schwärmerei verlor,

*) Man sehe hierüber einen Brief des Joh. Picus an Hermolaus Barbarus, der sich unter den Briefen des Politian's findet Epist. IX. ult. und einer der wichtigsten Beiträge zur Kenntniß seiner Denkart über Wissenschaften, so wie ein Beweis seines fließenden Lateinischen Styls ist. Er hatte diesen langen Brief in zwei Stunden dictirt.

**) Allgemein wird Picus als einer der schönsten Menschen geschildert. Man sehe die Stellen bei Meiners S. 5. Was konnte dieser junge Mann, der zugleich im Besitz großer Glücksgüter war, nicht ausrichten!

welche Politian an ihn fesselte. Da der Graf von Mirandela eben so sehr von Lorenz von Medicis als von Politian bewundert wurde, so hatte er sich ein Landgut nicht weit von der Villa des erstern zu Fiesole angeschafft, welche letztere, ein Lieblingsaufenthalt von Lorenzo, auch dem Politian zum Aufenthalt eingeräumt war. So konnten beide als Nachbarn sich leicht sehen; und auf welchem vertraulichen Fuß Politian hier mit Picus lebte, erzählt er selbst in einem seiner Briefe an Marsilius Ficinus, worin er ihn einladet, gleichfalls nach Fiesole zu kommen, der das vertrauliche Verhältniß der drei berühmtesten Männer jener Zeit zu lebhaft schildert, als daß man ihn nicht gern hier lesen sollte. "Welche Wonne" schreibt er *), „glaubst Du daß ich empfinde, mein Ficinus, wenn „ich Dich und meinen Picus sowohl in Euren Neigun- „gen als in Euren Studien so einverstanden sehe, „und wenn ich dabei denke, daß ich Euch beiden nicht „weniger lieb sey, als jeder von Euch einer dem „andern! Sind wir doch Alle darin einig, daß wir „die Wissenschaften nach unsern besten Kräften beför- „dern, und dieses nicht wegen schnöden Gewinnstes! „Allein aus Liebe zur Sache theilen wir uns doch „so in den Fächern, daß keines derselben vernach- „lässigt wird. Denn Picus von Mirandola widmet „sich den geistlichen Wissenschaften; streitet geradezu „gegen die sieben Feinde der Kirche **); und geht zu- „gleich

*) Epist. X. s. fin.

**) Johann Picus arbeitete damals an seinem Buch contra septem hostes ecclesiae. Meiners l. c. S. 60.

„gleich als Vermittler zwischen meinem Aristoteles und „Deinem Plato einher *). Du bekleidest, wenn gleich „auch andre Alte, doch vorzüglich den Plato und alle „Platoniker, mit lateinischem Gewande, und erläu„terst sie mit Commentaren. Ich hingegen, so lange „ich nur noch ein Schüler in Eurer Philosophie bin, „habe mir die Zweige der Litteratur erwählt, die, „wenn auch weniger Ansehen, doch mehr Reiz ha„ben. — — Im übrigen bitte ich Dich, daß wenn „Dir zu Careggi im August die Hitze beschwerlich fallen „sollte, Du unser Fiesole nicht verschmähest. Wir „haben hier Ueberfluß an Wasser; die Lage des „Thals schützt uns vor der Sonne; nie fehlt es an „erfrischenden Winden. Unser abgelegenes Landhäus„chen, fast mitten im Walde versteckt, kann doch „zugleich fast ganz Florenz übersehen; und während „so in meiner Nähe das größte Getümmel ist, ist „doch bei mir selbst eine völlige Stille, wie man sie „in der Einsamkeit sucht. Dabei darfst du Dir noch „mit einer andern Hoffnung schmeicheln. Denn oft „überfällt mich Picus, aus seiner Villa herbeischlei„chend; entreißt mich meinem Schlupfwinkel, und „führt mich zu sich zu einer Mahlzeit, die, wie Du „weißt, zwar mäßig, aber ausgesucht, und voll von „muntern Reden und Scherzen ist. Du aber, komm „lieber zu mir! Denn auch hier sollst Du nicht „schlechter speisen, und wirst vielleicht noch besser

*) Ein andres Werk von ihm: Concordia Platonis et Aristotelis.

„trinken; denn was den Preis des Weins betrifft, „so kann ich es mit Picus selber aufnehmen!"

In diesem Kreise, und unter diesen Beschäftigungen, denen Politian jedoch, wie bald erhellen wird, einen noch größern Umfang gab, als er hier anführt, floß sein Leben fast immer ruhig und ungetrübt dahin. Verursachten auch die innern Verhältnisse des Mediceischen Hauses, — Madonna Clarice, die Gemalin von Lorenzo, war eben nicht seine Gönnerin — ihm zuweilen Unannehmlichkeiten, konnte er auch bei seiner großen Celebrität gelehrte Streitigkeiten, wie er sie mit Georg Merula und Bartholomäus Scala führte, nicht gänzlich vermeiden, so wurde doch dadurch sein Glück wenig gestört. Seine freundschaftlichen Verhältnisse mit den ersten Männern seiner Zeit, sein hoher Ruhm, durch das ganze cultivirte Europa verbreitet, sein sorgenfreies Leben, da er unverheirathet blieb, konnten ihm für das Alles hinreichenden Ersatz geben. Allein die letzten Jahre seines Lebens wurden ihm dafür desto mehr getrübt. Im Jahr 1492 verlor er seinen Gönner und Freund Lorenzo von Medici, und mit ihm das Kostbarste und Theuerste das er auf der Erde hatte. Er selbst hat mit der Beredsamkeit, die nur aus dem Herzen strömt, in einem seiner Briefe an Jacob Antiquarius in Mailand die Todesscene jenes großen Mannes geschildert *), der noch in seinen letzten Augenblicken seine auserwählten Freunde, Politian und Johann Picus, um sich versammelte, und mitten unter

*) Epist. IV, 2.

freundschaftlichen Gesprächen mit der Ruhe eines Sokrates verschied. Nach seinem Tode fanden sich beide gleichsam wie verwaiset; auch überlebten sie ihn, wenn gleich beide noch in der besten Blüthe des Lebens, nicht lange mehr. Seitdem Politian seinen Beschützer verloren hatte, wurde der Neid, der vorher geschwiegen hatte, gegen ihn laut. Seine gelehrten Streitigkeiten fallen meist in das folgende Jahr 1493 *). Allein die veränderte Lage der öffentlichen Angelegenheiten trübte seine Tage wahrscheinlich am meisten. Peter, der Sohn und Erbe von Lorenzo, zeigte bald, daß er die Lücke nicht ausfüllen könne, die der Tod seines großen Vaters verursacht hatte. Der Krieg, mit dem Carl VIII. Italien überzog, warf das ganze bisherige Gebäude der Italienischen Politik über den Haufen. Es ist bereits oben bemerkt, welche traurige Wirkung dieser Zug für das Haus der Mediceer hatte **). Die ganze Schöpfung, die Lorenz der Fürstliche um sich hervorgerufen hatte, ward zu Grunde gerichtet. Politian sah den Sturm sich nähern, starb aber noch eben früh genug, um seine verheerende Kraft nicht zu erfahren, am 24. Sept. 1494, in einem Alter von nur vierzig Jahren †). Sein Freund Hermolaus Barbarus, von dem bald weiter die Rede seyn wird, war ihm

*) Sowohl die mit Merula, als mit Bartholomäus Scala.

**) S. oben S. 72.

†) Daß der Gram, nicht aber seine Ausschweifungen, wie seine Feinde verbreiteten, ihn getödtet habe, hat schon Meiners l. c. hinreichend erwiesen.

kurz vorher vorangegangen; und nach wenigen Wochen folgte ihm auch sein Liebling Johann Picus von Mirandola *). Ein längeres Leben wäre ein Leiden für den Mann gewesen, der so Alles sich entrissen sah, was seinem Herzen theuer war!

Politian war auf vielfache Weise thätig für die Litteratur. Wenn gleich ein Hang zur Poesie sich früh bei ihm entwickelte, und Vorliebe für Dichter und ihre Werke stets ihm eigen blieb, so war doch dieses gar kein Hinderniß für ihn, eigentlicher Gelehrter zu werden, und sich angestrengten Arbeiten zu widmen. Als Dichter glänzte er aber zuerst, und zwar sowohl in der Italienischen, als in der Lateinischen, ja auch selbst in der Griechischen Sprache. Seine poetischen Versuche in seiner Muttersprache geben Proben von einem ausgezeichneten Dichtertalent, und sind bereits von einem andern Schriftsteller gehörig gewürdigt worden **). Seine Lateinischen Gedichte gehören theils zur didaktischen, theils zur lyrischen Gattung. Die ersten, in Herametern geschrieben, nennt er Silvae, deren jede aber wieder ihren eignen Titel hat. Er hatte die Gewohnheit, wenn er über Lateinische oder Griechische Dichter las, diesen ein Gedicht von seiner eignen Hand, das sich auf den zu erklärenden Dichter, oder den von ihm behandelten Stoff be-

*) Er starb schon im November 1494.

**) Man sehe die lehrreiche Kritik seiner Stanzen und seines Orfeo bei Bouterwek Geschichte d. sch. Wiss. B. I. S. 271 fg.

zog, voranzuschicken. Die meisten seiner Silvae haben diese Bestimmung. Die erste, Nutricia genannt *), enthält ein allgemeines Lob der Poesie. Er schildert den Einfluß, den sie auf die Cultur der Menschheit hat, und geht dann zu einem Lobe und einer Charakteristik der vornehmsten Dichter, des Alterthums sowohl als auch Italiens, über, wendet sich dann in einer schönen Apostrophe an Lorenz von Medici, als den Beschützer der Wissenschaften und Künste, und schließt mit einer Prophezeihung, — die freilich nicht eingetroffen ist, — daß der junge Peter von Medici, sein Zögling, einst in die Fußstapfen des Vaters treten werde. — Das zweite Gedicht, Rusticus **), wurde, laut der Ueberschrift, von ihm bei der Erklärung der Georgika des Virgil's und des Hesiodus vorgelesen. Es enthält eine Beschreibung der Geschäfte des Landlebens, und der mannigfaltigen Reize desselben; aber wenn es auch einzelne schöne Stellen hat, so war es doch zu viel gewagt, es neben das Meisterwerk Virgil's zu stellen! Das dritte, Manto überschrieben †), ward der Erklärung der Hirtengedichte des Virgil's vorangeschickt. Es ist dem Lobe Virgil's gewidmet, und vielleicht sowohl in Rück-

*) *Angeli Polit.* Silva, cui titulus Nutricia. Argumentum de poetica et poetis.

**) *Angeli Pol.* Silva, cui titulus Rusticus, in poetae Hesiodi Vergilique Georgicon enarratione pronunciata.

†) *A. P.* Silva in Bucolicon Vergili enarratione pronunciata; cui titulus Manto.

sicht der Erfindung als der Ausführung das schönste unter allen Lateinischen Gedichten Politian's. Nach der Geburt des Knaben Virgil's erscheint Manto, die Göttin der Begeisterung und Wahrsagung, und prophezeiht seiner Vaterstadt Mantua den hohen Ruhm des unsterblichen Sängers. Der Charakter seiner Werke, besonders der der Aeneide, wird mit wahrer Kunst und Begeisterung geschildert; so wie der Beifall, den selbst das königliche Rom ihm zollen werde:

Ipsi illi, quem vix ducibus largiris honorem,
Sponte feres, totoque assurges Roma theatro!

Ehe sie ihn verläßt, haucht sie ihm selber noch die Liebe zur Dichtkunst ein:

Haec ubi veridico fudit de pectore Manto,
Composuit vultum, teneroque arrisit alumno.
Osculaque ore legens sacrum inspiravit amorem,
Afflavitque animum, tenuesque recessit in auras.

Das längste und letzte dieser Art Gedichte, Ambra *) überschrieben, verdankte seinen Ursprung den Vorlesungen über den Homer. Ambra war der Name von einer der Villen von Laurentius von Medicis, wo er sich gern aufzuhalten pflegte, wenn er von den Staatsgeschäften Erholung suchte. Das Ganze ist dem Lobe Homer's gewidmet. Es hebt damit an, daß in einer Götterversammlung sich Thetis darüber beim Jupiter beklagt, daß ihr Sohn Achill noch keinen Dichter gefunden, der seine Thaten würdig besungen hätte. Ju-

*) *A. P.* silva, cui titulus Ambra, in Homeri poetae enarratione pronunciata.

piter prophezeiht ihr, ein solcher werde kommen! Homer wird geboren, wächst auf unter der Pflege der Götter, und besingt die großen Thaten, von denen der Dichter eine Uebersicht giebt. In diesem, so wie in allen übrigen Gedichten, die, wie er selbst bemerkt, meist die Frucht seines Aufenthalts zu Fiesole waren, findet man eine große Bekanntschaft mit der Römischen Dichtersprache; man kann es ihnen auch nicht absprechen, daß sie manche schöne Stellen enthalten; allein das Ganze ist gewöhnlich etwas gedehnt; und der Dichter gefällt sich besonders in Beschreibungen, bei denen ihm der Leser nicht immer mit Vergnügen folgt. Frei von diesen Fehlern ist seine Sammlung kleiner Gedichte, unter dem Namen Epigrammata, wiewohl sie nicht bloße Epigramme, sondern auch einige Elegieen und Oden enthält. Sie sind meist an bestimmte Personen gerichtet, mehrere besonders — und unter diesen nehmen einige wohl den ersten Platz ein, — an seinen Gönner Lorenzo von Medici. Mehrere derselben sind Jugendarbeiten aus dem achtzehnten, ja sogar schon Proben aus dem funfzehnten Jahre, und zeigen, wie emsig damals Politian die Römischen Dichter las, und wie früh sein poetisches Talent sich entwickelte. Andere sind aus einem reifern Alter, die Epigramme meist im Geschmack des Martial, die lyrischen Stücke zuweilen im Geschmack des Ovid, zuweilen, und diese am glücklichsten, in dem des Catull gedichtet *). Er war wegen seiner poetischen

*) Man sehe das schöne Gedicht: Puella delicatior etc.

Talente so berühmt, daß er, wie er selbst erzählt *), von Leuten, die Gelegenheitsgedichte von ihm verlangten, fast bestürmt wurde!

Indeß sind seine prosaischen Werke zahlreicher und von größerm Umfange; und wurden in seinem Zeitalter, wenn auch uns seine Gedichte mit Recht am liebsten sind, weit höher geachtet. Sie bestehen theils in eignen Werken, und Briefen; theils in Uebersetzungen. Unter den ersten müssen seine Miscellaneen **) zuerst genannt werden; denn schwerlich ist im ganzen funfzehnten Jahrhundert irgend ein andres Werk erschienen, von dem man so erstaunliche Erwartungen gehabt, und das man mit einer solchen Begierde verschlungen hätte, als dieses †). Man sah es als gewiß an, daß dieses Werk seinen Verfasser unsterblich machen würde; die Schriftsteller der damaligen Zeit betrachteten es als einen ausgezeichneten Vorzug, in demselben nur erwähnt zu wer-

fast das Vorbild zu Bürger's: O was in tausend Liebespracht rc. Auch seine Griechischen Gedichte, meist ähnlichen Inhalts, sind großentheils Jugendarbeiten aus seinem vierzehnten und achtzehnten Jahre. Man findet sie am Ende seiner Werke angedruckt. — Die Aldinische Ausgabe, Venedig 1498, deren ich mich bediene, ist ohne Seitenzahlen.

*) Epistol. III, 10.

**) Miscellaneorum Centuria.

†) Man sehe z. B. die Nachricht von dem Lärm der in Mailand darüber entstand. Epist. III, 18.

den, und andere, die dieses Glück entbehrten, konnten nicht umhin ihren Unwillen darüber laut werden zu lassen, daß Politian sie so um ihre Unsterblichkeit brachte *). Wer gegenwärtig die Miscellaneen des Politian's liest, wird von selbst dadurch auf die Bemerkung geführt werden, wie verschieden der Geist jenes Zeitalters überhaupt, und besonders der Maßstab mit dem man litterarische Verdienste maß, von dem unsrigen sey! Indeß wird man, aus einer genauern Anzeige des Buchs, auch leicht einsehen, wie eine solche Wichtigkeit unter den Umständen da es erschien, auf dasselbe gelegt werden konnte. Es war eigentlich aus den Vorlesungen Politian's erwachsen. In diesen erklärte er bekanntlich alte Schriftsteller und Dichter, Griechische so wie Römische. Die Dunkelheiten, die in ihnen vorkamen, wurden daher möglichst aufgehellt, und das führte von selbst zu manchen weitern Untersuchungen. Außerdem waren Unterhaltungen über Gegenstände dieser Art auch auf den Spaziergängen oder Spazierritten, die er mit Lorenz von Medici zu machen pflegte, sehr gewöhnlich; ja er hatte bei solchen Gelegenheiten, wie er in der Zueignungsschrift an seinen erlauchten Gönner sagt, ihm seine Miscellaneen stückweise vorlesen müssen; und es war auf sein Verlangen, daß er sich endlich entschloß, Eine Centurie derselben, (denn mehr ist nicht erschienen,) durch den Druck bekannt zu machen. Der Titel zeigt schon, daß man keine bestimmte Ordnung in denselben

*) Wie z. B. Franz Pucci. Man sehe Epist. VI, 6.

zu erwarten habe. Das Beispiel von Gellius und einigen andern alten Grammatikern, die ähnliche Werke geschrieben hatten, wurde von Politian darin befolgt; und so wird bald aus diesem oder jenem Schriftsteller oder Dichter, in längern oder kürzern Abschnitten, irgend eine Stelle nicht bloß erläutert, sondern mehr als Veranlassung genutzt, um irgend einen antiquarischen Gegenstand, bald von größerer bald von geringerer Erheblichkeit, ins Licht zu setzen. Wortkritik bleibt zwar von dem Plane des Verfassers nicht ganz ausgeschlossen, wird aber doch mehr als Nebensache betrachtet. Es sind meist Sachen die erläutert werden; und die Art, wie dieses geschieht, die leichte und doch gründliche Behandlung, und die große Mannichfaltigkeit, geben den Miscellaneen von Politian in der That einen Reiz, wie ihn wenig antiquarische Werke haben. Und so darf man sich über das Aufsehen, das sie damals erregten, nicht wundern. Es waren Bruchstücke, und zwar ausgesuchte Bruchstücke, aus den Vorlesungen des berühmtesten Lehrers der damaligen Zeit, den Viele gehört hatten, aber noch Mehrere zu hören wünschten. Man glaubte, da die meisten Gegenstände die er behandelte, eine tiefere antiquarische Gelehrsamkeit erforderten, hier den Zugang zu dem innern Heiligthum dieser Wissenschaft geöffnet zu sehen. Aber je größer dieß Aufsehen war, um desto unvermeidlicher war es auch, daß gelehrte Streitigkeiten dadurch erregt werden mußten. Wäre auch die Eitelkeit keines Gelehrten, der in denselben nicht genannt worden war, beleidigt worden, so glaubte

doch mancher dieß und jenes besser zu wissen; und was noch schlimmer war, es konnte nicht anders seyn, als daß mancher schon früher eben die Erklärungen gegeben hatte die Politian gab, und von seiner Eigenliebe geblendet sie sich entwendet glaubte, wie ungegründet auch dieser Verdacht seyn mochte. Von dieser Art war der Streit, in den Politian im Jahr 1493 mit Georg Merula in Mailand gerieth. Merula behauptete so laut, daß Manches in den Miscellaneen ihm angehöre, daß Politian sich endlich vertheidigen mußte *). So entspann sich der Streit zwischen ihnen, in den selbst der Herzog Ludwig Morus mit hineingezogen wurde; und der schwerlich so bald geendigt hätte, wenn der alte Merula nicht darüber gestorben wäre. Der in eben diesem Jahre entstandene Streit mit Bartholomäus Scala in Florenz **) hatte seinen Grund in dem Vorwurf, den man dem Politian nicht

*) Die Aktenstücke dieses Streits finden sich unter den Briefen von Politian Lib. XI. Sie machen Politian große Ehre. Er behandelt Merula mit Feinheit und Achtung. Als dieser darüber starb, suchte Jacob Antiquarius in Mailand den Unwillen von Politian zu besänftigen; und auch dieses auf eine sehr edle Weise.

**) Bartholomäus Scala, ein Mann von niedrer Herkunft, hatte sich durch seine Geschicklichkeit und die Gunst des Cosmus bis zum Sekretair der Republik hinaufgearbeitet. Er glaubte in dem Zeitalter des Cosmus das eigentliche goldene Zeitalter gesehen zu haben, und brachte die damaligen Gelehrten gegen sich auf, indem er sie herabsetzte, und über sie spöttelte.

ohne Ursache über seine gesuchte Lateinische Schreibart machte, indem er in seiner Prosa stets nach seltenen und veralteten Wörtern haschte. Bei keiner von diesen Streitigkeiten haben die Wissenschaften etwas gewonnen; es würde daher auch überflüssig seyn, sich länger dabei aufzuhalten.

Neben seinen Miscellaneen muß die Sammlung seiner Briefe *) in zwölf Büchern zuerst erwähnt werden. Sie waren zwar nicht ursprünglich in der Absicht geschrieben, bekannt gemacht zu werden, indeß hat er doch die Sammlung selber veranstaltet, wie man aus dem vorgesetzten Brief an Peter von Medici, auf dessen Bitten es geschah, ersieht. Sie waren also gewiß von ihm revidirt; und wahrscheinlich sind wenigstens einige derselben, die durch ihren Inhalt und ihren Umfang sich auszeichnen, von ihn wieder überarbeitet worden. Wie dem auch seyn mag, so gehören sie zu den wichtigsten Denkmälern des Zeitalters von Lorenzo von Medici, aus dem man nicht bloß die Denkart und die Geschichte ihres Verfassers, sondern den damals herrschenden Geist, besonders in der Litteratur, von manchen Seiten genauer kennen lernt. — Von seinen kleinen Schriften verdienen hier noch erwähnt zu werden seine Lamia; ein launiger Aufsatz, als er seine philosophischen Vorlesungen anfing, gegen diejenigen die behaupteten, daß er in den philosophischen Studien ein Fremdling sey. Sein Panepistemon, eine allgemeine Classifikation

*) Epistolarum libri XII.

der Wissenschaften und Künste, welche er seinen Vorlesungen über die Ethika des Aristoteles voranschickte. In eben diese Classe gehören auch seine Vorreden *) zu Homer, Quintilian und Suetonius. Es sind Einleitungen zu diesen Schriftstellern, worin ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Vorzüge auseinander gesetzt werden, welche er den Vorlesungen über dieselben voranschickte.

Außer diesen eignen Werken hat Politian auch mehrere Uebersetzungen aus dem Griechischen geliefert, wie die des Epictet's, des Alexander Aphrodisieus, des Charmides des Plato, und der Liebeserzählungen des Plutarch's. Von allen diesen ist aber keine so berühmt geworden, als die des Herodians. Er verfertigte dieselbe auf die Bitte des Pabsts Innocentius VIII **), zu dem er, um ihm zu seiner Erhebung im Namen der Republik Glück zu wünschen, nach Rom geschickt ward, dem sie auch gewidmet ist. Außer seinen Miscellaneen hat keine seiner Schriften ein so großes Aufsehen verursacht. Unstreitig gehört sie auch zu den besten Uebersetzungen jenes Zeitalters. Die Bewunderung indeß, die ihr wirklich zu Theil ward, konnte sie nur in einem Zeitalter erregen, wo man über-

*) Praefationes ad Homerum, ad Statium et Quintilianum, ad Suetonium.

**) Man sehe die Correspondenz darüber zwischen dem Pabst und ihm Epist. VIII, 1—5. Er erhielt von dem Pabst ein Geschenk von 200 Dukaten.

haupt auf Arbeiten dieser Art einen viel höhern Werth legte, und sie selbst den Originalen an die Seite setzte. Genauere Untersuchungen haben außerdem noch gelehrt, daß sie kaum als das Eigenthum Politian's angesehen werden kann, da er die frühere Version des Ognibene von Vicenza dabei zum Grunde legte, und diese revidirte und verbesserte *).

Außer diesen schriftstellerischen Arbeiten war ein nicht geringer Theil der Muße von Politian dem Sammeln und Ordnen der Handschriften, besonders für seinen großen Gönner, gewidmet. Damit war aber auch zugleich die Durchsicht und Verbesserung derselben verbunden, welches eine von den Hauptbeschäftigungen von Politian war; und wovon man noch gegenwärtig die Beweise in mehreren Handschriften der Mediceischen Bibliothek findet. Auf diesem Wege vorzüglich hat er auch um das Studium des Römischen Rechts, das er als einen Theil der Römischen Litteratur betrachtete, und mit dem er sich, wie man aus mehreren Capiteln seiner Miscellaneen sieht **), sehr ernsthaft beschäftigt hatte, Verdienste erworben. Er war es nicht nur, der die Griechische Paraphrase der Institutionen des Theophilus zuerst aus dem Dunkel hervorzog, sondern er unterwarf auch den Text der Pandekten einer kritischen Revision †). Auf Vorschub

*) Man sehe *Tiraboschi* VI, 11. p. 539.

**) Wie z. B. Cap. 78 und 82.

†) Die beste Nachricht darüber ertheilt er selbst in einem Briefe an Brisacius, Epist. X, 4. Man sieht daraus,

von Lorenzo erhielt er den berühmten, von Pisa nach Florenz gebrachten, Codex derselben zur Einsicht; er verglich diesen mit dem gedruckten Text *), schrieb die abweichenden Lesearten an den Rand des letztern, und fügte die Vorreden der Handschrift hinzu. Wurde auch von dieser Arbeit nicht sogleich der Gebrauch gemacht, den sie verdiente, so bleibt ihm darum doch nicht minder der Ruhm, einer der ersten gewesen zu seyn, der von dem neu belebten Studium der alten Litteratur und Critik eine Anwendung auf die Jurisprudenz machte.

20.

Marsilius Ficinus.

Der Freund von Politian, von dem hier die Rede ist, gehört eigentlich mehr der Geschichte der Philosophie an, als der Geschichte der classischen Litteratur. Gleichwohl hat er auf den Gang, den das Studium von dieser nahm, zu vielen Einfluß gehabt, als daß er nicht wenigstens hier erwähnt werden müßte **).

daß er nicht bloß verglich, sondern auch einen kritischen Commentar darüber mit großem Fleiße ausarbeitete.

*) Nach *Tiraboschi* VI, 1. p. 452., dem ich hierin folge, die Venezianische Ausgabe von 1485. Nach mancherlei Schicksalen, die Tiraboschi erzählt, kam dieses so verbesserte Exemplar wieder in die Laurenzianische Bibliothek.

**) Man sehe über ihn *Brucker* Hist. Phil. IV. p. 49 sq. und *Tiraboschi* VI, 1. p. 278 sq. wo noch andre Schriftsteller über ihn angeführt sind.

Marsilius Ficinus, der Sohn eines Wundarztes, ward im Jahr 1433 in Florenz geboren. Sein Vater ließ ihn erst hier in den Grundkenntnissen unterrichten, und schickte ihn darauf, noch fast als Knaben, nach Bologna, indem er ihn für die ausübende Arzneikunst bestimmte. Allein sein Schicksal führte ihn einen andern Weg. Ficinus hatte schon von Jugend auf eine Vorliebe für Plato und seine Philosophie gefaßt; eine Neigung, die sehr natürlich bei einem Knaben entstehen konnte, dessen Jugendjahre gerade in die Periode der neugestifteten Platonischen Akademie fielen. Als er daher einst bei einem Besuche in Florenz von seinem Vater dem Cosmus vorgestellt wurde, nahm dieser große Mann sogleich wahr, was in dem jungen Menschen stecke. Er glaubte in ihm die Stütze für seine Platonische Akademie gefunden zu haben, die er suchte; und der Erfolg hat gelehrt, daß er sich nicht geirrt hat. Er nahm ihn mit Bewilligung seines Vaters sogleich in sein Haus auf, und bestimmte ihn nun gänzlich für den Plato und dessen Philosophie. Ficinus weihte sich jetzt ganz diesem Studium, und legte sich mit großem Eifer auf das Griechische, um Plato in der Ursprache lesen zu können. Er trat bald darauf in den geistlichen Stand; und sowohl durch die Freigebigkeit von Cosmus, so wie nachmals von Laurentius, als durch den Genuß einiger Pfründen, die er erhielt, sah er sich in den Stand gesetzt, sein Leben mit Ruhe seinem Lieblingsstudium zu widmen. Er trat auch darin als öffentlicher Lehrer in Florenz auf, und erklärte den Plato sowohl als die Schriften der Platoniker

niker mit großem Beifall. Er erwarb sich dabei den schönen Ruhm, auch ein praktischer Weiser zu seyn. Ohne Andere zu beneiden, und ohne in jene gehässigen Streitigkeiten sich zu mischen, welche den Glanz seines Zeitalters verdunkeln, lebte er ruhig in dem schönen Kreise seiner Freunde, der bereits oben geschildert ist. Wenn gleich älter als sie alle, wollte doch das Schicksal, daß er sie überleben mußte; jedoch nur kurze Zeit; denn er erreichte das Ende des Jahrhunderts nicht mehr, sondern starb im Jahr 1499, in einem Alter von sechsundsechszig Jahren.

Marsilius Ficinus erfüllte allerdings insofern die Absichten des Cosmus, daß er einer der wichtigsten Verbreiter der Platonischen Philosophie ward; aber da er, bei dem gänzlichen Mangel an Kritik, Alles für Platonisch hielt, was so hieß, so hat er auch am meisten dazu beigetragen, indem er die Schriften der Neuplatoniker übersetzte, jene mystische Philosophie zu verbreiten, durch welche sein Zeitalter auf einen der schädlichsten Abwege gerieth. Seine eignen Schriften, besonders sein Hauptwerk über die Platonische Theologie, trägt davon allenthalben die Spuren *). Für die Geschichte der classischen Litteratur ist er am meisten durch seine Uebersetzungen

*) De theologia Platonis L. XVIII. Eine genauere Auseinandersetzung seines Einflusses auf das Studium der Philosophie, und eine Analyse dieses Werks, gehört in die Geschichte der Philosophie; woselbst sie bereits von Buhle, II. 1. S. 171 fg. gegeben worden ist.

wichtig geworden, unter denen die der sämmtlichen Werke des Plato, die er in seinem fünf und dreißigsten Jahre vollendete, den ersten Platz verdient. Kein Andrer hat es seitdem gewagt, in dieser langen Laufbahn mit ihm den Wettkampf zu beginnen; noch gegenwärtig ziert sie unsere neuesten Ausgaben. Allein er übersetzte auch nicht weniger fleißig die Neuplatoniker, wie namentlich den ganzen Plotin, und mehrere einzelne Schriften des Hermes Trismegistus, des Jamblich's, des Proklus, des Porphyrius, und einiger Andrer, die man im zweiten Bande seiner Werke findet *), und auch außerdem öfter einzeln gedruckt sind.

21.

Nikolaus Perotti.

In das Zeitalter von Lorenzo von Medici gehört auch noch Nikolaus Perotti, geboren zu Sassoferrato aus einer angesehenen Familie im Jahr 1430 **). Er erhielt seine Bildung zu Bologna, und trat, als er seine Studien vollendet hatte, hier selbst als Lehrer auf. Allein wahrscheinlich noch unter Pabst Nikolaus V. kam er um das Jahr 1452 in die Dienste des Römischen Hofes, wurde päbstlicher Sekretair, Comes Palatii, und ward darauf, bereits in einem Al-

*) *Marsilii Ficini* opera in duo tomos digesta, Paris. 1641. fol. Den genauern Inhalt hat auch bereits Buhle l. c. angegeben.

**) Man sehe über sein Leben *Tiraboschi* VI, 11. p. 356.

ter von achtundzwanzig Jahren, vom Pabst Pius II. im Jahr 1458 zum Erzbischof von Siponto gemacht. Er behielt fortdauernd das Vertrauen von mehreren Päbsten, bekleidete die wichtigsten Stellen, ward Gouverneur von Umbrien, von Spoleto, und 1474 von Perugia. Allein er starb bereits im Jahre 1480, in der Blüthe des männlichen Alters, nachdem er nur funfzig Jahre erreicht hatte.

Perotti gehört zu den berühmtesten Schriftstellern jener Zeit. Seine Jugend fiel in die Periode von Nikolaus V., der, wie oben gezeigt ist *), mit so großem Eifer die Uebersetzung der Griechischen Classiker betrieb. Perotti, damals noch in Bologna, suchte sich auf diesem Wege zu empfehlen, übersandte ihm die Uebertragung der zwei ersten Bücher des Polybius, und ward durch den Pabst so dafür belohnt, daß er auch die der übrigen hinzufügte. Perotti's Uebersetzung ward für eine der besseren jenes Zeitalters gehalten, und erschien nicht nur einzeln gedruckt, sondern ward auch den ersten Ausgaben des Polybius beigefügt, bis sie durch die des Casaubonus verdrängt wurde *). Seine Uebersetzung des Epictet's und der Commentare des Simplicius über die Physika des Aristoteles sind weniger berühmt geworden; desto mehr aber ein anderes Werk von ihm, wegen dessen er eigentlich hier besonders erwähnt werden mußte, sein sogenanntes Cornu Copiae. Dieß Werk be-

*) S. oben S. 81.

**) Dessen Ausgabe 1630 erschien.

steht eigentlich aus einem Commentare über den Martial. Perotti hatte sich mit diesem Dichter einen großen Theil seines Lebens hindurch beschäftigt; und da derselbe fast mehr wie irgend ein andrer Stoff für Sprachbemerkungen darbietet, allmählig eine solche Masse von diesen zusammengetragen, daß man seinen Commentar als eine wahre Fundgrube für die Latinität betrachten konnte. Gleichwohl blieb derselbe lange Zeit bei ihm vergraben, weil er als Erzbischof es seiner unwürdig hielt, einen heidnischen Dichter, und noch dazu einen so schlüpfrigen Dichter, herauszugeben; so daß selbst Politian, als er seine Miscellaneen zuerst bekannt machte, von seinen Gegnern beschuldigt werden konnte, Mittel gefunden zu haben, aus diesen Schätzen sich zu bereichern; ein Verdacht, dessen Grundlosigkeit sich zeigte, als das Werk noch bei Lebzeiten des Perotti durch seinen Neffen Pirrho Perotti herausgegeben, und seitdem öfter gedruckt wurde *). Denn durch Hülfe des vorangesetzten Wortregisters, welches eine große Menge Lateinischer Worte, mit steter Nachweisung auf die Stellen des Commentars, wo dieselben erläutert worden sind, enthält, vertrat es die Stelle eines gelehrten Wörterbuchs, bis man durch Stephanus etwas Vollkommneres in dieser Gattung erhielt; und wenn gleich der Commentar selbst eine rohe und ungeordnete Masse ist, so hat er doch

*) Cornu Copiae, sive Commentarii de lingua latina. Ich bediene mich der Ausgabe bei Aldus 1508, wo auch noch andre Grammatiker beigedruckt sind.

durch Hülfe jenes Wortregisters auf die eben beschriebene Weise sehr wesentliche Dienste geleistet.

22.

Hermolaus Barbarus.

Unter den großen Häusern in Venedig hat sich fast keines um die Wissenschaften so verdient gemacht, als das Haus der Barbari *). Bereits in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts glänzte aus demselben Francesco Barbaro, dessen bereits, da er in genauer Verbindung mit den berühmten Männern jenes Zeitalters stand, öfter Erwähnung geschehen ist. Von einem Sohn von ihm, Zacharias, stammte sein Enkel Hermolaus Barbaro, von dem hier die Rede ist **). Er war geboren im Jahr 1454, und faßte schon von seinen Knabenjahren an eine solche Vorliebe für die Wissenschaften, daß er fast zu den frühreifen Genies zu gehören schien. Er studierte theils in Verona, unter seinem Oheim gleiches Namens, theils in Rom unter Pomponius Laetus. Nach der Zurückkunft in seine Vaterstadt fing er hier, nach der Sitte so mancher vornehmer junger Männer, an öffentliche

*) Man sehe sowohl über unsern Hermolaus Barbarus, als auch über seine Verwandten, Mazzuchelli unter Barbaro, und *Tiraboschi* VI, 11. p. 136.

**) Man muß ihn nicht verwechseln mit seinem Oheim gleiches Namens, auch einem nicht ganz unbekannten Gelehrten, dessen Vater, gleichfalls Zacharias, ein Bruder von Franz war.

Vorlesungen über alte Schriftsteller zu halten, damals der gewöhnliche Weg, um zu den angesehensten Stellen im Staat zu gelangen. Durch den Beifall, den er sich verschaffte, erreichte er auch bald seinen Zweck; bereits seit seinem zweiunddreißigsten Jahre ward er zu mehreren der wichtigsten Gesandtschaften gebraucht. Allein eben die Verbindungen, die er dadurch sich zu verschaffen Gelegenheit hatte, wurden sein Unglück. Als im Jahr 1491 der Patriarch von Aquileja gestorben war, so ernannte ihn der Pabst Innocenz VIII., sein Gönner, zu diesem Posten, den er auch annahm. Allein die Republik, eifersüchtig auf ihr Recht, daß keiner ihrer Bürger ohne ihre Einwilligung eine Stelle übernehmen sollte, strafte ihn dafür mit dem Exil. Alle Versuche seiner Familie und seiner Freunde, ihn davon zu befreien, waren vergeblich. Er mußte sein Vaterland verlassen und ging nach Rom, wo er die übrigen Jahre seines Lebens zubrachte, bis er im Jahr 1493, in einem Alter von nicht mehr als neununddreißig Jahren, von der Pest weggerafft ward.

Hermolaus Barbarus gehört zu den Männern, deren Namen man bei den Schriftstellern, besonders in den Briefsammlungen dieser Zeit, am öftersten genannt findet. Fast mit allen berühmten Litteratoren stand er in Correspondenz, vorzüglich aber war er ein genauer Freund von Politian und den übrigen Gelehrten, die zu dem vertrauteren Kreise von Lorenz von Medici gehörten. Er war dabei zugleich einer der fleißigsten Schriftsteller, und der besten Kritiker seiner Zeit. Er übersetzte schon als Jüngling den Themi-

stius, so wie nachmals den Dioscorides de materia medica, und die Rhetorik und einige andre Schriften des Aristoteles. Allein sein Hauptwerk ist seine Kritik über des Plinius Naturgeschichte *). Sie entsprang aus einer Revision der höchst corrupten Handschriften dieses wichtigen Werks. Seine Kritik erstreckt sich über das Ganze, indem er es Kapitel vor Kapitel durchgeht, und in jedem derselben die eingeschlichenen Fehler verbessert; und bei den castigationes secundae gleichfalls auch noch eine solche kritische Revision des Pomponius Mela hinzufügt. Wenn man die höchst elende Beschaffenheit der Handschriften in Erwägung zieht, so wird man es nicht übertrieben finden, wenn er versichert, über 5000 Fehler im Plinius, und 300 im Mela verbessert zu haben. Sein Werk ist also bloß der Wortkritik gewidmet; die Verbesserungen sind gewöhnlich nur kurz angegeben; oft aber doch auch die Gründe derselben. Wenn er auch in manchen irrte, so gehört das Ganze doch unstreitig zu den gelehrtesten Werken der Zeit, und ist dem Umfange nach von keinem andern übertroffen worden. Freilich hat es, seit den bessern Ausgaben dieses Schriftstellers, nicht mehr den Werth, den es damals hatte; ob es aber von den spätern Herausgebern schon so genutzt sey, daß nicht noch eine

*) Castigationes Plinianae; die erste Ausgabe 1492. Er lieferte aber alsdann noch dazu einen Nachtrag, unter dem Titel: Castigationes secundae.

Nachlese zu halten wäre, würde nur eine genauere Vergleichung lehren können.

23.

Von einigen andern berühmten Humanisten jener Zeit in Italien, wie von Georg Merula, und Philipp Beroaldus, ist bereits in dem allgemeinen Theil so viel beigebracht worden, daß ich es für unnöthig halte, hier aufs neue von ihnen zu reden. Dasselbe gilt auch von den Männern, die außerhalb Italiens das Studium der classischen Litteratur verbreiteten, besonders den Deutschen Triumvirn Agricola, Celtes und Reuchlin. Sie wirkten am meisten durch ihre persönlichen Verhältnisse; und deßhalb war es nothwendig, über diese bereits oben in dem allgemeinen Theile ein Licht zu verbreiten.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte des Studiums.

24.

Die bisherigen Untersuchungen werden großentheils schon zerstreut den Stoff zur Beantwortung derjenigen Fragen enthalten, welchen der gegenwärtige Abschnitt gewidmet ist. Allein nachdem wir sowohl die äußern Momente, welche auf das Studium der classischen Litteratur Einfluß hatten, als auch die Hauptwerke, welche von den berühmtesten Humanisten jenes Zeitraums verfertigt wurden, genauer haben kennen lernen, ist es Zeit auch einen Blick auf den innern Gang des Studiums zu werfen, und indem wir das Einzelne unter allgemeine Gesichtspunkte zusammenfassen, diesen den Lesern genauer vorzuzeichnen.

Die Verschiedenheiten des damaligen Zustandes des Studiums der classischen Litteratur, von dem in spätern Zeiten, hatten ihren Grund zunächst in dem Zwecke, den man durch dasselbe zu erreichen suchte. Dieser Zweck war, zur großen Ehre des Zeitalters, zunächst derjenige, der er eigentlich seyn sollte, Bildung des Geistes. Wenn gleich, wie unten weiter gezeigt werden soll, dieß Studium bereits damals

einen gewissen Einfluß auf mehrere Fächer der Wissenschaften erhielt, so war dieser doch noch gar nicht so groß, als späterhin; und noch viel weniger beschäftigte man sich mit den alten Sprachen dieser Wissenschaften wegen. Man erlernte kein Latein um die Pandekten, kein Griechisch um das neue Testament zu verstehen; die classische Litteratur war damals viel weniger Hülfsstudium als sie es nachmals ward; man studirte sie zunächst um ihrer selbst willen. Man betrachtete die alten Schriftsteller und Dichter als die vollkommensten Muster sowohl der Logik als des Geschmacks. Man wollte aus ihnen also richtig denken, und schön sich ausdrücken lernen. Wenn dieser Zweck schon an und für sich wichtig war, so mußte er es noch weit mehr dadurch werden, daß die eine der gelehrten Sprachen, die Lateinische, beinahe aufgehört hatte, todte Sprache zu seyn. Sie war die Sprache nicht bloß der gelehrten, sondern der höhern Stände, und der feinern Welt geworden. Nicht nur alle wissenschaftliche Vorträge wurden in ihr gehalten, sie ward auch in den politischen Verhandlungen gebraucht, die Reden der Gesandten wurden in ihr verfaßt, sie galt auch unter den gebildeteren Ständen im gemeinen Leben, der Briefwechsel ward in ihr so häufig als die gesellschaftlichen Unterredungen geführt. Es war damals eine Art von Eitelkeit bei den Italienern, besonders den Römern, als die Nachkommen ihrer berühmten Vorfahren betrachtet zu werden, und ihre Sprache noch von ihnen geerbt zu haben.

25.

Bei diesem großen Werthe, den man auf die Fertigkeit in der Lateinischen Sprache legte, dürfen wir uns daher auch nicht wundern, wenn so viele der damaligen Gelehrten es zu einem so außerordentlichen Grade der Vollkommenheit darin brachten. Wenn man die Briefsammlungen jener Zeit liest, würde man es gewiß nicht merken, daß sie in einer todten Sprache geschrieben sind; man würde sie für die Muttersprache ihrer Verfasser halten, wenn man nicht aus der Geschichte das Gegentheil wüßte. Und eben diese Bemerkung findet auch bei den Schriften von größerem Umfang, und zusammenhängendem Vortrage statt. Die Kunst, bestimmt und schön sich auszudrüken, die erste und wichtigste Kunst für den Menschen im gesellschaftlichen Leben, hatte man von den Alten gelernt; und ihr Studium lohnte sich dadurch hinreichend, wenn dieses auch nur der einzige Lohn blieb. Welch hohen Platz nahmen nicht, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, die Schriften eines Laurentius Valla, eines Politian, vorzüglich aber eines Poggius ein? Wie man auch immer über ihren innern Werth urtheilen mag, an Schönheit und Vollkommenheit des Vortrags kamen sie den vollkommensten Mustern des Alterthums nahe.

26.

Das Bestreben, schön Latein zu schreiben, mußte indeß sehr natürlich auf die Frage führen: Welches Latein diesen Beinamen verdiene, welches nicht? Be=

reits im funfzehnten Jahrhundert entstand darüber eine Verschiedenheit der Meinungen, indem Einige nur bloß Cicero hier als Muster wollten gelten lassen, Andere aber, und zwar mit Recht, widersprachen. Da nun Cicero als der erste Römische Schriftsteller allgemein betrachtet, und seine Schriften auch durch den Druck am ersten und am häufigsten in Umlauf gesetzt wurden, so mußte er natürlich auf die Bildung des Lateinischen Styls einen großen Einfluß haben. Indeß gab es damals doch noch keine solche Sekte von strengen Ciceronianern, wie sie späterhin entstand. Wohl aber verfiel man von der andern Seite in einen entgegengesetzten Fehler. Um recht gelehrt und ausgesucht zu sprechen, fing man an auf die seltenen und zum Theil veralteten Worte Jagd zu machen, die sich nur in den Schriften eines Plautus, Martial oder der Grammatiker finden; und diesen, gleichsam als mit Perlen und Edelsteinen, seine Rede auszuschmükken. Es geschah dieses besonders im Zeitalter von Lorenzo von Medici, und man braucht nur die Werke des Hermolaus Barbarus, vor allen aber die prosaischen Schriften des Politianus einzusehen, um sich davon zu überzeugen *). Auch selbst geübte

*) Hierüber entstand der Streit zwischen Politian und Bartholomäus Scala, welcher letztere über Hermolaus Barbarus und Politian spöttelte, indem er sie mit ihrem Lieblingswort ferruminatores bezeichnete. Die Aktenstücke dieses Streits, *Politiani* Epist. V, 1—4. geben zugleich die Aufklärung über den ganzen Disput über den Ciceronianismus. Wie erbittert Politian gegen die

Lateiner werden schwerlich eine Seite in seinen Mis- cellaneen ꝛc. lesen können, ohne das Wörterbuch zur Hand zu nehmen. So überzeugend auch die Gründe sind, mit denen Politian gegen den Ciceronianischen Purismus streitet, so wenig reichen sie doch hin, sei- ne Eigenheiten in der Schreibart zu rechtfertigen.

27.

Das Studium der Griechischen Sprache stand mit dem der Lateinischen zwar in einer sehr genauen Verbindung; allein es hatte doch auch wieder viele Eigenthümlichkeiten, die aus der Natur desselben, und den Zeitumständen hervorgingen. Die Römische Litte- ratur war in Italien zu Hause; und durch die so aus- gebreitete Herrschaft der Lateinischen Sprache konnte sie beinahe als ein Zweig der Nationallitteratur be- trachtet werden. Die Griechische war, wie sehr sie sich auch ausbreitete, doch immer eine fremde Pflanze, die in den Italienischen Boden versetzt war; und konnte, auch selbst durch Griechen gepflegt, doch niemals hier völlig einheimisch werden. Man trieb die Griechische Litteratur theils als Liebhaberei, theils aber auch als ein wichtiges, ja als ein unentbehrliches, Hülfsmit- tel zur vertrautern Bekanntschaft und dem tiefern Studium der Römischen Litteratur. Allgemein war damals der Glaube verbreitet, selbst mehr als es

Ciceronianer war, sieht man auch aus einem andern Briefe an Paulus Cortesius, einen derselben; Epist. VIII, 16. und dessen Antwort in dem folgenden Briefe.

der Wahrheit gemäß war, daß die Römer nur Schüler und Nachahmer der Griechen, und ihre ganze Litteratur aus Griechischen Quellen abgeleitet sey; und daher Jeder, der sich eine gründliche Kenntniß der einen verschaffen wollte, die andere nicht vernachlässigen dürfe *).

Diese Ueberzeugung, und der Enthusiasmus, den bereits Petrarca und Boccaccio für das Griechische verbreitet hatten, waren es, die den fremden Lehrern dieser Sprache den Eingang in Italien verschafften. Anfangs konnte man sie nur von ihnen erlernen, oder von Italienern, die in Griechenland gewesen waren; und wenn gleich nachmals sich auch Lehrer derselben in Italien selber ausbildeten, so behaupteten die Griechen doch geraume Zeit einen gewissen Vorzug. Diese Männer brachten, indem sie mehr oder weniger als Flüchtlinge kamen, mit ihren Kenntnissen und ihrer Methode auch alle ihre Vorurtheile mit. Zufolge der letztern bildeten sie sich ein, daß Constantinopel eigentlich der Wohnsitz der Cultur und der Wissenschaften sey; und sahen auf die Italiener als Barbaren herab **). Da

*) Man sehe die oben S. 24. aus den Briefen des Leonardus Aretinus angeführte Stelle.

**) Dieß war auch selbst im Zeitalter von Lorenz von Medici der Fall, wie das Zeugniß von Politian beweist. Vix enim dici potest, sagt er von den Griechen, quam nos aliquando, i. e. latinos homines, in participatum suae linguae doctrinaeque non libenter admittat ista natio. Nos enim quisquilias tenere litterarum, se

man indeß einmal sich dazu herablassen mußte, diese zu unterweisen, so mußten im fremden Lande mehrere Bedürfnisse jetzt fühlbar werden, die man in Griechenland selber nicht empfunden hatte, und denen selbst auch die Erlernung der Lateinischen Sprache, durch die der Unterricht ertheilt ward, (und nicht ohne Verwunderung sieht man, mit welchem Eifer darauf die Griechischen Flüchtlinge sich legten, und welche Fertigkeit sie darin zum Theil erhielten,) nicht abhelfen konnte.

28.

Eine Nation, die eine fremde Sprache erlernen will, bedarf dazu Sprachlehren und Wörterbücher. An beiden fehlte es gänzlich; und die neuen Lehrer mußten diesem Mangel abzuhelfen suchen. Bereits Manuel Chrysoloras entwarf eine Grammatik zum Gebrauch seiner Schüler; und da seine Nachfolger dasselbe Bedürfniß empfanden, so entstanden so die vielen Griechischen Grammatiken, wie die des Constantin Lascaris, des Theodorus Gaza u. A. die alsdann auch großentheils durch den Druck verbreitet wurden. Als Arbeiten von Griechen sind sie gewöhnlich auch Griechisch geschrieben; die Form ist aber ganz die der alten Grammatiker, deren Schriften die damaligen mit so großem Eifer studierten. Dem Bedürfniß der Sprachlehren war in-

fruges, nos praesegmina, se corpus, nos putamina, se nucleum tenere credit. Miscell. I, 1.

deß um vieles leichter abzuhelfen, als dem der Wörterbücher. So lange die Erfindung der Buchdruckerei noch nicht recht verbreitet war, mußte es fast unmöglich seyn, ein gutes Wörterbuch in Umlauf zu bringen, auch wenn sich Jemand die undankbare Mühe hätte geben wollen, es zu verfertigen. Es hätte immer sehr voluminös werden müssen, wenn es auch nur eine mittelmäßige Brauchbarkeit hätte haben sollen. Ja auch selbst nach Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerei durfte man ein gutes Lexicon noch so bald nicht erwarten, weil im funfzehnten Jahrhundert nur an so wenigen Oertern Griechisch gedruckt ward*). Wir dürfen uns daher über den gänzlichen Mangel desselben nicht wundern; aber desto mehr Bewunderung verdienen unstreitig die Gelehrten jenes Zeitalters, die bei dem Mangel eines so wesentlichen Hülfsmittels dennoch größere Fortschritte im Griechischen machten, als es selbst in unsern Tagen zu geschehen pflegt, wo der Weg so viel besser gebahnt ist.

29.

Ein desto größeres Hülfsmittel glaubte man dagegen in jenen Zeiten zur Verbreitung der Griechischen Litteratur in den Uebersetzungen der Griechischen Schriftsteller zu finden, die in so großer Menge in diesem

*) Man fing zuerst an die Wörterbücher der alten Grammatiker zu drucken; im Jahr 1499 erschien zuerst zu Mailand das Lexicon des Suidas, s. oben S. 123. Allein man sieht leicht, wie wenig damit geholfen war.

diesem Zeitalter verfertigt wurden. Daß man bei der großen Herrschaft, welche die Lateinische Sprache erhalten hatte, in diese, und nicht in die Muttersprache, übersetzte, war natürlich; aber auffallend ist es, daß selbst die Griechen die eifrigsten Uebersetzer waren; es zeigt dieß aber wohl nichts mehr, als die hohen Begriffe, die man von dem Nutzen der Uebersetzungen hatte. Es fällt allerdings in die Augen, daß wenn eine fremde Litteratur unter einer Nation eingeführt werden soll, besonders in einem Zeitalter, wo es an brauchbaren Wörterbüchern fehlt, Uebersetzungen dazu ein sehr wichtiges Vehikel werden können; allein der Gesichtspunkt, aus dem man damals die Uebersetzungen überhaupt betrachtete, scheint noch ein anderer gewesen zu seyn. Bei allem Enthusiasmus für Griechische Litteratur scheint man doch sehr mangelhafte Begriffe von dem Werth gehabt zu haben, den jedes ausgezeichnete Werk der redenden Künste durch die Sprache erhält, in der es geschrieben ist. Es würde gegenwärtig, wo Niemand es leugnet, daß auch die beste Uebersetzung, selbst wenn sie auch mit neuen ihr eigenthümlichen Schönheiten ausgestattet würde, doch als Uebersetzung immer unter ihrem Original bleiben muß, sehr überflüssig seyn, dieses weiter beweisen zu wollen. Allein damals dachte man über den ästhetischen Werth der Sprache der Griechischen Originale noch nicht aufgeklärt genug. Man schien es gar nicht zu bezweifeln, daß man durch Uebersetzungen sie ihrem ganzen Werth nach übertragen, und einen Lateinischen Homer statt eines Griechischen erhalten könne. Was

diesen Wahn noch beförderte, war, daß bei einer sehr zahlreichen Classe von Schriften, den meisten eigentlich wissenschaftlichen, besonders philosophischen, deren Werth nur in dem innern Gehalt, nicht in der Schönheit der Form beruhet, diese Meinung ihren Grund hatte. So konnte also die Idee entstehen, die Nicolaus V. wollte ausführen lassen, die ganze Griechische Litteratur durch Uebersetzungen in Italien einheimisch zu machen; so konnte man noch im Zeitalter von Politian durch einzelne glückliche Uebersetzungen sich eine eben so große Celebrität als durch Originalwerke verschaffen! Nimmt man noch hinzu, daß die herrschende Philosophie des Zeitalters neue Uebersetzungen nöthig machte, indem man bei den Schriften des Aristoteles, von der schlechten Beschaffenheit der vorhandenen überzeugt, neue verlangte, so wird man sich nicht weiter wundern, weßhalb dieser Zweig der Litteratur so reiche Früchte trug. Mehrere dieser Uebersetzungen haben, wie oben bei den einzelnen angemerkt worden, allerdings einen ausgezeichneten Werth, und erhalten sich noch gegenwärtig; die größere Anzahl ist aber der verdienten Vergessenheit übergeben worden; theils weil es ihren Urhebern, besonders wenn sie Griechen waren, (und von diesen wurden die meisten Schriften des Aristoteles übertragen,) an lateinischer Sprachkenntniß fehlte; theils weil man, besonders in den frühern Zeiten, wo die Originale noch nicht durch den Druck verbreitet waren, und man also nicht so leicht eine Vergleichung zu fürchten hatte, weniger sorgfältig war, und oft einen Auszug, oder eine Um=

schreibung, statt der Version lieferte. Bei dem Allen ist es aber nicht zu verkennen, daß durch diese Uebersetzungen zur Verbreitung der Griechischen Litteratur im funfzehnten Jahrhundert außerordentlich gewirkt worden sey.

30.

Der Gang, den das Studium der classischen Litteratur überhaupt in den folgenden Jahrhunderten genommen hat, ward erst eigentlich durch die Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerei bestimmt. Seit diesem Zeitpunkt ward fast Alles auf Ausgaben alter Schriftsteller zurückgeführt; und die Einrichtung von diesen giebt wenigstens den Hauptleitfaden für die Geschichte des Fachs überhaupt. Ganz anders war es im funfzehnten Jahrhundert, dem den größten Theil desselben hindurch jene Kunst noch unbekannt blieb; die auch nach ihrer Erfindung erst langsam auf alte Litteratur angewandt ward. Vor diesem Zeitpunkt muß daher dieses Studium in einer ganz andern Gestalt erscheinen, als späterhin. So lange man die Werke der alten Schriftsteller nur in Abschriften hatte, war es nicht zu erwarten, daß die Kritik sich ausbilden, oder eine feste Form annehmen konnte. Sie mußte sich auf das Revidiren und Verbessern der Handschriften beschränken; und in der That machte dieses ein Hauptgeschäft der damaligen Litteratoren aus. Allein je seltener überhaupt, im Verhältniß gegen die jetzige Zahl der gedruckten Bücher, die Handschriften waren, um desto größer war der Werth, den man auf gute

und correcte Handschriften legte. Man schickte diese einander zu; und die guten Lesearten wurden alsdann von den Leihenden an den Rand der ihrigen notirt *). Allein die Handschriften waren zu zerstreut, als daß man leicht viele unter einander hätte vergleichen können; und den Text eines alten Schriftstellers kritisch zu berichtigen, noch mehr aber die Kritik auf feste Grundsätze zurückzuführen, war damals unmöglich. Das Studium gründete sich damals am meisten auf die mündliche Erklärung der alten Schriftsteller in den Hörsälen der berühmtesten Humanisten. Wie diese beschaffen war, lernt man am besten aus den Miscellaneen des Politian's, die, wie oben bemerkt ist, daraus erwuchsen. Sie war meist grammatisch; Wortkritik konnte daher zwar nicht davon ausgeschlossen bleiben, sie nahm aber doch nur einen geringen Theil ein, um die Zuhörer nicht zu ermüden. Wohl aber erlaubte es sich der Lehrer, die Veranlassungen, die sich ihm darboten, zu nutzen, um über dunkle Gegenstände des Alterthums ausführliche Discussionen einzuschalten, und eben darin glänzte vorzüglich seine Gelehrsamkeit. Im übrigen gab die Beschaffenheit der Schriftsteller das Weitere an die Hand. Dichter, Redner und Philosophen, und unter diesen vorzugsweise Aristoteles und

*) So mußte z. B. Politian auf Verlangen von Lorenzo von Medici seinen Dioscorides an Hermolaus Barbarus senden, um die bessern Lesearten an den Rand zu schreiben. *Polit.* Epist. I, 1. Man sehe andere Beispiele bei *Philelphus*, Epist. X, 15. 24. 25.

Plato, waren diejenigen, die am meisten öffentlich erklärt wurden; weniger, wie es scheint, die Geschichtschreiber; ungeachtet sie auf keine Weise gänzlich von diesem Kreise ausgeschlossen waren.

Bei den Dichtern, wenigstens bei den Epischen, unterschied man indeß eine doppelte Erklärungsart, die grammatische, und die moralische *). Die letztere hatte ihren Grund in jenem Hange zur Allegorie, der auf eine so merkwürdige Weise die Litteratur aller Nationen des westlichen Europas im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert bezeichnet. Diese allegorische Ader in allen ihren Zweigen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen, würde eine der lehrreichsten litterarischen Untersuchungen seyn, die aber außer dem hier abgesteckten Kreise liegt. Außer den allgemeinen Ursachen hat in Italien das Gedicht des Dante unstreitig dazu beigetragen die Meinung zu verbreiten, daß jede große Epopoe auch zugleich eine Allegorie sey. Dieses Gedicht, das allgemein als das erste Nationalwerk anerkannt war, war großentheils allegorisch; was war also natürlicher, als daß man diese Idee auch auf die Werke eines Virgil's und Homer's übertrug, so wie nachmals auf das Heldengedicht des Tasso? Fängt man einmal erst an auf diese Weise zu deuteln, so liegt es in der Natur dieses Geschäfts, daß man immer weiter zu dringen sucht; denn jeder Schritt vorwärts erhält auch einen neuen Reiz, da er ein neues

*) Mit diesem Namen bezeichnet sie Landinus in seiner Vorrede zur Aeneide.

Compliment ist, das der Erklärer seinem Scharfsinn macht. Wie weit man dieses damals trieb, ist oben schon bei den Camaldulensischen Untersuchungen des Landinus bemerklich gemacht worden *); und einen andern Beweis, wie verbreitet dieser Glaube an die Allegorie war, wird man in den Briefen des Philelphus finden **). Indeß, wie schief man auch immer hierin sah, so war es doch ein wahres Verdienst des Zeitalters, daß diese allegorische Erklärungsart von den Schulen gänzlich ausgeschlossen blieb, wo nur die grammatische herrschte.

31.

Von diesem Studium der Alten waren Nachahmungen und Nachbildungen ihrer Werke eine sehr natürliche Folge; worunter ich hier keine sklavische Copieen, sondern nur Uebertragung der Form auf Schriften von ähnlichem Inhalt verstehe. Wie ließ es sich anders erwarten, als daß der, durch sie ausgebil=

*) S. oben S. 275.

**) *Philelphi* Epist. I, 12. In diesem Briefe an den Cyriacus, der ihn darum befragt hatte, eröffnet Philelphus ausführlich seine Meinung darüber. Er verwirft die gewöhnliche, daß Aeneas den August bezeichnen solle; oder will wenigstens außerdem noch eine verstecktere moralische angenommen wissen, dieselbige des Landinus, daß die Aeneide den Weg zur wahren Glückseligkeit lehren solle. Die spitzfindigen Deutungen der einzelnen Punkte kann man bei ihm selber nachsehen.

dete, Geist sich bei seinen eignen Versuchen am liebsten denjenigen Formen anschmiegte, welche er bei ihnen hatte kennen und schätzen lernen? Daher hatten Cicero's Schriften, da dieser unter den Römischen Prosaikern am meisten gelesen wurde, auch den größten Einfluß. Die Form, die er seinen philosophischen Untersuchungen gab, indem er sie dialogisirte, und mehreren der ersten Männer, die auf einer seiner Villen zusammentrafen, in den Mund legte, ist auch von Poggius, Landinus, und einigen andern der berühmtesten damaligen Schriftsteller gewählt. Eine gewisse Aehnlichkeit des Zeitalters, da in beiden die Philosophie aus den Schulen hervorgegangen, und in den Kreis der höhern Stände war aufgenommen worden, wo man einen Lorenzo von Medicis mit eben dem Recht als redende Hauptperson aufführen konnte, wie es Lucull oder Cato beim Cicero waren, schien von selbst dazu aufzufordern; und die Kenner der Litteratur des funfzehnten Jahrhunderts werden wahrscheinlich mit mir darin übereinstimmen, daß mehrere Werke dieser Art, die bereits oben im Einzelnen angeführt sind, zu den schönsten Monumenten dieses Zeitraums gehören.

Nicht weniger glücklich wurde die Briefform dem Cicero und Plinius nachgebildet. Wie lebhaft die Correspondenz unter den Gelehrten jener Zeit war, ist bereits aus dem Obigen bekannt. Diese Briefe, die stets Lateinisch geschrieben wurden, hatten aber außer dem gewöhnlichen Zweck, Nachrichten zu ertheilen, auch sehr oft einen andern: sich auszuzeichnen. Ein

schön geschriebener Brief war das vollgültigste Zeugniß von dem Kopfe und den Kenntnissen seines Verfassers; und deßhalb suchten nicht nur junge Leute sich dadurch zu empfehlen, sondern auch Männer von Ansehen ihren Ruf dadurch zu erhalten. Die Briefsammlungen, die man aus dem Alterthum hatte, erzeugten damals ähnliche Unternehmungen, indem die Sammlungen bald noch von ihren Verfassern selbst, wie von Politian, bald nach ihrem Tode von Andern, wie die des Ambrosius und Andrer, herausgegeben wurden. Man wandte also auf seine Briefe großen Fleiß; man behielt Abschriften davon, man revidirte und verbesserte sie; und welche Schätze dadurch das Zeitalter uns zurückgelassen hat, weiß Jeder, der nur etwas mit demselben bekannt ist.

In einem vorzüglichen Grade zeigt sich aber diese glückliche Nachahmung der Alten in den Werken des Dichtergeistes. Die Lateinische Poesie, nach den Mustern der Alten gebildet, blieb ganz Römische Poesie, ohne daß die neuere Nationalpoesie auf sie, oder sie auf diese, irgend einen merklichen Einfluß erhalten hätte. Eine der ersten sich von selbst darbietenden Bemerkungen mußte es seyn, daß, da die Italienische Sprache eine ganz andere Form angenommen hatte, als die der Römischen, es auch unmöglich war, die Sylbenmaße, und also die Form der alten Poesie, auf die neuere zu übertragen, die ohnehin schon durch große Nationaldichter die ihrige erhalten hatte; und in einer Kunst, bei der so vieles an der Form hängt, wurde schon dadurch zwischen beiden eine ewige Schei-

dewand gezogen, welche selbst diejenigen nicht einmal niederzureißen versucht haben, die mit gleichem Glück in der Alt-Römischen und der Nationalpoesie sich versuchten *). Wie groß aber der Ruhm war, den das wahre poetische Talent sich in der Lateinischen Poesie verschaffen konnte, ist oben bereits durch einzelne Beispiele gezeigt worden. Zwar hat, ungeachtet der großen Zahl von Männern, die auf diesem Felde Lorbeern einzuerndten suchten, und wirklich einerndteten, keiner es gewagt, ein Gedicht von großem Umfange, wie etwa ein episches, aufzustellen, mochte man nun entweder die Concurrenz mit den Meisterwerken des Alterthums fürchten, oder mochten andre zufällige Ursachen es hindern; desto häufiger aber und desto glücklicher ward der lyrischen Muse geopfert. Die reizenden Gesänge eines Tibullus, Catullus, und andrer ihnen ähnlichen Dichter des Augusteischen Zeitalters, die so oft und so schön die jugendliche Phantasie begeistert haben, tönten auch im Zeitalter der Medici nicht umsonst; in den Gesängen eines Landinus, Politian, Marullus, und so vieler Andrer, hört man ihren Wiederhall fast eben so reizend, als ihre Töne selber erklangen. Wurde nicht selbst sogar jenseit der Alpen durch sie der schlummernde Dichtergeist erweckt? Wetteiferte nicht Celtes — wenn auch vielleicht weniger glücklich — mit den Italienischen Dichtern, und wurde

*) Das Wohlthätige dieser Trennung ist vortrefflich auseinandergesetzt von Bouterwek Geschichte der sch. Wiss. in der Einleitung.

nicht auch ihm der Lorbeerkranz zu Theil, mit dem damals die Fürsten das poetische Verdienst zu belohnen pflegten? Ein gewiß nicht unwürdiger Lohn, so lange er nur dem Verdienste zu Theil ward, und den wahren Dichter der Welt bezeichnete.

32.

Durch die Erfindung und Anwendung der Buchdruckerei auf die alte Litteratur, erhielt das Studium derselben aber eine veränderte Richtung; und wenn dieses gleich nur allmählig geschah, so ward der Grund dazu doch noch im funfzehnten Jahrhundert gelegt. Wenn vorher die Humanisten sich am meisten in jenen freien Nachahmungen des Genius des Alterthums gefallen hatten, so wurden nun dagegen Ausgaben der Classiker, also gelehrte Behandlung der Werke des Alterthums selber, ihre Hauptbeschäftigung; und erst seitdem konnte sowohl Kritik als Interpretation eine festere Gestalt annehmen. Allein dieß geschah nur langsam; man ging zuerst davon aus, die vorhandenen Handschriften abzudrucken; und aus dieser Bemerkung wird sich die Gestalt, welche die Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts haben, großentheils von selber erklären. Indeß blieb doch Kritik so wenig als Interpretation gleich vom Anfang an gänzlich vernachlässigt, und konnte es auch nicht wohl bleiben. In keinem Zeitalter waren die Handschriften von den Werken der Alten so sehr durch Schriftfehler entstellt worden, als seit dem dreizehnten Jahrhundert. Seitdem die alte Schönschreibekunst verschwunden, und

das Abschreiben der Codices ein Handwerk geworden war, das oft die unwissendsten Menschen trieben, waren jene Werke auch von einer solchen Fluth von Fehlern überschwemmt worden, daß sie gänzlich unverständlich zu werden drohten *). Revision und Correktur der Handschriften war daher auch schon lange, wie auch bereits oben bemerkt ist, ein Bedürfniß und ein gewöhnliches Geschäft der Gelehrten geworden; allein durch die Erfindung der Buchdruckerei erhielt die Kritik doch erst eigentlich Veranlassung sich auszubilden. Es war eine ganz andere Sache eine einzelne Handschrift zu verbessern, und eine Ausgabe zu besorgen, von der mehrere hundert Exemplare auf Einmal ins Publikum kamen **). Wie viel wichtiger war es hier einen möglichst korrekten Text zu liefern! Man sah dieses auch sehr wohl ein, und es ist bereits gezeigt worden, was für große Verdienste sich einzelne Gelehrte um die Zubereitung der Handschriften zum Druck erwarben; ja wie sich selbst zuweilen Gesellschaften bildeten, die ihre Kräfte zu diesem Zweck vereinigten †). Allein die Kritik ist eine Wissenschaft, die nur durch lange Uebung sich so ausbilden kann, daß sie sich auf gewiß-

*) Man sehe davon die Beweisstellen, in Th. I. S. 370.

**) Wie stark damals die Auflagen gemacht zu werden pflegten, sieht man an einem Beispiel einer Schrift des Mattheus von Verona, wovon 600 Exemplare gedruckt waren. *Polit.* Epist. VII, 9.

†) Wie in dem Hause von Aldus Manutius. S. oben S. 107.

se allgemeine Regeln zurückführen läßt; so weit konnte sie aber damals noch unmöglich gedeihen. Bei dem höchst elenden Zustand der Handschriften, die von Schreibfehlern wimmelten, ließ sich noch nicht mehr erwarten, als daß man den Text der alten Schriftsteller, wenn ich mich so ausdrücken darf, aus dem Groben-arbeitete, das heißt, die Schaar von offenbaren Schreibfehlern wegzuräumen suchte, welche sie entstellten. Viel höher darf man daher das kritische Verdienst der Ausgaben dieses Zeitalters nicht anschlagen. Es ist aber freilich unmöglich etwas ganz Allgemeines darüber zu sagen, weil der Werth der Ausgaben immer eigentlich von dem Werth des Codex abhing, den man bei dem Druck zum Grunde legte. In den bessern Druckereien sah man sich sorgfältig nach möglichst alten Handschriften um, die noch nicht durch so viele Fehler der Abschreiber entstellt waren; und wo man diese fand, erhielt die Ausgabe alsdann natürlich einen höhern kritischen Werth; wie solches in den Vorreden zu denselben oft ausdrücklich bemerkt wird. Außerdem erzeugte dieses Studium der Kritik auch bereits einige einzelne, für sich bestehende, Sammlungen kritischer Observationen, entweder über Einen Schriftsteller, wie die des Hermolaus Barbarus über den Plinius, oder über mehrere, wie die des Beroaldus *), des Sabel-

*) *Beroaldi* annotationes in scriptores antiquos, Bononiae. 1482.

licus *) und einiger Andrer, welche die Vorläufer einer ganzen Schaar von ähnlichen Schriftstellern waren, die im folgenden Jahrhundert auftreten.

Sobald man anfing die Werke der Alten durch den Druck bekannt zu machen, fühlte man indeß auch, daß die bloße kritische Revision derselben für die Leser nicht hinreichend sey, sondern daß sie auch noch außerdem der Erklärung bedurften; und daß sie damit bei ihrer öffentlichen Erscheinung würden ausgestattet werden, ließ sich um so eher erwarten, da man bei dem mündlichen Unterricht sich schon so lange damit beschäftigt hatte. Diese Erwartung blieb auch nicht unerfüllt. Die meisten Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts, besonders die der Dichter, sind mit einer Erklärung versehen, die aber freilich nicht im Geschmack unsrer Zeiten verfertigt ist. Die ganze Interpretation ging damals von dem Studium der alten Interpreten, der Scholiasten und Grammatiker aus, und näherte sich daher auch dieser. Die Commentare derselben hatten sich mit den Schriftstellern selber erhalten, da sie in den Handschriften gewöhnlich diesen am Rande beigeschrieben waren. Sobald also das Studium der alten Classiker auflebte, lebte aus diesem Grunde auch zugleich das der alten Grammatiker auf, da man ihre Anmerkungen als den Schlüssel zu den Werken der Alten selber ansah. Da aber eben diese Werke schon seit längerer Zeit der Ge-

*) *Sabellici* Annotationes Veteres et Recentes ex Plinio, Livio etc. Venet. 1502.

genstand der Erklärung in den öffentlichen Hörsälen gewesen waren, so waren dadurch die Lehrer der classischen Litteratur gleichfalls veranlaßt worden, eigne erklärende Anmerkungen zu jenen Werken zu verfassen. Nachgebildet den Scholien der Alten, erstreckten sich diese großentheils auf Worte, oft auch auf Sachen, wenn sich in diesen eine Dunkelheit fand. Als man daher anfing die Ausgaben der alten Dichter zu veranstalten, wurden auch die Commentare dazu gewöhnlich gar nicht erst verfertigt, sondern man suchte sich die von beliebten, oft schon verstorbenen, Lehrern zu verschaffen *), und fügte diese, so wie die der alten Grammatiker, dem Texte bei. In den Handschriften waren diese, wie schon bemerkt, an den Rand geschrieben; und danach formte sich nun auch das ganze Aeußere der Ausgaben. Auch in diesen ist, besonders bei den Dichtern, zuweilen aber auch bei den Prosaikern, der Rand mit den Commentaren der alten und der neuen Erklärer bedeckt **), bald von den erstern allein, bald aber auch von beiden zugleich.

*) In den Vorreden zu mehreren Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts findet man dieses ausdrücklich bemerkt.

**) Nach Sitte der Italiener sind die neuern häufig mit ihren Vornamen genannt. So bezeichnet Domitius den Calderino, Christophorus den Landinus, Antonius den Mancinelli, der zu Rom und nachher zu Venedig in der letzten Hälfte des Jahrhunderts lehrte.

33.

Eine genaue Aufzählung dieser Ausgaben, die man bei einem Fabricius und Harles findet, liegt zwar gänzlich außer dem Plan dieses Werks; allein eine kurze Uebersicht der wichtigsten und am häufigsten gedruckten Commentare dieses Jahrhunderts wird doch hier nicht am unrechten Orte stehn. Die Natur der Dinge brachte es mit sich, daß sie sich vorzüglich auf die Dichter, weniger auf die Prosaisten, erstreckten, die im Ganzen genommen ihrer weniger bedurften. Unter den Dichtern waren Virgil und Horaz die am meisten erklärten. Bei den Werken des erstern findet man außer den alten Erklärern, Servius und Donatus, am häufigsten die Anmerkungen des Christophorus Landinus, des Anton. Mancinelli, und des Domitius Calderino *) sämmtlich zusammengedruckt; von einem andern Gelehrten Pomponius Sabinus erschien ein schätzbarer Commentar einzeln 1486, der vor andern öfter gedruckt zu werden verdient hätte **). Die Ausgaben des Ho-

*) Einer der fleißigsten und hoffnungsvollsten jungen Männer, der bereits in einem Alter von zweiunddreißig Jahren 1478 zu Rom an der Pest starb. Ueber mehrere Dichter des Alterthums, Juvenal, Statius, Martial hat er theils Anmerkungen theils längere Commentare geschrieben.

**) So urtheilt über ihn Heyne I, p. LXXXIV. Wer dieser Pomponius Sabinus gewesen sey, ist unbekannt. War es vielleicht der fleißige Sammler der Inschriften,

raz sind neben den alten Scholiasten gleichfalls am häufigsten mit den Erläuterungen oder Glossen des Landinus und Calderino begleitet. Von den Gedichten des Ovids wurden am meisten seine Fasti und Metamorphosen commentirt: Die ersten durch Paul Marso *), die letztern durch Raphael Regio **). Sein oft gedruckter Commentar gehört zu den genauern und ausführlichern, die wir aus diesem Zeitalter haben. Ueber den Lucan hatte Omnibonus Leonicenus, ein Schüler des Victorinus von Feltre, einen Commentar geschrieben, den man jedoch, wie es in der Ausgabe von 1492 heißt, erst revidiren, und das überflüssige wegschneiden mußte, ehe man ihn dem Druck übergab. Die Ausgaben des Juvenals sind häufig mit den Commentaren des Mancinelli, des Calderino, und des Georg Valla versehen. Die des Persius neben dem alten Scholiasten mit denen des Joh. Britannicus und des Bartolomeo Fonti, des Freundes von Mathias Corvinus. Vorzüglich beschäftigte außerdem noch Martial die Interpreten, da es kaum einen Dichter gab, bei dem mehr zu erklären gewesen wäre. Welchen Fleiß Peretti darauf wandte, wovon sein Cornu Copiae eine Frucht war,

und Schüler des Sabellicus, von dem *Tiraboschi* VI. 1. p. 161. spricht?

*) Er lebte in Rom, und war ein Freund und Schüler des Pomponius Laetus.

**) Er lehrte im vorletzten Decennium des Jahrhunderts mit Beifall zu Padua.

war, ist bereits oben erzählt. Außerdem wurde ein weitläuftiger Commentar über ihn von Calderino verfertigt, der sowohl einzeln, als auch öfter mit dem Dichter zusammen gedruckt ist.

Von den Prosaischen Schriftstellern waren es besonders Cicero, der ältere Plinius und Quintilian, welche die Ausleger beschäftigten. Von Cicero's Schriften wurden jedoch erst einzelne mit Anmerkungen versehen, wie die Briefe von einem gewissen Hubertinus Clericus; die Schrift de Oratore von dem schon erwähnten Leonicenus, und von den Philosophischen Schriften die Tusculanischen Fragen von Philipp Beroaldus, die von der Natur der Götter von Peter Marsus, die von den Pflichten von demselben, so wie von Omnibonus etc. Mit Quintilian beschäftigte sich sowohl Raphael Regio als Omnibonus, und dem ältern Plinius hatte, wie bereits oben bemerkt worden, Hermolaus Barbarus seinen Fleiß gewidmet.

Das bisher Gesagte betraf nur die Römischen Schriftsteller. Von den Griechischen erschien im funfzehnten Jahrhundert noch kein einziger mit dem Commentare eines Neuern, oder überhaupt mit Lateinischen Anmerkungen. Die erste gedruckte Ausgabe eines Griechischen Dichters, die des Homers zu Florenz 1488, liefert nur den bloßen Text; allein wie der ältere Aldus seine Druckerei zu Venedig angelegt hatte, fing er an die Griechischen Scholien dem Text der Dichter beizufügen, und in dieser Gestalt erschien 1498 sein Aristophanes. Allein, während am Ende des

funfzehnten Jahrhunderts die meisten Römischen Schriftsteller bereits durch den Druck verbreitet waren, hatte man nur erst mit einigen wenigen von den Griechen, wie oben gezeigt *), den Anfang gemacht.

34.

Es war, wie bereits zu Anfange dieses Abschnitts bemerkt worden, ein eigenthümlicher Vorzug des funfzehnten Jahrhunderts, daß man die classische Litteratur nicht sowohl um andrer Zwecke, als ihrer selbst wegen studierte. Aber darum blieb sie doch nicht ohne Einfluß auf andre Wissenschaften; und wenn gleich dieser Einfluß damals noch bei weitem nicht so groß war, als er es späterhin ward, so würde doch das Gemählde von dem Zustande des Studiums in jener Periode unvollkommen bleiben, wenn wir nicht auch darauf einige Blicke werfen, und denselben genauer bestimmen wollten. Je mehr dieser Einfluß in der Folge sich erweiterte, um desto wichtiger ist es, ihn von Anfang an zu beobachten, da nur auf diese Weise der Gewinn, den die, gleichsam aus dem Grabe wieder hervorgerufene, Litteratur der Griechen und Römer brachte, sich einigermaßen berechnen läßt.

Auf die Theologie hatte das Studium der Alten in Italien noch fast gar keinen Einfluß. Diese Wissenschaft wurde dort bloß dogmatisch studirt, und wie groß auch der Contrast seyn mochte, den die religiösen Ideen der Alten mit der Dogmatik bildeten,

*) S. oben S. 71. 109. und 122.

so blieb das Gebäude der letztern darum doch völlig unerschüttert stehen, da man jene als blinde Heiden betrachtete, die bei Religionsfragen gar keine Stimme haben konnten. Biblische Exegese, das Mittel, durch welches das Studium der classischen Litteratur sich nothwendig früher oder später nicht nur einen Einfluß auf die Theologie verschaffen, sondern eine der größten Revolutionen darin bewirken mußte, war damals in Italien ein fast unbekanntes Studium. Der schwache Versuch zur Kritik des N. T. von Laurentius Valla *) blieb ein bloßer Versuch. Wichtiger schien es zu seyn, daß durch die Liebhaberei der Griechischen Sprache auch die der Hebräischen geweckt wurde; allein ungeachtet Italien einige geschickte Orientalisten in diesem Zeitraum sah, so wirkte dieses doch um so weniger auf die Exegese des A. T. zurück, da die meisten derselben die Anwendung ihrer Kenntnisse auf die Cabbala machten. So war es fast nicht möglich, daß die classische Litteratur auf die Theologie einen Einfluß hätte erhalten können; und gewiß zu ihrem Glück! Hätte sie auf irgend eine Weise mit der Religion collidirt, so würden die Theologen nicht unterlassen haben, kräftig entgegen zu arbeiten, wie man davon schon die Beweise bei den Versuchen des Laurentius Valla sah. So aber ahnten sie es nicht, daß durch das jetzt aufgesteckte Licht ein Brand entstehen könne, der ihr ganzes Gebäude in die Asche zu legen drohte. Vielmehr halfen sie treulich dasselbe an=

*) S. oben S. 248.

zünden; ohne von irgend einer andern als zuweilen — wie Ambrosius und Perotti — von der Besorgniß geplagt zu werden, daß das Lesen und Erklären der heidnischen Schriftsteller und Dichter für christliche Gottesgelehrte sich nicht schicken möchte. Allein alsdann half man sich mit dem Trost, daß die heiligen Kirchenväter, ein Hieronymus, Eusebius, Augustin ꝛc. sich nicht weniger mit denselben beschäftigt hätten, in deren Fußstapfen man unbedenklich treten dürfe *). Durch das Studium der Classiker waren auch diese, die gewissermaßen noch zu ihnen gehörten, wieder mehr in Umlauf gekommen, und so hatte also das vermeinte Gift auch schon das Gegengift mit sich gebracht.

Etwas anders war es jedoch in Deutschland. Die Männer, die hier zur Wiedererweckung des Studiums der Classiker so viel beitrugen, Agricola und Reuchlin, waren auch große Freunde der theologischen Wissenschaften. Der Erste starb nur zu früh, um nicht noch mehr in ihnen zu leisten; der Andere ward durch seine Vorliebe für die Orientalische Litteratur, die er zuerst in Deutschland durch seinen Unterricht und seine Hebräische Grammatik wieder erweckte, schon je länger je mehr in sie hineingezogen; und erlebte noch den Anfang der großen Revolution, zu der er, ohne es zu ahnen, so sehr vorgearbeitet hatte. Schon am Ende des funfzehnten Jahrhunderts war in

*) Man sehe die Vorrede zu dem Cornu Copiae des Perotti.

Deutschland eine Ideengährung entstanden, die in Italien nicht statt fand; allein erst dem folgenden war es vorbehalten, sie zum völligen Ausbruch zu bringen.

35.

Die Jurisprudenz, oder eigentlich der Theil derselben, der hier allein in Betrachtung kommen kann, das Römische Recht, theilte darin dasselbe Schicksal mit der Theologie, daß das Studium der Classiker noch eben so wenig einen praktischen Einfluß auf dasselbe hatte. Die Professoren des Rechts änderten nichts an ihrer Methode, und die Wissenschaft machte, ungeachtet der großen Zahl der Lehrer in derselben, doch als Wissenschaft keine merkliche Fortschritte. Aber es gab einzelne vortreffliche Köpfe, die, wenn gleich dem Namen nach nicht Juristen, doch den wahren Gesichtspunkt faßten, indem sie die Ueberbleibsel der Schriften der Römischen Rechtsgelehrten, besonders die in den Pandekten enthaltenen Fragmente, als einen Zweig der Römischen Litteratur überhaupt betrachteten. Zu ihnen gehört vor allen der berühmteste Humanist des ganzen Jahrhunderts, Politian. Seine Verdienste, die er sich durch die Vergleichung des Codex der Pandekten zu Florenz, durch seine Anmerkungen dazu, und durch die Wiederauffindung der Paraphrase der Institutionen des Theophilus, erwarb, sind bereits oben bemerklich gemacht *); allein außer-

*) S. oben S. 302. Man vergleiche Hugo civilistische Litterargeschichte; der die neue Geschichte des R. Rechts mit Politian anfängt.

dem giebt einer seiner Briefe von dem Eifer, mit dem er die Pandekten studiert hatte, einen sprechenden Beweis *). In diesem Briefe, der an Jakob Modestus zu Prato gerichtet ist, giebt er diesem auf sein Verlangen ein kritisches Verzeichniß der Schriftsteller, aus denen die Pandekten compilirt sind. Er zählt sie nach chronologischer Ordnung auf, und bemerkt bei jedem, welche Schriften vormals von ihm gelesen wurden.

36.

Noch geringer war der Einfluß, den die classische Litteratur auf die Arzneikunde hatte. Sie blieb gleichfalls noch was sie war, und wenn sie einige Bereicherung erhielt, so floß sie nicht aus dieser Quelle **). Allein gleichsam eine Ahndung, was man daraus schöpfen könne, hatten doch auch die bessern Köpfe. Die Schriften des Hippokrates und Galens wurden in der Ursprache bereits in Italien bekannt, und einige derselben übersetzt †). Freilich scheint dieses auf eine Verbesserung der Praxis noch wenig Einfluß gehabt zu haben; allein Ideen über eine solche Reform findet man wiederum in den Briefen des Politian's, in seiner Correspondenz mit Nicolaus Leonice-

*) Epist. V, ep. ult.

**) Die deutlichern Beweise davon wird man in dem vortrefflichen Werk des H. Sprengel finden. Geschichte der Medicin B. II, S. 597 2c.

†) Wie z. B. von Georg Valla.

nus *), der, selber ein gelehrter Arzt, einige Schriften des Galens ins Lateinische übertragen hatte. So lange noch der Glaube an Magie und Astrologie fortdauerte, und so lange man nicht den Weg der eignen Erfahrung betrat, war in dieser Kunst an keine gründliche Reform zu denken.

37.

Desto merklicher ist der Einfluß, den die classische Litteratur auf das historische Studium hatte. Während man im übrigen Europa nur noch fast Chroniken kannte, bildeten sich in Italien Historiker, denen man es bald ansah, daß sie als die Schüler der Alten auftraten. Manche von den Städten und Staaten Italiens erhielten damals ihre Geschichtschreiber; vorzüglich aber die beiden ersten Republiken dieses Landes, Venedig und Florenz. In der ersten, die damals in ihrer schönsten Blüthe stand, lebte durch das Gefühl ihrer Größe die Idee auf, auf Veranstaltung des Staats die Geschichte desselben schreiben zu lassen. Allein der Schriftsteller, dem man dieses übertrug, der oben erwähnte Sabellicus, arbeitete so flüchtig, daß sein Werk keinen wahren Werth erhalten konnte, und selbst den Scheinwerth, den es anfangs hatte, bald verlieren mußte. Etwas mehr leistete Bernhard Giustiniani, aus einem der großen Häuser, die damals die Stützen der Wissenschaften daselbst waren; allein seine Geschichte, die nur bis auf das Jahr 908

*) Epist. l. II. init.

geht, enthält nur die Alterthümer der Stadt, nicht ihre glänzende Periode *). Erst dem folgenden Jahrhundert blieb es vorbehalten, diese Lücke auszufüllen. Glücklicher darin war Florenz. Die Sitte, die man hier beständig beobachtete, die Stelle der Staatssekretairs nur mit Männern von anerkannten Talenten und Kenntnissen zu besetzen, blieb für die Geschichte nicht ohne Früchte; und von fünf Männern, welche dieselbe im funfzehnten Jahrhundert bekleideten **), hat die Republik das seltene Glück gehabt, drei ihre Geschichtschreiber werden zu sehen; Leonardus Bruni oder Aretino, Poggius, und Bartholomäus Scala. Das Werk des ersten verräth durch die Schreibart den Vertrauten der Alten; allein es hat meist noch die Form des Mittelalters, indem es von Jahr zu Jahr fortgeht, und dadurch fast zu einer Chronik wird. Der letzte hat von den zwanzig Büchern, die seine Geschichte enthalten sollte, nur die fünf ersten vollendet, die erst bis auf die Zeiten von Conradin heruntergehen. Allein den ersten Platz nimmt ohne Widerrede Poggius ein, der würdige Vorgänger von Macchiavelli. Seine Florentinische Geschichte ***) entfernt sich völlig von der Chronikform, und ist ein wahres Produkt der historischen Kunst. Er wählte

*) De origine urbis Venetiarum etc.

**) Es waren nacheinander Coluccio Salutati, Leonardo Bruni, Carlo Marsuppini (oder die beiden Aretini), Poggius, und Bartholomeo Scala.

***) Historiae Florentinae libri VIII, S. oben S. 254.

sich die blühende Periode von Florenz. Er giebt daher von der ältern Geschichte der Stadt nur eine kurze Ansicht, und verweilt alsdann ausführlich, aber doch ohne zu ermüden, bei dem Zeitraum von dem er sprechen will. Sein Styl ist zwar nicht so geschmückt, und seine Erzählung nicht so darstellend als die des Livius, aber unverkennbar strebte er ihm nach, und besonders wird man in den häufig eingeschalteten Reden das Bemühen erkennen, sich den Geist des Römers eigen zu machen.

Ein Fehler indeß, den man bei den Geschichtschreibern jener Zeit fast ohne Ausnahme wahrnimmt, ist der Mangel der historischen Kritik. Es wurde nicht citirt; man nahm es eben deßhalb mit den Quellen nicht so genau; und die Regeln dieser, damals noch fast unbekannten, Kunst, waren noch nicht festgesetzt. Eine Folge davon waren nicht bloß Unzuverlässigkeiten in der Erzählung, sondern selbst gänzlich untergeschobene Werke älterer Geschichtschreiber. Wer kennt nicht den berüchtigten Annius von Viterbo, (wiewohl man doch gezweifelt hat, ob er der Betrüger oder der Betrogene war;) der in seinen Büchern der Alterthümer die verlornen Annalen der meisten Völker der alten Welt aufgefunden zu haben, und bekannt zu machen behauptete *); und

*) Johann Nanni, (oder, wie er sich nannte, Annius), war geboren zu Viterbo 1432, lebte dort als Dominikaner, und starb 1502. Seine Antiquitatum libri XVII, die zuerst 1498 zu Rom, und nachmals

wenn gleich einzelne Stimmen bereits in seinem Zeitalter widersprachen *), doch das große Publikum leichtgläubig genug fand, geraume Zeit hindurch seinem Vorgeben Glauben beizumessen?

38.

Die Wissenschaft, auf welche das Studium der classischen Litteratur indeß am stärksten unter allen zurückwirkte, wenn gleich nicht gleich anfangs so zurückwirkte, wie man es vielleicht hätte wünschen sollen, war die Philosophie. Es geschah dieß auf doppelte Weise. Erstlich: Durch die Verbreitung

öfter gedruckt worden, enthalten in den ersten Büchern die Alterthümer von Etrurien, und erweitern sich in den folgenden zu einer Art von Universalgeschichte der alten Welt; so daß er die Schriften einiger bekannter alter Annalisten, mit weitläuftigen Commentaren darüber, bekannt macht. Er liefert hier von Römern: den Fabius Pictor, Bruchstücke der Annalen des Cato, den Sempronius. Von Griechen den Myrsilus und den Archilochus. Von Persern den Metasthenes, von Chaldäern den Berosus, von Phöniciern den Philo, von Aegyptiern den Manetho. Es sind dürftige Zusammenstoppelungen aus Eusebius, Josephus, Dionys von Halikarnaß, Moses ꝛc. Er hat sich die Sache auch möglichst bequem gemacht, denn der Text jedes dieser Schriftsteller beträgt nur wenige Blätter; in seinen Commentaren hat er aber möglichst seine Gelehrsamkeit auszukramen gesucht.

*) Man sehe *Tiraboschi* VI, II, p. 16.

der Schriften des Aristoteles, sowohl in der Ursprache, als in bessern Uebersetzungen. Aristotelische Philosophie war damals dem Namen nach die herrschende im ganzen Occident. Allein daß die Scholastik nichts weniger als ächt Aristotelische Philosophie war, da man sie nur aus den trübsten Quellen, aus verdorbenen Uebersetzungen rc. abgeleitet hatte, ist allgemein bekannt. Die gelehrten Griechen, die nach den Abendländern wanderten oder flüchteten, waren großentheils Aristoteliker, und traten hier, indem sie theils die Griechischen Werke des Stagiriten verbreiteten und erklärten, theils indem sie sie ins Lateinische übertrugen, als die Reformatoren dieser Philosophie auf. Unter den bessern Köpfen verbreitete sich bald die Ueberzeugung, daß man die Peripatetische Philosophie nur aus diesen Quellen schöpfen könne; und so wurde der Reinigung dieser Philosophie, wie sehr auch die alte Partei dagegen schreien mochte, vorgearbeitet. Zweitens: Von noch größerer Wichtigkeit war aber unstreitig die Einführung der Platonischen Philosophie. Es ist oben gezeigt werden, mit welcher Begierde diese von den besten Köpfen Italiens aufgenommen und gepflegt ward. Allerdings ist es nicht zu leugnen, daß sie mit großen Mißbräuchen verbunden war, indem sie theils zu heftigen Streitigkeiten, theils zum Mysticismus führte. Allein die Streitigkeiten über den Vorzug des Aristoteles oder Plato wurden nur zwischen Griechen geführt, mit deren Vorurtheilen und persönlichen Leidenschaften sie in Verbindung standen; die

Italiener blieben dabei Zuschauer. Die berühmte Vertheidigungsschrift des Plato von Bessarion gegen die Angriffe des leidenschaftlichen Georg von Trapezunt, trug viel dazu bei, den Werth der Platonischen Philosophie richtiger schätzen zu lehren. Viel nachtheiliger war unstreitig der Abweg, auf den man aus Mangel an historischer Kritik gerieth, indem man die Philosophie der Neuplatonischen Schwärmer, eines Plotin's und Jamblich's, mit der des Plato selber verwechselte, und von da zu der Cabbala der Juden überging, in der man Aufschlüsse über die innersten Geheimnisse der Philosophie zu finden glaubte *). Allein diese Fehler selbst entsprangen aus einer sehr edlen Quelle; sie waren nur die Symptome der neuerweckten Kraft des menschlichen Geistes. Wenn eine Nation Jahrhunderte lang unter das Joch der Autorität gebeugt war, so ist es durchaus nicht zu erwarten, daß sie auf einmal selbstständig werden soll. Sie bedarf anfangs wieder andrer Autoritäten, die ihr zeigen, daß die erstern nicht taugten; aber es ist dennoch unendlich viel gewonnen, wenn sie wahrnimmt, daß der Weg, den sie bisher ging, nicht der einzige sey, wie man ihr vorspiegelte, der zu dem Heiligthum der Wahrheit führt, oder vielleicht gar nicht dahin führt.

*) Eine ausführliche Erläuterung aller dieser Gegenstände, und des ganzen Ganges der damaligen Philosophie, findet man bereits in der Geschichte der neueren Philosophie von Buhle im zweiten Bande gegeben.

39.

Man hat es dem Studium der classischen Litteratur vorgeworfen, daß es die Fortschritte der Nationallitteratur in Italien aufgehalten habe. Ich will darüber nicht entscheiden; auf jeden Fall war es doch nur eine Verspätung die dadurch verursacht wurde, die aber um so viel weniger schädlich seyn konnte, da der allgemeine Gebrauch der Lateinischen Sprache diese gewissermaßen zur Nationalsprache unter den höhern Ständen gemacht hatte. Seinen Ariost und Tasso erhielt Italien doch, und war so viel daran verloren daß sie etwas später erschienen?

40.

Wir haben zu zeigen gesucht, wie das Studium der classischen Litteratur auf die einzelnen Wissenschaften, schon in dem Zeitraum seines Wiederauflebens, zurückwirkte. Aber eine größere Frage bleibt uns noch zu beantworten übrig. Man stand am dem Ende des Zeitraums an der Schwelle großer Begebenheiten. Man stand an der Schwelle einer geistigen Umwälzung, die das Bestehende erschüttern, die einer neuen Ordnung der Dinge Platz machen sollte. Man näherte sich dem Zeitpunkt, wo die Reformation ausbrechen sollte. Hatte das Studium der classischen Litteratur einen solchen Einfluß auf die meisten einzelnen Fächer der Wissenschaften, sollte es nicht auch einen ähnlichen auf den Gang des menschlichen Geistes im Ganzen gehabt haben? Sollte die Reformation, wenn auch nicht durch dasselbe erzeugt, doch nicht vielleicht vorbereitet

worden seyn? Und wenn sie es war, inwiefern war sie es? Wie könnten wir diese Untersuchungen passender beschließen, als wenn wir es versuchen, hierüber unsre Ansicht mitzutheilen.

Der Einfluß der classischen Litteratur auf dieselbe konnte nur mittelbar seyn. Ihre Werke, aus entfernten Zeitaltern herstammend, wo Religionen herrschten, über deren Falschheit man einverstanden war, und welche wieder ins Leben zu rufen Niemanden einfiel, konnten deshalb mit dem bestehenden Cultus, und Allem was damit in Verbindung stand, nicht in Widerspruch kommen; die Hierarchie beförderte das Studium eher, als daß sie ihm entgegen gewesen wäre; und auch diejenigen Päbste, die sich um dasselbe nicht bekümmerten, widersetzten sich ihm doch nicht. Dieß Alles aber hob deshalb doch den mittelbaren Einfluß nicht auf; und ist dieser nicht oft stärker und dauernder als der unmittelbare?

Das Studium der classischen Litteratur weckte nothwendig den Geist der freien Untersuchung; und gerade dieser aber war es, den die Hierarchen am meisten zu fürchten Ursache hatte. Ihre Behauptungen und ihre Ansprüche ruhten auf zu schwachen Stützen, als daß sie die ernstliche Prüfung hätten ertragen können. So lange der menschliche Geist sich in dem Gebiet der Scholastik herumtrieb, waren ihm durch das dogmatische System Grenzen vorgeschrieben, die man ohne Gefahr nicht übertreten durfte. Auf diesem neuen Felde hingegen blieb er sich selbst überlassen; von welcher Art auch seine Untersuchungen waren, ihn hemm-

ten keine beengenden Schranken. Ist aber einmal der Geist der freien Untersuchung erwacht, wer setzt ihm Grenzen? Wer bestimmt die Schranken, innerhalb deren er sich halten; wer die Gegenstände, auf die er gerichtet bleiben soll?

Dieser Geist der freien Untersuchung mußte durch die Art des Studiums der classischen Litteratur, wie dieselbe von uns dargestellt ist, eifrigst angeregt und geweckt werden. Eigentliches Sprachstudium scheint dazu freilich nicht sehr geschickt. Aber es ist auch gezeigt, daß das damalige Studium der Classiker nicht eigentliches Sprachstudium war. Die Wortkritik, die in den folgenden Perioden fast die ganze Thätigkeit der Humanisten verschlang, blieb damals noch in ihrer Kindheit. Man studierte die Werke der Classiker nicht um sie zu emendiren; man laß sie um sich dadurch zu unterrichten; vielleicht sie zu übersetzen, oder in eigenen freien Schöpfungen des Geistes sie nachzuahmen. Und dieß geschah nicht etwa bloß von den Stubengelehrten, es geschah überhaupt von den Gebildeten, vor Allen von den Personen der höhern und höchsten Stände. Ward dadurch nicht nothwendig in diesen Kreisen das Selbstdenken geweckt? Mußte daraus nicht eine freiere Ansicht der Dinge im Ganzen hervorgehen?

Diese größere Freiheit des Geistes zeigte sich damals sofort in dem Streit der Platonischen und Aristotelischen Philosophie. Mochte auch das Studium der letztern oft in Mysticismus und Schwärmerei ausarten, es war doch ein großer Schritt zur

Selbstständigkeit des Geistes, daß man nicht mehr einem einzigen System huldigte. Durch diesen Streit wurden zuerst die Fesseln der Scholastik gebrochen, wenn auch noch nicht sofort gänzlich abgeworfen. Wie nahe grenzte aber diese anfangende philosophische Denkfreiheit nicht an die theologische? Konnte der Uebergang von der einen zur andern lange ausbleiben?

Durch die Verbreitung der classischen Litteratur ferner mußte nothwendig eine Hauptstütze der päbstlichen Hierarchie wankend werden, das Mönchsthum; vor Allen das Institut der Bettelmönche. Ihr barbarisches Latein ward zum Gespött, und mit ihm sie selbst. Der Streit zwischen ihnen und den Humanisten, der im Anfang des folgenden Jahrhunderts zum vollen Ausbruch kam, bereitete damals sich schon vor; und konnte nicht ausbleiben. Je mehr aber die Hierarchie ihr eigentliches Fundament in der öffentlichen Meinung hatte, um desto empfindlicher mußte es für sie seyn, wenn irgend eine ihrer Stützen in dieser sank.

Die Anwendung, welche von der wiederauflebenden alten Litteratur auf die Erklärung mehrerer heiligen Bücher gemacht wurde, war freilich im funfzehnten Jahrhundert, wie oben gezeigt ist, nur gering; aber wer kann es doch in Zweifel ziehen, daß durch die Wiedererweckung, vor Allen der Griechischen Litteratur, dazu der Weg gebahnt, und selbst das Orientalische Sprachstudium, wie die Geschichte eines Reuchlin es lehrt, vorbereitet wurde? Ward aber

aber nachmals die gesammte Glaubensverbesserung von ihren Urhebern auf die Erklärung und Uebersetzung der Bibel gegründet, — wer kann bezweifeln, daß sie durch die wiedererweckte classische Litteratur nicht etwa bloß vorbereitet, daß sie vielmehr dadurch nur möglich ward.

Allerdings indeß konnten diese großen Folgen sich erst dadurch entwickeln, daß das Licht der classischen Litteratur sich über die Grenzen von Italien verbreitete. In diesem Lande, wo es zuerst zu leuchten begann, waren in den politischen und kirchlichen Verhältnissen nicht nur, sondern auch in der ganzen Denkart der Nation, welche stets mehr auf die ästhetische als die intellectuelle Bildung gerichtet war, zu große Hindernisse, als daß eine religiöse Umwälzung hier durch sie hätte bewirkt, und von hier ausgehen können. Ganz anders war es diesseit der Alpen; ganz anders vor Allem in unserm Vaterlande. Hier fand von allen jenen Verhältnissen das gerade Gegentheil statt; und zeigten sich davon nicht schon die Folgen im funfzehnten Jahrhundert? Jene Verbesserung des Schulunterrichts, wovon oben gesprochen ist, blieb sie nicht eine Italien ganz fremde Erscheinung? Ward aber dadurch nicht die Sache des Unterrichts eigentlich zur Sache des Volks gemacht? Und wurde die Schaar jener Männer nicht dadurch zu den Vorläufern von Luther und seinen Gehülfen?

So bestätigt es sich auch hier, daß die großen Veränderungen in der Weltgeschichte durch Mittel vorbereitet und herbeigeführt werden, deren Folgen außer=

halb dem Berechnungskreise, nicht bloß des großen Haufens, sondern auch der scharfsinnigsten Köpfe liegen; und auch die Geschichte der classischen Litteratur ruft uns die große Lehre ins Gedächtniß zurück, daß die Wege der Vorsehung, auf denen sie unser Geschlecht seiner höhern Ausbildung entgegen führt, nicht unsre Wege sind!

Register

zu Theil I. und II. der Geschichte der classischen Litteratur im Mittelalter.

A.

C.

Rechts-

V.

W.

Z.

Verbesserung.

S. 316. Z. 17 und diesen l. und mit diesen.







